H. Un.
699 h Guthrie
(80

I
15

<36605326450011

<36605326450011

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine

Weltgeſchichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, aus-
gearbeitet, und aus den beſten Schrift-
ſtellern gezogen

von

Johannes Müller,

Kurfürſtl. mainziſchen wirklichen geheimen Le-
gazionsrath.

Achtzigſter Band.

Wien
im Verlage bei Franz Anton Schrämbel.

1790.

VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

Hochgeachteten, Wohlweiſen, Gnädigen Herren
einer Löblichen Republik Schafhauſen
beſtverdienten

Herren Bürgermeiſtern,
Statthalter, Sekelmeiſtern
und beiden Räthen,

und

einer ganzen Edlen und Ehrliebenden
Bürgerſchaft von Geſellſchaften
und Zünften,

zum

Denkmal und Pfand

unveränderlicher Verehrung und Liebe
gewidmet

von

Johannes Müller,

Ihrem Mitbürger.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die Urſache, o Vaterſtadt, warum ich Dir dieſe Blätter widme, iſt, weil jeder gern von dem ſpricht, was ihm das erfreulichſte iſt, und was er ſich zur beſondern Ehre ſchätzt. Mir iſt nichts theurer, als von Geburt ein freier Bürger der Löbl. Stadt Schafhauſen zu ſeyn. Zu Athen, Florenz und in den meiſten alten und neuen Republiken haben diejenigen Bürger, die ſich etwa hervorthaten, gemeiniglich Neid und Verfolgung — ich habe bei Dir von erſter Jugend an lauter Gunſt und Liebe gefunden. Die Vorſehung hat mich in fremde Lande und einen ausgebreitetern Geſchäftskreis geleitet, aber unter einem ſolchen Fürſten, welcher

cher ſelbſt mich ermuntert, auch dieſe vaterländiſche Arbeit nicht liegen zu laſſen; ſo daß ich zu der unauslöſchlichen Erinnerung an Dich, o Vaterland, gleichſam noch privilegirt bin.

Du ruheſt ohne Furcht noch Stolz, in ſtillem Bürgerglück, in dem Werk Deines Fleißes, der mannigfaltigen Kultur der Hügel, deren Kranz Deinen Thalgrund freundlich umſchließt. Nirgend herrſcht Uiberfluß, aber gute Dorfſchaften in Fruchtgefilden und Wieſenböden genießen es doch, daß ihre Väter für die Freiheit geſtorben. *)

Du

*) Siehe von Thayngen und Hallau beim Jahr 1499.

Du haſt bisweilen glorwürdig, nie aber unangetaſtet geſtritten, und hiedurch die Achtung der Nachbarn, aber nie den Haß derſelben verdient. Dein Flor in unbeleidigender Freiheit iſt Genuß und Gewinn für das umliegende Land. Auch in Deinem Staat haben große Namen geglänzt, aber in Weisheit und Wiſſenſchaft, nie im verhaßten Schimmer gewaltthätigen Unrechts. So liegſt du an der Pforte der Schweitz, nicht furchtbar durch Größe, nicht beneidenswerth um Reichthum, ohne Vortheil für Belagerungen, aber zufrieden, gerecht, frei, eidgenoß, durch Klugheit, Muth und Freunde ſtark, und ſicher durch die Hand Gottes, wel-

che

che Pyramiden ſtürzt und Strohhütten erhält.

Das große Drama der Weltveränderungen dauert nun endlich ſchon lange genug, und genug Republiken und Fürſtenthümer ſind vorübergegangen, uns zu lehren, was denn zuletzt eitel und was weſentlich ſey im Betrieb der Menſchen und Staaten. Eroberer ſind über den Trümmern der verheerten Erde unter dem Fluch der Völker gefallen; andere haben Reichthümer erpreßt, ihren vaterländiſchen Sitten zum Gift; einige ſind im Taumel innerer Parteiungen von andern überraſcht worden, andere durch Genuß und Ruhe in ſchmähliche Entnervung

ver-

verſunken; einige mitten unter aufgeklärten Völkern barbariſch geblieben, andere haben vor Witz den geſunden Sinn, und über Spekulazionen die ſchönſte Hoffnung des Lebens eingebüßt. So viele gehen in ihr Verderben vor unſern Augen; wer will die zählen, welche ſchon dahin ſind!

Aus dieſem dreitauſendjährigen Schauſpiel erhellet eine große Lehre. (gedenke derſelben, o Vaterland!)

Alles hat ſeine Zeit und Stelle in der Welt. Suche nicht, mehr zu ſeyn, ſey aber auch nie weniger als zu deiner Zeit in deiner Stelle möglich iſt.

So, meine Mitbürger, wenn die Zeit vorüber iſt, wo unſere Väter

viel-

vielleicht eine größere Republik ſtiften konnten, wird Euch doch niemand hindern, die beſte zu haben; denn ihre Einrichtung beruhet auf Eurem Verſtand und Willen. Wenn die auswärtige Staatswirthſchaft dem Handel der Schweitz immer mehr Hinderniſſe in den Weg legt, ſo kann Euch niemand hindern, Feldbau und Viehzucht auf das beſte zu nutzen, durch Sitteneinfalt der Vermögensmittelmäßigkeit zu Hilfe zu kommen, und wohl zu benutzen, was Fleiß und Glück dem oder dieſem zu Haus oder anderswo zuwirft. Wenn die Schweitz in unverantwortlichem Schlummer ihrer ſelbſt einſt vergäße, und in der Noth freilich nicht

Ihr

Ihr die fallende Nazion retten könn-
tet, ſo kann Euch niemand hindern,
Lob zu verdienen, wenn ihr, was an
Euch war, gethan, und für das Va-
terland es weder an Bereitſchaft noch
gutem Beiſpiel fehlen laſſen. Es iſt
nicht mehr die Zeit, und es iſt nicht
möglich in Eurer Stelle größer oder
viel reicher zu werden; daß aber in der
Verwaltung wachſame Vaterweisheit,
in der Bürgerſchaft ein männlicher
Geiſt und Betrieb zu allem nützlichen
und rühmlichen herrſche; zu Stadt und
Land jedermann hiezu ermuntert und
begünſtiget werde; jeder für ſein Haus,
aber auch für das Beſte ſeiner ganzen
Zunft, und nicht nur für die Zunft

ſon-

ſondern für das Wohl der Stadt, und, nicht nur für das, was in den Mauern iſt, ſondern für die ganze Republik, Stadt und Landſchaft, wie für Brüder Einer Familie bedacht ſey — daran kann Euch niemand hindern; hiedurch wird neuer Flor aufblühen.

Eine kleine Stadt, welche thut ſo viel ſie kann, iſt vor der Welt ehrwürdiger als der mächtigſte König, der ſeine Schuldigkeit nicht thut. Uiberhaupt iſt nicht groß oder klein, was auf der Landkarte ſo ſcheint; es kömmt auf den Geiſt an; ſo hatte die einige Stadt Athen eine größere Macht als der König von Aſien; ſo hat Friedrich, mit

ſechs

ſechs Millionen Unterthanen, wider Mächte, denen achtzig unterworfen waren, ſieben Jahre ſieghaft geſtritten. Jeder iſt wozu er ſich macht, und meiſt am vortrefflichſten der, welcher ſich nicht verſäumen darf.

Aus dieſer Urſache, Hochgeachtete Gnädige Herren, Väter des Volks, und ihr meine Brüder, meine Mitbürger, erwähnte ich Anfangs, daß ich mich freue zu Euch zu gehören, die Ihr nicht von einem Volk ſeyd, welchem ſein Schickſal durch blindes Glück zugeworfen worden; die Ihr alles was Ihr ſeyd, und je ſeyn werdet, nur aus eigenem Fleiß, Eurer innern Kraft und Betriebſamkeit, und Eurem

Ge-

Gefühl für Vaterland und Ehr ſeyn könnet.

Schätze und Heere ſind Monarchen gegeben; dadurch glänzen ſie, bald wohlthätig, bald furchtbar. Wir Schweitzer haben was in uns iſt, ſonſt nichts, keinen erborgten Schimmer. Die Baſis der Monarchien läßt ſich berechnen; die Grundfeſte der Republiken iſt moraliſch, feſt oder locker wie die Gemüther. Im Heer iſt genug, daß der Zwang die Macht habe, jeden zu nöthigen, auf Parade und Wachten und in Akzionen, welche doch ſelten ſind, ſich gehörig zu betragen: die Republik bedarf, daß jeder im ganzen Leben mäßig, arbeitſam, entſchloſſen,

zu

zu allem aufgelegt und bereit ſey, für das gemeine Weſen zu leben oder zu ſterben. Deſto mehr wünſchte ich, die alten Eidgenoſſen, durch die wir frey ſind, Euch ſo lebhaft vorzumalen, daß Ihr ihre und unſere Zeiten und beiderlei Bedürfniſſe vergleichen, und ermeſſen könnet, welche Anſtrengung und Weisheit erfodert wird, um als würdige Enkel ſolcher Väter das Werk derſelben zu erhalten.

Du, o Váterſtadt, wirſt nie weder die Würde, welche einer freien Republik, noch die beſcheidene Mäßigung, die einer der kleinſten Republiken zukömmt, aus den Augen ſetzen. Auf den Tagen der Nazion werden Deine

Ge-

Geſandten allezeit für die feſteſte Ver-
einigung, und für gemeineidgenöſſiſche Maßregeln ſtimmen. Zu allem wird man dich bereit, und in der Verwaltung muſterhaft finden. Mehr und mehr werden Bürger aus unſerer Mitte in Künſten des Kriegs und Friedens den Ruhm größerer Kantons wetteifernd zu erreichen trachten; und Helvetien wird am ſchönſten blühen, wenn keiner ſich vergißt, alle aber für den ewigen Bund einſtimmig fühlen.

Dieſen Geiſt, o Vaterland, erhalte Dir Gott, und lange Jahrhunderte glückſeliger Freiheit!

Mainz am 19. Mai 1788.

Vor-

Vorrede.

Das Land Helvetien, die Nazion, ihre Städte und Landſchaften, den großen alten ewigen Bund hochdeutſcher Lande haben die vorigen Theile dieſes Buchs in ihrer erſten Bildung dargeſtellt. Nun folget, wie der glänzende Fortgang der Waffen Anfangs dem alten Feind, bald aber der eidgenöſſiſchen Tugend und Einfalt ſich gefährlich gezeigt; hierauf die fürchterlichſten Erſchütterungen, durch mannichfaltige Verblendung des Parteigeiſtes, gemeine Eidgenoſſenſchaft vom höchſten Flor und Ruhm durch ſich ſel-

der mehr als einmal an den äußerſten Rand des Untergangs gebracht; im wilden Sturm der Leidenſchaften der Sieg des geſunden Verſtandes und ſchweitzeriſchen Brüderſinnes, und (wenn irgendwo in der Hiſtorie) zu unſern Gunſten die Hand Gottes ſichtbar.

Dieſe Heldenzeit, worin unſere Nazion mit keinem andern alten oder neuen Volk die Vergleichung ſcheuen darf, endiget plötzlich in ſtille Jahrhunderte, und auf den kriegeriſchen Ruhm folgt friedliches Glück. Gleich ſo wie ein Alpenſtrom wild herunterfällt aus dem Gebürge, Tannen, Felſen, Land und Hütten das hohe Thal herab rauſchend fortreißt, in einen ſtürmiſchen See tritt, alsdann hervor durch lachende Fluren befruchtend und ſanft,

ſanft, in blumichten Wieſen und an den Mauern ruhiger Städte ſich ſchlängelnd verweilt, bis der nützliche erquikkende Fluß nach längerm oder kürzerm Lauf (wie die Nazionen früh oder ſpät alle in Vernichtung) in das Meer tritt.

Dieſer leztere mehr als dritthalbhundertjährige Zeitraum ungeſtörter Entwicklung aller inwohnenden Güte und Schwäche republikaniſcher Staaten iſt im Grunde das eigenthümlichſte der Schweitzerhiſtorie; Siege haben wir mit vielen gemein. Die Darſtellung deſſelben iſt in zweierlei Betracht überaus wichtig.

Erſtlich ſind wir ſie uns ſelber ſchuldig. Was iſt ein Staat und jeder Menſch, der nicht weiß, ob er beſſer oder ſchlimmer wird, vergißt was er war,

und nicht überlegt was ihm bevorſteht! Wie aus vielem Schlaf eine Stockung der Säfte, ſo entſteht Selbſtvernachläſſigung aus unſerm ſonſt gutem Syſtem faſt natürlicherweiſe. Es iſt um ſo wichtiger, daß wir den Punkt genau kennen, auf dem wir ſind, den Geiſt unſrer Maximen und Einrichtungen, und wohin er uns führt; welches alles die Erfahrung voriger Zeiten dem, der ſie zu nutzen weiß, am ſicherſten lehrt. Dieſe (in der That allgemeine) Frucht guter hiſtoriſcher Kenntniſſe iſt uns vom Vaterlande ſo nöthiger, da es wirklich in einer beſondern und ſchweren Lage iſt, worüber die Zufälle fremder Nazionen uns nicht angemeſſen genug belehren. Wir ſtehen in ſolchen Verhältniſſen, daß Neutralität nothwendig unſere erſte Klugheitsregel ſcheint, und wir doch zu allem bereit

ſeyn

ſeyn müſſen. Wo iſt ein Heer, das Generazionen lang unangetaſtet lagerte, und allezeit marſchfertig bliebe! Wenn aber wir dieſe nie erfüllte Pflicht verſäumen, ſo ſind wir der Freiheit von Auflagen, der Freiheit von Conſcripzionen, der Freiheit von dem Trutz und Hohn willkührlicher Verfügungen über Ehre, Leib und Gut, nicht ein halbes Jahr ſicher; ſondern ſie beruhet auf einer ſchnellen Wendung der politiſchen Geſchäfte, die oft niemand vorſieht, und wovon wir am letzten etwas erfahren. Wir wünſchen das einige, zu bleiben wie wir ſind: wenn wir uns aber dabei nicht behaupten können, ſo bleiben wir es nicht länger, als andern gefällt. Wir wollen uns in keine fremde Sachen miſchen, thun auch wohl daran; allein obſchon wir die Augen zuthun, ſehen uns die an-

dern doch. Was iſt hiebei anders zu thun, als Männer zu ſeyn; daß, wenn uns Zahl und Uibung fehlt, jeder unſerer Leute von ſolchen Geſinnungen begeiſtert ſey, ſo viel aushalten könne, zu ſo vielerlei Thaten geſchickt ſey, daß er ſich meſſen könne gegen zehen der andern.

Hiezu iſt zwar das folgende alles unentbehrlich: daß Abhärtung und Geſchmeidigmachung des Körpers, daß Uibung in anſtrengender Arbeit, Vorſtellungen von Vaterland, Geſetzen und Freiheit, und (anſtatt anderer Spiele) militariſche Kurzweil und alle Leibesübungen die erſte Zeit unſeres Lebens ausfüllen; — daß möglichſt wenige eine Lebensart wählen, die Geld einbringt, aber aufhört, wenn andere Völker auch klug werden, und ſodann

geſchwächte Körper hinterläßt; ſondern Feldbau, Viehzucht, alles was uns niemand nehmen kann, was erheitert und ſtärkt, alsdann aber auch ſtatt koſtbarer Verfeinerung des Auslandes die Einfalt ſchweitzeriſcher Sitten; — daß die Gedanken von Vorſehung, von Fortdauer, und von der Pflicht ſchwerer Aufopferungen in lebendiger Kraft und Wirkſamkeit beharren und bleiben; — daß Muße, Geld, Freundſchaft und Anſehen von jedem am liebſten vaterländiſch und gemeinnützig verwendet werde; — daß die Liebe der ariſtokratiſchen Obern für Amt und Rang, die des Demokraten für die allerfreieſte Regierungsform, die Liebe des Katholiſchen zur Feier ſeiner Gottesdienſte, des Proteſtanten zu ſeiner einfachern Formel, daß die Liebe des Hirten zu ſeinem Gebürge, die Liebe unſer

unſer aller zur Schweitz — zuſammenfließe in die einige Uiberzeugung, daß alle Eidgenoſſen wie ein Mann für jeden Fußbreit Vaterland wie für das, was jedem das Liebſte iſt, das Leben anwenden und hingeben müſſen. Aber es trägt ungemein viel zu dieſen Geſinnungen bei, daß nicht blos der erſten Helden ehrwürdiges Andenken, ſondern auch die ſpätern Jahrhunderte uns lebhaft vor Augen ſchweben. Erſtlich, weil zu allen Zeiten hin und wieder große Vorſteher und Bürger geweſen, deren Gedächtniß lehren kann, wie zum Ruhm nicht nur ein Weg offen iſt, manche Familie, die im Aufange der Hiſtorie nicht vorkömmt, nicht minder edelmüthige Vorfahren zählt, und Seelenhoheit auch nach den Kriegen in unſrer Nazion ſich oft hervorgethan. Zweitens, weil unſere meiſten Verfaſ-

ſungen

ſungen ihre Ausbildung in dieſem letz-
ten Zeitraum empfangen, und aus der
hiſtoriſchen Beleuchtung ihres Gangs
am beſten erhellet, in welchem Geiſte
ſie zu verwalten, was zu behaupten,
was im Stillen zu verbeſſern ſey? Drit-
tens müſſen wir durchaus bisweilen be-
trachten, ob die Fundamente des Ge-
bäudes (Bund, Vertheidigungsſtand,
Nazionalgeſinnungen im Lauf ſo lan-
ger Zeit nicht etwa gelitten; welche
Urſachen ſie unterfreſſen; wie man ehe-
mals zu helfen gedacht, und was zu thun
uns obliege und möglich ſey? Sollte
dieſes Geſchichtbuch bis auf unſere ge-
genwärtige Zeit heruntergebracht wer-
den können, und endigen mit einer
Darſtellung des gegenwärtigen Zuſtan-
des unſerer Eidgenoſſenſchaft, ihrer
Anſtalten, Verfaſſungen und Volks-
klaſſen, ſo dürfte ſich zeigen, daß, wenn

wir

wir nicht ſind wie wir ſollten, doch dazu die Kraft noch nicht fehlt.

In einem andern Geſichtspunkt ſind wir die Geſchichte unſerer neuern Zeiten der Nachwelt ſchuldig; und ſo wie kein rechtſchaffener Mann blos für ſich ſelbſt lebt, ſondern jeder, ſogut er kann, für das gemeine Weſen etwas thun ſoll, ſo iſt beſonders ein freies Volk andern und künftigen Völkern ſeine Erfahrung und Beiſpiele ſchuldig. Republiken werden allezeit irgendwo ſeyn; obwohl für große Staaten die Monarchie beſſer iſt (nämlich in gehörigen Schranken wie die engliſche). Sie werden mit Rührung leſen, was bei Laupen geſchah; doch die Schlacht bei Marathon iſt auch ſchön; wie heldenmüthig die bei S. Jakob das Leben hingaben, ſo hat Leonidas mit ſeinen Spartanern wenigſtens

ſtens gleich viel gethan; und billig iſt der Glanz, worin bei Murten Hallwyl hervorleuchtet, doch eben ſo hell Themiſtoklis ſeiner. Wie aber von kleinem Anfange inner zweihundert Jahren eine Eidgenoſſenſchaft entſtanden, ſo mannichfaltig als in großen Sachen feſt und nachdrücklich — was aus dem Geiſt einer republikaniſchen Verfaſſung ohne fremde Einwirkung folgt — mit einem Wort, Bundesvereinigungen und Republiken — lernt man aus der Schweizerhiſtorie, letztere zumal aus der neuern, am allerbeſten kennen. Viele Geſchlechtalter hindurch ſieht man alles wie aus ſich ſelbſt erwachſen. Die Erfahrung unſerer Staatsmänner, ihre Verſehen, ihre Tugenden, ſind für ſpäte Nazionen gewiſſermaßen der einige Spiegel ihres Verhaltens in Feſtſetzung einiger nothwendigen Maximen

repu-

republikaniſcher Politik. Daher wir nicht blos in Beziehung auf den augenblicklichen Gebrauch oder unſere kleinen Lokalintereſſen, ſondern in einem höhern Sinn, als Bürger der großen Geſellſchaft, verbunden ſind, ſie aufzuzeichnen. Dieſe Geſchichten ſind auch unſer eigenthümlicher, und, nach abgelegten Waffen, einig übriggebliebener Ruhm.

Daher bin ich entſchloſſen, die Thaten, Maximen und Sitten der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen allerdings bis auf dieſe unſere gegenwärtige Zeit, mit möglichſtem Fleiß, und wenn auch nicht ſo vollſtändig als einer im Lande ſelbſt, hingegen ſo viel unpartheiiſcher und freimüthiger zn beſchreiben.

Der

Der Staat, worin ich lebe, und mein Geburtsland ſind beide durch Verbindung mit andern ſicher, und gleich intereſſirt für die große Sache, daß in der menſchlichen Geſellſchaft barbariſcher Deſpotiſmus und trutzige Gewalt nicht ſo viel vermögen, als Licht und Recht. Beide Bundesſyſteme, das deutſche und ſchweitzeriſche (denn auch das Reich *) iſt nur eine anders geformte Eidgenoſſenſchaft), haben Grundſätze der Gerechtigkeit, Begierde des Friedens und ein interreſſantes Verhältniß zu dem allgemeinen Syſtem mit einander gemein. Sie haben mit einander gemein, daß im Reich und in der Schweitz für das Nazionalbeſte die heil=

*) Beſonders in engern Bedeutungen, da vornämlich die vordern Kreiſe und niedern Lande von Schwaben bis an die Ausflüſſe der Weſer und Elbe verſtanden werden.

heilſamſten, für die Erhaltung die noth-
wendigſten, die preiswürdigſten und un-
verdächtigſten Maßregeln ſehr leicht
ins Werk geſetzt werden können, ſobald
unzeitige Aengſtlichkeit, politiſche Pe-
danterey, Schlummer und Eiferſucht
einer wahren Vaterlandsliebe und ed-
len Offenheit weichen müſſen. Es wäre
zu wünſchen, daß, begeiſtert von hoher
Nacheiferung, dieſe zwei Bundesrepu-
bliken, für das Wohl der Bürger und
Bauern, und gegen künftige Gefah-
ren, eine wachſamer, eine thätiger und
ſtärker als die andere, zu ſeyn trachte-
ten. Sie werden ohnedem keine die an-
dere lang überleben; ſo wenig das
Reich untergehen kann ohne die äußer-
ſte Erſchütterung benachbarter Staa-
ten, ſo wenig darf die Erhaltung der
Schweitz gleichgültiger ſcheinen als die
von Baiern.

Daher

Daher (obwohl beide nicht mehr, wie ehemals, an einander geflochten ſind, ſondern beſſer neben einander beſtehen) ich dafür gehalten habe, daß die Befeſtigung der einen und andern ein gemeinſchaftlicher Vortheil ſey. Der iſt auch ein guter Eidgenoſſe, der mit reinem Patriotismus, und angeborner Offenheit und Volksliebe die Geſetze und Intereſſen des Reichs bearbeitet, ſo wie der nicht weniger ein guter Diener des erſten Churfürſten und Erzkanzlers, welcher ſeine übrigen Stunden jener Schweſter Eidgenoſſenſchaft, ſeinem unvergeßlichen Vaterlande, weihet.

Da die freundſchaftliche Zuſage einer Mittheilung verſchiedener wichtiger Urkundenſammlungen über unſern erſten innerlichen Krieg und folgende Zeiten die Ausarbeitung des nächſten

Kapi-

Kapitels noch verſpätet, und ſo das übrige dieſes dritten Theils wohl nicht eher, als im Frühling des künftigen Jahrs, erſcheinen dürfte — ſo habe ich nicht länger verziehen wollen, dieſe vor zwei Jahren ſchon größtentheils gedruckten Bogen herauszugeben.

Meine vornehmſte Abſicht iſt, hierdurch zu zeigen, daß mir die Fortſetzung am Herzen liegt. Ich hoffe, gute Bürger ſollen ſich bewegen laſſen, merkwürdige Nachrichten, die ſie beſitzen, mir vertraulich mitzutheilen. Dieſes glaube ich dadurch zu verdienen, daß in meinen Schriften offenbar keine andere Abſicht herrſcht, als die Erhaltung eines jeden beim Seinigen, Vervollkommung des Ganzen, Behauptung der Obrigkeit bei ihren Würden,

des

des Unterthans bei der Freiheit, der Familien beim Ruhm ihrer Våter, und eines jeden Privatmanns bei den Rechten der Menſchheit.

Einſt, wenn Gott mir geben ſollte, den ewigen Bund gemeiner Eidgenoſſen und unſere Stådte und Länder in ſeinen und ihren Schickſalen dieſes halbe Jahrtauſend herunter bis auf dieſe Zeiten beſchrieben zu haben, will ich in einer vollkommnern Ausgabe die Dunkelheiten der erſten Theile, und andere Mångel zu verbeſſern ſuchen. Doch (obwohl ichs möglichſt fördern werde) ſehe ich nicht vor, daß ſie erſcheinen dürfte vor dem neunzehenten Jahrhundert, gegen die Zeiten der Wiedergedåchtniß jener Verbindung in dem Rütli. Da die Alten ſolch ei-

ner Arbeit lange Jahre gewidmet, und ſie nun durch die Menge der Urkunden ſchwerer geworden, uns aber nur Nebenbeſchäftigung ſeyn darf, ſo iſt nicht wohl möglich, die Einfalt und Klarheit, welche das höchſte Meiſterſtück iſt, im erſten Verſuche über jeden Gegenſtand immer zu treffen.

Aber Nebenrückſichten haben den Ton dieſer Geſchichte niemals geſtimmt; nicht etwas blendendes in der Größe eines Kantons — denn vor Europa ſind wir alle klein: wenn einer auch fünfzehenmal größer als der andere iſt, ſo iſt er doch fünfzig oder ſechzigmal kleiner als Frankreich oder Oeſtreich; kein Glanz des Adels — unſer Adel iſt gute Eidgenoſſen zu ſeyn; welcher Ehre wenige Stiftsmäßige und

nicht

nicht viele Fürſten ſo würdig ſind, wie der Hirt von Schwyz oder der Bürger von Zürich; keine Parteilichkeit für die geiſtlichen Staaten — da ich ſchon vor ſechs Jahren (und Montesquieu vor vierzigen) ſo wie itzt für die Eigenthumsrechte auch geiſtlicher Herren, für die Reform ihres Geiſtes, und ſo freilich eher für fleißige Klöſter als Vermehrung der Kaſernen geweſen; keine perſönliche Freundſchaft, noch erlittene Beleidigung, oder Ausſicht, oder Beſorgniß — denn der Menſch geht herab zu den Schatten, die er geſchildert; alsdann ſind ſeine guten und böſen Tage dahin; die That ſeiner Geſchichtſchreibung bleibt, ſchön oder ſchlecht, je nachdem, was er ſagt, in allen Jahrhunderten wahr oder falſch befunden wird.

Ich vor allen andern wünſche den Eidgenoſſen einen Geſchichtſchreiber, der dieſe Arbeit unnütz mache; der aber wird nie entſtehen, der das Vaterland redlicher liebe.

Das dritte Buch
der
ſchweitzeriſchen Geſchichten.

Das erſte Kapitel.

Von der Kirchenverſammlung zu Koſtanz, und wie den ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen Aargau übergeben worden. 1414—1418.

I. Von der Hierarchie.

In dem Jahre nach der Geburt Jeſu Chriſti tauſend vierhundert und vierzehen, beim Anfange des Winters, verſammelten ſich in der Stadt Koſtanz am Bodenſee, unweit von den damaligen Grenzmarken der Schweitzer, die vollmächtigen Boten der Gewalthaber aller geiſtlichen und weltlichen Herrſchaften unter den abendländiſchen Völkern, bei Sigmund von

von Luxenburg, zu Rom, Deutſchland und Hungarn König, über groſse Angelegenheiten der chriſtlichen Kirche. Deswegen und um der folgenden Zeiten willen ſcheint nützlich, an dieſem Ort über die Hierarchie, über ihren Urſprung und Einfluſs einiges vorläufig zu erinnern.

Ihr Urſprung.

In den erſten Zeiten des menſchlichen Geſchlechtes, von welchen durch den Fleiſs der Geſchichtſchreiber einige Erinnerung übrig iſt, wurden die Religionsgebräuche nach der damaligen Einfalt, gemäſs den Uiberlieferungen der Vorwelt, von den Hausvätern und von den Vorſtehern der Stämme verwaltet. Als bei Vermehrung der Geſchlechter die Vervollkommnung der Nahrungskünſte nothwendig wurde, geſchah in vielen Ländern [1]), daſs alle Geſchäfte des Lebens durch gemeine Uibereinſtimmung vertheilt wurden; ſo daſs nicht allein jeder die ganze Zeit ſeines Lebens alle ſeine Kräfte auf ein beſtimmtes Gewerb richtete, ſondern zu eben derſelben Beſchäftigung auch ſeine Söhne und Enkel bildete. Hiedurch wur-

1) Kaſten ſind noch in Indien, und andern Morgenländern, waren in Aegypten, und ſind kennbar ſelbſt in verſchiedenen Stellen des alten Teſtaments.

wurden die Familien jeder Nazion wie durch die Bande einer großen Haushaltung verflochten; keine vermochte der andern zu entbehren; zum großen Zwecke des allgemeinen Wohls that jeder nach ſeinem Geſchick den mehr oder weniger wichtigen Beitrag. Der prieſterliche Orden iſt gleichwie die Krieger, die Bauern, die Hirten, die Kaufleute und alle andere Lebensarten damals geſondert worden; und vierfach war die Beſchäftigung desſelben. Sein erſtes Geſchäfte war die Betrachtung; weil die Natur Gott kennen lehrt, wenn man durch Vergleichung und Uiberlegung von den ſinnlichen Wirkungen zum unſichtbaren Urheber empor zu ſteigen ſich gewöhnt. Zweitens, das unverfälſchte Aufbewahren gewiſſer väterlicher Sagen, deren Spur auf dem ganzen Erdboden bei allen nicht ganz verwilderten Völkern übrig iſt. Zum dritten, das Opfern, oder vielmehr, die heilige Beobachtung der ſymboliſchen Gebräuche, welche von den Stammältern zu Befeſtigung des Andenkens eben derſelben Uiberlieferungen verordnet worden. Zum vierten, die Arzneikunſt und Rechtsgelahrtheit, oder vielmehr, die wohlthätige Anwendung der beſondern Kenntniß Gottes, der Natur und der Menſchen, welche die anhaltende Betrachtung, das Gedächtniß der Väter und vielfältige Erfahrung ihnen gab. Meiſt war das obrigkeitliche Anſehen ſo oder anders

zwiſchen Prieſtern und Kriegern getheilt; nur jener bedurfte der friedſame Rechtſchaffene; kühnes Laſter und fremde Gewalt erforderten andere Waffen. Hierauf, als bei ungehinderter Fortpflanzung bald jeder Stamm in wenigen Jahrhunderten zum großen Volk ward, ſo daß die Menſchen aus einander zogen, und hin und wieder durch Wüſten, hohe Gebirge, große Ströme und Meere von einander getrennt wurden, verſchlimmerte ſich ihr ſittlicher Zuſtand auf mancherlei Weiſe durch zwo Urſachen.

Die erſte Urſache lag in dem Herzen des Menſchen. Obwohl jene Einrichtung der Geſellſchaft, worin jedes Bedürfniß von gewiſſen Geſchlechtern beſorgt wurde, durch die Umſtände neuer Niederlaſſungen meiſt überall aufgelöſet worden, war unumgänglich, daß jeder Stand (aus was für Perſonen er immer zuſammengeſetzt ſeyn mochte) einen eigenthümlichen Geiſt hatte; denn die Natur und Art unſerer täglichen Beſchäftigung ſtempelt, ſo zu ſagen, ihr Zeichen tief in unſere Seele. Daher kam es, daß die Prieſter (gewohnt, Gottesgebote, Vorweltſprüche und hohen Weisheitſinn zu reden) überall herrſchen wollten,[2]) und, weil ſie ſelber unkriegeriſch waren,

2) Welches ich nicht will zu ihrem Vorwurfe geſagt haben; es kömmt auf den Gebrauch der Herrſchaft, auf derſelben Verhältniß zu

waren, ſich mit den Obrigkeiten darüber verſtanden. An ſehr vielen Orten wurde die prieſterliche Würde von den regierenden Geſchlechtern mit verwaltet. Es trug ſich aber zu, daß die Religion, auf welche im Anfang alles gegründet worden, die Dienerin der Politik wurde: denn alles Hohe, Allgemeine, der Geiſt, wurde verſäumt, und vielfältig wurden auch die Bedürfniſſe der Menſchheit vergeſſen, ſo daß nur die Abſichten der verwaltenden Macht erwogen, und alle Sittenlehre und Religion ſo ganz in die Landesverfaſſung eingewebt wurde, daß beide mit einander ſtehen und fallen mußten. Daher ſelbſt weiſe Männer ſie nur für eine politiſche Erfindung hielten; die Leidenſchaften der Großen und ihres Anhangs waren ohne Zaum.

Zum andern wurde die Religion durch den Lauf der Zeiten verdunkelt, welcher bei ſo vielen und großen Zerrüttungen unmöglich machte, daß weder die Uiberlieferungen im Gedächtniß der zerſtreuten Völker ohne Verwirrung, noch

zu den Bedürfniſſen des Volks, und auf die mehr und minder leichte Ausartung derſelben an. Mir ſcheint, man könne ſowohl fragen, was gutes, als

Was böſes iſt geſchehen, das nicht ein
Prieſter that?

weil ſie auf das menſchliche Geſchlecht vorzüglich viel gewirkt haben.

noch die ſymboliſche Sprache der gottesdienſt- lichen Gebräuche ſpäten Jahrhunderten ver- ſtändlich blieb. Alſo war endlich von jenen kaum ein, wie aus der Vorwelt hinüberhal- lender Laut übrig; dieſe ſchienen dem Wei- ſen dummes Vorurtheil und eigennütziger Be- trug; der gemeine Mann that ſie den Alten ſinnlos nach. Aberglaube und Unglaube theil- ten die Welt, und es war die Summe der beſten Weisheit, über die größten Anliegen menſchlicher Naturen ſich unwiſſend beken- nen [3]).

Als die gelehrteſten und vortrefflichſten Männer dieſes gethan, kam die Zeit, als nach der ganzen übrigen geſitteten Welt [4]) Rom ſelbſt, ihre Königin, dienſtbar wurde, und al- le alte Tugend in erzwungener Unterthänig- keit, oder im Tauſche der Luſt, oder in ſtolzer Gefühlloſigkeit mehr und mehr erſtarb. Noch war dieſes Unglück nicht vollbracht, und noch nicht mochte der Untergang des Reichs, die- ſes Verfalls Wirkung, von den barbariſchen Völ-

3) Eine Art Bankerute des menſchlichen Ver- ſtandes, der ſich über die wichtigſten Fode- rungen, welche wir an ihn thun, durch Plato, Cicero, Bayle, Hume, inſolvabel erklärt.

4) Ich hoffe auf die Billigkeit, bei dieſem Aus- druck mir nicht Shina einzuwerfen, wel- ches offenbar außer dem Kreis gegenwärti- ger Vorſtellung liegt.

Völkerſchaften mit Erfolg unternommen werden, als eine Begebenheit begegnete, welche ſeit wenigſtens zweitauſend Jahren vorbereitet und erwartet wurde, nun bald eben ſo lange fortwirkt, und von den Zeitgenoſſen kaum bemerkt worden. Die Juden (ein Volk deſſen Schickſal geweſen iſt, nie das zu ſeyn, was es hätte ſeyn ſollen) gaben wider ihren Willen Anlaß dazu. Durch zwei Dinge waren die Juden von allen andern Völkern unterſchieden. Erſtlich: die Uiberlieferungen der gemeinſchaftlichen Stammväter, nirgend anderswo in ſo alten Zeiten ſchriftlich aufgezeichnet [5]), hatten allein ſie in der urſprünglichen Geſtalt. Zum andern: alle Nazionen waren gegenwärtigen Glücks vergnügt, und lange Unfälle beugten ſie endlich: bei den Juden ſchlingt ſich durch alle Zeiten, vor und nachdem ſie eine Nazion waren, wenn dem Volk nichts zu wünſchen, und wenn ihm nichts mehr zu hoffen übrig ſchien, bald unter der, bald unter die-

5) Man weiß nun genug, daß das älteſte hiſtoriſche Buch der Chineſer, um die Zeiten der Erbauung Roms, als bei den Juden Jeſaias lebte, geſchrieben worden; Chouking, pref. de M. de Guignes. Wie auch, daß das hiſtoriſche Zeitalter der Braminen höher nicht hinaufſteigt, als etwa 5000 Jahre; Halhed. Gentoo laws, pref.; und natürlich haben ſie kein ſo altes Buch, das Andenken reichte ſonſt höher.

dieſer Vorſtellung, die Erwartung einer auſſerordentlichen Veränderung. Sie war nie ſo lebhaft, als da ſie alle damalige Staatsverhältniſſe wider ſich zu haben ſchien[6]). Zur ſelbigen Zeit iſt unter den Juden Jeſus Chriſtus entſtanden. Die heilige Schrift alten und neuen Teſtamentes iſt von ihnen ausgegangen. Was von dem Urſprunge der Welt, von unſerm Weſen, von unſerer Beſtimmung, von dem Verhältniß zwiſchen Gott und uns, und von vielen andern großen Dingen die Väter geglaubt[7]), Länge der Zeit verdunkelt, und nun theils niemand wiſſen, theils kaum der Weiſe wagen würde zu vermuthen, iſt auf alle kommende Jahrhunderte hinaus für alle Nazionen, welche ſind

6) Eo ipſo tempore fore ut valeſceret Oriens profectique Iudaea rerum potirentur. (Tac. Hiſt. L. V. c. 13.;) war, zumal wie es genommen wurde, nicht viel wahrſcheinlicher, als wenn itzt geweiſſaget würde, der Kanton Uri werde nächſtens eine Univerſalmonarchie einführen. Jenes mußte in antiquis Sacerdotnm litteris ſehr deutlich und auf die Zeit geſagt ſeyn, auf daß jemand es glaubte.

7) Ich muß abermals erinnern, daß, was weggelaſſen bleibt, meiſt aus einem von zween Gründen mangelt; es würde hier nicht an ſeiner Stelle geweſen ſeyn, oder es hätte zu viel erfodert, um es gerade ſo zu beſtimmen, wie der Verfaſſer ſichs denkt.

ſind und ſeyn werden, wider alle Gefahr unheilbarer Verdunklung befeſtiget. Es iſt eine von allen Veränderungen der Form politiſcher Geſetze unabhängige Religion aufgenommen, welche für gerechte Verfaſſungen Heldenfeuer giebt, und unter den andern tröſtet, alle befeſtiget, verbeſſert, und überlebt. Ohne alle Bezauberung der Augen durch den Glanz neuer Gottesdienſte, oder der Ohren durch hohe Dichtkunſt und gelehrte Beredſamkeit; ohne Schmeichlung der Sinnenluſt, welche vielmehr beſtritten wurde, oder der Ehrbegierde durch die Ausbreitung der Geſchichten eines Gekreuzigten, oder der Gewinnſucht, wo die Urheber verarmten; unanſehnlich, im äußerlichen wenig auffallend, nur für den Geiſt, nur auf die Zukunft hin, wurde das Evangelium geprediget, an die Veranſtaltung einer Hierarchie wurde nicht gedacht. Es galt in den Gemeinden das Anſehen der Aelteſten, deren griechiſcher Name nun im deutſchen ausgeſprochen wird Prieſter. Jünglinge rechneten ſich zu Tugend und Ehre, den Armen, Kranken und Alten, der ganzen Gemeinde in den öffentlichen Angelegenheiten, zu dienen; ſie wurden Helfer [8]) geheißen. Der Ordnung wegen war ein Aufſeher, aus deſſen griechiſchem Namen das Wort Biſchof entſtanden. [9]) Uiber

8) Diaconi.

9) Auch über den Urſprung der biſchöflichen Würde

der dieſe Dinge hatte Jeſus Chriſtus nichts verordnet, weil er ſeine Religion allen Zeiten gab, dergleichen Formen aber nach den Umſtänden bald ſo bald anders eingerichtet werden müſſen; das hatte er verſprochen, „er wollte alles leiten."

Bei den Chriſten.

Der Wirkung des Laufs der Zeiten, von welchem wir ſelber hingeriſſen werden, war durch die Schrift vorgebeugt worden: die menſchlichen Leidenſchaften wirkten fort; ohne Kampf könnte keine Tugend ſeyn. Zwiſchen der ganzen Kirche und in jeder Gemeinde war die Liebe ein Band. Sie unterſtützten ſich mit Almoſen und Rath; ſie tröſteten, ſie erfreuten einander durch Briefe. In ſolchen Sachen wandten ſich die Aufſeher an den Biſchof der vornehmſten Stadt in der Provinz, wo der Vereinigungspunkt aller andern Geſchäfte ſonſt auch war: das Anſehen der Erzbiſchöfe iſt meiſt hiedurch entſtanden. Eben dieſe Würde zu Jeruſalem (gleichſam in der Mutterſtadt,) oder zu Antiochia, Alexandria und Rom

Würde iſt, aus denſelben Gründen, hier verſchiedenes lieber übergangen. Es kommen in dieſer Vorſtellung verſchiedene Punkte vor, welche ausführlichere Behandlung ſehr verdienten, und alsdann in einem nicht ſo gewöhnlichen Geſichtspunkt erſcheinen würden.

Rom gab noch weiter ausgebreiteten Einfluß, auf Männer vieler Nazionen, welche durch mannichfaltige Gründe in dieſe Hauptſtädte des alten Gottesdienſtes, aller Handelsverbindungen und aller großen Weltgeſchäfte zu kommen bewogen wurden. Es trug ſich aber zu (durch eine unvermeidliche Folge der menſchlichen Schwächen), daß bald bei vielen Biſchöfen, Erzbiſchöfen und Patriarchen Stolz und Ehrgeiz entſtunden. Sie hätten bei den Chriſten einführen wollen, was Moſes für das Haus Levi über die Juden verordnet; ſie vervielfältigten, ſchärften und übertrieben die Vorſchriften gewiſſer Gebräuche und Manieren [10]), da das Aeußerliche doch keinen Werth hat vor Gott; als wenn es der freiwillige Entſchluß des Herzens iſt; und beſonders mengten ſie ſich in viele Welthändel, welche der Herr ihrem ordentlichen Gang überließ. Da zeigten ſich Neid und Haß, die Folgen der Herrſchſucht, und gemeiniglich wurden ſie vor der Welt und vor dem Gewiſſen beſchöniget als heiliger Eifer wider unrichtige Vorſtellung ſolcher Geheimniſſe, deren Ergründung und Beſtimmung Jeſus für unmöglich erklärt. Wenn man

10) Man ſehe die conſtitutiones apoſtol., ein zu verſchiedenen Zeiten geſchriebenes, und vermuthlich im vierten Jahrhundert vollendetes Werk, in welchem, des Titels ungeachtet, vieles gar nicht apoſtoliſch iſt.

man dieſes, die bald erfolgte erneuerte Verbindung des politiſchen und prieſterlichen Anſehens, und bürgerliche Geſetze für oder wider den oder dieſen Glauben ſowohl bei dem Lichte des Evangeliums, als in ihrem Einfluß auf die Welt betrachtet, ſo erhellet klar genug, daß die Formen der Kirchenregierung ſo wenig nach Vorſchriften, die den Apoſteln perſönlich waren, als überhaupt nach den unveränderlichen Wahrheiten der chriſtlichen Religion [11]), die ſich einig mit Gottes Verhältniß zu unſerm Herzen beſchäftiget, ſondern geſunden Staatsgrundſätzen gemäß beurtheilt werden müſſen. Darüber hat Chriſtus nichts entſchieden [12]), ausgenommen daß jeder bei ſeinem

11) Verſchiedenes (Matth. 5. und ſonſt) iſt Geſetz des Gewiſſens, deren ein rechtſchaffener Mann ſich viele vorſchreibt, welche darum nicht in Staaten unter dem Zwang bürgerlicher Geſetze geboten werden dürfen. Wahrheit und Freiheit, kein anderes Geſetz kennt unſere Religion; die Anordnung der Staaten ſoll beide nur nicht hindern. Die Wahl und Form der Mittel, zu beiden, beſtimme jedes Jahrhundert nach ſeiner Bedürfniß und nach Anleitung der Hiſtorie.

12) Was den Apoſteln befohlen wurde, weil ſie ſonſt nicht hätten können ihr Amt verrichten, iſt ſo wenig eine Geſetzvorſchrift für die geiſtliche Bank auf dem Reichstage zu Regens-

ſeinem Recht bleiben ſoll [13]): Uiber den Titel des Rechts, welchen allenthalben von Anfang der Welt her Weisheit und Muth bald Einem, bald Vielen, bald Allen, gegeben, darüber beſtimmt Er ſonſt nichts, als daß Er die Entwicklung der in uns liegenden Kräfte und göttlichguten Gebrauch derſelben anbefiehlt.

Nutzen.

Als die nordiſchen Völker die ganze bürgerliche Verfaſſung der ſchönſten europäiſchen Länder theils mit Ungeſtüm zertrümmerten, theils verwirrten und entkräfteten, war das ganze Abendland in Gefahr ſolch einer Barbarei, wie die, worin unter dem türkiſchen Zepter alles große, gute und ſchöne des alten Griechenlandes und Aſiens verſchwundent iſt. Aber die Biſchöfe und andere Vorſteher der Kirche, durch ihre Würde ſicher, wußten den Rieſen aus Norden, welche Kinder an Einſicht waren, durch Vorſtellungen die ihnen paßten, einen gewiſſen Zaum anzulegen. Dieſes würde ihnen ſo wenig

Regensburg, als wenn man ſagen wollte, es dürfen keine Könige unter den Chriſten ſeyn, wegen dem Spruch: „Die Könige der Heiden „herrſchen, und laſſen ſich gern Wohlthäter „nennen; ſo ſoll es unter euch nicht ſeyn.“ (Luc. 22, 25.) S. über dieſe Punkte n. 9.

13) Matth. 22,21. mehr nicht, und nicht weniger.

wenig als den griechiſchen Prälaten gelungen ſeyn, wenn ſie unter vier Patriarchen getrennt und von dem Islam in ihrem Wirkungskreis eingeſchränkt worden wären. Der Papſt von Rom (deſſen älteſte Geſchichte ſo dunkel und mangelhaft iſt als der Anfang der Jahrbücher der alten römiſchen Republik; wie denn wenig mehr von den erſten Päpſten bekannt iſt, als daß dieſelben ihr Blut für den Glauben hingaben, wie Decius für das Vaterland) bediente ſich mit gleicher Geiſtesgegenwart, wie der ehemalige Senat jeder Gelegenheit, um ſeinen Stuhl unabhängig, ſeine Macht in der abendländiſchen Hierarchie allgemein wirkſam zu machen, und ſeinen Gebietskreis weit jenſeits der Grenzmarken des alten Kaiſerthums über die Trümmer der nordiſchen Religion auszubreiten. So geſchah, daß wer Chriſtum nicht hätte ehren wollen, doch den Papſt ſcheuen mußte, und bei Zerſplitterung der neuerrichteten Königreiche in unzählige Herrſchaften dem ganzen Welttheil immer Eine Religion und Ein Oberbiſchof blieb. Alles heutige Licht, welches nicht (wie wenn wir den Shineſern [14]) gleich wären) allein uns wohlthätig, ſondern durch den europäiſchen Unternehmungsgeiſt für

14) Welche faſt nicht aus ihrem Land gehen; daher Kom-fu-tſee für ſie alles thun muſ;te, und für andere Völker nicht war.

für alle Welttheile von unendlichen Folgen iſt, könnet von dem, daß beim Fall des Kaiſerthums eine leitende Hierarchie war. Dieſe gab dem in einen Kreis weniger Begriffe ärmlich eingeſchränkten nordeuropäiſchen Geiſt, ſo zu reden, durch die chriſtliche Religion den elektriſchen Stoß; wodurch derſelbe bewegt und belebt, nach langem wunderbarem Spiel mannichfaltiger Hinderniſſe und Beförderungsmittel, endlich ward was wir ſehen. Ein Buch, die Bibel, war den Menſchen gegeben worden, welches durch den unendlichen Reichthum ſeines großen Inhaltes allein hinreicht, um die letzte Funke der Kenntniß des wahren und guten vor dem Erſterben zu bewahren, und nach Jahrhunderten zu einer welterleuchtenden Flamme zu entzünden: der Kleriſei lag an der Erhaltung dieſes Buchs; durch ſie kam es unter unſere Väter: keine Klaſſe von Menſchen hat auf alle andern je ſo viel gewirkt als die Prieſter; auch nur hiedurch.

Verfall.

Bis auf den Anfang des vierzehenten Jahrhundertes blühete die Hierarchie in faſt unangetaſteter Macht. Indeſſen war Italien und Rom den Kaiſern von Konſtantinopel und longobardiſchen Königen und Fürſten durch die Waffen der Franken und Normannen entriſſen worden; beide Nazionen hatte der Papſt im Anſehen des Glaubens als Werkzeuge ſeiner

Wünſche gebraucht. Hierauf in Verbindung mit Reichsfürſten hatte er Kaiſer, die mit allgemeiner Gefahr für die europäiſche Freiheit alle deutſche Macht gewaltig regierten, geſtürzt, und in Italien gegen ſie den Großen, den Bürgern wider den Adel, beigeſtanden. Bonifacius der Achte führte mit außerordentlichem Anſehen das geiſtliche und weltliche Schwert. Kein König noch Kaiſer war ſo mächtig, ſo heldenmüthig und ſo geiſtreich wie vorzeiten die Kaiſer Heinrich und Friedrich, welche die noch unbefeſtigte päpſtliche Gewalt ohne einigen Erfolg beſtritten. Das Alter, der allgemeine Glaube, die Inquiſizion und viele neue Orden hatten dieſelbe geſtärkt. Aber unter Bonifacius wurde der Thron erſchüttert; von dem an wankte er und ſank ſehr. Der Papſt hat, wie meiſt alle unglückliche Monarchen, weniger die Zeiten anzuklagen, als daß er ſie nicht gekannt.

Seitdem der alte Adel durch die Kreuzfahrten, die Zunahme der Bürgerſchaften und unaufhörliche Fehden mehr und mehr an Zahl, Macht und Reichthum abgenommen, war (beſonders in Frankreich und ſeit Eroberung der Normandie) das königliche Anſehen geſtiegen. Haben doch auch wir geſehen, daß Albrecht König der Deutſchen, ſeine Söhne und Nachkommen, vermittelſt ungewöhnlicher Auflagen, Soldaten hoben, und nach andern Grundſätzen als ihre Vorfahren regierten! Hiedurch wurden die Kö-

nige

nige zugleich mächtiger über das Volk, aufmerkſam auf die nach Rom fließenden Summen, eiferſüchtig auf die Rechte, und ungeduldig der Eingriffe der hierarchiſchen Macht. In dieſen Grundſätzen wurden ſie durch die aufblühende Litteratur unterſtützt. Nämlich der Keim von Kenntniſſen, welchen Kaiſer Friedrich der Zweite, aus dem griechiſchen und römiſchen Alterthum in die Gemüther ſeiner Zeitgenoſſen zu verpflanzen geſucht hatte, trug Früchte von zweierlei Art. Auf den Univerſitäten wurde eine unverſtändliche Metaphyſik vorgetragen, welche aber den Geiſt im Nachdenken übte. Andere, den Alten vertrauter, verbreiteten in lebenden Sprachen, zu deren Vervollkommnung ſie das meiſte beitrugen 15), unter dem Adel und Mittelſtand viele neue Begriffe von allen Arten Freiheit und weiſem Lebensgenuß Der witzige Spott und Losſagung von gewiſſen beſchwerlichen Pflichten reizte die Vornehmen; dem Volke gefielen die Strafreden der Bettelorden wider die Sittenhintanſetzung des römiſchen Hofs. Denn das iſt wahr; die Päpſte vernachläßigten den Anſtand ihrer übernommenen Stellvertretung des Einzigheiligen unter allen Gebornen; die Grundfeſte des bisherigen Anſehens der Geiſtlichkeit wurde vergeſſen: die Uiberlegenheit an Einſicht hatte ihnen die rohen Eroberer zu Schülern gegeben;

15) Beſonders Dante, Petrarca und Boccacio

geben; aber ſie ließen ſich von der herrſchenden Barbarei ſo ſehr anſtecken, daß die Fortſchritte des Geiſtes theils ihrem Blick entgiengen, theils ihren Arm zu unkräftigen Verſuchen waffneten, um den Gang der Natur (Gottes Ordnung) zu hemmen. Wenn die Päpſte die Manier des Religionsvortrags nach den Zeiten vervollkommnet; wenn ſie die, welche durch beſondere Geiſteskraft auf die allgemeine Denkungsart wirkten, unterſtützt und gewonnen, und bei allen Völkern zu Behauptung der damaligen Freiheiten geholfen hätten, ihr altes Anſehen wäre geblieben, oder zurückgewünſcht worden. Aber als die abendländiſchen Europäer aus der Kindheit ihres Geiſtes ins Jünglingsalter übergingen, blieben ihre Lehrmeiſter zurück, und wollten die Ruthe noch brauchen.

Das glücklichſte war, daß bei dieſen und vielen andern, unten vorkommenden Fehlern, die Hierarchie doch nicht ganz fiel; etwa ſo wie bei den Schülern Mohammeds der Emir-el-emunjm[16]) in eben denſelben Jahren zum bloſſen Kaplan des ägyptiſchen Sultans ward, bis es dem türkiſchen Kaiſer zuletzt gefiel, die Oberwürde im geiſtlichen und weltlichen vollends zu vereinigen[17]). Als die Stimme der Freiheit im Morgen=

16) Fürſt der Gläubigen. Blos Kaliphe nannte ſich nur nächſte Nachfolger des Propheten.

17) 1538.

Morgenland gänzlich zum ſchweigen gebracht worden [18]), und ſelbſt nicht im Namen Gottes und des Propheten, jemand mehr die Wahrheit vor den Thron bringen mochte, welch ein Reich wurde daraus? Was wurden die Janitſcharen dem Padiſh [19])? Was die Paſcha den Landſchaften? Das gewaltige Kaiſerthum der Osmanen ſtirbt an der Deſpotiſmuspeſt. Wer in Betrachtung der Univerſalhiſtorie von den kleinen Urſachen jeder Zutragenheit gewohnt iſt, ſich zum großen Ganzen emporzuſchwingen, könnte glauben, daß im Abendland ſowohl die geiſtliche, als die weltliche Mittelmacht vom vierzehenten Jahrhundert an, zwar gedemüthiget worden (weil ſie das nicht war, was zu allgemeinem Beſten ſie ſeyn ſollte); daß aber ihre Zerſtörung unvollendet geblieben, damit ſie bei hellerm Licht einſt noch werde, was zu ſeyn ihr gebührt.

Avignon.

Philipp der ſchöne, König von Frankreich, welcher eben ſo wohl der kühne heißen könnte, weil ſich keiner ſeiner Vorfahren über fremdes Eigen=

18) Sonſt waren viele Ariſtokratien, oder doch ſaß bei dem Fürſten ein Rath aus Edlen (wie Dſaiſangen).

19) Titel des türkiſchen Kaiſers.

Eigenthum ſo viel erlaubt hatte als er [20]), kam in Streit mit Papſt Bonifacius dem achten. Der Papſt von perſönlichem Stolz verleitet, gebrauchte Ausdrücke, welche durch die lange Gelehrigkeit aller Völker der römiſchen Kanzlei gewöhnlich geworden, und folgte einem der Natur ſeiner geiſtlichen Hoheit wirklich entgegenſtreitenden Syſtem. Dieſe Unbeſonnenheit nützte der König, und beſtritt ihn mit (einer ſolchen Macht) furchtbaren Waffen, Trutz und Spott. Uiber dem Verdruß dieſer unvorgeſehenen Begegnung ſtarb der Papſt [21]). Das Kardinalskollegium, übermäßig erſchrocken, folgte dem Einfluß des franzöſiſchen Hofs. Klemens der fünfte erinnerte ſich allzuwohl, daß er ein geborner Franzoſe und wie viel er dem König ſchuldig war; den Geiſt ſeines neuen Amtes hatte

20) S. nur Mably, obſerv. ſur l'Hiſt. de France, t. 11. wo die Stellen fleißig und ordentlich geſammelt ſind. Es wäre zu wünſchen, daß die, wirklich vorhandene, Fortſetzung dieſes recht guten (ſeines beſten) Werks nun herausgegeben würde, da ſie ihm nicht mehr ſchaden kann.

21) Mortuus eſt in lecto doloris inter anguſtias ſpiritus, cum eſſet corde magnanimus; Bernh. Guidonis. Sic unico actu ac ſubito poſſeſſionem ſui principatus perdidit et honorem; Amalr. Auger. Dieſer war von Beziers, jener aus dem Limouſin.

hatte er ſo wenig, daß er, allezeit nur auf ſich bedacht, eine unerhörte Veränderung unternahm: Rom, die anderthalbtauſendjährige Hauptſtadt aller abendländiſchen Provinzen, den Stuhl des Fürſten der Apoſtel, das Grab, die Reſidenz zweihundert in martervollem Tod oder herrlicher Machtwaltung verehrter Päpſte; Italien, ſein ſtandhaftes, kluges, großes Volk, verließ er für Avignon, eines franzöſiſchen Prinzen Stadt. Siebenzig Jahre war der Papſt nicht zu Rom. Wenn Philipp ſeinen Geiſt und ſein Reich auf Enkel gebracht hätte, ſo konnte geſchehen, daß der Papſt ein Großalmoſenier von Frankreich wurde, welchen keine unfranzöſiſchgeſinnte Nazion würde haben erkennen können. Der Pabſt muß durchaus eine Hauptſtadt haben, worin er niemand fürchten müſſe. Doch König Philipp ſtarb im blühenden Alter; ſein Mannsſtamm ging aus in ſeinen drei Söhnen; hierauf erfolgten diejenigen Kriege der Engländer, worin ſeine Nachfolger froh waren die Krone zu behaupten. Die aber welche ſich indeſſen zu Herren Italiens aufgeworfen, gewöhnten ſich, weder des Papſtes, noch des Kaiſers, noch der Menſchlichkeit, noch Gottes zu achten: die italiäniſche Nazion, bei welcher die Kirche durch die großen Eigenſchaften eines Kardinallegaten [22]) ihren alten Ruhm erneuert, bedurfte eines

22) Der Kardinal Aegidius, unter Innocentius VI, con la ſua virtù; Macchiav., Iſt. L. I.

nes vortrefflichen und reſidirenden Papſtes. Die Rückkunft Gregorius des Eilften war aus verſchiedenen Abſichten faſt allen Parteien erwünſcht.

Schisma.

Gregorius, wohl ein guter, nicht aber ein großer Mann, ſtarb. Da verſammelte ſich das ganze römiſche Volk bewaffnet vor S. Peters Pallaſt, und forderte unter fürchterlichen Drohungen die Wahl eines Italiäners. Damals erſtreckte das königliche Haus von Frankreich ſein Zepter über Napoli, Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Hungarn und Polen; es hatte Toſkana gewaltig regiert und ſeit mehr als hundert Jahren die Oberherrſchaft Roms geſucht; ſo daß die Franzoſen, die der Stadt auch den Papſt genommen hatten, den Römern äußerſt verhaßt waren. Als zween Kardinäle die Krone ausgeſchlagen, wurde einer der älteſten des Kollegiums, ein Venezianer, als Urbanus der ſechste, dem Volk dargeſtellt. Kaum daß er auf den Thron geſtiegen, ſo bedrohete er den mächtigen Kardinal Robert von Genf[23]), höhnte andere

23) Er ließ ihm bei Tafel ein ganzes Huhn vorlegen, und ſagte dabei, „die Flügel wollen wir ihm und ſeines gleichen beſchneiden." Der Kardinal ſprach: „Ehe das geſchieht, wollen wir in die weite Welt hinausfliegen." Pauli Scor-

andere mit unweiſem Spott [24]), erbot an die Königin zu Napoli ſchimpflichen Trutz [25]), und gab mit großer Strenge über die Zahl der Bedienten und Pferde eines jeden Kardinals unvorbereitete Geſetze [26]). Als hierauf Anſchläge wider ihn entſponnen worden, legte er alle verdächtigen Kardinäle und Prälaten in Bande. Zu Fondi aber wurde auf Angeben und Rath Niklauſen von Spinelli, eines napolitaniſchen Rechtsgelehrten, der Kardinal von Genf unter dem Namen Klemens der ſiebente, von denen, welche entflohen waren, zum Papſt erwählt. Von Urbanus behaupteten ſie, er ſey ohne Wahl, in der Gefahr des Kollegiums, um

Scordilli, contin. de epiſc. Ravenn. (ap. Murat., Scriptt. R. I. t. II. Suppl.), Zeitgenoſſen.

24) Dem Kardinal von S. Peter, der nicht hatte wollen Papſt werden, ſandte er eine Leber und Lunge mit Fenchel (cum foeniculis conditum) weil der für die Augen gut ſey; der Kardinal fühlte, daß die Augen des Verſtandes gemeint waren: „Ja wohl bin ich blind geweſen.“ ibid.

25) Sie begehrte die Krönung Ottons von Braunſchweig, ihres Gemahls; da ſprach der Papſt, Quid, diabole, vult iſta foemina? Nolo.

26) Quosdam Cardinales beneficiis ſpoliare, quibusdam metam ponere in equis et familiaribus.

um den Pöbel zu ſtillen, für wenige Tage (da er ſich zur Abdankung eidlich verpflichtet habe) auf den heiligen Stuhl geſetzt worden. Die ganze franzöſiſche Partei zog mit Klemens nach Avignon. Die, welche Urbanus gefangen herumführte, ließ er endlich zu Genua durch große Laſten von Eiſen und Steinen foltern, und in der Marter ſterben [27]). Da parteiete ſich die ganze abendländiſche Chriſtenheit für und wider Urbanus und Klemens. Die große Spaltung nahm dieſen Anfang.

In allen Städten und Ländern war eine unbeſchreibliche Verwirrung des Volkes [28]), oft

27) Nimio ferri et lapidum pondere interemit, et alios archiepiſcopos et praelatos conſcios diverſis poenarum generibus occidi juſſit. Macchiavelli ſagt es auch.

28) Nur wenige von den Ausdrücken Dietrichs von Niem (bey Hottinger, K. G. Th. II. S. 238.), der zur ſelbigen Zeit lebte: Mala ex hoc ſchiſmate emergentia nec coeli ambitus, nec abyſſi profunditas valent explicare ad perfectionem. Monſtroſa ruptura quae ex monſtroſitate morum de finibus Babylonis in terras Hieroſolymae militantis advecta. Tam in fide quam in moribus, errores et exorbitantias, etiam graviſſimas, pullulavit ſchiſma. Tunica inconſutilis Chriſti paparum cupidis manibus tripartita, wird im Brief der Kirchenverſ.

oft blutig, wenn von verſchiedenen Päpſten mehr als ein Geiſtlicher zu dergleichen Kirche beſtallt wurde; traurig im Tod, wegen der Unruhe der frommen Menſchen über ihren oberſten Seelſorger, welcher von ſeines gleichen der Antichriſt genannt, und mit ſeinem Anhang zu den ewigen Flammen verflucht wurde; für andere, das Ende aller Sitten und Religion, denn für jedes Verbrechen fand man Vergebung, vielleicht Beyſpiel [29]), bey einem der Päpſte. Zu derſelben Zeit ermordete der erſte Herzog von Mailand ſeinen Oheim Barnaba; ſein eigener Sohn Giovanni Angelo wurde von dem Volke umgebracht; Johanna von Anjou, Königin zu Napoli, wurde als Mörderin ihres Gemahls von ihrem Vetter erwürgt; in allen Städten wüthete Aufruhr oder Tyrannei; Italien war die Beute vieler aus Deutſchland, Frankreich und England gemietheter Schaaren, voll Mordluſt, Raubſucht und Unordnung. In eben dieſen Zerrüttungen wurde Wenzeslaf, König der Deutſchen, des Throns entſetzt;

chenverſ. an den König von Polen (ibid.) vorgeſtellt.

29) Denn auf die Schilderungen ihrer Sitten muß der Parteigeiſt viel gewirkt haben; ſie müſſen zumal von den rhetoriſchen Amplifikazionen entkleidet werden.

entſetzt; Karl der ſechſte, König von Frankreich, fiel in Wahnſinn; König Richard von England, des ſchwarzen Prinzen, des Siegers von Poitiers, Sohn, ſelber der ſchönſte und prächtigſte Fürſt ſeiner Zeit, wurde durch Hunger todgemartert 30); Schweden verlor die uralte Unabhängigkeit; von Bajeſſid, Sultan der osmaniſchen Türken, wurde nach der Schlacht bei Nikopolis die ganze Chriſtenheit bedrohet; bis bald nicht nur das osmaniſche Reich, ſondern Aſien von der ſchineſiſchen Grenze bis nach Smyrna, durch das Heer Timurs des Mungalen erſchüttert wurde. Die Todfeindſchaft zwiſchen Burgund und Orleans, die Frankreich an den Rand ſeines Untergangs brachte; die Kriege der beiden Roſen; der lange Nazionalkampf zwiſchen Dänemark und Schweden; die vielleicht niemals größere Verwirrung des deutſchen, die Zerſtörung des griechiſchen Kaiſerthums; und von allem die viel größern Folgen, der Anfang unſerer neuern Geſchäfte; bereiteten ſich während der gewalt-

ſamen

30) Fill high the ſparkling bowl,
The rich repaſt prepare;
Reft of a crown, he yet may ſhare the feaſt:
Cloſe by the regal chair
Fell thirſt and famine ſcowl
A baleful ſmile upon their baffled gueſt.
Gray, the Bard, aus den Quellen.

ſamen Bewegungen dieſes großen Jahrhunderts noch trutziger Freiheit.

Indeſſen von den Ufern der Tiber und Rhone unter alle Nazionen wechſelweiſe Bannſtrahlen und Segnungen ergiengen, erhoben viele rechtſchaffene und gelehrte Männer, beſonders Meiſter Heinrich von Heſſen, Peter von Ailly, Johann Charlier von Gerſon und Nikolaus von Clemengis ihre beredte Stimme mit großem Eifer in Wort und Schrift wider die Verunſtaltungen der chriſtlichen Kirche. Nicht anders als ob, durch die Dauer und Größe dieſer auſſerordentlichen Erſchütterung in ſeiner Grundfeſte bewegt, das mehr als tauſendjährige Gebäude der Hierarchie durch hundert Ritzen ſeine Baufälligkeit auf einmal allerwärts offenbarte, ſo erhob ſich aus allen Gegenden der abendländiſchen Kirche der einſtimmige Ruf nothwendiger Verbeſſerung.

Ein und dreißig Jahre nach dem Anfang der Spaltung [31]) wurden die Päpſte auf einer Kirchenverſammlung zu Piſa von den Kardinälen ihrer Würde entſetzt, und geſchah die Wahl Alexander des fünften, eines Candioten; vornämlich durch den Kardinal Baldaſſar Coſſa, einen Mann der Geſchick und Kühnheit hatte zu vielen guten und böſen Dingen;

zu

31) Zu rechnen von 1378, dem Tod Gregorius XI.

zu Herſtellung der Kirche fehlte ihm die Würde der Tugend. Benediktus der dreizehnte, ſonſt Peter Luna, und Gregorius der zwölfte, Angelo Cornaro, die damaligen Gegenpäpſte wollten der piſaniſchen Verſammlung nicht gehorchen; die Spaltung wurde größer. Dieſer Zeiten bediente ſich Ladislaus, König zu Napoli, zu Eroberung der Stadt Rom. Coſſa, unter dem Namen Johann des zwei und zwanzigſten, Alexanders Nachfolger, konnte dem ſtarken und wohl angeführten Herr des Königs nicht widerſtehen. Auch die anconitaniſche Mark, die Gegend um Rom, der Erbſtaat S. Peters war unter Napoli. Der junge Ladislaus, einer der Helden, welche bei längerm Leben und eben ſo günſtigen Umſtänden Italien unter die Macht eines einigen gebracht haben würden, verfolgte ſiegreich den fliehenden Papſt. Johannes von Gegenpäpſten gebannt, von einem Theil der Kirche verläugnet, ohne Hilfe von dem zerrütteten Frankreich, kam auf ſeiner Flucht, von Feinden umringt, nach Bologna, zu eben der Zeit als König Sigmund in die Lombardei zog.

II. Kirchenverſammlung.

Den Titel eines Königs der Deutſchen trug er; die Macht war vorlängſt unter die Reichsſtände getheilet. Um ſie herzuſtellen hätte Sigmund ein Cäſar ſeyn müſſen; Deutſchland iſt

bis

bis auf dieſen Tag hiezu noch nicht reif. Die Chriſtenheit erwartete von dem König der Deutſchen die gehörigen Unternehmungen zu Herſtellung der Sachen der Kirche, um deswillen, weil er derſelben Schirmvogt genannt wird; und obwohl damals kein auswärtiger König über Italien Gewalt beſaß, erhielt ſich bei dem Nachfolger Otto des großen doch der Name eines Königs von Rom. Sigmund unternahm voll des beſten Willens die Reiſe nach Italien; zu einer Heerfahrt gebrach es ihm an Volk und an Geld. Venedig hatte ſeine Schwäche kennen gelernt, als er in Dalmatien ihren Fortgang nicht aufhalten konnte. Nachdem er auf Cur in Rhätien gekommen, hatte er durch ſchmeichelndes Lob die ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen zu einer außerordentlichen Hilfe zu bewegen geſucht, wider Filippo Maria Viſconti den Herzog von Mailand. So bereitwillig, wenigſtens in den Städten [32]), die Gemüther meiſtens waren, ſchien der Tagſatzung zu Lucern die ungewiſſe und für ſie gleichgültige Unterwerfung eines Fürſten, auf den doch ein anderer folgen würde, der Aufopferung ihres Vermögens

32) Stadtbuch Zürich 1413: dem König zu antworten, wenn die Länder nicht wollen, wie Bern und Solothurn. Daß dieſe und Baſel auch den König Ruprecht begleitet, ſ. Haffner, Th. II. S. 141. ad A. 1401.

mögens und Volks nicht würdig; Freiwilligen [33]) erlaubten ſie des Königs Krieg zu thun. Uiber den Adula und Maſox herab zog Sigmund. Zu Bellinzona fand er die Geſandten der Schweitz und ſechzehnhundert [34]) Söldner; Wiſchard Freyherr von Raron, aus einem uralten rhätiſchen Adel, welcher unter den vier großen Reichsbaronen geweſen ſeyn wollte [35]), Hauptmann zu Wallis, ein reicher und ein tapferer Mann, zog mit hundert Reiſigen und ſechshundert Fußknechten [36]) über den Cimplon zu dem König herab. Es fehlte Sigmund beides an Sold [37]) und an Heldenmuth, ſie anzufeuern, um unter ſeiner Anführung das Geld bei den Feinden zu ſuchen. Doch folgten ſie ihm nach Trezzo. Da ſie aber ſahen, daß er gegen Filippo den Weg der Unterhandlungen einſchlug,

33) „Man wollt, ſynen küniglichen Gnaden zu Ehren, gern muthwillig Knecht laſſen gahn;" bey Schodeler.

34) Zwar ſetzen viele nur 600; welche Zahl dießmal, weil ſie doch von allen Orten und nach damaliger Kriegsluſt liefen, die unwahrſcheinlichere iſt.

35) Münſters Coſmographie, S. 399.

36) Tſchudi. Denn Schodeler und andere zählen 400 zu Pferd und nur 300 zu Fuß.

37) „Denen ſollt man Sold geben; da hett der Künig nienen Gelt;" Schodeler.

einſchlug, hielten ſie nicht für gut, dieſen auf eigene Koſten zuzuſchauen, und noch von dem deutſchen Adel ſtolze Begegnung zu erdulden, und zogen zurück in ihr Land; Raron eher nicht, als nach einem Aufwand von ſiebentauſend Dukaten. Als der König lang zu Como verweilt, ſah er in Lodi den Kardinal Antonius von Challant, Bruder des Biſchofs zu Lauſanne, und Franceſco Zabarella, den Kardinal von Florenz, Gewaltbothen Johannes des zwei und zwanzigſten. Mit dieſen vereinigte er ſich zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung. Zu derſelben Sitz wurde nach langen Traktaten, anfangs wider den Willen des Papſtes, Koſtanz beſtimmt; eine, wie man glaubte, mitten in der Chriſtenheit gelegene Stadt, in einer fruchtbaren Gegend Schwabens, in einer ſehr ſchönen Ebene am Rhein, wo er aus einem der größten Seen des mittäglichen Europa in den Zellerſee fließt.

Der König in der Schweitz.

Indeſſen dieſe Verſammlung, wohl die feierlichſte und größte welche jemals auf dem Erdboden gehalten worden iſt, in die ganze Chriſtenheit ausgeſchrieben wurde [38]), zog der König

38) Was Huß und viele andere in den Ausſchreiben oder in den Verhandlungen vorkommenden Bewegurſachen und Geſchäfte betrifft, ſo werden

nig durch Aoſta und über den Bernhardsberg nach Deutſchland zurück. Zu Romont in der Wadt fand er die Einladungsbothen von Bern. Bei ihm war der Graf Amadeus von Savoyen und Markgraf Theodorus von Montferrat, ein Urenkel des konſtantinopolitaniſchen Kaiſers Andronikus Paläologus des zweiten. In dem Heumonat auf S. Ulrichs Tag zog der König mit achthundert Pferden, und mit ſechshunderten die Herren von Savoyen und Montferrat, über Freiburg nach Bern. Er wurde empfangen auf dem Felde bei Bümpliz von fünfhundert wohlgeſtalten Knaben, deren keiner über ſechszehn Jahre alt war, und aus welchen der ſchönſte des heiligen Reichs Banner trug; alle übrige waren bekrönt mit Kränzen, worein Schilde mit dem Reichsadler geflochten waren. Der König begrüßte ſie freundlichſt. Es begegnete ihm hierauf die ſämmtliche Prieſterſchaft und alle Kloſterorden, mit Kruzifix, Heiligthum und Lobgeſang. Da er an das Thor kam, trat Petermann von Krauchthal, Schultheiß der Stadt Bern, vor, ihm die Schlüſſel zu übergeben. Der König ſprach: „Nehmet ihr ſie ihn, und bewahret eure Stadt." Von dem an ritt er unter einem Traghimmel von Gold-

werden ſie als die Eidgenoſſenſchaft nicht betreffend übergangen, weil zu viel darüber zu ſagen iſt.

Goldſtück, welchen die vier Venner trugen. Auf beiden Seiten der großen Gaſſe der neuerbauten Stadt, erſchien in langer Ordnung der ganze Senat, der große Rath von 200 und alle Bürger. Da er dem Zeitglockenthurm nahe kam, wandte er den Zug nach dem Predigerkloſter. Des Königs Zimmer glänzte von ſeidenen Stoffen und goldenen Tapeten [39]). Den folgenden Tag erſchien eine große Geſandſchaft von allen Städten und Ländern der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen. Es war nicht allein von dem Rath befohlen, daß, die ganze Zeit über, aus einem immer offenen Keller jedermann Wein dargereichet wurde (wie denn der ganze Hof und alles Gefolge überhaupt mit Uiberfluß bewirthet worden), ſie hatten auch in den Häuſern, wo ſchöne Frauen ihre Reize verkauften, befohlen, daß die Herren vom königlichen Hof ohne Entgeld freundlich empfangen würden [40]). Drei Tage lang blieb der König

zu

39) Der Stadt Silbergeſchirr wollte der königliche Hofmarſchall nicht annehmen, weil gewiſſe Leute in dem Gefolg ſich nicht können Stehlens enthalten. Symboliſch, ihre Freundſchaft anzuzeigen, tranken der König, der Graf und Markgraf aus dem gleichen Becher.

40) Obwohl Stettler und Lauffer hievon züchtiglich ſchweigen, ſchien uns nicht gut einen Artikel zu übergehen, von welchem Etterlin

ausdrück=

zu Bern, in überaus großer Freude alles Volks. Denn das Aeußerliche der Majeſtät, wodurch ein bleibender, vielmal nützlicher, Eindruck zumal in junge Seleen kömmt, und wodurch dem Volk der Mangel an anderm oft verborgen wird, wußte ſich Sigmund vortrefflich zu geben. Dabei hielt er ſeiner Würde für nicht unanſtändig, ſich zu zeigen, und ſo viele Menſchen er immer konnte, durch liebreiche Begegnung zu feſſeln. Hiezu kam, daß zwiſchen ihm und Bern kein Mißtrauen war; ſie waren auch beide benachbart mit Oeſtreich. Unter ihm, ſeinem Bruder und Vater ſind faſt alle deutſchen Lande der Stadt Bern erworben worden. Am dritten Tag zog der König nach Solothurn [41]). Eher nicht als zu Baſel verließen ihn die Geſandten der Schweitzer. Hierauf geſchah die Krönung zu Aachen. Von da begab ſich der König nach Koſtanz.

Der

ausdrücklich meldet, „dieſelben zwo Eren und Herrlichkeyten, mit dem Wyn und mit dem Frowenhuß, rumte der Künig darnach, wo er bey Fürſten und Herren ſaß, gar hoch, und hielt es gar für ein groſſe Sach.“ Es war auch nachmals „bey den ſchönen Frowen im Gäßlin“ für die Stadt eine Rechnung zu bezahlen; Schodeler.

41) Haffner, l. c. S. 143. ad A. 1414.

Der Papſt Johannes der zwei und zwanzigſte war äußerſt unwillig, über die Alpen zu ziehen; doch nöthigte ihn die Furcht vor Ladislaus; auch ermunterte ihn die Freundſchaft Herzog Friedrichs von Oeſtreich. Der Herzog, damals ohngefähr in ſeinem vier und vierzigſten Jahr, von Geſtalt ſchön, mit vorzüglichen Gemüthsgaben geboren, aber (welches er ſelber innigſt beklagte) durch ſeine Erziehung unglücklich verdorben [42]; kam zu ihm nach Trento. Bald ſetzte der Papſt ſein ganzes Vertrauen auf ihn, und ernannte ihn zu des apoſtoliſchen Stuhls oberſten Hauptmann, Rath und Vertrauten. [43]) Zu dem war ihm gewähret, in dieſes Fürſten Geleit auf ſeiner Hinreiſe und Rückreiſe ſicher zu ſeyn. Sie zogen durch Tyrol, über den

42) Mirae indolis in adoleſcentia; per ſuum paedagogum (ut ipſe narrare conſueverat) in pueritia in devia deductus, ejus vitiis carere adultus non potuit. Crebro dum coram ſuis neceſſariis ſolus aſtaret, ſolitus eſt dicere: „Mearum notarum, in quibus deficio, meus paedagogus extitit ſcaturigo; qui ſi ſuperſtes foret, hac manu mea ipſum gravi ultione vindicarem; quod me verbo et exemplo docuit, digna retributione compenſarem;" Ebendorffer ab Haſilbach, chron. Auſtr., t. III.

43) Capitaneus generalis, et Conſiliarius, et Familiaris domeſticus.

den Arlenberg, in Wallgau, gingen über den Rhein, und folgten Thurgau herab den Ufern des Bodenſees. Nachmittags an dem acht und zwanzigſten Weinmonat geſchah zu Koſtanz der Einzug; der Papſt, begleitet von Friedrich, mit neun Kardinälen, vielen Biſchöfen und Prälaten, zog mit ſechshundert Pferden von Kreuzlingen her in die Stadt.

Kirchenverſammlung.

Aber aus Italien, aus Frankreich, von Deutſchland, von England, Schweden, Dänemark, Polen, Hungarn, Böheim und bis von Konſtantinopel ſammelten ſich in die verordnete Stadt Geſandte von den Kaiſern, Königen, Fürſten, Städten, Kirchen und hohen Schulen; die Großen wetteifernd auf Unkoſten der von ihren Vorältern lange geſammelten Schätze vor dieſer Verſammlung von ganz Europa durch prächtige Rüſtungen, Kleider und Pferde und ein zahlreiches Gefolge zu glänzen; die gelehrten Kardinäle und Prälaten rüſteten ſich durch philoſophiſchen Scharfſinn, große Gelahrtheit und nachdrucksvolle Beredſamkeit vor der ganzen chriſtlichen Kirche allgemeinen Ruhm zu erlangen. Viele zogen als zu einem Schauſpiel, das weder ſie noch ihre Väter, noch ihre Ahnen jemals erlebt. Europa war in Erwartung; die Wohldenkenden unter allen Völkern thaten Gelübde. Sie bereiteten ſich zu einer ernſten Ver-

beſſe-

beſſerung der Kirche; andere zu liſtigen Anſtalten, um ſie auszuweichen; die meiſten zum Genuß mancherlei Vergnügens.

Als der Papſt wenige Tage nach ſeiner Ankunft Nachricht erhielt, Ladislaus ſey geſtorben und Rom gehorche, hielt er ſeine Reiſe für die größte Thorheit, welche er in dem Lauf ſeines Lebens begangen. Doch hielt er dafür es werde nicht ſchwer noch langſam ſeyn, die von vielen verehrten piſaniſchen Verhandlungen vorläufig zu beſtätigen, die Verwerfung der Gegenpäpſte dadurch zu vollenden, und endlich die gutmeinenden Barbaren vermittelſt italiäniſcher Liſt und einiger ſchönlautenden Schlüſſe zu befriedigen. Er hoffte auf die Menge der Prälaten von ſeinem Gefolg, und vermehrte die Anzahl derſelben durch Titularwürden. Seinen Plan vereitelten die Nationen, durch Verſtand, Feuer und Beharrlichkeit. Gewiſſermaſſen ging die Sache Papſts Johannes verloren, ſchon an dem Tag, da ſie durchſetzten, daß nichts entſchieden werde nach den Stimmen der Biſchöfe, ſondern durch das Mehr der Nazionen. Drei Namen, Deutſche, Engländer und Franzoſen, begriffen alle Völker im Norden der Gebürge, ja die theilnehmenden Kirchen der Griechen [44]). Dieſe alle waren ernſtlichſt um das Wohl

44) Man weiß daß die Spanier erſt nach der 22. Sitzung für eine fünfte Nazion gezählt wurden.

Wohl der Kirche bemühet, Italien bedachte den Vortheil des römiſchen Hofs. Kaum daß der Norden ſich ſtark fühlte, ſah der Papſt wie begründet ſeine Furcht geweſen. Sie traten alle eifrig zu der Meinung des Kardinals Peter von Ailly, welcher durch Wiſſenſchaft und Religion ungemein hervorleuchtete, „was zu Piſa parteiiſch unter dem Einfluß des gegenwärtigen Papſtes gethan worden, ſey der Beſtätigung nicht würdig; ſondern die Reformazion der Kirche müſſe durch die Tilgung aller parteiiſchen Rückſicht, vermittelſt vorläufiger Abſezung aller drei Päpſte angefangen werden. Die alleszuſammenhaltende Ordnung der Gemeine Gottes, durch Schuld und Unglück aufgelöſt, ohne andere Furcht als Jeſu Chriſti des einigen Hohenprieſters, ohne andern Einfluß als des heiligen Geiſtes, gereiniget herzuſtellen, darum ſeyn ſie aus den entfernteſten Ländern zuſammengekommen, ſie die Vertreter der Gläubigen, jeder ſeines Volks." Tiefgefühlte Wahrheit

wurden. Gleichwie wir nur das erzählen, was zu Erläuterung, ſowohl der Wichtigkeit welche man der That Herzog Friedrichs beimaß, als der Urſachen eben dieſer That beiträgt; ſo unterlaſſen wir auch die Anführung der Zeugen über die Sachen der Kirchenverſammlung, wo wir keine genutzt haben, die nicht ſchon ſonſt bekannt ſeyn.

heit redet eine gebietende Sprache: es half dem Papſt wenig, daß er die Hofkünſte wußte, und vergeblich arbeiteten Scharfſinn und Witz. In dieſen Bewegungen waren die Gemüther, als mit tauſend Pferden der König ankam.

Der König, Oeſtreich, und wir.

Aus den beſten Abſichten hatte er dieſe Verſammlung veranſtaltet; nur hatte er, gleich ſeinem Vater, eine gewiſſe Neigung zu pompöſer Darſtellung ſeiner oberherrlichen Würde; in Ermanglung der wahren Macht mochte er gern verblenden. Gleichwie er in denſelben Tagen ſich freute, vielen Reichsſtänden ihre Lehen zu ertheilen, ſo wünſchte er beſonders, daß der Herzog Friedrich, der gröſte Herr der umliegenden Gegend, von Schafhauſen, wo er ſich damals aufhielt, nach Koſtanz komme, und an einem feierlichen Tag ſeine Lehen empfange. Deſſen weigerte ſich Friedrich; vielleicht 45) weil die Herzoge von Oeſtreich ein altes Vorrecht behaupten, die Lehen zu Pferd in ihrem eigenen Lande zu nehmen. Aus dieſem und vielleicht andern Gründen, die, klein an ſich ſelbſt, vergrößert wurden durch eine perſönliche Abneigung

45) Nicht als würde dieſer Vorwand von (mir bekannten) Zeitgenoſſen angeführt; einen mußte er gleichwohl haben.

gung [46]), entſpann ſich zwiſchen dem König Sigmund und Herzog Friedrich ein Unwille von großen Folgen. Der König, beleidiget und ohnmächtig, ſuchte von den Schweitzern, dem nächſten furchtbaren Volk des Reichs, Verſicherung, auf jeden Fall, ihm wider den Herzog beizuſtehen. Die Schweitzer aber hielten den fünfzigjährigen Frieden ſo heilig, daß Zürich wenige Wochen zuvor nicht glaubte, Otto von Baden Hochberg, dem Biſchof zu Koſtanz, das begehrte Burgrecht geben zu dürfen, weil er

46) Als der König im Jahr 1413 in die Lombardei zog, und nach Innsbruk gekommen, hielt ihm der Herzog „einen Tanz." Do wurd ein Jungfraue, eins Burgers Tochter, verzukt (entführt), und an einer heimlichen Statt genothzoget. Do ward Künig S. gezigen (angeklagt); und hett es doch nit getan; und die ungariſchen Landherren ſazten den Künig dorum zu Rede, und Herzog Friedrichs Wyb, die Herzogin; wenn (denn) Herzog F. es ſelber uf den Künig ußgeben hatte, und hatte er ſelbſt (Friedrich) es getan. Damit nam es Künig uf ſin künigliche Würdigkeit, und ſprach: „Wüßt er, wer ihm das hett gemacht, es ſollt nimmer ungerichet blyben an dem." Do ließ er die Jungfrau fragen: „Wen ſie deuchte der es getan hett" Do ſprach ſie: „Er hett einen langen Bart, an der Sprach aber iſt es nit

er in ältern Verbindungen mit Oeſtreich war 47). In eben dieſer Stadt verſammelten ſich die Eidgenoſſen, meiſt um zu rathſchlagen wie des Königs Anſinnen auf eine unbeleidigende Manier abzulehnen ſey; doch ſuchten einige (ohne Wirkung) den übrigen vorzuſtellen, wie unwiederbringlich die Gelegenheit wäre, den alten Feind für immer von der Grenze zu entfernen 48). Sobald Friedrich von dieſen Unterhandlungen hörte, verſprach er dem König in allem genug zu thun. So fort berichtete der König die Tagſatzung; damit nicht Friedrich unbiegſamer werde, wenn die Schweitzer ſich erklären, ihm den Frieden zu halten. Da der Herzog leicht ſah, daß, wenn er die Eidgenoſſen wider den König zu Zorn oder doch zu Mißtrauen verleiten könnte, Sigmund ganz verlaſſen ſeyn würde, that er denſelben groſſe Zuſagen, wenn er ihm wider dieſes beſchwerliche

nit der Künig geweſen." Alſo merkt man wohl daß es Herzog Friedrich war; Eberhard Windek, L. 32. ap. Menken. Scriptt. rer. Germ. T. I.

47) Stadtbuch Zürich, Samſt. nach Circumciſ. 1415. dieſes Bundes und Burgrechts müßig zu gehen; denn wir können es nicht mit Ehren eingehen, der Biſchof käme dann zuvor mit Rechten von Oeſtreich los, alſo daß er der Herrſchaft gar nicht verbunden wäre.

84) Tſchudi meldet es von Bern; ſiehe n. 64.

liche Volk zu ſeinen Rechten Beiſtand leiſten wolle. Der König, welchem ſeine Abſicht nicht ſchwer zu ergründen war, eilte, ſich die Schweitzer zu verbinden, durch Nachricht von den Anſchlägen und von dem böſen Willen des Erbfeindes ihrer Nazion. Da kamen unverſehens die Geſandten aller Städte und Länder nach Koſtanz vor den König. Er, um durch ihr offenbares Zutrauen den Herzog zu ſchrecken, und um ſie von der Wahrheit ſeiner feindſeligen Geſinnung zu überzeugen, hielt in deſſen Gegenwart mit verſtellter Befremdung ihnen alle Klagen vor, die der Herzog heimlich wider ſie angebracht hatte. Die Geſandten bezeugten ſehr großes Erſtaunen. Der Herzog, welcher nichts beweiſen konnte, begehrte Aufſchub als um von ſeinen Vögten und Beamten die Berichte zu ſammeln. Der König, mit anſcheinender Verwunderung, bezeugte ihm, „er habe vermuthet, er würde alsdann erſt klagen, wenn er zuvor gewiß wäre von der Wahrhaftigkeit ſeiner Beſchwerden.” Demohngeachtet blieben bei weitem die meiſten Schweitzer nach ihrem redlichen Gemüth bei dem Entſchluß, dem fünfzigjährigen Frieden getreu zu bleiben. Bald nach dieſem, da ſie zu Lucern eine Tagſatzung hielten, brachten Geſandte des Herzoges eine Erklärung, „er ſey von einigen Amtleuten, ihren Feinden, welche den Frieden haſſen, betrogen worden, und habe geeilt, dieſelben zu ſtrafen; mit

ihnen

ihnen ſey er bereit über alle Streitfragen dem verglichenen Rechtsgang nachzukommen; den Frieden wolle er ſtandhaft halten, als der ſehr wohlgeſinnt ſey für eine ſo mannhafte als rechtſchaffene Nazion, auf deren Wort er traue.“ Als die Schweitzer dieſes hörten, erklärten ſie bereitwilligſt, er habe von ihrer Geſinnung mit Wahrheit geurtheilet.

Der Papſt entfliehet.

Johann der zwei und zwanzigſte, bei ſichtbarer Abnahme ſeiner Sachen, war am allermeiſten ſich ſelber feind um die Unbedachtſamkeit, Italien verlaſſen zu haben. Zwar die Unterſuchung ſeines Lebens, welche er als den zuverläßigen Ruin ſeiner Hoffnungen billig fürchtete, wurde unterdrückt, weil den Deutſchen und Engländern unziemlich ſchien, daß eine Kirchenverſammlung den oberſten Biſchof um Dinge zeihen ſollte, die man öffentlich gar nicht nennen mag. Aber dazu nöthigten ſie ihn, mündlich und urkundlich, „auf den Fall, da Gregorius und Benediktus die angemaßte Würde aufgeben, eben derſelben zu entſagen.” Es mag ſeyn, daß, wenn ihn ſein Anhang dem Trieb ſeines Gemüthes überlaſſen hätte, Johannes endlich durch Güte zu allem ſich hätte gewinnen laſſen; oder dachte er durch verſtellte Dahingebung ſeine Abreiſe zu erleichtern? Er las und beſchwur die vorgeſchriebene Abdan-

kungs-

kungsformel mit einer Heiterkeit, welche viele rührte; der König legte die Krone ab, um ihm die Füße zu küſſen; der Patriarch von Antiochia trat auf, im Namen der Väter, ihm wegen dieſer Selbſtaufopferung für den Frieden der Kirche zu danken; der König aß bei ihm; Johannes weihete für ihn die goldene Roſe. Doch ſah er, daß die meiſten ſeine Beſtätigung im Papſtthum den Grundſätzen vorhabender Kirchenverbeſſerung nicht für gemäß hielten. Er wußte daß er nur frei ſeyn dürfte, um der Papſt einer groſſen Menge zu bleiben, welcher die Verbeſſerung auch mißfiel. Als er unter drei Päpſten ſich allein entſchloſſen, über die Alpen zu gehen, ſoll ihm geſtattet worden ſeyn, im Fall ihm der Aufenthalt in Koſtanz ungeſund würde, den Ausgang der Verhandlungen in einer benachbarten Stadt entweder des Reichs oder Herzog Friedrichs abzuwarten. Es iſt auch geſagt worden 49), der Papſt, welcher über eine Million

49) So unbeſtimmt reden wir über dieſe zwei Dinge, weil Roo, der öſtreichiſche Geſchichtſchreiber, und nach ihm, oder aus der gleichen Quelle, die ſchweitzeriſchen faſt alle, ohne urkundlichen Beweis, doch ſo zuverſichtlich, beides melden. Sollte erſteres dem Papſt wirklich, wenn ja immer blos mündlich, verſprochen worden ſeyn, ſo hilft nichts zur Ehre des Königs oder der Väter, wenn er zu Koſtanz ver-

lion Ducaten mitgebracht, habe den König in ſeiner vielfältigen Geldbedürfniß anfangs durch Darlehne ſich zum Gönner, nachmals durch ausweichende Antworten zum Feinde gemacht, und von dem an ſowohl für ſeine Würde als für ſeinen Schatz gefürchtet. Seinen Anſchlag, hielt er dafür, nie leichter ausführen zu können, als da er der Kirchenverſammlung durch ſcheinbare Friedensbereitwilligkeit eine hinlänglich

verſprechen müſſen, keinen Gebrauch davon zu machen. Und es iſt merkwürdig, in dieſem Fall, daß die Gewaltboten der Kirche durch gedoppelten Bruch ihres Wortes (am Papſt und an Huß) ihre Verſammlung am allermeiſten ausgezeichnet. Letzteres (wegen dem Geld) erklärt Niem, der Zeitgenoſſe, für eine Verleumdung. Es bleibt auch ſonderbar, daß wegen erſterm, wenn es wahr geweſen, Sigmund nur nicht entſchuldigungsweiſe, auch nicht wenigſtens einen Scheingrund für ſich angeführt haben ſollte. Daß die ſchweitzeriſchen Schriftſteller dem öſtreichiſchen Roo hierin beiſtimmen, iſt keine Beſtätigung; ſie ſtellen (Laufer z. B. und auch andere) des Königs Handlungen in einem ſo verhaßten Lichte vor, daß kaum ein Schreiber Herzog Friedrichs einen andern Ton genommen haben würde; weil ſie ohne alle Kritik nachgeſchrieben, was vielleicht nur Gerücht, nur Zulage war.

lich gute Meinung von ſich gegeben. Der Herzog Friedrich ſelbſt war ſich von der Kirchenverſammlung nichts gutes erwartend, weil Hartmann von Werdenberg, Biſchof zu Kur, Georg von Lichtenſtein, Biſchof zu Trento, und der Biſchof zu Brixen auf ihn klagten; dieſer wegen ungerechter Schatzungen, jene, daß er mit Verletzung der Immunitäten ſie ſelber gefangen und vielfältig mißhandelt habe [50]). Alſo wünſchte er durch die Entfernung der Hauptperſon die Verſammlung zu trennen. Er kannte den Parteieifer der Italiäner. Der Kurfürſt zu Mainz, Johann, vom Hauſe Naſſau, der des Königs Freund nicht war, ſoll ſeinen Entſchluß gebilliget haben [51]). Er wußte den Markgraf Bernhard von Baden ganz dem Papſt Johannes zugethan. Der Herzog von Burgund ſchien in der gleichen Geſinnung.

Sobald

50) Urkunde n. 56. Siehe von Kur Tſchudi 1412. und von Trento Fugger 1414.

51) Malum conſilium dedit, ut potius fidem Iohanni ſervaret, et ſui in hoc honori conſuleret, quam obedientiam concilio et fidelitatem eccleſiae; Felix Faber, Ann. Suev. Der Kurfürſt war in mehrerm eher des angeſtammten Ritterſinnes, als des Geiſts der erlangten Würde voll. Seinen Einzug in Koſtanz hielt er in vollrüſtigem Harniſch. Hottingers, helvet. Kirchengeſch. Th. II. S. 247.

Sobald verſchiedene Aeußerungen die Vermuthung dieſes Anſchlags, und gerechte Beſorgniß erweckt, Johannes würde nach ſeiner Abreiſe nichts unterlaſſen, um die Unternehmungen der verſammelten Kirche zu vereiteln, verſuchte der König, mit Heinrich von Ulm, Bürgermeiſter der Stadt Koſtanz, und mit einigen Rathsverwandten, durch die ſtärkſten Verſicherungen und Vorſtellungen den Papſt von dieſen Gedanken zurückzubringen. Johannes und Friedrich bezeugten ihre Verwunderung über dieſe falſche Meinung, welche man von ihrer Denkungsart habe. Der Papſt bediente ſich des Ausdrucks! „er wolle Koſtanz eher nicht verlaſſen, als bei Trennung der Kirchenverſammlung [52]; " er dachte aber dieſe durch die Vollſtreckung ſeines Vorhabens gewiß zu bewirken. Seit er ſich verrathen ſah, beſchloß er des letztern Beſchleunigung: er wußte, daß die Engländer ſeine Gefangennehmung vorgeſchlagen hatten, und wie leicht in ſo großen Dingen der Vorwand öffentlichen Wohls die andern dazu bewegen könnte.

Da bei der außerordentlichen Anzahl großer und minderer Prälaten und Prieſter, Lehrer und Meiſter in der Gottesgelahrtheit, in den Rechten und in freien Künſten faſt unglaublich

 viele

52) Quod nullatenus niſi concilio diſſoluto Conſtantia diſcedere vellet.

viele Herren, Ritter, Grafen, Fürſten und Herzoge mit verhältnißmäßiger Menge von Geſinde, Kaufleuten und Handwerkern in die Stadt und Gegend Koſtanz züſammenfloſſen; ſo daß einmal dreißig tauſend Pferde und hundert und fünfzehen tauſend Fremde gezählt worden: wurden viele Ritterſpiele gehalten, worin die edlen Herren vor ſo vielen und groſſen Zuſchauern mit ihrer Bewaffnung, Stärke, Kunſt und Schönheit prangten. Dergleichen Spiel hielt an dem ein und zwanzigſten März des tauſend vierhundert und fünfzehnten Jahrs der Herzog von Oeſterreich gegen den Grafen von Cilley, Schwager des Königs. In der großen Ebene zwiſchen den Waſſern rannten ſie; die Augen einer unzähligen Menge waren allein auf ſie. Johannes, vermummt in einen Poſtknecht, nur von einem Knaben begleitet, floh auf einem ſchlechten Pferd aus der Stadt. Er fand, wie verordnet war, zu Ermatingen einen Kahn. So fuhr er den See und Rhein herab, zwiſchen den Städten und Burgen Herzog Friedrichs und kam nach Schafhauſen.

Sobald Johannes in Sicherheit war, brachte Ulrich von Seldenhofen von Waldſee dem Herzog heimlich die Nachricht; bis dahin hatte dieſer den Ritterkampf verlängert; ſein Sinn war aber auf einen größern Streit; hierauf ſiegte Cilley. Im Haufen der zurückſtrömenden

den Menge nahm der Herzog einige ſeiner Getreuen zu ſich, kam unbemerkt in das benachbarte Haus eines Juden, und offenbarte ihnen das Geheimniß. Da ſprach Graf Johannes von Lupfen, ſein Hofmeiſter und Landvogt: „Was ohne mich unternommen worden iſt, mag auch vollendet werden ohne mich.” Hanns Truchſeß von Dieſſenhofen, Ritter Molli genannt, redete ſo zu dem Herzog: „Was einmal begonnen iſt, muß mit Muth behauptet werden; hier bin ich, gnädiger Herr! der Truchſeß wird euch nie verlaſſen.” Er, noch einer und ein Knabe, ſaßen auf, mit Friedrich, bereit ſein Glück zu theilen, und kamen zu dem Papſte.

Acht und Bann.

An demſelbigen Abend, als das Gerücht ſich ausbreitete, daß der Papſt entflohen ſey, erſchraken alle geiſtliche und weltliche Fürſten und Herren; das Volk entbrannte in wüthendem Zorn; es flohen viele hundert Italiäner und Oeſterreicher zu Fuß, zu Pferd, in Schiffen, heimlich, öffentlich, bei Nacht und morgens früh. Indeſſen alle Buden verſchloſſen wurden, der Pöpel zur Plünderung in den päbſtlichen Pallaſt brach, der Bürgermeiſter aber zur öffentlichen Sicherheit die ganze Bürgerſchaft unter die Waffen mahnte, wurden alle Gaſſen und öffentliche Plätze beſetzt von

den

den Wachten des Königs. Er ſelbſt, und Kurfürſt Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, der Kirchenverſammlung Schirmvogt, 53) ritten durch die Stadt, geboten Frieden, erneuerten das Geleit, und ließen alle Väter auf das Münſter, die deutſchen Fürſten zu dem König mahnen. Jene ſandten drei Kardinäle und im Namen der gallikaniſchen Kirche Reginald Erzbiſchofs zu Rheims, derſelben Primas, an den Papſt. Auf den Schluß der Fürſten ſandte auch der König dem Herzog eine Rückmahnung, auf daß er nicht wegen Majeſtätsverbrechens alle ſeine Lande verliere. Der Papſt antwortete: „Nur darum habe er ſich um eine kleine Tagreiſe von der Kirchenverſammlung und von ſeinem lieben Sohn, dem König, entfernt, weil er einiger Bewegung und Luftveränderung bedürfe.” Den Kardinälen ſchrieb er„! Die Urſache ſeiner Abreiſe ſey gerechtes Mißtrauen in die Abſichten des Königs.” In einem Brief an den König von Frankreich beklagte er, „daß die Kirchenverſammlung nach Sigmunds perſönlichen Leidenſchaften geleitet und ſo parteiiſch gehalten werde, daß zu Koſtanz zwölf Engländer ſo viel als dreihundert Franzoſen zu ſagen haben.” Dieſes mochte er ſo vorſtellen, weil in der Stimmen-

ſamm-

53) Protector. Hottingers K. Hiſt. Th. 2. S. 243.

ſammlung auch Großbritannien mit Ireland und Skandinavien für eine Nazion gezählt wurden. In dem Jahr, als die Franzoſen von den Engländern in der großen Schlacht bei Azinkourt geſchlagen wurden, ſchrieb er dieſen Brief. Er wandte ſich auch an den Herzog von Orleans und an die Univerſität Paris; er hoffte, im Nothfall durch Burgund nach Avignon oder nach Italien zu kommen. Zu Koſtanz wurde auf der biſchöflichen Pfalz eine große Seſſion der Kirchenverſammlung angeſagt. Der Doppelſinn des Papſtes erfüllte die Väter mit Unwillen und Verachtung: und kaum vermochten die Italiäner zu hintertreiben, was Johann Gerſon, Kanzler der Univerſität Paris, wünſchte; nämlich: „daß dieſer Augenblick angewendet werde, um das Anſehen einer allgemeinen Verſammlung der Kirche für höher zu erklären als die päpſtliche Macht.“ Das beſchloſſen die Väter: „die gegenwärtige Kirchenverſammlung ſoll um nichts deſto weniger zu Koſtanz verharren, die Kirche in Glauben und Verfaſſung vereinigen, in Haupt und Gliedern verbeſſern, und für die allgemeine Stimme derſelben gehalten werden.“ Allen Prälaten wurde verboten, „ohne Erlaubniß zwölf aus den vier Nazionen gewählter Väter ſich zu entfernen.“ Der König befahl den umliegenden Twingherren, „Perſonen, die ohne

ſein

ſein Geleit ſich wegſtehlen; aufzufangen" 54). Der Herzog weigerte ſich nach Koſtanz zu kommen. Hierauf gaben die verſammelten geiſtlichen und weltlichen Fürſten des Reichs folgendes Urtheil! „Der Herzog Friedrich von Oeſterreich habe ſich durch dieſen Ungehorſam an des Königs Majeſtät und an dem heiligen Reich hochverrätheriſch vergangen, und verdient, aller fürſtlichen Würde entſetzt, und aller Lehen verluſtig zu ſeyn; ſo ſollen denn alle des Reichs Getreuen mit Leib und Gut helfen ihn zum Gehorſam bringen." Da erklärte über ihn die Kirchenverſammlung: „ſintemal

54) Verantwortung Hermann Bib von der Hohenlandenberg vor dem Rath zu Zürich; Mont. vor Kathar. 1419. Von Königs wegen habe der Pfalzgraf, nebſt Graf Günthern von Schwarzburg, ihm das, was im Texte ſteht, befohlen. Der Pfalzgraf habe ihn einſt auch gebeten, einen gewiſſen Herrn, welcher damals vom Koncilium zog, heimlich aufzuheben; da habe er geantwortet, „heimlich nicht, öffentlich gern; ſo ſey er herkommen, würde dergleichen auch nicht thun wegen ſeiner biderben Freunde die er dadurch ſchmähete." Auch klagte er ſehr, daß er verleumdet werde um ſolche Sachen; „wär er zu Ungarn, er wollt für uns kommen ſeyn, und ſein Leib und Gut darauf zum Pfand ſetzen."

ſemal er gleich Pharao ſein Herz verſtockt, und wider die Thränen der nothleidenden Kirche, wider die Warnungen ſeiner beſten Freunde, und wider die Mahnungen des Königs, gleich einer Schlange gegen dem Beſchwörer, ſeine Ohren verſtopft, ſo liege er hiemit unter dem Judasfluch und unter dem hohen Bann; die Kirche empfehle dem König der Deutſchen, ihrem lieben Sohn und Beſchirmer, ſie wider ihn zu ſchützen, und ihm ſeine weltliche Strafe anzulegen." Auf dieſes wurde Friedrich von Sigmund „in der Fülle ſeiner königlichen Gewalt, wegen ſeinem Uibermuth in Verhaftung und Mißhandlung des Biſchofs zu Trento, Schatzung deſſen von Brixen, und Gefangennehmung deſſen von Kur, wegen Beraubung der Wittwen und Waiſen Heinrichs von Ratenberg, Hauptmanns zu Celtern 55), wegen ungerechter Gewalt an Katharina von Burgund, Wittwe ſeines Bruders, und wegen anderer, zum Theil die ganze Chriſtenheit betreffender, großen Sachen, um die er das Recht verſchmäht, in die Reichsacht erklärt 56), und

55) Weil, da er ſein Gut einzog, ihr Witthum und Kindestheil nicht unterſchieden wurde.

56) Urkunde, um S. Ambroſ. 1415. vidimirt auf Begehren der Stadt Bern, von dem Biſchof zu Koſtanz und Abt von Reichenau, Baden, 30. März 1447. Von ſich erklärt hier der König

und verboten, ihn zu hauſen, zu hoffen, ihm Koſt, Futter, Hilfe oder Anſchläge zu geben, bey ihm zu ſeyn, oder Frieden mit ihm zu halten." Da ergieng an alle geiſtliche und weltliche Herren und Städte, des Reichs Getreue, die ernſte Mahnung, denſelben auf alle Weiſe zu vertreiben, mit feierlicher Vernichtung aller mit ihm habenden Bündniſſe, Friedverträge, Gelübde und Eide. Die verſammelten Väter gaben allen ſeinen Feinden Ablaß der Sünde.

Negociation wider Oeſtreich bey den Eidgenoſſen.

Die erſten Fehden bekam der Herzog zu Schafhauſen von den Grafen Johannes von Lupfen zu Stülingen, und Eberhard von Thengen zu Nellenburg, deren jeder aus einem alten Freiherrnſtamm der erſte Graf war [57]), von Graf Wilhelm zu Montfort, und Hugo von Werdenberg, Rudolfs Bruder, welcher den Krieg

nig (ſonderbar genug, wo nicht Seitenblicke auf den Gegner dabei waren) „er herrſche nicht Wolluſt noch Reichthums wegen, welche Dinge von Regierung weit geſchieden, ſondern um der Kirche und Reichs Beſten willen."

57) Anna Sophia, Erbtochter zu Nellenburg, brachte die Grafſchaft im J. 1414. an den Herrn von Thengen; ihr beider Sohn Johannes wird oft vorkommen.

Krieg der Appenzeller wider ihn geführt [58]), von Friedrich Graf zu Tokenkurg, und Hanns dem Truchſeß von Waldburg. Nach und nach wurde er von vierhundert Städten und Herren befehdet [59]). Faſt langſam Augsburg [60]), rüſtiger andere Reichsſtädte [61]) und Landſchaften von Schwaben, zogen ſich bei dem König wider ihn zuſammen. Der Aufbruch geſchah an dem acht und zwanzigſten März: Herr Konrad von Weinsberg trug des Reichs Banner; den oberſten Befehl führte Friedrich Burggraf zu Nürnberg. Dieſer war aus dem Geblüte jenes Friedrichs, welcher in der Schlacht bei Mühldorf wieder den Großoheim dieſes Herzogen, den Ludwig von Bayern in der Kaiſerwürde erhielt. Er ſelbſt, von ſeinem Hauſe der erſte Kurfürſt von Brandenburg, Stammvater der Könige von Preuſſen, wurde an Tapferkeit und klugem Gebrauch des Glücks von keinem Fürſten ſeiner Zeit übertroffen. Er hatte ſeine

58) Und um dieſe Zeit geſtorben ſeyn mag; ſpäter als 1414. findet er ſich nicht.

59) Fugger. Centeni magnates et civitatum permultae, etiam feudo duci devincti; ein anderer bei Hottinger L. c. S. 258.

60) Fugger (ein Augsburger).

61) Ulm, Memmingen, Bempten, Biberach, Ravensburg, Koſtanz, Uiberlingen, Lindau, Buchhorn.

ſeine Eigenſchaften gezeigt und geübt, ſowohl da er durch die Fehden gegen Wikard von Rochov, Dietrich von Quitzow uud andere edle Herren in der Mark die Ordnung herſtellte [62]), als durch die Verwaltung dieſes Landes, welches der König Sigmund, ſein Eigenthumsherr endlich ihm und ſeinem Hauſe abtrat [63]).

Bei dieſen großen Bewegungen der oberſten geiſtlichen und weltlichen Macht, wurden mit vorzüglichem Ernſt bei ihren Reichspflichten auch die Schweitzer gemahnt. Beſonders den Bernern ſchrieb der König: „Wenn ſie wider den Herzog von Oeſtreich dasjenige ausführen, worüber er ſich mündlich gegen ſie herausgelaſſen und ihre Zuſage empfangen [64]), ſo werde dieſes

62) S. dieſe Geſchichten bei Hrn. O. C. R. Büſching, Reiſe nach Rekhan, und Magaz. Th. XIII. Herrn Rector Finks Nachr. von Brandenburg.

63) Reſkript für 100,000 rothe Hung. Gulden oder Dukaten; Aſſignazion von 50000 Dukaten; 1411, Fink L. c. Noch 250,000 gab Friedrich dem König in dieſem Jahr 1415.

64) Des Königs Brief, Coſtanz, Palmar., 1415. Dieſes konnte ſowohl zu der Zeit geſchehen ſeyn, als der König zu Bern war, als bei Anlaß obgedachter ſchweitzeriſchen Geſandſchaft nach Koſtanz. Bern hatte wegen des Grafen von Valengin und wegen des Herrn von Falkenſtein

dieſes ohne ihnen Schaden geſchehen, und kein Friede gemacht werden, ohne ihren Einſchluß.“ Zu derſelben Zeit gab er ihnen auf immer

kenſtein gewiſſe Klagen wider die herzoglichen Amtleute: um derentwillen wohl iſt in eben dieſem Brief „daher (wegen dieſem Verſprechen) ſchirme ſie der König zum Recht gegen Oeſtreich.“ Es findet ſich keine weitere Spur dieſer Klagen. Löblich waren ohne Zweifel jene Bedenklichkeiten der übrigen Eidgenoſſen: Aber daß die Schweitz inner natürlicher Grenzen befeſtiget iſt, Aargau vor willkührlichen Auflagen, und vor militäriſchen Konſkriptionen ſicher wohnt, und ſelbſt mit Oeſtreich in den ſpätern Zeiten bei beſſer auseinander geſchiedenen Landmarken unargwöhniſchere Verſtändniß möglich geworden—das (und mehrere Vortheile) iſt Berns Verdienſt, welche fühlte, daß dieſer Aagenblick nicht verſäumt werden durfte. In den Umſtänden haben wir nicht geglaubt etwas verhehlen zu dürfen; beſonders weil dieſelbe Hand, welche niemals (wiſſentlich) zu Unterdrückung oder Verſtümmlung der hiſtoriſchen Wahrheit ihre Feder ergreiffen, Gründe von genugſamem Gewichte für die Erhaltung, ſowohl des Aargaues, als aller anderer helvetiſchen Lande ins Licht zu ſetzen wiſſen würde. Das beſte Mittel die Hiſtorie nie zu ſcheuen, und ſich überhaupt nie zu fürchten, (auch wenn Gründe nicht mehr gelten) iſt die

mer das Recht: „In Geſchäften [65]) zu des Kaiſers und Reichs Nutzen oder ihrer Stadt Nothdurft, allen denjenigen, welche in ihrem Twing und Bann Wohnung, Waldgang und Holzung haben, und von ihrer Stadt Schirm und Frieden genießen, eine Steuer [66]) aufzulegen: auch, daß eben dieſe Leute unter dem Banner von Bern aufbrechen und ausziehen; endlich, daß dieſelben ihren Hohen und Landgerichten Gehorſam leiſten ſollen." Die Städte und Länder der Eidgenoſſen hielten zu Lucern einen Tag. Sie erinnerten ſich der Gefahr unter des Herzogs Urgroßvater, König Albrecht; ſie gedachten ihrer Altvordern mannigfaltiger Noth, bei Morgarten, bei Tätwyl, bei Sempach und Näfels, des alten Stolzes und eingewurzelten Haſſes der Amtleute und Herren; ſie fühlten der Zeiten Gunſt, und würden den Herzog bey beſſerm Glück nicht gefürchtet haben. Von dieſer Tagſatzung ſandten die alten Eidgenoſſen aus den drei Waldſtetten, die Zuger und Glarner, die Züricher

die Betrachtung der Hiſtorie. Sie zeigt was wirklich furchtbar iſt, und Mittel dawider.

65) In gleichen träglichen und beſcheidenlichen Dingen.

66) Einen gemeinen Landkoſten. Die Urkunde iſt vom Datum n. 64.

Züricher [67]) und Lucerner, folgende Erklärung an den König; „Sie haben vor drei Jahren dem Herzog einen fünfzigjährigen Frieden geſchworen, und ſie halten für unziemlich, da er nun im Unglück ſey, Krieg wider ihn zu erheben.“ Bern behielt ſich bevor, zu rathſchlagen.

Schafhauſen wird frei.

Früh am ſtillen Freitag bei ſehr ungeſtümen Wetter, begab ſich der Papſt nach Lauffenburg, denn der Burggraf war in den Hegau gezogen. Der Herzog Friedrich, noch getroſt auf die Ergebenheit ſeiner Angehörigen nnd Eidgenoſſen, auf das Anſehen des Hauſes Oeſterreich, auf die Stärke der langbefeſtigten Herrſchaft, auf den Eifer Albrecht ſeines Vetters, und Herzog Ernſt ſeines Bruders, und auf das Andenken der Könige ſeiner Väter, wurde nicht erſchüttert durch die Worte Acht und Bann, oder durch Fehden, welche er als unwirkſame Gefälligkeiten gegen den König betrachtete. Aber jede Stunde beſtätigte die Nachricht, wie der Burggraf, durch den Adel verſtärkt, über den Rhein gegangen; Stein ſey bei

67) Man ſieht aus dem Stadtbuch, Samſt. vor Invocavit, ihre Meinung: „man ſoll dem König den Friedbrief bringen und leſen, daß er uns denſelben zu halten gönne.“

bei Nacht eingenommen worden; ſchon ſey Dieſſenhofen verloren; die Bürgerſchaft, mißvergnügt über des Truchſeſſen Vogtei, habe die Thore dem Burggraf geöffnet. Da redete der Herzog zu den Bürgern von Schafhauſen, und nachdem er dieſe Verfolgung als ungerecht vor ihnen beklagt, bezeugte er: „gleichwie ihre Väter in getreuer Liebe zu dem Hauſe Oeſtreich größere Kriege nicht gefürchtet; vielmehr durch muthigen Tod ewiges Lob auf ihre Enkel gebracht, ſo erwarte er nun, daß die tapfern, redlichen Bürger dieſer wohlbemauerten Stadt, in dem guten und feſten Frieden der Schweitzer, das Heer des Königs, welches bald aus einander gehen werde, nicht fürchten, ſondern ihrer Voraltern Beiſpiel nachahmen werden." Sie verſprachen, beſonders Herr Eberhard im Thurn, Ritter, Herr zu Gutenburg [68]), und andere

68) Er hatte ſich auch nachher nicht von der Treue des Herzogen entfernt: Sechs Briefe Pfalzgr. Ludwigs und von Zürich, 1416. als er zu Gutenburg eidgenöſſiſche Knechte gefangen legte. Stadtbuch Zürich, Ends 1415. beſtätiget es. (Er und Wilhelm verkaufen 1417. Burk. und Walch den Stokarn ihre Zinshöfe zu Bartzhaim. Die Fehde war dem Vermögen ſelten zuträglich.) Gutenburg liegt auf dem Wald; Wilhelm hatte ſie 1407. erkauft; Geſchlechtregiſt. deren Im Thurn.

andere Edlen [69]), waren äußerſt für die Erhaltung der öſtreichiſchen Macht; vielleicht hielten ſie ſie endlich für nothwendig, um dem Aufkommen der Volksherrſchaft ein Ziel zu ſetzen. Der Herzog überließ hierauf die Stadt Schafhauſen ihr ſelbſt, und begab ſich zu dem Papſt. Er mochte aus dem großen Geld, welches Johannes mitgebracht, Volk werben, mit welchem und an der Spitze der Herren und Bürger ſeines Erblandes in dem Aargau, er dem König widerſtehen konnte: denn das Reich leiſtete Sigmund langſame Hilfe, die Schweiz keine.

Dazumal war Schafhauſen, der Herzoge Pfand von dem Reich, ihre vornehmſte Stadt in dieſen vordern Landen [70]). Obwohl ſie zwiſchen Hügeln am Rhein, der bis jenſeits der Stadt ſchiffbar iſt, in einem Thalgrund liegt, ſchien ſie haltbar; denn der Burggraf hatte weder Zeug, noch genug Volk, um den Schafhauſern

69) Die Löwen, genannt Oeſtreicher; Urk. 1407. wegen Zehnten zu Murbach. Wohl auch andere Im Thurn: Wilhelm und Rüger mit ihren Gemahlinnen Arna und Urſula Hün gaben 1432 ihr Burgrecht auf, Urk.

70) Schafhauſen iſt reich, mächtig und feſt,
Beſtünd' wohl ohne fremde Gäſt.
Aargauer Lied von 1415. bei Tſch.
Siehe den Bund 1410.

hauſern die Zufuhr abzuſchneiden, ohne daß dieſes den Fortgang ſeiner Waffen aufgehalten hätte. Darum, nachdem er Dieſſenhofen eingenommen (welche kleine Stadt nur eine Meile von Schafhauſen entlegen iſt) wandte er ſeinen Zug nach dem innern Thurgau und legte ſich vor Frauenfeld. Von da ließ er den Schafhanſern ſagen: „der König, ihr Herr, begehre, daß ſie ihm huldigen; wenn ſie ihm die ſchuldige Pflicht verſagen, ſo werde er mit Macht und Hilfe des Reiches die Stadt belagern; wenn ſie ihm gehorchen, ſo werde dieſer Tag die Wiederherſtellung der althergerbachten Reichsunmittelbarkeit ſeyn, worin ihre Väter die Stadt Schafhauſen erbauen, und worin ſie an Volk und Gut an Freunden und Anſehen zu dem Glück gekommen, wovon ſie unter Oeſtreich einiges eher verloren [71]); er gebe ihnen ſechs Tage, zu berathſchlagen, ob es beſſer ſey, ein freies, oder ein dienſtbares Vaterland auf ihre Enkel zu bringen." Indeſſen wurden die Züricher ſehr gebeten, mit ihrem Zeug und Volk dem Reich zu ſeinen alten Rechten über Schafhauſen zu helfen. Alſo in dem Bürgermeiſterthum

71) Erſtlich der gröſte Theil des Adels war gefallen; zweitens waren ſeit Herzog Albrechts Kriegen die Bündniſſe mit Zürich nicht erneuert worden.

thum Herrn Johannes von Winkelsheim [72]); fünf und achtzig Jahre, nachdem die Geldnoth oder die Ungnade oder die Gleichgültigkeit Kaiſer Ludwigs der Stadt Schafhauſen die Unabhängigkeit gekoſtet; wurden klein und groß Räthe zuſammenberufen, und, als in der größten Sache des gemeinſchaftlichen Vaterlandes, auf den Zünften [73]) die Meinungen der Edlen und Bürger vernommen, „ob die Bitte des Herzogs, welchem ſie verpfändet waren, oder der Befehl des Reichshauptes zu ehren ſey?" Billig hielten ſie den Ruhm, welchen ſie bei Sempach, bei Näfels und am Hauptlisberg, in Kriegen die ſie nichts angingen, auf Unkoſten der Blüthe ihrer Bürger erwarben, für weniger wichtig als die Wiedererlangung der urſprünglichen Rechte einer freien Stadt: auf der andern Seite war die nahe Gefahr nicht ſo zu fürchten als lange Feindſchaft, wenn ſie ſich von Oeſtreich trennten. Sie, unerſchrocken und gerecht, faß-

72) Oder im Winkel; Stadtbuch Zürich 1418. Daß er 1414. Bürgermeiſter ward, ſ. bei Waldkirch, Schafh. Chron., h. a. Nun aber tritt ein Bürgermeiſter eher nicht als am Pfingſtmontag von dem Amt.

73) Wovon ich nicht ſehe, daß es ausdrücklich in den Chroniken gemeldet worden; es iſt aber (da das gleiche um dieſe Sache 1454. allerdings geſchah) überwiegend wahrſcheinlich.

ten ihren Schluß auf untadelhafte Wiederlöſung der verpfändeten Reichsunmittelbarkeit; gaben dem König die Geldſumme, in deren Ermanglung ſeine Vorweſer ſie hatten veräußern müſſen [74]), und empfingen die Verſicherung ewiger Unveräußerlichkeit ihres Vaterlandes. An dem ſechsten April ſchwur die Stadt Schafhauſen zum Reich. Die Darlehne zu dieſer löblichen That wurden in langen Jahren aus einer Steuer bezahlt, welche jeder Bürger jährlich nach ſeinem Vermögen gab [75]).

Wie hingeriſſen von dem Anſehen dieſer vornehmen Stadt gehorchte bald mit Frauenfeld faſt [76]) ganz Thurgau dem König; die Edlen, aus Begierde oder Hoffnung der unmittelbaren Reichsfreiheit, eilten, des Vorwands froh, zum Reich

74) Sie gaben ſie nicht Oeſtreich, weil nicht Schafhauſen, ſondern König Ludwig den Herzogen Albrecht und Otto ihre Kriegskoſten bezahlen ſollte; und es ging der Stadt nicht an, wie viel oder wenig der Herzog von dem König daran bekommen. Daß wir hier zuſammenziehen, was zum Theil im Heumonat beurkundet worden, iſt geſchehen des vollſtändigern Uiberblicks wegen.

75) Sie iſt bis 1689 bezahlt worden; Waldkirch. Von dem an ſpringt im Wappen der Schafhauſer Widder; zuvor ſtand er.

76) Winterthur nicht; obſchon es Lauffer meint.

Reich zu ſchwören; Hanns von Bodman, Ritter, wurde über Thurgau und an dem Rheinſtrom zum Landvogt geſetzt. Allen Städten und Burgen weiland auf dem Witthum der Herzogin Katharina ſchrieb der König: „er habe den Bürgermeiſter und Rath von Baſel bevollmächtiget von des Reichs wegen mit ihnen übereinzukommen [77].“ Der Graf zu Tokenburg ſchwur nicht nur mit Gaſtern, Windek und Sargans, die er von dem Herzog pfandweiſe innhatte; er erwarb nachmals um kleines Geld Belehnung aller Landſchaften, welche Friedrich dieſſeits dem Arlenberg bis an den Bodenſee und in dem Rheinthal beſaß [78]. Den Bürgern von Dieſſenhofen wurde Vogtei, Zoll und Steuer [79]) verpfän=

77) Urkunde, Donnerſt. nach Oſtern, 1415: Baſel möge thun was der König ſelbſt; und wie ihm ſelber ſollen ſie ihr glauben. (In den letzten Geſchichten der Katharina iſt noch einige Dunkelheit).

78) Urkunde. Sie betrifft Feldkirch, den Bregenzerwald, Rheinthal, Torenbüren und Walgau.

79) Die Vogtei des Truchſeſſen; auf dem Rheinzoll, waren Ulrich von Landenberg, Heinrich Schwarz und Anna Zenn aſſignirt; auf die Steuer Hanns und Heinrich die Truchſeſſen und Götz der Schultheiß von Schafhauſen; Freiheitsbrief. Die Steuer wird 40 Mark gerechnet,

verpfändet, und ihre Unveräußerlichkeit von dem Reich beurkundet [80]).

In eben dieſen Tagen ſandte der König den Grafen von Tokenburg mit Anton Gugla, Venner von Bern [81]), an die Stadt Zürich, ernſtlich mahnend, um aufzubrechen: „Recht und Ehre geſtatten den Krieg; Reich und Kirche wollen ihn; die Stunde des Ruins der Feinde ihrer Altvordern ſey erſchienen.“ Der Bürgermeiſter und Rath von Zürich fiengen an zu wanken [82]). Von da liefen eilende Boten Tag und Nacht in alle Städte und Länder zu Verſammlung einer andern Tagſatzung. Die Gewaltboten der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft hielten

rechnet, wie (zwar zum höchſten, doch bereits) 1309 im öſtreichiſchen Urbarium; nur die 4 Pfund nicht inbegriffen, welche ſie geſetzt hatten, der Gräfin von Kiburg jährlich „zum Kram“ zu geben. Die Münze hatten ſchon 1309 die Bürger, und gaben jährlich 5 Pfund um dieſelbe.

80) Urkunde, Koſtanz, Montag nach Peter Paul, 1415.

81) Stadtbuch Zürich, 28. März, 1415.

82) Man ſieht es aus der Inſtruction der Boten auf den Tag zu Bekenried, 29. März: „die Hilfe dem König zu bewilligen, wenn die Eidgenoſſen auch wollen; man ſoll dieſes verſchweigen bis auf der Boten Wiederkunft.“

ten dieſen Tag auf Bekenried, unfern von dem Felſen Wilhelm Tells, nahe beim Rütli, auf den Grenzmarken der Urner und Unterwaldner. Daſelbſt wurden ſie von des Königs Geſandten bei allen Pflichten getreuer Glieder des Reichs, durch die Vorſtellung des Beiſpiels vieler edlen Herren und Ritter; ja bei dem Gehorſam, den ſie der Kirche ſchuldig ſeyn, in die Fehde aufgefordert; „erobertes Land ſoll zu ewigen Zeiten der Sold ihrer Waffen ſeyn.” Sie, die alten Schweitzer im Gebirg, und mit ihnen Zürich, Zug, Lucern und Glaris gaben zur Antwort: „Sie können ſich unmöglich bereden, daß dergleichen Unternehmung ſich vereinigen laſſe mit dem Ruhm ungefälſchter Treue, der, ihnen über alles lieb ſey.”

Bern erobert Aargau.

Als aber die von Bern vernahmen, „Thurgau ſey ſchon königiſch; Zürich wanke; der König werde nicht ausſetzen, bis die Eidgenoſſen waffnen,” überlegten ſie, daß „wenn Aargau mit gemeinſchaftlichen Waffen erobert werde, alle insgemein darüber werden regieren wollen;” eilten, gehorchten dem Reichshaupt, fehdeten den Herzog, machten ſich auf mit ihren großen Büchſen mit aller ihrer Mannſchaft von dem Oberland und von den Ufern der Aare, mahnten ihre Mitbürger aus der Stadt Solothurn, von Biel, von der Neuſtadt und von

Welſch=

Welſchneuenburg, unter des heiligen Reichs-Banner in der Hand Graf Konrads von Freiburg zu Neufchatel, zogen herab in den Aargau der Oeſtreicher, und legten ſich vor Zofingen mit ganzer Macht. Indeſſen wurde Bern verwahret von ſiebenhundert Freiburgern, welche in dieſem Krieg, ihrer Burgrechtsverwandten wider den Herzog ihren Herrn, billig ſuchten, weder ihre Pflicht an dieſem zu verletzen durch Theilnehmung an dem Krieg [83]), noch jene wider ſich zu reizen, da Oeſtreich keinen Beiſtand leiſten mochte [84]).

Als die Züricher dieſes vernahmen, mochten ſie nicht ohne Grund befürchten, daß, wenn die Schaaren der Stadt Bern ungehindert, als in wehrloſem Lande, von Zofingen bis nach Baden Aargau ſchnell erobern, ſchwer ſeyn werde zu verhindern, daß von dem an Bern bis auf drei Stunden weit von Zürich unumſchränkt herrſche; daß Zürich und alle Eidgenoſſen gleichwohl endlich werden müſſen helfen ſie dabei

83) Denn, den Herzog zu vertheidigen, außer wenn er angegriffen wurde in ſeinen Rechten zu Freiburg, dazu waren ſie ſo wenig verbunden, als itzt Neufchatel, wenn der König um Schleſien Krieg führt.

84) Freiburg. Chronik, MScpt. fol.

bei behaupten[85]); und auf ihre Nachkommen nur den Spott verſäumter Gelegenheit erben würden. Auch brachten ihre Boten von dem Tag zu Bekenried ſolche Zeitung, daß man wohl ſah, die ſtrenge Redlichkeit herrſche noch, doch ſterbend[86]). Alſo ſandte Zürich Heinrich Meyß, Altbürgermeiſter, Felix Maneſſe ihren Altſekelmeiſter und Konrad Eſcher an den König Sigmund mit folgendem Auftrage: „Noch einmal bitten ſie Seine Majeſtät, alle Eidgenoſſen bei dem fünfzigjährigen Frieden bleiben zu laſſen, und wenigſtens fernere Mahnung doch nicht an ſie zu ſenden, ohne andere Fürſten und Lehrer des Rechts, über das, was billig ſey, vernommen zu haben." Als dieſes, wie wir ſogleich hören werden, geſchehen, baten ihn die Züricher, „wenn die Eidgenoſſen, auf das hin, ſich nach ſeinem Willen entſchließen, ſo möchte der König ſolche Urkund geben, daß dieſe Sachen zu ewigen Zeiten dem ſchweitzeriſchen Bunde

85) Beſonders da es mit Kriegen im Aargau (nach dem Berner Bund von 1353.) die eigene Beſchaffenheit hatte, daß dieſelben als wider den allgemeinen Feind geführt wurden.

86) Sintemal doch verabſchiedet worden, „wenn man ja dem König zuziehen müſſe, ſo ſollen die Eroberungen gemeinſchaftlich verwaltet werden;" Spruch der Berner Zw. den 5 Orten und Lucern, 1425, bei Tſchudi.

Bunde weder zum Vorwurfe noch Schaden gereiche; keinen einſeitigen Frieden ſchließen [87]); mit Ländern, welche man zu des Reichs Handen erobere, niemand als die Eidgenoſſen belehnen, und nicht ohne den Willen derſelben ſie zurückgeben; endlich bei den Reichsſtädten verſchaffen, daß die Eidgenoſſen währendem Krieg um billigen Pfennig die Lebensnothdurft bekommen [88])."

Fehde der Eidgenoſſen.

Da begehrte der König, daß von den Städten und Ländern abermals eine Tagſatzung verſammelt werde. Sie wurde in dem Hauptflecken zu Schwyz gehalten. Daſelbſt empfingen ſie folgenden Brief [89]) des Königs: „die Kurfürſten, die geiſtlichen und weltlichen Fürſten, Grafen und Herren des heiligen römiſchen Reichs, die Lehrer der geiſtlichen und weltlichen Rechte, die Geſandten Heinrichs Königs von England, König Erichs von Dänemark, Schweden und Norwe=

87) Auch zu verſchaffen, daß die Eidgenoſſen den fünfzigjährigen Frieden wiederbekommen, ſie machen denn einen beſſern.

88) Inſtrukzion dieſer Boten, 3 April. Relazion, 11 ejusd.

89) Urkunde, Koſtanz, Mont. nach Tiburt. 1415. Auch Stettler, mit Urkunden ſonſt ſparſam, hat dieſe ganz eingerückt.

Norwegen, König Wladislafs von Polen und König Wenzeslafs von Böheim[90]) seyn in großer feierlicher Kommiſſion über den fünfzigjährigen Frieden der Herzoge von Oeſtreich und ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen geſeſſen, und haben geurtheilt nach Ehre und Recht; letztere als Glieder des Reichs müſſen dem Könige Beiſtand leiſten[91]); denn die älteſte und heiligſte Pflicht verbinde ſie an das Reich und an die Kirche; in allen Verträgen werde (ſtillſchweigend oder ausdrücklich) Papſt und Kaiſer vorbehalten. Hiemit urkunde er, der König, ihnen, Städte und Ländern, wenn ſie ihm gehorchen, den unablösbaren ewigen Pfandlehensbeſitz der öſtreichiſchen Gegenden, die ſie erobern werden, zu Handen des Reichs. Er, der König, befehle den Krieg, ernſte und feſt, nach der Fülle der Macht eines römiſchen Königs." Währendem Kampfe

90) Merkwürdig, daß er Frankreich nicht nennen konnte. So iſt, was die Eidgenoſſen gethan, von (Spanien und Napoli ausgenommen) allen Kronen zum voraus gut geheißen worden, ausgenommen die, welche nachmals die Erhaltung der Eroberungen gewährleiſtet.

91) In der That; ſollte es nicht erlaubt ſeyn, auf dergleichen Schluß einem Kaiſer Hilfe zu thun, ſo dürfte nie ein Kaiſer gewählt werden, als gerade von dem in Deutſchland jedesmal, weit überwiegenden Hauſe.

Kampfe mannigfaltiger Vorſtellungen von dem was Tugend und Recht in dieſem Falle wollen (denn vornämlich das Land Uri wollte von allem, wodurch biederes Worthalten gekränkt würde, ſchlechterdings nicht hören), kam an die vier Waldſtädte und an Zug und Glaris folgender Befehl [92]) des Königs; „da die Grafen von Habsburg in ihren Landen verſchiedene Güter und Leute von ältern Landesherrn geerbt, ſo gebiete der König bei ſchwerer Ungnade, weder Friedrich, der ſich Herzog nennt, noch ſeinem Hauſe, noch jemand von ſeinetwegen mit ſolchen Dienſten, Steuern, Gerichten oder Pfandſchaften zu gehorchen oder zu warten, ſintemal dieſelben ewig unwiderruflich und unmittelbar dem römiſchen Reiche zugethan verbleiben ſollen." Es verſprachen die königlichen Geſandten, „ſobald ſie ausziehen, ſoll des Reichs Banner zu ihnen ſtoßen; erobertes Land ſoll ewig ihr bleiben." Endlich brachten ſie einen Brief der zu Koſtanz verſammelten Gewaltboten der chriſtlichen Kirche, welcher den Eidgenoſſen den Bannfluch drohete. Alſo an dem nächſten Freitage nach Quaſimodogeniti in dem tauſend vierhundert und fünfzehenten Jahre, eben in dem hunderten Jahre nach der Schlacht bei Morgarten, als die ſieben alten

Orte

92) Urkunde, Koſtanz, Mont. Miſericord.; bei Tſchudi, wo auch n. 89.

Orte zu Schwyz ihre Tagſatzung hielten und von der oberſten geiſtlichen und weltlichen Macht mit Beiſtimmung der Geſandten vier großer Nazionen und rechtserfahrner Männer dazu gemahnt wurden, ſandten ſie die Fehde.

Aargau.

Sobald im Land Aargau des Herzogs Unglück und König Sigmunds Mahnungen kund geworden, zweifelte niemand an dem Entſchluſſe der Stadt Bern. Alſo bei ſichtbarbevorſtehender Veränderung der uralten Verfaſſung des Landes hielten die Städte und Herren von Aargau zu Sur einen Landtag. Die Städte wollten, „daß ganz Aargau in einen ewigen Bund gemeinſchaftlicher Vertheidigung ſchwöre, und in dieſer Geſtalt einer wichtigen Republik der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft beitrete. Dieſen Weg hielten ſie für den beſten, die landesfürſtlichen Rechte[93]) und ihre Freiheiten zu erhalten, und neutral zwiſchen Oeſtreich und Schweitzerland, ohne Furcht eines größern, ohne Beherrſchung von ihres gleichen, gleiche Würde und gleiche Schickſale mit allen Orten der Schweitzer zu genießen.” Die Edlen verwarfen dieſes, entweder weil ſie des Fürſten Mißbilligung vermutheten, oder weil ihnen die eidge-

93) Welche in den ſchweizeriſchen Bündniſſen gemeiniglich vorbehalten wurden.

eidgenöſſiſche Gleichheit nicht gefiel. Die Städte, doch langſam, beſchloſſen den Schirm der ganzen ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft zu begehren. Früh Morgens ritten ihre Rathsherren zu den Eidgenoſſen: allſchon aber vor Anbruch des Tages war unter Ulrich Walker, Schultheiß von Lucern, derſelben Stadt Banner mit Macht in das Land gezogen; und von allen Höhen ſahen ſie die gewiſſen Zeichen des Aufbruchs aller Eidgenoſſen, erſchraken, hielten ihre Sache für verſäumt, und eilten jeder zurück in ſeine Stadt [94]).

Zofingen.

Um dieſelbe Zeit wurde unter verſchiedenen Bedingniſſen Zofingen den Bernern, den Lucernern aber Surſee geöffnet. Als jenen, da ſie Zofingen mehrere Tage hart und vergeblich genöthet, gewiſſe Nachricht von der Annäherung lucerniſcher Vorhuten kam, bedachten ſie, daß Gehilfen würden Mitregenten ſeyn wollen [95]); worauf ſie zugleich den Belagerten vortheilhafte Vorſchläge gethan, und alle Schreckniſſe der Gewalt verdoppelt. Johann von Rüßegk zu Bottenſtein, Freiherr, Schultheiß der Stadt Zofin=

94) Lauffer, Th. IV. S. 342.

95) Stettler l. c. verheehlt es nicht; „Gemein ward nie rein," ſagt er; es iſt auch dem Unterthan viel beſſer.

Zofingen, ein würdiger Nachfolger des tapfern Mannes, welcher bei Sempach ſelbſt im Tode das Banner nicht aufgab, verſäumte in der Gemeinde keine Vorſtellung, wodurch er ſie zum Ausharren ermuntern mochte. Aber die Zofinger hatten in den herzoglichen Kriegen oft viel gelitten, und Bern verſprach nicht ſowohl gelinde Herrſchaft, als faſt volle Freiheit. Als der Freiherr die meiſten Stimmen für die Uibergabe entſchieden ſah, übergab er ſelbſt ſeine Burg Bottenſtein auf dem benachbarten Berge [96]), den Zofingern, legte das Amt nieder, und zog zu ſeinem Fürſten. Vorher geſchah zwiſchen den Zofingern und Bernern der Vertrag ſo: daß „jene der Herrſchaft von Oeſtreich für ſich ſelber und alle ihre Nachkommen entſagten, und als eine freie Stadt an das Reich und Bern ſchwuren. Alle die Rechte, welche von den alten Grafen zu Froburg, vornämlich durch die Gewalt König Albrechts den Herzogen erworben worden [97]), überließen die Berner an Zofingen; das Geleitrecht nur vorbehalten. Aller ſchon erworbenen, oder ohne Schaden dieſes Vertrags künftig zu erlangender königlichen Freiheiten ſoll Zofingen genießen. Der Stad Bern

96) Wie auch das Dorf Bottenwyl unten an dem Stein und Berg. Urkunde 1415.

97) Auch über die Stift; Edikt über deren Sachen, Bern, 2. März, 1707.

Bern ſoll ſie in ihren Kriegen offen ſtehen und ſelbſt ohne Bern keine Kriege führen [98]).” Zofingen, ſehr alt, ehemals größer, auch wohl begünſtigter zum innern Verkehr des aargauiſchen Handels [99]), liegt angenehm, nicht weit von der Aare, der ſie die Wigger zuſendet.

Surſee.

Surſee von den Herzogen in guten und böſen Zeiten durch viele Freiheiten erhoben, hielt unter dem Schultheiß Johann Schnyder drei Tage lang wider die offnen Banner der Lucerner, und ſchwur zuletzt: „mit allen Rechten, welche die Herrſchaft in dem Städtchen und Friedkreiſe beſaß, zu Handen des römiſchen Reichs,

98) Urkunde Schultheiß, R. und Gemeinde Zofingen; Revers von Sch., Rath 200. und ganzer Gemeinde von Bern; Donnerſtag vor S. Georg. Wir haben ſie vor uns; ein richtiger Auszug iſt bei Lauffer Th. S. 348. (Man ſieht beiläufig wie falſch die Mißvergnügten 1749 ſich vorſtellten, durch die im 1384. Jahre geſchehenen Veränderungen ſey zu Bern die Verſammlung der ganzen Gemeinde abgekommen.)

99) Der Sage nach, war die Wigger von Williſau bis in die Aare durch die Schwellen ſchiffbar.

Reichs, der Stadt Lucern gewärtig zu ſeyn [100]). Das muß man ſagen; die Freiheiten dieſer Städte kommen von den Stiftern, den alten Fürſten, und über die Sachen des Aargaues mochten ſie auf den Landtagen mitſprechen; ſie genoſſen aber unter der neuen Regierung einer größern Ruhe und Unveränderlichkeit ihres Glücksſtandes.

Wyken. Aarburg. Wartburg.

Nahe bei Zoſingen rechts lagen die Wyken; vier Burgen auf einem Fels, durch Graben geſchieden; drei waren Frau Anaſtaſien, Rudolfs Tochter, vom Hauſe Aarburg, Erbfrau hier und auf Büren, Gemahlin Hemmans von Rüßegk; auf der vierten war Herr Thüring von Büttikon. Jene wurden von den Bernern [101]), dieſe von den Lucernern eingenommen; ſie ſchwuren, zwo Burgen wurden herunter

100) Urkunde Schulth. Rath und Bürger von Lucern; bei dieſem Vertrage wollen ſie (Surſee und L.) einander behaupten. Wenn geſagt wird: „Surſee haben durch Bothen vom Herzog Losſprechung der Eide erlangt,“ ſo wird wohl die Erklärung angedeutet, von der wir ſehen werden, daß er ſie nach ſeiner Ausſöhnung mit K. Sigmund von ſich geben mußte.

101) Die Urkunde der Uibergabe wird von Lauffer IV. 353. angeführt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

unter geworfen. Links Zofingen liegt Aarburg, auch weiland Froburgiſch, an der Aare ein Städtchen, hoch darob der Stein, welchen Herr Johann der Kriech, gleichwie ſeine Voraͤltern, von Oeſterreich zum Pfandlehen erkannte. Fünf und ſechzig Zofinger verſtärkten die Macht Berns, und hier ſtieß zu ihnen der Zuzug von Solothurn, Biel, Neuſtadt und Neufcha⸗tel, ſo daß die untere Gegend ohne Wider⸗ſtand eingenommen wurde, dem Kriech moch⸗ten ſie noch nichts anhaben. Denn da ſie hör⸗ten, wie unter dem Altbürgermeiſter Heinrich Meyß, die Mannſchaft von Zürich und allbe⸗reit ſelbſt Uri, Glaris und Schwyz über den Berg Albis gezogen, beſchloſſen ſie, über dem was ihnen doch werden mußte, den Fortgang der Landeseinnahme nicht aufzuhalten. Schre⸗cken gab ihnen die beiden Bergfeſten Wart⸗burg. Der Freiherr von Hallwyl, bekümmerter um größere Dinge (ſein Eigenthum war ihm weniger angelegen, als daß er im Unglück an ſeinem Fürſten die angeſtammte Treue bewies), ließ die Wartburgen, durch Natur feſt, von Bauern bewahren. Dieſen drōheten die Ber⸗ner mit Verbrennung ihrer Dörfer. Daher ſieht man itzt von beiden Wartburg weit in dem Land nur noch die Trümmer [102]). Von da zo⸗gen

102) Von der untern Burg ſteht noch ſo viel zur Behauſung des Wächters nöthig iſt.

gen die Berner unangefochten herab auf die Stadt Aarau.

Die Lucerner.

Die Lucerner, nachdem ſie Wyken eingenommen, wandten ſich landeinwärts auf Reichenſee, fanden wenige Hütten ſtatt eines blühenden Städtchens, und vom weiten Umfang der Thürme und Mauern (wie itzt noch) nur ſo viel im Sempacher Kriege die Feindeswuth nicht umkehren mochte [103]) zogen weiter, und nun ſicher in Meyenberg, ein offnes Dorf ſeit ihre Väter die Untreue daſiger Bürgerſchaft gerochen; und kamen endlich bis Vilmergen, einen Flecken, der beſſer unberühmt geblieben wäre.

Die Züricher.

Und, indeſſen eine Schaar von Zürich, der Limmat nach, durch die Beſitznehmung von Dietikon die Straße auf Mellingen öffnete, und Abt Johannes das Gotteshaus zu Wettingen ihrer erbarmenden Schonung empfahl [104]); zog der Gewalthaufe der Stadt Zürich

103) Oben B. 78. K. 6. iſt erzählt, wie R. von den Oeſtreichern, Meyenberg von den Schweitzern zerſtört worden.

104) Stadtbuch von Zürich; daß man Wettingen quartierfrei laſſen wolle, weil der Landvogt

rich über die Höhen des Albis in das freie Amt Knonau, weiland bis auf König Albrechts Blutrache der Freiherreu von Eſchenbach Lehen vom Reich, nun durch den König von dem Hauſe Oeſtreich an die Züricher übergetragen. Dieſe große Landſchaft, von dem Albis bis an den Fluß Reuß und von den Grenzen der Zuger bis herab nach Bonſtetten, banden ſie unter ihren Eid. Alle Mannſchaft von Zürich hielt gute menſchenfreundliche Ordnung. Glarisland ſtieß zu dem Volk von Schwyz; die große Brücke über den See bei Rapperſchwyl und Hürden verbrannten ſie; die Stadt Rapperſchwyl aber hatte zu Zürich nnd Schwyz einen Stillſtand aufgenommen [105]). An dem Abend, als die Berner vor der Stadt Aarau lagerten, ſammelten ſich die von Zürich von den Waldſtetten und von Glaris, vor Mellingen, an dem Fluſſe Reuß.

Aarau.

Auf einer Seite hat Aarau den Strom; im übrigen liegt ſie vielmehr angenehm als natürlich feſt, und es iſt ungewiß, ob die Mauer gegen

vogt von Baden gedrohet, widrigensfalls das Gotteshaus zu verbrennen.

105) Stadtbuch Zürich, und wegen Schwyz, Urkunde: Bis der Theile einer abſage und nachdem noch drei Tage.

gegen die noch nie erfahrne Wirkung der großen Büchſen ſchon überall ſtark war. Alſo an dem dritten Tage, nachdem Zofingen geſchworen, als die Aarauer ſich nicht getrauten den Fall der untergehenden Herrſchaft allein aufzuhalten, geſchah die Uibergabe, durch nicht einhellige doch die meiſten Stimmen. „Die von Aarau ſchwören von den Herzogen zu Oeſtreich an das heilige römiſche Reich zu ewigen Zeiten. In allen Kriegen wollen ſie mit ihrer Stadt und getreuen Hilfe in eigenen Koſten den Bernern und Solothurnern gewärtig ſeyn: ſie, die beiden Städte, ſchirmen alle Freiheiten von Aarau; vor ſich ſelber thut letztere keinen Krieg; aber gegen ſchnelle Gefahr iſt Nothwehre und Verfolgung der Urheber billig jedem erlaubt. Mit allen Zinſen und Steuern, ſo an Oeſtreich [106]), iſt Aarau pflichtig an die von Bern. Eben dieſelben mögen durch ganz Aargau das den Aarauern verpfändete Geleit löſen; und ſchon ſind Berner und Solothurner geleits-frei

106) Vor Altem (etwa vor König Rudolf) war die Steuer 30 Pfund; die ſind gemehrt worden bis 50 und bis auf 105; Urbarium 1309. Die Vergleichung der Steuerſumme kann das Verhältniß der Größe und Blüthe zeigen: Brugk ſteuerte nur 12 Mark, gemehrt auf 16 und bis 34; Lenzburg 12 bis 24 Pfund; Mellingen 8 bis 17 Mark.

frei zu Aarau. In „allem, womit letztere von den alten Landesherren belehnt iſt, ſoll ſie bleiben, und von dem Schultheiß zu Bern in des Reichs Namen die Lehen empfangen, welche hinter Bern liegen. Wem aber dieſe Artikel mißfielen, der ſoll hinwegziehen dürfen [107])." Der Eid geſchah, und ſofort machten die Berner zween Haufen; deren der eine nach Lenzburg hinüber zog, der andere dem Fluß folgte, herab auf Brugk.

Troſtburg. Hallwyl. Ruod.

Von beiden ſonderten ſich Schaaren, um, damit ſich nicht Reiſige wider ſie ſammeln, alle Edlen aufzufodern, jeden auf ſeiner Burg. Der Befehl des Königs, das Geſetz der Nothwendigkeit, welches den Unbereiteten dem Bewaffneten übergiebt, Verbrennung und Ruin ſobald ſie zaudern, dieſer Gründe bedienten ſich die Berner. Alſo ſchwur Johann der Kriech mit Aarburg, Stadt und Stein, zu Dienſt und Löſung ihnen gewärtig zu ſeyn. Da ſie von Sur in das Kulmerthal herein zogen, und ſchon Hemmann von Libeck mit ſeinem Bergſchloſſe geſchworen, weigerte ſich auf Troſtburg (uneingedenk, welch großer Twing ihm verwüſtet werden konnte) Rudolf Herr von Rheinach; vielleicht weil er mit Speiſe ſich ſo wohl verſorgt, als er vor Durſt ſicher war, durch die aus dem Felſen

107) Urkunde, Sonnabends vor Georg. Im Auszug bei Lauffer IV. 354.

ſen im Schloß hervorſprudelnde Quelle. Ehe er ſichs verſah, war der Feind in der Burg; zu ſpät ſchwur der Herr von Rheinach. In der Nacht, als die Flamme von Troſtburg weit umher den Schrecken der feindlichen Waffen ausbreitete, war keine Furcht für ſeine Stammburg vermögend, Herrn Thürings von Hallwyl unerſchütterten Sinn von der Treue an Habsburg zu beugen. Auch half weder der nahe See noch die mit Waſſer gefüllten Graben, oder die weiten und hohen Mauern wider die altberühmten berniſchen Belagerungskünſte, die Büchſen, wowider noch manches unbereitet war, und wider den allesniederwerfenden Eifer, womit ein tapferes Volk im Laufe des Glücks jeden Vortheil nutzt. Bald verkündigte der aufwallende Rauch fern über den See und in die Gegend, wo auf andern Burgen Thüring und ſeine Brüder waren, den Untergang von Hallwyl. Durch die Gegend wo die verwüſtenden Waffen der Vorväter dieſer Aargauer Herren Gaunodurum, oder eine andere namenloſe römiſche Stadt unter Wieſen und Aecker begraben [108]), zogen

108) Herr Schmidt von Roſſan hat les Antiquités de Kulm bei denen von Avenche beſchrieben. Es liegen in dieſer ganzen Gegend, viel weiter hinauf, ſelbſt in den oberländern Thälern, ja man weiß bis auf den Stokhorn, ſo viele Spuren des Zuſtandes der alten Bevölkerung

zogen die Sieger nach Ruod: und Hemmann von Rüßegk[109]) war froh, gleichwie er auf den Wyken erfahren, daß Unterwerfung Schonung fand, ſo den Bernern die Burg zu Ruod willig aufzuthun.[110]). Alle die ſchönen Gefilde

und

kerung und des Flors unter dem römiſchen Kaiſerthum; ſo vieles iſt ſchon gefunden (aber zerſtreut), ſo viel iſt aus den Sagen zu entdecken, daß eine ziemlich vollſtändige, in ihrer Geſtalt bis zur Uiberraſchung neue, und in ihren Reſultaten mannigfaltig wichtige Landkarte des römiſchen Helvetiens verfertiget werden könnte. Ein hierüber ſehr gelehrter Mann, Herr Haller von Königsfelden, von ſeltenem und glücklichem Fleiß über dieſen Gegenſtand, iſt wie dazu geboren, das damalige Helvetien ſo wie es war, wieder vor unſere Augen zu bringen. Es iſt zu wünſchen, daß er ſeine Sammlungen herausgebe, noch mehr aber, daß er unterſtützt werde, um ſie vollſtändig zu machen.

109) Hemmann von Büttikon war ſein Mitherr zu Ruod.

110) Nach anderen wurde Ruod gebrochen, Troſtburg ergab ſich. Es iſt aber die Erzählung, der wir folgen, die wahrſcheinlichere; da der Hemmann von R. vor wenigen Tagen die Uibergabe von Wyken geſiegelt (n. 101.), und auch ſein Mitherr der Stadt Bern gar nicht fremde war, (Urkunde 1408.), wie iſt glaublich, daß Ruod bis zur Zerſtörung widerſtanden habe?

und Hügel, welche die Wigger, die Sur, die Winna und Aa in hundert Bächen befruchtend und lieblich durchſtrömen, gehorchten oben den Lucernern, unten den Bernern.

Habsburg. Lenzburg.

Als dieſe herabzogen, fanden ſie, daß die Stadt Lenzburg, noch weniger als Aarau haltbar, auf gleiche Artikel die Uibergabe gethan. Der Machthaufe blieb vor der Burg. Schaaren zogen auf das Ländchen Im Eigen, das einige, welches vielleicht nach der ehemaligen Verfaſſung Otto's des großen Ungnade dem alten Guntram laſſen mußte, und wovon die Könige und Herzoge zu Oeſtreich ausgegangen waren. Aber dazumal wartete mit Habsburg, dem Stammſitze, (an Umfang immer weit unter ſeinem Namen, doch für König Rudolf einſt nicht ein unwichtiger Theil des väterlichen Erbes [111]), den Herzogen lehensmäſſig [112]) Heinrich von Wolen, von dem Wolen [113]), deſſen Unterdrückung die erſte That iſt, welche

111) In der Theilung 1239 blieb ſie beiden Zweigen des Hauſes gemein.

112) Wahrſcheinlich durch Verpfändung; wie ſchon einſt unter dem erſten Leopold auf gleiche Manier das Ländchen Im Eigen an den Grafen zu Nellenburg überlaſſen worden war.

113) Es iſt wahrſcheinlich, weil man auch dieſe Edlen von Wolen in den freien Aemtern findet

welche man von den Grafen zu Habsburg weiß [114]). Er ſchwur mit Habsburg zu Handen des Reichs der Stadt Bern gewärtig zu ſeyn. Ganz anders mit Wildek Thüring, Rudolf und Walther, Freiherren von Hallwyl, drei Brüder; ſie behaupteten die hohe Feſte; ſie fielen herab, und erſchlugen vier Mann, deren, welche in der Hellmülle plünderten. Unterdeſſen dauerte Herrn Konrad von Weinsberg, der bei dem eidgenöſſiſchen Heer vor Mellingen des Reichs Banner trug, daß die ſtarke Lenzburg, die Hauptfeſte einer großen Grafſchaft, unter die Schweitzer fallen ſollte, von welchen die allgemeine Vorſtellung war, nichts altadeliches gelte bei ihnen. In der that gilt bei uns Adel ohne Verdienſt mehr nicht, als Parteiſucht etwa für ihn erſchleicht; aber Tugenden und Gaben ertheilt er einen gewiſſen Glanz. Der Herr von Weinsberg eilte nach Lenzburg, und ſofort als er in die Feſte gekommen, ſtieß er das Reichsbanner aus; und ihm ſchwuren mit Brunek die Geßler. Hierauf mahnte er die Grafſchaftsleute zu der Burg, ſtärkte ſie und hielt ſie inn. Seine Abſicht blieb unerforſcht, ob er ſie dem Herzoge lieber gönnte, und bedachte daß er unmittelbar von dem Reiche ſie unſchwer wieder bekommen würde; oder ob der Fortgang der Berner ihm zu ſchnell ſchien, um nicht über Lenzburg beſondere

114) Man ſehe die acta Murenſia.

dere Befehle des Königs zu erwarten; oder ob er (nicht ohne ihr Vorwiſſen) verhindern wollte, daß das Heer der ſieben Orte ſie zu gemeinen Handen einnehme. Als er für thunlich oder für nothwendig hielt, ihre Bewahrung für unmöglich zu erklären, wurde dieſe ſchöne und hohe Burg, an welche mit ſehr zahlreicher Dienerſchaft ein großer Theil dieſes Aargaues pflichtig war, zu des Reichs Handen an Bern übergeben. Ihnen wurde auch Brunek eröffnet; Geßlers Burg, der vor hundert und acht Jahren, da er mit Hohn die ſchweitzeriſche Freiheit untertrat, ſolche Wendung der Sachen wenig vermuthet.

Mellingen. Bruk. Muri.

Als Mellingen die alte Treue ohne die vergeblich begehrte Unterſtützung doch vier Tag behauptet, ſchwur ſie zum Reich an die ſieben Orte. Jährlich wurden dieſe Gelübde wieder holt, wenn Zürich in gemeinem Namen ihren Schultheiß belehnte. [151]) Die treuſten Reiſigen Friedrichs lagen in Bruk, wider die Berner. Die ſieben Orte zogen hinauf nach Bremgarten, einer alten Stadt, welcher der Fluß Reuß und ihre emporſteigende Lage ungefähr die Vortheile giebt, wodurch ſich mehrmals Bern wider viele Feinde

115) Stadtbuch Z. Deren von Mellingen Burgrecht mit Zürich und Lucern wurde vorbehalten.

einde vertheidiget. Nachdem das Dorf Wolen, die Häuſer um das Fräuleinſtift Hermatſchwyl, und Sarmenſtorf durch Pilgrimsandacht berühmt [116]) überhaupt ganz Wagenthal, der ſich on vor langem unerträglich drückenden [117]) und Waffen unglücklichen Herrſchaft fröhlich entſagt begab ſich Bremgarten auch in die neue Verfaſſung. An demſelben Tage flohen die Oeſtreichiſchen über die Aare; Bruk trat wie Aarau [118]) unter das Reich und Bern. Als das Gotteshaus Muri, ſo alt als die Feſte Habsburg, deſſen Erbkaſtvogtei lang die ſchönſte Zierde der alten Grafen ſchien, durch dieſe Begebenheiten von den Twingen ihrer Gewalt entfernt wurde, erloſch von ſelber die Vogtei deren, welche nicht mehr ſchirmen konnten [119]).

Gedanken.

Als die Berner ſiebenzehen Städte und Burgen, eine altbebaute und volkreiche Landſchaft, ohne

116) Drei Engländer (oder Deutſche) welche daſelbſt ermordet worden, haben ihre Häupter bis an einen Fels getragen, wo ſie ſeither Wunder wirken.

117) S. das Urbarium; ja nur n. 106.

118) So nämlich, daß in die öſtreichiſchen Rechte nicht wie zu Zofingen ſie ſelbſt, ſondern wie zu Aarau Bern eintrat.

119) Hottinger, K. H. Th. II. S. 261.

ohne andern Verluſt als die vier Mann bei Wildek, unter ihre Eide genommen, ſetzten ſie den Zuſammenfluß der Aare und Reuß ihrem Fortgange zur Grenze, überließen die Einnahme von Baden den Eidgenoſſen, und zogen aus dem Felde. Landeshoheit, Mannſchaft und Einkommen behielten ſie ſelber; den Solothurnern gaben ſie zweitauſend Gulden, und halb ſo viel den Bielern, für die Hilfe, welche ſie von ihnen empfangen [120]). Glücklich ihre Nachkommen, wenn ſie, eingedenk der Manier, wie der Herzog eine in dritthalb Jahrhunderten gegründete Herrſchaft in acht Tagen verlor, nie vergeſſen, wie ſchnell die Macht fällt, ſobald in einem Volk die Meinung erſtirbt, für ſeines Landes Verfaſſung, als ihm weit aus der beſten, Leib und Gut aufopfern zu müſſen." Die letzten Herzoge, ſtolz auf die angeſtammte Macht, vergaßen ſie zu befeſtigen: denn weil der Aargau ſo lang ihr geweſen, hielten ſie ihn für unverlierbar.

Bald nach dieſem haben ſich die Fürſten durch ſtehendes Kriegsvolk wider ſolche Zufälle geſichert. Wenn wider jedes Uibel nur dasjenige Mittel gilt, welches der Natur deſſelben angemeſſen iſt, ſo werden die Enkel jener Eroberer weislich thun, unter Anführung

der

120) Hafner, Th. II. S. 143.

der alleraufgeklärteſten [121]) Offiziers (wer und woher die immer ſeyen) die Kenntniſſe der Gegenden des Landes, die Auflöſung aller ſich darauf beziehenden [122]) Probleme der Kriegswiſſenſchaft und alle Uibung der genaueſten Kriegszucht

121) Weil die, welche nur Praxis haben, deren Sinn ſich nie zu den großen Theilen erhoben, ihre auswärts erlernten Uibungen am wenigſten wiſſen zu modifiziren gemäß einem ganz andern Land und Volk. Solche ſind es, welche das holländiſche, das franzöſiſche, und andere Syſteme einführen wollen, weil ſie nicht wiſſen, das der Nazion zukommende Eigene zu ſchaffen. Dieſe ſetzen an die Stelle oft beſſerer, oder gleichgültiger, Nazionalgebräuche nichtsbedeutende, oft ſchädliche, koſtbare, ermüdende Neuerungen. Aufgeklärte Offiziers nennen wir die, welche man ſo oft bei Cäſar oder Luxenbourg findet, als andere am Spieltiſche, die die Schlachten Friedrichs wiſſen, wie jene praelia virginum, welchen „der Krieg ein Studium, der Friede eine Uibung" iſt.

122) Sonſt giebts Luftgefechte. Wie weit könnten wir unſere Kriegsart vervollkommnen, da wir nur Vertheidigungskriege führen werden, und unſer Land alle Mannigfaltigkeiten der Lagen darbietet.

zucht [123]) als eine der erſten Beſchäftigungen zu betrachten. Es könnte nützlich werden, eine nicht große, und um ſo viel beſſer gewählte Schaar auf die oder dieſe Manier zu beſolden, um verſchiedene Jahre hindurch je ſechs Monate einig hierauf anzuwenden [124]). Nach dem

123) Nichts iſt ſo ſchwer, daß der Menſch es nicht ausführe, wenn die überwundene Schwierigkeit ihm Ehre macht. Unſer Volk ſcheut nichts, wovon ihm der Nutzen gezeigt wird. Alles kann durch die Manier beliebt werden. bei Republikanern kömmt vieles an auf dieſe;

124) Außer den bei n. 127. vorkommenden, iſt unſtreitig der wichtigſte Einwurf unſere Armuth; weil, ſo ein reiches Anſehen der friedſame Wohlſtand unſerm Land meiſtens giebt, freilich jeder auch vorübergehende Unfall daſſelbe zurückſtürzt auf Jahre lang, und auch unſere bemitteltern Regierungen, reich, weil ſie keine außerordentliche Ausgabe haben; wahrhaftig arm ſind im Verhältniſſe zu den heutigen Bedürfniſſen der Staaten. Aber es iſt um ſo nothwendiger, 1) nichts unnütz auszugeben: unnütz iſt was zu dem großen Ziele der Erhaltung der Freiheit nicht nöthig iſt; 2) die nöthig erkannte Ausgabe planmäßig, und ohne gaſpillage zu thun; 3) eben die Kriegsmanier uns eigen zu machen, worin auf Geſchick das allermeiſte, auf Zahl und koſtbare Rüſtung weniger ankömmt; 4) nach dem Beiſpiele

dem Verſtande und nach der Vaterlandsliebe die in unſerm Volke ſind, iſt kein Zweifel, daß nicht mancher bemittelte Landmann, der oft nicht um Soldes wegen [125]) ſeinen Sohn auswärts die vier Dienſtjahre machen läßt, ihn lieber würde dieſe Zeit unter der vaterländiſchen Schaar freiwillig dienen laſſen. Aus derſelben würden in den öffentlichen Gefahren die Anführer, die Lehrer und Vorbilder der Mannſchaft [126]) ſeyn; alle Alter und Stände und

ſpiele der Alten, die moraliſchen Triebfedern wohl zu nutzen; daß die oder dieſe Ehre ſolchen Dienſt belohnte; daß keiner in den groſſen Rath aufgenommen würde, der nicht entweder dieſe ſeine vier Jahre gethan, oder beweiſen könnte, daß er ſie auf ein anderes politiſchnützliches Studium verwendet. 5) Nicht ſowohl auf die Bildung des armen gemeinen Kriegers geht unſer Gedanke, als auf die Bildung aller Arten Offiziers, für die die Dauer der Verfaſſung ſchon der größte Vortheil iſt. Und es ließen ſich leicht noch andere reſſources finden.

125) Oft wirklich, damit er zu den Waffen mehr dreſſirt werde, als der nie den Pflug oder den Käſekeſſel verlaſſen.

126) Hierin haben die alten Republiken einen Fehler begangen, ſolche Schaaren im wirklichen Kriege nicht unter alle (oder vielmehr über alle) andern zu zerſtreuen. So geſchahen zwar

und beide Geſchlechter würden ſie als ihre Stützen ehren; endlich würde keine Gunſt zu gefallen, und kein zufälliges Mittel ſich emporzuſchwingen, einem Jünglinge den Schimpf erſetzen, in ihren Lagern ſeine vier Jahre nicht ausgehalten zu haben. Alle Eidgenoſſen würden zur Nachahmung ermuntert werden; der alte Geiſt, auf dem die Freiheit beruhet, würde aufwachen [127]); die politiſche Reformazion der

zwar oft Wunder; wenn aber dem auserleſenen Haufen ein Zufall begegnete, verlor das Heer das Herz; dadurch wußte der Feind mit wem er es eigentlich nur aufzunehmen hatte. Die mehrere oder mindere Vortrefflichkeit einer Schaar muß das Geheimniß des Oberbefehlshabers bleiben.

127) Alles unmännliche der Sitten würde ſich verbergen müſſen. Vergeblich wird 1) Aufſehen bei den Eidgenoſſen befürchtet: Vergrößerungsgedanken eines Kantons oder derſelben Beſorgniß verdienen, (bei gegenwärtiger Lage der europäiſchen Geſchäfte) die oberſte Stelle im Tollhauſe. Die Zeit iſt gekommen, da wir brüderlich in orbem zuſammentreten und von allen Seiten Fronte machen müſſen: Den Ton, das Beiſpiel muß jemand geben; und wer? Die Schwächſten? Ja wohl vielmehr die, welche es noch am beſten thun können. 2) Aufſehen bei Benachbarten? Geſetzt in

der Eidgenoſſenſchaft würde bald leichter ſeyn. Schätze ſammeln iſt gut, wenn die Anwendung nicht im Nothfalle zu ſpät geſchieht; aber ſie bleiben dem, der am beſten feuert [128]). Alle Grundſätze, um derentwillen in der Sorge für die Landesvertheidigung irgend etwas verſäumt wird, mögen ſchimmern, aber wie Flittergold.

Inner zwanzig Jahren wurde die Herrſchaft von den Bernern mehr als verdoppelt [129]); nur weil ihr unverwandter Blick auf die auswärtigen Angelegenheiten keinen günſtigen Augenblick unbemerkt verſchwinden ließ. Wenn jede Herrſchaft am beſten behauptet wird, vermittelſt eben derſelben Eigenſchaften, wodurch ſie

in unſerm durch natürliche Grenzen eingeſchränkten Schweitzerlande und Rätien würden, gemäß den hier geäußerten Gedanken, etwa 3000 Offiziers zur Landeskunde und zum Vertheidigungskriege, vortrefflich gebildet; kann man in Ernſt glauben, der Kaiſer und Frankreich würden unſere Anſtalten formidabel finden?

128) Und es iſt vor der Welt Augen, was denen geſchieht, von welchen man weiß, daß bei ihnen viel iſt.

129) Unterſeen und Oberhofen 1400, Signau 1399, Trechſelwald 1408, Bipp 1406, die Land=

ſie gegründet worden [130]), welche Aufmerkſamkeit auf den Zuſtand von Europa muß in ihren Enkeln ſeyn! Alſo wird billig weder der Jüngling auf ſeine Erwählung in den großen Rath, noch der Mann auf ſeine Beförderung in den Senat, oder ein Rathsherr an die oberſten Würden, ſo viel denken und arbeiten, als darauf, „wie jeder durch die Kenntniß und Liebe des Volks, durch die Kenntniß und Liebe der Eidgenoſſen, durch das unausgeſetzte [131]) Studium der allgemeinen Geſchäfte, und beſondern Eifer für die große (dem Vaterlande allernöthigſte) Kunſt ſeiner Vertheidigung ſich ſo auszeichne, daß er vor der Wahl durch die öffentliche Stimme ernannt werde, und wenn

Landgrafſchaft eod., Wangen 1407, Oltigen 1413, itzt Lenzburg, Habsburg, die vier Städte.

130) Salluſt. bell. Catilin.

131) Verderblicher faſt als die Unwiſſenheit pflegen die Vorurtheile derer zu ſeyn, welche die Geſchäfte einſt gekannt, und nachmals wieder aus den Augen verloren. Jeder Augenblick ſtellt ſie anders dar; alte Erfahrung dient nur den Takt zu bilden, welcher jede Veränderung, und je die erforderliche Modifikazion unſerer Maximen fühlen macht.

er das Amt nicht bekäme, ihm doch die Würde nicht fehlen könne [132])."

Baden.

Die Stadt Baden, welche von den ſieben Orten belagert wurde, liegt in einem angenehmen Thalgrunde an der Limmat; aber ihre Mauern reichten hinauf an den Stein, welcher hoch über der Stadt eine ſehr ſtarke und weitläufige Burg, der vornehmſte Sitz der öſtreichiſchen Herrſchaft in dieſen obern Landen, ihr Archiv [133]), und oft Herzog Friedrichs und vieler andern Herzoge Wohnung war. Herr Burkard von Mannsberg, Landvogt, lag daſelbſt. Alle Eidgenoſſen belagerten Baden zweimal ſo lang als die Einnahme von ganz Aargau währte. Sie mahnten endlich Bern; und es eilten fünfzig Reiſige, tauſend Mann zu Fuß, die Werkmeiſter und ihre Büchſen, zu ihrer Verſtärkung.

Der

132) Virtus, repulſae neſcia ſordidae,
Intaminatis fulget honoribus,
Nec ſumit aut ponit ſecures,
Arbitrio popularis aurae.
HOR.

133) Multa jura et terrarum ſuperiorum privilegia; Ebend. ab Haſilbach, L. III. Dieſe Schriften ſind von Tſchudi genutzt worden; Herrn G. E. von Hallers Bibl. der ſchweitz. Geſch. II. 468.

Der Herzog geht zum König.

Der Papſt Johannes und Herzog Friedrich waren in Schnee und Sturm von Lauffenburg über den Schwarzwald nach Freiburg im Breisgau gekommen. Hier traf ein Unglücksbothe den andern: die Fehde der Berner; die Fehde aller Eidgenoſſen; daß der Pfalzgraf mit vielen Städten das öſterrechiſche Elſas eingenommen; daß von den Baslern Sekingen belagert werde; daß der Graf zu Tokenburg und Biſchof Hartmann von Cur mit großer Macht aus Rhätien und mit Lindau und Wangen vor Feldkirch gezogen; der Verluſt von ganz Aargau; die Noth Burkards aon Mannsberg; vom innern Erblande keine Hilfe, eher Vorwürfe. Wenn der Herzog, wie ihm gerathen wurde vom Papſt, und wie ſein eigener Geiſt es ihm eingab, erſtlich den Wald, welcher treu blieb, dann Tyrol das ihn allezeit erkannte, von Burgund und Lothringen ſo viele der Herzoge Freundſchaft ihm zu geben vermochte, und endlich alle diejenigen gewaffnet hätte, welche die Bewunderung ſeines Muthes, das Mitleiden ſeines unwürdigen Schickſals, oder Schaam und neue Hoffnungen verſammelt haben würden, ſo mochte er den König doch immer nöthigen billig zu ſeyn. Denn keiner ſeiner Feinde hatte ſo viel Geld als Friedrich durch den Papſt: und Ausharren im Unglück iſt meiſtens wie das edelſte, ſo auch das klügſte; weil, wer nichts mehr

verlieren

verlieren kann als das Leben, immer hiedurch noch die Ehre rettet; und weil ein Mann von unbezwungenem Sinne gemeiniglich in den Umſtänden, welche die Zeit herbeiführt, unerwartete Mittel findet. Schon verſammelten die Einungsmeiſter auf dem Wald ihr ſchönes, unerſchrockenes, verſtändiges Volk; dieſes Gerücht machte, daß Baſel die Unternehmung wider Sekingen aufgab. Vor dem Arlenberg hielt Feldkirch mit mannhafter Vertheidigung allen Fortgang der Feinde auf: Herr Ulrich von Weißbriach, des Herzogen Kammerherr, ſeiner Gunſt eingedenk, unternahm, die innern Städte und Burgen für ihn zu beſetzen [134]): hundert und ſechzig edle Herren fehdeten den König: der Tyroler Bauer, durch Friedrichs Unfall gerührt, bezeigte ſich bereit, bis in den Tod für ihn zu ſtreiten. Der Unſtern aber, welcher ihm tiefere Demüthigung vorbehielt, verleitete den Herzog, daß, da er ſeine böſe Sache durch Beharrlichkeit verbeſſern konnte, er ſich ſelbſt verließ [135]), dem gutmeinenden Herzog Ludwig von Baiern [136]) folgte, den Papſt (welcher

134) Fugger ad 1415; vergl. 1411.

135) Auch der Herr von Alt, Hiſt. des Helv. T. III. p. 101. urtheilt ganz richtig hierüber.

136) Zweidentig drücken wir uns aus, weil hier die meiſten den Pfalzgraf nennen, andere, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, Ludwig, den Sohn

cher ſeinen Muth ſpäter verlor) verhinderte, ſich nach Frankreich zu retten [137]), und nach Koſtanz gieng. Zu oft ſehen die Freunde der Unglücklichen blos auf das Ende des böſen Augenblicks, und ſind allzugleichgültig über die beſte Manier. Der König an dem Tage der Erniedrigung ſeines Feindes lud von den vier Nazionen die vornehmſten Prälaten und auch beſonders die italiänischen Bothſchafter. In einem ſehr langen Saale (dem Speiſeſaale des Barfüſſerkloſters) möglichſt weit von der Pforte war der König, in dem Augenblicke, als der unglückliche Fürſt, mit dem Gefühl eines Mannes, der auf die bitterſte Stunde ſeines Lebens gekommen iſt, an der Hand Herzog Ludwigs und des neuen Kurfürſten von Brandenburg

Sohn Herzog Stephans; er hatte ſich vor kurzem, da er aus Frankreich zurückkam, zu Koſtanz über alle Anſprachen des bayriſchen Hauſes an Tyrol mit Friedrich vergleichen. Vit. Arenpeck.

137) Er war ſchon zu Neuenburg an dem Rhein; in dem Konzilienſtyl, ſic vagabundus et mobilis, quaerens requiem et non inveniens, ductus a ſpiritu, neſcitur quo, in deſertum (den Schwarzwald). Aus dem Brief an den König von Polen, Hotting. l. c. 257. Für die Verſöhnung Friedrichs hat Windek 35. die Urkunde deſſelben.

burg in die Thüre trat. Er kniete nieder, dreimal. Der König frug: „was iſt euer Begehren?“ Der bairiſche Fürſt nahm das Wort: „Großmächtiger König, der Herzog Friedrich, mein Vetter iſt hier. Auf ſein Begehren bitte ich Euer Königliche Gnaden, ihm zu vergeben, worin er dieſelben und das heilige Konzilium beleidiget hat. Er übergiebt ſich ſelbſt mit allem was er hat in Euer Königlichen Majeſtät Gewalt und Gnade, und iſt bereit auch den Papſt wieder zu ſtellen; das nur behält er ſeiner Ehre wegen vor, daß dem Papſt an Leib und Gut keine Gewalt geſchehe.“ Da erhob der König ſeine Stimme: „Unſer und des heiligen Reichs Fürſt, Herzog Friedrich, will Er das halten?“ Der Herzog ſprach: „ja, und ich bitte Euer Majeſtät um derſelben Gnade.“ Der Ton, womit er dieſes redete, drang für denſelben Augenblick an des Königs Herz; „Uns iſt leid,“ ſprach er, „daß Er dieſes verſchuldet.“ Hierauf geſchah der Eid, wodurch der Herzog alle ſeine Herrſchaften von dem Tyrol bis in den Elſaß an den König übergab, auf ſo lange demſelben zu huldigen, bis dem König ſelber gefalle, ſie zurückzugeben. Sigmund ſprach zu das Umſtehenden: „Ihr Herren von Italien, ihr wiſſet von welchem Namen und Anſehen die Fürſten zu Oeſtreich ſind. Lernet was ein König der Deutſchen vermag.“

Vor Baden aber gelung den Bůchſen der Berner, eine betrăchtliche Strecke der Mauer niederzuwerfen; zugleich wurde den Belagerten das Waſſer genommen; es waren groſze Unruhen in der Stadt [138]). In dieſen Umſtånden zog der Herr von Mannsberg mit vielem Volk auf den Stein; die Stadt ſchwur: „wenn die Eidgenoſſen den Stein erobern, zu Handen des Reichs ihnen gewårtig zu ſeyn.” Um deſto lebhafter wurde bei Tag und Nacht mit åuſzerſter Anſtrengung auf den Stein geſtůrmt. Indeſſen vernahm der von Mannsberg die zu Koſtanz vorgegangenen Sachen, und gedachte, die ſchöne Burg vor allem Schaden zu retten vermittelſt eines achttågigen Stillſtandes, nach welchem er verſprach ſie zu öffnen. Denn er verſah ſich, daſz, auf des Königs Rückmahnung, der Krieg vor dieſem Ziel aufhören werde. In jedem Falle zweifelte er an des Herzogs Wiederherſtellung ſo wenig, daſz er das Eine ausbedung, die Eidgenoſſen ſollten alles Geråthe der Herrſchaft in

138) Man findet Schultheiſz und Rath wegen der Beſtallung des letztern in einem Span gegen die Bürger; Stadtbuch Z. 5. Hermon. 1415. Dergleichen Uneinigkeiten zu Baden ſcheinen ſchon ålter geweſen zu ſeyn.

in der Burg bleiben laſſen[139]). Er erſchrak, ſo wie ein Tag nach dem andern ohne Briefe hingieng. Was in gleichen Fällen mehr als einem rechtſchaffenen Staatsdiener begegnen mag; er war ſo durchdrungen vom Gefühl der Wichtigkeit ſeines Poſtens, daß er nicht bedachte, wie in der Verwirrung aller ſeiner Sachen der Geiſt Herzog Friedrichs nicht, gleich dem ſeinigen, auf nur dieſen Gegenſtand gerichtet war.

Nicht größere Dinge für Friedrich wurden in dieſen Tagen zu Koſtanz verhandelt, ſolche aber, die ſeiner Perſon angelegener waren. Der Kurfürſt von Brandenburg wurde ausgeſandt, mit Gewalt oder Güte ſich des Papſts zu verſichern. So, von allen verlaſſen, an ſich ſelber verzweifelnd, ſeiner Freiheit beraubt, wurde Johannes nach Ratolfzelle unweit Koſtanz gebracht. Und nicht länger glaubten ſich die Väter in Behandlung ſeiner Perſon zu einigem Wohlſtande verpflichtet: alſo wurden von den erſten Sünden, welche er in der Jugend geübt oder gelitten, durch alle ſeine Zeiten, ſowohl die kühnen Verbrechen des Ehrgeizes,

139) Wir erinnern überhaupt, in allem worin Tſchudi nicht von (uns bekannt gewordenen) Urkunden widerſprochen, ſondern von Roo und andern vielmehr beſtätiget wird, über dieſe Sachen ihm zu folgen.

geizes, als die Verläugnung aller chriſtlichen Hoffnungen, und am allerzahlreichſten und mannigfaltigſten ſeine Ausſchweifungen in jeder Art Wolluſt, öffentlich durch beſchworne Kundſchaften geoffenbaret; ſo daß der, in welchem fünf Jahre lang der größte Theil der Kirche die heiligſte Würde verehrte, als ein ſolcher dargeſtellt wurde, welcher durch die vollzählige Vereinigung aller nennbaren und unnennbaren Laſter von der ganzen menſchlichen Geſellſchaft ausgeſtoßen zu werden verdiene[140]). Noch, obſchon ſich niemand vermaß, für ihn reden zu wollen [141]) hielt Kurfürſt Johann von Mainz, nach den Geſinnungen, welche er ſonſt zu ihm trug, für geziemend, vermittelſt Herabſtimmung des Uibertriebenen die Väter zu mildern.

140) Vas omnium peccatorum, vitiorum faex, et a virtutibus peregrinus. Cum uxore fratris et cum ſanctis monialibus (deren Anzahl ihm auf dreihundert angerechnet wurde) inceſtum, ſtuprum, adulterium commiſiſſe. Uiberhaupt omnia peccata mortalia et inenarrabilia crimina. Concilium Seſſ. X. ſeq. wo er auch ein Bulderone genannt wird; und es iſt aus Niem ſehr deutlich, was die Väter billig in den Verhandlungen auszudrücken unterlaſſen.

141) Ein Kardinal ſprach: Grave eſt procuratorem eſſe contra totum mundum; Hottinger l. c. 267.

mildern. Man kann ſich den Gemüthszuſtand Friedrichs denken, welcher, da er über dieſen Sachen ſein Land eingebüßt, in der Stunde als er fußfällig für ſich ſelber bat, geglaubt hatte, ſeiner Ehre doch ſchuldig zu ſeyn, daß er Sicherheit bedinge für den, welcher auf ſein Wort Italien verlaſſen, den er vielleicht noch hätte können behaupten. Er vergaß den Stein zu Baden [142]).

Der Stein zerſtört.

Zu gleicher Zeit wurde, wie Herr Burkard von Mannsberg nach ſeinem Wort nothwendig mußte, die Burg übergeben, und gieng der Herzog endlich zu dem König, denſelben zu bitten, daß er Baden an das Reich aufnehme. Da ſchrieb der König an die Schweizer: „die Fehde, welche ſie in ſeinem Namen erhoben, ſey geſchloſſen; das weitere wolle er ihnen erklären, wenn ſie eine Bothſchaft an ihn ſenden; indeſſen ſoll weder Baden durch die ſieben Orte, noch Wildek von den Bernern belagert werden.

142) Anders läßt ſich nicht erklären, wie es kam, daß, da die Verſöhnung am 5. Mai geſchah, der Stillſtand aber am 9. geſchloſſen wurde, doch eher nicht, als am 18., wo nicht vollends erſt am 19. die Abmahnungsbefehle ergiengen. Das menſchliche Herz giebt einen ſehr klaren Commentarius.

werden.“ Denn dieſe waren geſinnet, Hallwyl zu vertreiben, da er noch bei dem letzten Zuzug auf Baden von Wildek herab ſie angeſprengt und von ihnen Beute gemacht. Sie, mit Zürich, im Namen der ganzen Schweitz, thaten auf Koſtanz die verlangte Bothſchaft, und bezeugten dem König: „die Krieger, welche den Herrn von Mannsberg zur Uibergabe genöthiget, werden ſich nicht leicht bereden laſſen, Stadt und Stein Baden einem andern Kriegsvolk abzutreten.“ Der König, welcher vor wenigen Wochen den Eidgenoſſen halb Oeſtreich verſprochen haben würde, vernahm dieſes mit Unwillen. Denn, ganz nach der Sitte ſeines Bruders und ſeines Vaters, betrachtete er die Uibergabe der Herrſchaft Friedrichs an das Reich als eine ſehr ergiebige Finanzquelle; ſey es, daß jemand gewiſſe Anſprachen darauf geltend machen wolle, oder daß freiheitsliebenden Bürgern Privilegien verkauft werden können. Er ſprach zu den Geſandten: „wollt ihr mich auch zu eurem Feind haben?“ Sie antworteten: „wir haben euer königlichen Gnaden mit Leib und Gut beigeſtanden.“ Der König befahl hierauf, ſie, Graf Konrad von Weinsberg und Friedrich Graf zu Tokenburg, ſollen eilen, kraft königlichen Anſehens den Stein zu Baden aufzufordern, in ſeine, des Königs, unmittelbare Hand. Alſo zogen ſie von Koſtanz durch den Thurgau, über Winterthur, durch

das

das Kiburgiſche; ſahen aber mit vielleicht ungleichen Gemüthsbewegungen [143]), und mit Erſtaunen von den Hügeln unſern Baden den ganzen Stein, ſo ſtark, ſo groß und oft ſo glänzend, gebrochen, und in Flammen und Rauch; eilten alſo, von Beſtürzung hingeriſſen, an den Ort, wo ſchon das geſamte Archiv dieſer obern Lande, auf Wagen gepackt, nach Lucern fuhr, die Sieger aber triumphirend von den ſchon hohen Schutthaufen den Fortgang des Feuers betrachteten. Uiber dieſe kapitulazionswidrige That gaben ſie den Geſandten folgenden Beſcheid: „Wir gedachten, die Artikel, vielleicht ungern, doch zu beobachten; ſo aber iſt Winterthur, ihres Friedens ungeachtet [144]), bei Greifenſee mit Macht und verwüſtend auf die Züricher eingefallen; um zu zeigen, was Friedbruch nach ſich zieht, haben wir den Stein zerſtört. Wir ſind in die Kammern eingedrungen, woraus König Albrecht die Waldſtätte bedroht, und wo der Angriff

143) Aus dem, daß der Bürgermeiſter Meyß verſchworen, in keinem Streit über den zu Baden geſchehenen Schaden Obmann ſeyn zu wollen,(Stadtb. Z., nach Aſſumt. 1415.) möchte man ſchließen, er habe alles oder vieles nicht gebilliget.

144) Wie Rapperſchwyl. N. 76. wird hiemit beſtätiget.

griff bei Morgarten, wo der Zug nach Sempach entworfen worden, und haben die Tyrannenburg herunter geworfen, welche das Land in Unruhe hielt; ſie fällt auf ewig." Zugleich wurden hin und wieder herunterbrechende Zinnen und Freudengeſchrei zuſchauender Schaaren gehört. Kein anderer Verluſt war dem Herzog empfindlicher [145]). Als der König dieſes hörte, zürnte er, nicht allzuſehr [146]).

Gemeine Herrſchaften.

Die Eidgenoſſen, unbekümmert, und eingedenk

145) Weswegen Jakob Ruprecht noch 1417. um Kundſchaft bat, wie daß er nicht bei der Thätigung war; noch bei der Einnahme von Baden von den Eidgenoſſen Geld genommen; denn er ſey dem Herzog hierum verläumdet worden; Stadtbuch Z.

146) Tſchudi ſagt es, und wird von beſagtem Stadtbuch bekräftiget: „Bürgermeiſter, R., Zunftm. und 200 von Zürich, verſammelt am 1. Brachmonat. Sintemal Friedrich von Tokenburg und Konrad von Freiburg an uns gebracht, der König ſey etwas zornig, weil wir zu Baden die Feſte gebrochen, darum ſoll zu Zürich ein Tag darüber gehalten werden, ob man an ihn ſenden wolle." Sie mochten fühlen, daß wer ſich nur zornig ſtellt, nicht um

denk, daß die Eroberungen ihnen voraus über=laſſen worden, rathſchlagten über die Verwal=tung derſelben. Auf dieſer Tagſatzung, als Zü=rich Kuonau, und Bern alle ſelbſtgemachten Eroberungen ſich zueignete, Lucern aber das gleiche nebſt Surſee mit dem obern Wagen=thal zu thun vermeinte, ſprachen die Urner: „Nicht unſer, o Eidgenoſſen, ſondern des Kö=nigs war der nun geendigte Krieg; wie hät=ten wir, von dem Herzog unbeleidiget, in funfzigjährigem Frieden fremde Sachen wi=der ihn zu unſern eigenen machen mögen? So laßt uns denn dem König, da er Frieden macht, nichts vorenthalten, das er dem unglückli=chen Fürſt von Oeſtreich nicht zurückgeben könne. Wir vom Land Uri haben und wollen keinen eigenen, keinen gemeinſchaftlichen An=theil an dem, was nicht unſer iſt: unſere Väter haben die Sitte auf uns gebracht, un=gefälſchte Treue höher als alles zu achten" *).

Dieſes

um Erläuterung ſeines Gemüthes gebeten ſeyn will.

*) Welche Grundſätze des höchſten Edelmuths, welche Volkstugend! ſie verdient die Ver=ehrung der ſpäteſten Nachwelt, ſo wie ſie den ungerechten Eigennutz der übrigen Eid=genoſſen in dieſem Falle in das helleſte Licht ſetzet.

D. H.

Dieſes hielten die übrigen für unzeitige Weisheit [147]), und kamen überein, ſowohl die Grafſchaft Baden als die freien Aemter gemeinſchaftlich zu verwalten; „wechſelweiſe ſoll Zürich, Lucern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glaris" (weil Bern ſonſt viel hatte, Uri aber nichts wollte) „einen Landvogt auf zwei Jahre in jede Gegend [148]) ſenden, und jährlich ſollen Geſandte [149]) aller theilhabenden Städte ſowohl die Verwaltung als die Berechnung der Einkünfte unterſuchen."

Gedanken

147) „Wie vorwitzig; wie göttlich ſind denn die von Uri; ſie müſſen immer etwas beſonderes haben;" Tſchudi.

148) Peter Oeri von Zürich wird in der n. 146. berührten Sitzung ernannt, um die Feſte innzuhaben, (es mag die untere Burg verſtanden ſeyn, getreulich zu vergömen, und ihre Nutzung einzuziehen. Ein anderer Vogt wurde über die Gegend Muri und Hermatſchwyl ernannt Tſchudi. Noch ließ Lucern, Meyenberg, Vilmergen und Reichenſee durch Rudolfen Bramberg verwalten, Leu, Art. Aemter, freie, p. 56.

149) Deren Verſammlung Syndikat genannt wird. Man findet im Stadtbuch Z., 21. Brachmonat. 1415. die Inſtrukzion auf die Tage, da dieſe Einrichtung veranſtaltet worden; „Wenn die Eidgenoſſen an Bern werben, die

Gedanken.

Dieſen Urſprung nahmen die gemeinen Herrſchaften der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen; eine Verfaſſung, welche, wie die meiſten, an ſich weder gut noch böſe iſt, beides aber wird, ſo wie bei den mehreren Orten (denn die meiſten Stimmen entſcheiden) Gewiſſenhaftigkeit und Nazionalehregefühl, oder Eigennutz und Perſonanſehen mehr gelten, und ſo wie die meiſten Geſandten mehr auf ſich ſelbſt und gegenwärtigen Vortheil, oder auf das gemeine Beſte und wahren Ruhm bedacht ſind. Vielleicht könnte letzterer Betrachtung ein über wiegenderes Gewichte auch dadurch ge geben werden, wenn die Syndikatsverhandlun gen umſtändlich gedruckt, und allen Unterthanen ſolcher Herrſchaften über ihre eigenen Sachen die Preßfreiheit gegeben würde. Denn es iſt nicht leicht ein Geſandter oder ein Landvogt welcher ohne ſeinen großen Schaden ſich öffentlich verunehren, und ſeiner Gegenpartei Anlaß wider ſich geben könnte. Die Rechtſchaffenheit würde als auf einem öffentlichen Schauplatze vor allen Eidgenoſſen ſo empfehlend hervorleuch-

Eroberung, welche Bern, Solothurn, Lucern und wir gemacht haben, zu gemeinen Handen zu behalten, und Bern thut es, dann wollen wir auch.“

vorleuchten, daß auch der Böſeſte aus Eigennutz uneigennützig handeln würde. Die gemeinen Herrſchaften, wie neu beſeelt, würden endlich unter die glückſeligſten Länder von Europa gezählt werden; man würde an ihnen die helvetiſche Tugend ſchätzen lernen.

Politiſch war die Veranſtaltung ſolcher Herrſchaften von großem Nutzen. Daß die inneren Orte den äußern hiedurch zu verſtehen geben, ſie werden eine Vergrößerung, woran ſie kein Theil hätten, auch nicht unterſtützen, mäßigte die Eroberungsluſt, und hielt ſie inner den Bundeskreiſen. Denn es war leicht einzuſehen, daß außer denſelben die innern Orte den übrigen auch nicht beiſtehen würden; es müßten denn gemeine Herrſchaften errichtet werden [150]), wovon der Gewinn durch die Unkoſten faſt erſchöpft wird [151]). Es iſt hieraus entſtanden,

150) Wie auch geſchehen, als jenſeits der Thur Thurgau, als jenſeits dem Gotthard italiäniſche Vogteien erworben worden. Wir begreifen voraus, warum es 1476. hart hielt, andere Eidgenoſſen zum Entſatz von Murten zu bewegen, und wie es kam, daß einige Orte eher nicht als gegen das Ende des vorigen Jahrhundertes durch eigene Verträge die Wadt gewähret haben.

151) Die Stelle Machiavelli, Diſc. ſopra la prima deca, p. 157. ediz. 1550. hat uns zu dieſem Betrach-

ſtanden, daß, wenn der Verfaſſung des alten Roms der große Ruhm nicht verſagt werden kann, ſtark geweſen zu ſeyn zu allem, und in unerborgter Kraft und hohem Glanz Jahrhunderte lang beſtanden zu haben, billig ein zweites, eben ſo ſeltenes, Lob der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft gebührt: nämlich; durch ihre Einrichtung und Lage iſt ſie, wenn ſie will, ſtark genug zu allen guten und löblichen Dingen; eben dieſelbe, wenn ſie auch wollte, iſt ſchlechterdings ungeſchickt, ihre Vortheile und Waffen außer der natürlichen Landmark jemals zu mißbrauchen.

Ende

Betrachtungen veranlaſſet. Er, welcher nur eine kurze Zeit in der Schweitz geweſen, und kaum einen inländiſchen Beſchreiber vor ſich haben mochte, urtheilt hier und anderswo mit bewundernswürdiger Wahrheit, in der That ein Mann von großem politiſchem Verſtande, den einige billig haſſen, weil er ſie ſo darſtellt, wie ſie gerade nicht ſcheinen wollen, zu ſeyn. Voltaire als Hofpoet, und als Feind aller groſſen Männer, iſt wider ihn: aber bald jedes Kapitel des principe ließe ſich aus der Geſchichte des achtzehenden Jahrhunderts dokumentiren, und es läßt ſich an, daß eine viel vermehrte Ausgabe gegen das Ende deſſelben erſcheinen könnte.

Ende des Feldzugs.

Da der Stein gebrochen worden, zogen alle Banner der Eidgenoſſen und der Stadt Bern fröhlich aus einander und in ihre Städte und Länder. Da erlegten alle zurückgebliebenen Bürger und Landleute eine Steuer, den Kriegern zum Sold. Von dem anerloſch durch königliche Freibriefe alle die Pflicht, mit welcher das Land Glaris irgend einer Vogtei wegen an die Herzoge verbunden geblieben [152]). Das Reichskaſtvogteilehen zu unſer lieben Frauen Stift in den Einſidlen wurde von Oeſtreich an das Land Schwyz übergetragen [153]). Peter Kolin, Bürger von Zug, ein tapferer Mann, wurde von der verſammelten Gemeine zu Stadt nnd

152) Namentlich der Kammerzehnten, welchen Rudolf der ſchwarze Ritter, (Brůder, des Geſchlechtes Kilchmatter) von Oeſtreich empfangen. Glaris, nach den, allen Landleuten und Städten in Schwyz vormals gegebenen Briefen, iſt von dem Reiche unveräußerlich; Urkunde, Georg.; h. a.: Tſchudi und MScpt.

153) Die Urkunde iſt von Ofen 1424 datirt; ſ. im folg. Kap. n. 119 ſeqq. Den Blutbann übt von dem an Schwyz; über die andern Rechte haben ſich diejenigen Streitigkeiten erhoben, welche das Gotteshaus durch das Buch Libertas Einſdl. und andere Schriften, zu ſeinen Gunſten beleuchtet.

und Amt als der erſte aus ihrem eigenen Mittel zum Ammann erwählt, für ſie allein und nicht mehr für Fremde [154]). Alle in den alten Zeiten vom Landenberg mißbrauchte Reichsvogteigewalt in Unterwalden, alle von den Oberwaldnern mit Uri im Livinerthal erworbene Macht [155]), wurde dem Landammann gegeben [156]). Endlich ſchwuren auch Rudolf und Walther von Hallwyl, Herren zu Wildek, mit ihren Burgen als offenen Häuſern, zu den Städten Bern und Solothurn in Burgrecht [157]). Nicht einmal das gelung den Feinden der Eidgenoſſen, daß Graf Johann von Lupfen, in des Königs Namen zu Enſisheim Vogt, unter dem Vorwand unbezahlten Geleitgeldes, bei Ottmarsheim auf der offenen Reichs=

154) Sonſt wurde ſeit 1353. der Ammann aus einem der eidgenöſſiſchen Orte gewählt.

155) Namentlich Blutbann; daſſelbe Lehen hatte Uri ſchon früher.

156) Urkunde, Cantate, 1415; bei Tſchudi. Es iſt abermals verſehen, daß was dem Herzog von den Eidgenoſſen geſchehen, denſelben zu keiner Zeit ſchaden ſoll „an Leumund und Ehren."

157) Burgrechtbrief mit Bern, 1415. Das Burgrecht wurde auf das Kaufhaus daſelbſt geſchlagen; jährlich geben die Hallwyl dem Bauherrn der Stadt ein Mark Silber; ſie ſtehen daſelbſt vor

Reichsſtraße ihren Kaufleuten die Tücher wegnahm, die ſie von der Frankfurtermeſſe zurückbrachten. Denn als der König auf ihre Klage zu Gericht ſaß, traten alle anweſende Reichsſtände in die nachfolgende Meinung Friedrichs Kurfürſten von Brandenburg: „Den Himmel hat ſich Gott vorbehalten; die Erde hat er den Menſchen zu nutzen gegeben, ſowohl den Armen als den Reichen; ſo ſollen ſie denn auf allen Straßen ihre Nahrung ſuchen mögen, und auf offenen Reichsſtraßen, wo nicht von des Reichs wegen wider jemand Feindſchaft ſchwebet, geleitsfrei handeln und wandeln, wie jedem gut deucht. Ich ſchließe alſo, daß der Graf die Tücher zurückgebe, und allen Schaden erſetze." Das geſchah [158]).

Ausgang des Papſts.

Der Papſt Johannes, als die Anklage ſeines Lebens ihm ſchriftlich übergeben wurde, hielt

vor dem Rath an den Tempergerichten zu Rechte; Bern mag ihre Leute nicht in Burgrecht nehmen. Jene Vogtei Horgen am Züricherſee (B. 78, K. VII.) hatten ſie im J. 1406. der Stadt Zürich verkauft; Leü, Art. Hallw. Die Tempergerichte ſind Quatember, das iſt, Frohnfaſtengerichte.

158) Ohne dem war auch zu Enſisheim kein Geleit.

hielt (nicht unweislich) für das beſte, ſie nicht leſen zu wollen [159]). Als hierauf bald ein Dekret ſeiner Abſetzung erfolgte, erklärte er ſich: „daß er ſehr bereue, ein ſonſt vergnügteres Leben um die dreifache Krone aufgegeben zu haben; Papſt möchte er nicht mehr ſeyn, auch wenn man ihn erkennen wollte." Nach dieſem lebte er ein Jahr lang nicht unangenehm zu Heidelberg unter freier Verwahrung [160]), bis die Kirchenverſammlung Anlaß bekam, zu fürchten, der Kurfürſt von Mainz, in ſeinen Geſinnungen unerſchütterlich, möchte ihm zu völliger Freiheit helfen. In den zwei Jahren, welche er von dem an zu Mannheim unter genauer Bewachung einiger deutſcher Edeln zubringen mußte, ſoll er in lateiniſchen Verſen das unbeſtändige Glück beſungen haben. Geld half ihm los, und er eilte nach Florenz. Endlich ſtarb er Kardinalbiſchof zu Fraskati [161]). Nach ſeiner Abſetzung übergab Gregorius der zwölfte in dem acht und achtzigſten Jahre ſeines Alters

159) Non curans videre articulos; ap. Hotting. l. c. 269. n. d.

160) Siehe in des Herrn geiſtlichen Rath Jung actis Acad. Heidelberg. alles, was den pfälziſchen Aufenthalt betrifft, ſehr wohl aus einander geſetzt.

161) Herrn Schmids Geſch. der Deutſchen, Th. IV. S. 99.

ters durch Herrn Carlo Malateſta [162]) die päpſtliche Würde unter ehrenhaften Bedingniſſen der Kirchenverſammlung. Als dieſe letztere durch den ungerechten Tod Meiſters Johann Huß auch die Glaubensneuerung unterdrückt zu haben vermeinte, ſchien zur vollkommenen Kirchenvereinigung nur übrig, den beſondern Eigenſinn zu beugen, mit welchem Benediktus der dreizehente in einem Winkel Spaniens die Papſtwürde zu behaupten fortfuhr. Dieſes unternahm der König; allezeit reiſeluſtig, und, welches viel ſeltener war, nun reich; als der nicht nur die Reichslandvogtei zu Schwaben dem Truchſeß Hanns von Waldburg verpfändete [163]), und mehreren öſtreichiſchen Städten die Reichsfreiheit gab [164]), ſondern

162) Darum rühmt Buron. Mellic. Er habe die Kirche vereiniget.

163) Siehe über dieſe Landvogtei Herrn D. C. R. Büſchings Erdbeſchreib.; Art. Schwaben, Einleitung §. 6. f.

164) Außer den oben angeführten, auch Ratolfzelle, Breiſach und Neuenburg. Von dieſer Zeit iſt bei Tſchudi die Urkunde der Einſetzung des Gerichtes zu Frauenfeld; zum Blutgericht werden von dem Vogt und von den zwölf Geſchwornen andere zwölf Beiſitzer genommen von der Stadt oder vom Land. Nach altem Herkommen wird an den Rath zu Koſtanz appellirt.

dern folgendermaßen zu verkaufen wußte, was er bereits vergeben hatte.

Uibergabe des Aargau.

Nachdem er die Reiſe in Arragonien feſtgeſetzt, begehrte er an die Eidgenoſſen, von allen Orten eine Bothſchaft an ihn zu ſenden. Da ſie nach Koſtanz kamen, und er in den gnådigſten Ausdrůcken fůr den geleiſteten Beiſtand ihnen gedankt, ſagte er endlich: „nun ſey nichts übrig, als die dem Reich eroberten Lande an ihn, den König, abzutreten." Die Geſandten ſprachen: „über dieſes Anſinnen können ſie ſich nicht anders als äußerſt verwundern; dieſen Krieg, wozu nicht ſie allein und vor allen andern Reichsgliedern Verbindlichkeit hatten [165]), haben ſie nicht eher auf eigene Koſten auszuführen unternommen, als nachdem der Beſitz der Eroberung ihnen voraus verſichert worden." Der König antwortete: „Zwar könnte ich fragen, war es denn euer Krieg? ſeyd ihr nicht in dem fünfzigjährigen Frieden, und wer kann erobern, wo

165) Reichsglieder nach ihren Pflichten zu beurtheilen, kann der Krieg der Schweitzer nicht ungerecht genannt werden. Daß nur ſie vollſtreckten womit andere droheten, verdiente eine Entſchädigung und Belohnung, auf Unkoſten deſſen, welcher dieſe Unruhen verurſachte. Siehe n. 91.

wo er das Schwert nicht ergreift für ſich ſelbſt? Allein, des Wortes wegen, woran ihr mich erinnert, ſoll denn das Land euer ſeyn; euer nämlich, ſo wie ein Freund ſeinem Freund eigen iſt, euch zugethan in jeder Noth. Betreffend aber die Einkünfte und Verwaltung; ſo viel darf ich dem heiligen Reich nicht vergeben." Die Geſandten, als zu ſo wenig vermutheten Dingen unbevollmächtiget, begaben ſich hinweg. Bald aber überzeugten ſich die, welche die Berichtigung dieſer Sachen betrieben, daß der König durch dieſe Wendung nur Geld ſuche; ſogar daß nicht ſchwer ſeyn würde, noch das Landgericht über den Thurgau von ihm zu erwerben [166]; daß aber alles unter anſtändigem Titel am beſten alsdann geſchehen könne, wenn er von Koſtanz, von dem Herzog und von den Freunden deſſelben entfernt, ſich weniger ſcheuen müſſe. Auf der Tagſatzung, welche hierauf zu Zürich gehalten wurde, zeigte ſich die größere Schwierigkeit in den geldloſen Umſtänden faſt aller Eidgenoſſen; der Zug in Aargau hatte ſie erſchöpft; ſo daß zu befürchten war, die unwiederbringliche Gelegenheit werde andern zu benutzen gelaſſen werden müſſen. Zürich half dieſer Noth, übernahm die ganze Unterhandlung und allen Geldvorſchuß, und verſprach, jeden Ort auf Bezahlung ſeines Antheils in die übereingekommene Gemeinherrſchaft aufzunehmen.

Zugleich

166) Fugger.

Zugleich war hiebei der Vortheil der Einigkeit[167]) und gehörigen Geheimhaltung, welchen ſie billig für ſo wichtig hielten, daß die zweihundert von Zürich ſogleich den engern Rath bevollmächtigten, durch den Altbürgermeiſter Jakob Gleutner, mit Unterſtützung des Grafen zu Tokenburg, bei dem König in dieſen Sachen zu handeln[168]).

Damals war der Herzog Friedrich am allerunglücklichſten, weil der König weder Gnade noch Ungnade über ihn erklären wollte, und wer immer wider ihn klagte, bei Sigmund und bei den Vätern ein geneigtes Ohr fand. Aus klaren Gründen verſchob der König die Entſcheidung ſeiner Sachen, und jeder Vorwand kam ihm erwünſcht. Beſonders drückte den Herzog, daß Georg von Lichtenſtein Biſchof zu Trento billig und aufs ernſtlichſte ſeine Wiedereinſetzung in die Herrſchaften der Hochſtift betrieb; und Friedrich war durch Herzog Ernſt, ſeinen Bruder, von der gemeinſchaftlichen Verwaltung der tyroliſchen Lande ganz ausgeſchloſſen worden. Seinen Feinden aber ſchien dieſes, nicht ohne einige Wahrſcheinlichkeit[169]), eine Erfin-

167) Nicht alle Orte hatten gleich ſtarkes Intereſſe.

168) Zufolge dem Stadtbuch.

169) Noch iſt es um etwas zweideutig: Fugger macht Ernſt eigennützig, und alſo den Bruder wahr-

Erfindung, wodurch die Brüder dem gerechten Geſuch des Biſchofs von Trento auszuweichen ſuchen. Deswegen ließ Georg von Lichtenſtein den Herzog durch einen ſo außerordentlich harten Bann öffentlich verrufen und verläuten, daß kaum jemand wagte noch mit ihm umzugehen. Allem Volk wurde er zu Spott, und fühlte tief und bitterlich, wer er ſeyn konnte und wer er war [170]).

Der König, nachdem er in einer feierlichen Verſammlung den Vätern empfohlen, diejenige Zeit, welche er zu Vervollſtändigung der bezweckten Kirchenvereinigung fern von ihnen zubringen werde, nicht minder nützlich zu Berathſchlagungen über die Manier der Kirchenverbeſſerung anzuwenden, machte ſich auf, mit vier Prälaten ſo vieler Nazionen, mit Kurfürſt Fried=

wahrhaft; im Gegentheil andere. Laut Ebendorfer, ad 1411 ſeq. hielten dieſe zween Brüder ſonſt zuſammen; und alles läßt ſich durch Unterſcheidung der Zeiten endlich vergleichen.

170) Tſchudi erzählt es. Ebendorfer: Taedio totus confectus eſt in Conſtantia degere cum pudore et dedecore, damno perpeſſo vix in aevum reparabili. Und Veit Arenpek meint vollends, der König habe ihn hinrichten zu laſſen gedacht. Von dieſer traurigen Zeit blieb ihm der Name Friedrichs mit der leeren Taſche.

Friedrich von Brandenburg, Herzog Ludwig von Ingolſtadt, Friedrich Graf zu Tokenburg, Hanns von Lupfen, dem Grafen von Oettingen und viertauſend Pferden, und zog bis nach Baſel am Rhein herab. Hier warteten ſeiner die Geſandten von Bern. Daſelbſt nahm er fünftauſend Gulden von ihnen und verſchrieb alle von den Bernern im Aargau eingenommenen Burgen und Städte zu einer ſolchen Reichspfandſchaft, welche von ihrer Stadt nur ein König der Deutſchen und nur an das Reich, nie ohne ihren Willen, ſoll können löſen [171]). Von Baſel zog er über den Hauenſtein und Solothurn in das berniſche Städtchen Aarberg. Empfangen wurde er ſelbſt, Barbara ſeine Gemahlin und Graf Amadeus, welcher mit vielen Großen von Savoyen hier zu ihm kam, wie es der Bewillkommung würdig war, wodurch ſich Bern vor einem Jahr mit ſo viel Glanz als Klugheit ſeine Gnade erwarb. Er lag drei Tage zu Aarberg. An dieſem Ort [172]) nahm die Unterhandlung des Altbür=

171) Lauffer, V. 7. welcher aber dieſe Sachen um etwas durcheinander wirft.

172) Wohl ſehe ich, daß Waldkirch, Eidg. Hiſt. S. 193. dieſen Brief aus Baſel datirt; aber von S. Jakobs Abend, wo der König, nach den Berichten, ſchon zu Aarberg war; darum haben wir die tſchudiſche Abſchrift befolgt; bei der, welche handſchriftlich vor uns liegt, iſt

Altbürgermeiſters Jakob Glentner folgenden Ausgang. „Der König, diesmal zum Beſten der chriſtlichen Kirche auf einer großen Reiſe begriffen, allezeit aber bekümmert um das Wohl der Unterthanen, möchte Baden, Mellingen, Bremgarten und Surſee, neulich an das Reich erworbene Städte und Herrſchaften, ungern ſo ſchirmlos laſſen; er finde niemand geſchickter ſie zu beſchützen, als des Reichs Getreue die Bürger von Zürich; verpfände alſo, in Vollmacht ſeiner Königswürde, obgedachte Gegenden und Orte mit aller Nutzung und Gewalt, gleichwie ſie in der Hand Oeſtreichs waren, um fünf und vierzig hundert Gulden einer Stadt Zürich; ertheile auf den Fall, da dieſe ihre Eidgenoſſen mit eintreten laſſen wolle, derſelben hiezu volle Befugniß und Macht; vernichte voraus alle Löſung, welche nicht von einem König oder Kaiſer der Deutſchen, an das Reich unmittelbar, mit Willen deren von Zürich, und um ſechstauſend Gulden höher als der Pfandſchilling, vorgenommen würde; gewähre endlich alle dieſe Verhandlung in dem Namen des Reichs, er der König [173])." Nach dieſem zog er

iſt kein Datum. Es iſt ſonderbar (und ſcheint bisweilen abſichtlich) daß aus einem gewiſſen Archiv im Reich die Urkunden undatirt mitgetheilt zu werden pflegen.

173) Hiebei werden auch die Rechte und Freiheiten des verpfändeten Landes beſtätiget.

er über Murten, durch die Wadt, auf Genf, in Frankreich und nach Spanien. Alle Orte der Eidgenoſſen, außer Bern und Uri, traten in volle Gemeinherrſchaft über Baden, Mellingen und Bremgarten und in das Vogteirecht zu Baden, welches Zürich von Ulrich Klingelfuß löſte [174]). Sie kamen überein, daß die Stimmen aller Orte auf den Jahrrechnungen von gleichem Gewichte ſeyn, daß aber Zürich um die Wiederlöſung einem Kaiſer zu Handen des Reichs gehorſam ſeyn mag [175]). Aber betreffend ſolche Löſungsrechte der Kaiſer ſind Reichsgeſetze vorhanden, deren tilgende Kraft auf dieſe Zeiten zurückwirkt, und welche zum Theil älter ſind, als die feierliche Losſagung der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft von der Verbindung des Reichs [176]). Die Anſprüche der Lucerner wurden

174) Stadtbuch Z., Margar. 1415. Klingelfuß war ein Badener. Sie ſetzten darüber Haunſen Schwend.

175) Doch müſſe Zürich in ſolchem Fall der Eidgenoſſen Rath nehmen. Urkunde, Mittwoch vor St. Thomas; bei Tſchudi.

176) Schon vor Karl V. war die Unwiederlösbarkeit an die Stände verliehener Pfandſchaften angenommene Meinung. Hierauf in der Wahlkapitulazion 1519. wurde den Ständen die Beſtätigung verſprochen. Dieſes wurde durch Inſtrum. Pac. Weſtph. A. §... bekräftiget,

wurden durch die Umſtände und ſchiedrichterlich ſo entſchieden, daß denſelben Surſee blieb; Rei-
chenſee

get, und folglich in der Wahlkapitulázion A. §. wiederholt: „Es habe der Kaiſer die — Stände bei den inhabenden Reichspfandſchaften, nach Maßgebung des Inſtrum. pacis, ohne Wiederlöſung noch Widerrufung zu ſchützen." In Abſicht auf Pfandſchaften der Stände unter einander verſieht eben daſſelbe Inſtrum. P. W. Art. V. §. 27. bona quae ſtatus Imperii ſibi invicem pignoris jure ante hominis memoriam obligaverint, in iis reluitioni locum non dari, niſi poſſeſſorum exceptiones et merita cauſarum ſufficienter examinentur, (denn wo nicht meiſtens, doch oft, waren die Pfandſchaften mit wirklichem Eigenthumsrecht an die Beſitzer gekommen, ſo daß, da dieſelben von der Natur der römiſchen Pfandſchaften ganz abweichen, ein Stand ſie endlich gar wohl gegen den andern präſkribiren konnte). Die ſchweitzeriſche Souverainität iſt nun von Reichsgeſetzen unabhängig, und als das Reich im weſtphäliſchen Frieden ſeiner Gerichtsbarkeit in unſern Sachen entſagte, gab es (das Reich in allen ſeinen Gliedern) alle Anſprachen auf: ſonſt (wenn bei Entſagung der via juris wider unſern damaligen ſtatum in quo die Anſprüche doch beibehalten worden wären) müßte der im Inſtrum. P. uns betreffende Artikel nicht ein Friedensvertrag, ſondern wie eine

 Kriegs-

chenſee aber mit Meyenberg und Vilmergen wurden durch die ſieben Orte gemeinſchaftlich verwaltet [177]). Lenzburg, die vier aargauiſchen Städte, Habsburg und andere eingenommene Schlöſſer behielt Bern; endlich trat ſie auch über Baden der Gemeinherrſchaft bei [178]).

Das Jahr 1416.

Der König verzog länger als achtzehn Monate, bis er nach Koſtanz zurück kam. Denn erſtlich

Kriegserklärung angeſehen werden. Alſo daß das Reich in der That nichts an uns fodert: aber das iſt aus der Wahlkapitulazionsgeſchichte ſichtbar, daß bereits vor dem weſtph. Fr. wir nicht ſchuldig waren, mit unſern Reichspfandſchaften der Wiederlöſung zu gehorchen.

177) Dieſer Spruch geſchah im Jahr 1427. Siehe ſeine Erläuterung im folg. Kap. n. 192 bis 210.

178) Die Urkunde iſt von obigem Datum n. 175; es iſt eine Quittanz um 500 Gulden Rh. von S. Agath. 1416. Dieſe Verhandlung betrifft nur Baden, und nicht Bremg., Mell., Muri noch das übrige Wagenthal. Im Wechſel der Verwaltung Badens nahm damals Bern den letzten Rang ein, daher (außer Uri) alle Orte Landvögte geſandt, ehe 1427. Ulrich von Erlach dazu kam.

erſtlich fand er, daß über die unbändigen Leidenſchaften Papſt Johannes, und über des Gregorius redliche Einfalt weit leichter alles zu erhalten geweſen, als er in Arragonien etwas vermochte über Benediktus, einen ſcharfſinnigen alten Mann, welcher ſein Recht in einer ſiebenſtündigen Rede bewies, und endlich wider die allgemeine Stimme der Kirche bis nahe an das neunzigſte Jahr ſeines Alters doch allezeit Papſt blieb. Nachdem der König einen Theil der Spanier, welche noch in ſeinem Gehorſam waren, bewogen, ſich nach Koſtanz zu begeben, zog er nach Paris und London in einer guten und nicht unweiſen Abſicht. Gleichwie ihm die Friedensvermittlung zwiſchen Polen und Preußen gelung, hätte er den Krieg der Engländer und Franzoſen ſtillen mögen, um nach hergeſtellter Kirchenvereinigung den vielleicht einigen Augenblick zu nutzen, da die oſmaniſchen Türken, geſchwächt und in innerm Zweiſpalt, aus Europa noch vertrieben werden konnten.

In dieſer Zeit war das Erbland Herzog Friedrichs in großer Zerrüttung, die ſchweitzeriſche Grenzmark voll Unſicherheit. Letzteres weil ſehr viele Kriegsknechte, durch keinen Eid jemand verbunden und von feindſeligen Edlen [179]) unterſtützt,

179) Wie von Eberhard Im Thurn, dem von Berſingen (Stadtbuch Z. um Thomae, 1425), und

terſtützt, bei Tag und Nacht ohne alle Scheu ihre Bedürfniſſe und Begierden befriedig= ten [180]); und (wie bei Auflöſung alter Verfaſ= ſungen leicht geſchieht) auch von beſſern kein Landfriede beobachtet wurde [181]), und jedem die Hintanſetzung aller vorigen Einrichtungen erlaubt ſchien [182]). Hiewider wurde die neue Herrſchaft aus Zuneigung und Nothwendig= keit von den aargauiſchen Städten unter= ſtützt

und Georg von End, welchem die Kirchen= verſammlung durch die Stadt Koſtanz die ſtar= ke Burg zu Grimmenſtein deswegen brechen ließ: übergeben wurde ſie nicht eher, als da er ſelbſt, um den Friedbruchsfrevel gefangen, von gewaffneten Männern gebunden aus dem Thurm vor das Rathhaus zu Koſtanz geführt worden; und acht Tage lang brachen ſechzig Mann die gewaltigen Mauern herunter.

180) Stadtbuch ubi. n. 179.

181) Wie von denen, welche Hanns Nell, den Stadtſchreiber von Zürich fiengen und ihm ſein Inſiegel und anderes Gut nahmen; ibid. 1416.

182) So, die Verachtung der Marktrechte, da wohl von denen, welche im Lande herum aller= lei „Mercerie" trieben und von den vielen „Hodelern" auch manches Unheil geſchah; Stadtbuch Z., 7. Herbſtm. 1416.

ſtützt [183]); endlich half die Strenge der Gerechtigkeit[184]). Bei ſolcher Unordnung freuten ſich[185]) die Ziſterzienſer von der wichtigen Stift S. Urban, und von dem Frauenkloſter zu Wurmsbach [186]), dieſe bei Zürich, jene bei den Bernern und Lucernern [187]), Burgrecht und Schirm zu erlangen. S. Urban ſchwur, nach prieſterlicher Sitte und bei dem Bande ſeines Ordens, die Gotteshausleute an die Landwehre zu ſenden, und auch zu allgemeinen Steuern einen

Bei=

183) Ibid. daß die Eidgenoſſen und Aarg. Städte eins geworden, jeder ſoll helfen bei Leib und Gut; wo man einen argwöhnigen Knecht finde zwiſchen den Waſſern (Reuß und Aare; jenſeit letzterer hatten die Berner nicht erobert,) ſoll man denſelben anfallen und in die Städte überantworten, damit ſein Gewerb kund werde.

184) Stadtbuch ubi. 179. der Ziegler habe geſagt: „Wollen die Schweitzer die Köpfe abſchlagen, ſo will ich mich weghaben."

185) Denn ſie ſagen, ſie haben Bern ewig dafür zu danken und Gott für ſie zu bitten; Vertrag Abt Heinrichs von S. Urban mit Bern, 1415.

186) Unweit Rapperſchwyl; Sigm. v. Birken Ehrenſpiegel.

187) 1416. J. C. Füßlin Erdbeſchr. Th. I. S. 186. f.

Beitrag zu thun [188]). Zu gleicher Zeit fiel die Altbechburg durch gerechten Kauf den Solothurnern zu [189]). Als Hartmann und Gottfried von Hünenberg, Edelknechte [190]), die von vielen Voraltern angeſtammte Herrſchaft, wovon ſie genannt ſind, nicht länger zu behaupten vermochten, gaben alle ihre Dörfer und Höfe den Kaufſchilling, und verbanden ſich als freie Männer burgrechtsweiſe zu den Zugern, „den erkauften Twing nie zu veräußern; gleichwie die Zuger ſie beſchirmen, ſo in Kriegen den Zugern beizuſtehen, aber ohne Steuerpflicht; je

zu

188) Doch nicht nach der Taxe der berniſchen Kirchſpiele. Der Eid geſchah dem Reich und Bern. Das Burgrecht wurde auf das Haus geſchlagen, welches der Abt von Frienisberg, auch ein Ziſterzienſer, zu Bern hatte. Sollte S. Urban zu Bern von jemand mit Gericht angegriffen und ausgeklagt werden, ſo ſoll das Gotteshaus doch nicht mehr als um hundert Gulden dafür leiden.

189) Urkunde Landgerichts von Buchsgau unter Friedrich von Falkenſtein, Freiherrn, im Namen des Grafen Otto von Thierſtein, 1416; Margaretha von Iſſenthal, Wittwe Herrmanns von Landenberg Tſchudi, verkaufte die Burg. Hafner Th. II. S. 368.

190) Und Verena Schwend, Gottfrieds Gemahlin.

zu zwei Jahren ſelber aus Zug einen Landvogt über ſich zu wählen, der bis an das Blut[191]) über alles entſcheide[192]). Aber das behalten ſie ſich vor, wenn die Zuger einen Mann von Hünenberg nicht ſchirmen, daß er den Schirm bei andern Eidgenoſſen ſuchen möge[193])." Indeſſen wurde zu Baden durch Peter Oeri, in denſelben ſchweren Zeiten einen Mann von Verdienſt, welcher für das gemeine Beſte die Landvogtei übernahm[194]), die untere Burg wieder geſtärkt[195]).

Bis

191) Der Blutbann werde geübt in Zug.

192) Auch Appellazionen: dazu werden ihm von der Gemeine vier Männer beigeordnet.

193) Freiheitsbrief deren von Hünenberg, 1416. Ein Drittheil der Bußen kommen dem Landvogt zu, zwei Drittheil dem Twing.

194) Daher auch Zürich, um Peter Paul 1416, beſchloſſen, daß, wenn er die Feſte und beide Vogteien mit vier Knechten und einem Wächter um 250 Pfund noch dieſes Jahr bewahre, ſo wolle man ihn „fürbas nicht weiſen zu Baden zu bleiben, er thue es dann gern."

195) Aufwand hiezu; 290 Pf., 14 Schill. 2 Pfenn.; auf eben derſelben iſt verzehrt worden für 258 Pfund, 18 Sch. 8 Pfenn.; den Söldnern ſind gegeben 158 Pf. 8 Sch. 3 Pf.; 82 Mütt Kerner ſind auf der Feſte gegeſſen. Des Landvogts Hausknecht und ſeiner Jungfrau 40 Pf. Rechnung Baden 1416. Im folg.

Jahr

Bis in den eilften Monat war der Herzog Friedrich zu Koſtanz in Unthätigkeit, Verlaſſenheit und Erniedrigung, als er die Nachricht erhielt, „in der That ſey ſein Bruder geſinnet, mit Hilfe des Adels ihn von ſeinem Erblande Tirol zu verſtoßen; wie unbillig, das fühlen die Bürger und Bauern; Innthal und Etſchland halten feſt; ihre Begierde ſey, daß er zu ihnen komme.“ Ihre Geſinnung erfriſchte ſeinen Muth; er wagte, Acht und Bann zu trutzen, verkleidete ſich, und als kaum die Morgenröthe angebrochen, ſaß er zu Pferd mit vier Dienern [196]), und verließ den Ort ſeines Unglücks. Denſelbigen Tag blieb er in Feldkirch auf der Burg, welche nach Eroberung der Stadt ihm getreu blieb [197]). Eilends ritt er über den Arlenberg, und kam bald in Etſchland; ſeit langem wieder einmal froh, als er die Liebe ſeiner Unterthanen ſah. Ganz Tirol war den Sommer

Jahr überſtieg die Einnahme die Ausgabe um 34 Pf.

196) Veit Arenpek, welcher vorſtellt, als wäre er zu Koſtanz bewacht geweſen (und Ebendorfer ſagt auch arreſtatus non paucos menſes.) meldet, er habe einen der Diener beſtochen, daß er ihm hiezu half.

197) Sprecher Pallas Rhaet. p. 91. (Edit. 1617. in 4.) der Burgvogt habe den Biſchof zu Kur in der Stadt gefangen. Guler hat es auch.

Sommer über bewegt. Er, durch das Unglück unterwieſen, vereitelte mit Standhaftigkeit alle Künſte Herzog Ernſts. Dadurch erhielt er, daß der mächtige Graf zu Tokenburg über die Rückgabe der öſtreichiſchen Herrſchaften, welche der König ihm verkauft, in Unterhandlungen trat [198]; hierauf, daß der Biſchof zu Brixen ihm verſöhnt wurde [199]; endlich, daß die Vermittlung Pfalzgraf Ludwigs [200]) und Erzbiſchof Eberhards von Salzburg den Herzog Ernſt nöthigte, alle vorige Macht über Tyrol ihm wieder abzutreten.

Das Jahr. 1417.

Der König aber da, es ihm aber nicht ſo gut werden mochte, zwiſchen England und Frankreich Stillſtand oder Frieden zu vermitteln, kam

198) Rathſchluß der Züricher, um U. L. F. Tag zu Herbſt; wenn der Herdzog Feldkirch, Jagberg und Landek ihm eingeben wolle, ſo möge er ſie nehmen: möchte er uns damit gewärtig ſeyn, das wär uns lieb; mag das nicht ſeyn, ſo ſoll er doch andingen, daß er damit nicht wider uns ſey.

199) Fugger.

200) Arenpek: Bayern. Es könnte der Herzog von Ingolſtadt ſeyn; doch folgen wir Fugger, auch weil der Pfalzgraf Schwager Friedrichs geweſen.

kam wieder nach Koſtanz, obſchon die Türken, durch die Klugheit Mohammeds geſtärkt, in Slavonien einfielen, wo er ſelbſt König war. Damals glaubte die Kirchenverſammlung faſt billig, der Herzog Friedrich ſpotte ihr, da er nach der Wiedereinnahme des Landes Tirol die Herſtellung des Biſchofs zu Trento gleichwohl unterließ. Alſo wurde er feierlichſt unter den Bann des Kirchenraubes und Meineides gelegt, und König Sigmund gebeten, Karls des vierten Geſetz, nach welchem ein ſolcher Fürſt lehensfällig ſey, an demſelben zu vollſtrecken [201]) Der König erklärte, daß er in wenigen Wochen alle deſſen Lehen und Pfandſchaften vergeben werde [202]), bot um dreitauſend Gulden Feldkirch und ganz Wallgau dem Grafen zu Tokenburg an [203]), und ſchien entſchloſſen,

201) In der 28. Sitzung.

202) Ankündigung den Eidgenoſſen um Georg. Tſch. Die Urkunde der Verhandlung iſt bei Windek, K. 46. f. Wenn es erwieſen wäre, und ſchon da geglaubt wurde, daß — wohl der Herzog nicht, aber ſeiner Leute einer — den König vergiften wollen, ſo werden dieſe neuen Schritte noch erklärlicher; ſ. Windek 38. Zu eben dieſer Zeit wollten dieſelbigen Leute den König todtſchießen laſſen: Ebendaſ. 53.

203) Stadtbuch Zürich, Eſto mihi, 1417; von Zürich ſuchte er dieſes Geld, auf Sargans, Windek und Gaſter.

ſen, mit Kriegsmacht an die Etſch zu ziehen [204]). Da kam der Herzog Ernſt, Friedrichs Bruder, mit tauſend Pferden und ſehr vielen Schützen, heraus nach Koſtanz. Er ſelbſt verſchrieb Feldkirch dem Grafen zu Tokenburg [205]). Vor dem König erhob er auf das nachdrücklichſte eine drohende Klage, über die mannigfaltige und ſtrenge Schädigung der Macht ſeines Hauſes, über das böſe Beiſpiel eines Königs, der Bauern (er meinte die Schweitzer) gegen ſolche Fürſten begünſtige, und einer Kirchenverſammlung, die in Weltgeſchäften richten wolle; vornämlich über die Dauer und Erneuerung ſolcher Unternehmungen, welche das Haus Oeſtreich (ungern, wegen altgewohnter Treue) endlich nöthigen werden, ſich alles zu erlauben. Ernſt, wie er in allem hochgeſinnt und heftig war, brachte dieſes auf ſolche Manier vor, daß der König verſprach, den Weg friedlicher Unterhandlungen zu ergreifen.

Friedrich

204) Ebendaſ. auf 13. März: Wir wollen dem König helfen an die Etſch, mit oder ohne die Eidgenoſſen: ſo daß er beſcheidener Hilfe ſich begnüge.

205) Guler, S. 156. a. Dieſes that Ernſt, um zu verhindern, daß das Land endlich durch die Eidgenoſſen erobert werde, und auf daß der Graf mit ſeiner Pfandſchaft nicht bloß dem Reich gewärtig ſey.

Friedrich von Tokenburg eilte zu Beſitzneh- mung der Grafſchaft Feldkirch; vergeblich: denn die Inhaber wendeten vor, dieſe Ver- pfändung Herzog Ernſts werde mißbilliget von Friedrich. Dieſes erneuerte den Unwillen der- jenigen, welche für gewiß hielten, „als Fried- rich ſeine Lande an den König aufgab, habe Ernſt mit verſtelltem Zorn Tyrol dem Reich vorenthalten [206]); daß dieſer nun Feldkirch ver- pfändet, werde ungültig durch den Widerſpruch Friedrichs; die Brüder ſein längſt eins gewor- den, Reich und Kirche zu äffen." Hierauf ſandte der König Herrn Philipp von Heimgarten, die Züricher zu bewegen [207]), dem Grafen mäch- tiger und eilender [208]) Hilfe zu thun. Sie alſo, unter zwo Fahnen und zweihundert Mann, und mit ihrer großen Büchſe; Koſtanz mit ihrem großen Schupfer (Name der Wurfmaſchine); das

206) Zumal da er doch die Lehen der Hochſtift Cur (Erbſchenkenamt, Marſchling u. a.) auch für Friedrich genommen: Guler l. c.

207) Stadtbuch, 22. Mai; ſtatt jener Hilfe an die Etſch wollte der König die vor Feldkirch für als gut halten: Da beruft der Rath die Bürger, und heißt Ph. von Heimgarten, das vor ihnen erzählen.

208) Ebendaſ. 24. Mai; Bürgermeiſter Meiß ſchreibt ans Koſtanz, der König wolle, daß wir ſogleich ausziehen.

das ganze tokenburgiſche Land mit geſammter Mannſchaft, belagerten Feldkirch. Die Stadt nahmen ſie ein; der Schupfer, zehn Centner ſchleudernd, brach die Burg; ſie ergab ſich; Feldkirch gehorchte dem Grafen ſein Lebenlang [209]).

Landgericht im Thurgau.

Dem König däuchte Furcht vor noch mehr Schaden das einige Mittel, den Herzog Friedrich, welcher unbeugſam ſchien, zu Beförderung des Friedens zu bewegen. Deſto lieber bezahlte er einige Schulden dem Bürgermeiſter, den Räthen und Bürgern zu Koſtanz durch Verpfändung des Landgerichtes, welches über die ganze Landgrafſchaft zu Thurgau von Alters her in einem großen Hauſe bei Winterthur ſtand, und worüber er ſelbſt Herrn Diethelm Truchſeß von Wollhauſen auf Lebenslang zum Richter beſtellt [210]). Hiebei gab er den Koſtanzern durch ganz Thurgau Wild=

209) Tſchudi; Sprecher, Pallas R. l. c.

210) Urkunde, auf Galli. 1417: bei Tſchudi. Daß Fugger alſo wohl unrecht glaubte, der Biſchof habe das Landgericht empfangen. Das Landgericht iſt über Mannen, Ritter, Knechte, Gemeinden und ihre Vorſteher. Wohl dieſe Gewalt wurde von den alten Grafen zu Frauenfeld, oder von denen zu Mörsberg, nachmals

Wildbahn [211]), die Vogtei Frauenfeld und den Blutbann [212]). Von dem an ſuchte das Land Recht und Gericht vor dem Reichsvogt [213]) und Beiſitzern von Stadt und Land unter der großen Laube, welche Koſtanz hiezu bei Kreuzlingen veranſtaltete.

Schweitzerreiſe des Königs.

Alsdann ſchien dem König nützlich, ſich dem ſchweitzeriſchen Volk zu zeigen, und merkwürdig, in dem Innern des Landes die Geſtalt ſeiner Sitten zu ſehen. Alſo ritt er aus der Stadt mit ungefähr zweihundert Pferden, zog durch viele anmuthige Flecken und mehrere

mals endlich von denen zu Kiburg als ein Reichsmannlehen geübt; hingegen mochte Kiburg ſelbſt allodial ſeyn, wie denn ſelbige Güter, durch Heurathen ausgebreitet, endlich durch Heurath an Habsburg fielen. Deutlich das Eigenthum von dem Beneficio comitatus zu unterſcheiden iſt nun wohl Alters halb unmöglich geworden.

211) Den ſie nach Landesſitte hegen ſoll; Urkunde.

212) Dem Vogt welchen ſie in die Landgrafſchaft und Vogtei ſetzen würden; Urkunde eod.

213) So genannt, weil Koſtanz zeigen wollte, niemand, als dem Reich mit ſolchem Landgericht pflichtig zu ſeyn, und wegen n. 212.

mehrere Städtchen an dem See hinauf, durch das Rheinthal, ſah mit Vergnügen die Lage der Gegenden, wo vor zwölf Jahren Herzog Friedrich mit ſchlechtem Ruhm wider die Appenzeller geſtritten, und wurde von dem neuen Herrn zu Feldkirch froh empfangen. Hierauf zurück über den Rhein, herab von Werdenberg, zog er die ſchon rauhern Wege an den Walenſtadterſee, entgieng glücklich der Untreue ſeiner ſtürmiſchen Waſſer, und kam vor die Landmarken der Glarner. Uiber den Trümmern von Weſen fand er ihre Bothſchaft unter dem Landammann Albrecht Vogel, den er nicht ungern hörte erzählen, von dem was er ſelber oder ſein Vater in jenem Streit hier bei Näfels gethan. Daſelbſt war der Altlandammann Matthias Netſtaler, vor allen damaligen Eidgenoſſen reich, mit Gütern ſo beladen, daß ihm für die Landsgeſchäfte kaum Zeit übrig blieb [214]). Der König zog durch die Mark (welche ihm wohlerobert ſchien), die von Millionen frommer Pilgrimme manches Jahrhundert

214) Liebenberg in Grüningen, Schüpfen am Zürichſee, Güter in den Gebieten Zürich, Glaris, Mark, Gaſter und Sargans waren ſein. Er wollte in dieſem Jahr eher vom Lande ziehen, als wiederum Landammann werden. Tſchudi, 1416 f.

hundert vor und nach ihm betretenen Pfade, welche in die Einſidlen führen. Die Geſandten von Schwiz warteten ſeiner daſelbſt. Er, nachdem er angebetet, wandte ſich, und kam, noch voll des Eindrucks der Heiligkeit und Wunder, herab an den Zürichſee. In vielen Schiffen fuhr er von Rapperſchwil nach Zürich, zwiſchen Ufern, wohl noch nicht reich, doch ſchon vergnüglich durch die mannigfaltigen Lagen ihrer zahlreichen Dörfer. Empfangen wurde er zu Zürich von allen Orden, von Bürgermeiſter und Rath und ganzer Bürgerſchaft nach Konſtabel und Zünften geordnet. Einen ſilbernen Pokal voll Goldgulden gab ihm die Stadt. Wider Oeſtreich verſprach ſie ihm nicht mehr noch weniger als ohne die andern Eidgenoſſen füglich geſchehen konnte [215]). Von den Zürichern wurde er über den Berg Albis begleitet. In dem anmuthigen Thalgelände bei Ebikon fand er Herrn Johannes von Dierikon, Schultheiß, und eine Rathsbothſchaft von Lucern, und wurde in einer kurzen

215) Stadtbuch, Sim. Jud.; den König zu bitten, uns der Hilfe an die Etſch zu entlaſſen, dann wir ſeyn arme Leut, und vermögen es nicht zu thun ohne die Eidgenoſſen. (Denn es waren diejenigen großen Bewegungen in der Schweitz, welche am Ende des Kapitels beſchrieben werden).

zen Rede [216]) bewillkommt. Es war ein altes Herkommen, welches er auch damals billig nicht mißbrauchen wollte [217]), daß die Ankunft eines Kaiſers oder Königs allen Verwieſenen das Vaterland, und Gefangenen die Freiheit wieder gab. Nachdem der König nach ſeiner Liebe des Guten ſich hierüber erklärt, als die vornehmſten und ſchönſten Bürger und Ausbürger zu Pferd ſeiner warteten, zog er an das Thor; wo die Heiligthümer ſtanden. Er folgte denſelben zu S. Leodegars Münſter. Nikolaus Bruder war an der Propſtei, ein gewiſſen=

216) S. dieſelbe in dem Protokoll, woraus Junker Sekelmeiſter von Balthaſar in den Merkwürdigkeiten Lucerns, Th. I. (oder St. 7.) S. 135 ff. die Beſchreibung hat laſſen abdrucken.

217) Daher kam er überein, daß Mörder, die einen Bürger todtgeſchlagen, Ketzer und Mordbrenner, nicht wohl aber andere begnadiget werden ſollen; Protokoll l. c. So 1414 zu Bern; da er die von ſich jagte, welche Aufruhrs wegen, oder ſonſt nicht mit Ehren, verwieſen worden; Tſchudi. Und 1415 wurde Niklaus Teggeler zu Solothurn wegen unredlichem Todtſchlag nicht angenommen, drohete darum auch einigen Rathsherren ſie zu erſtechen, wenn er ihnen ſelbſt in Mönchskleidern müßte nachſtellen; Hafner.

gewiſſenhafter Mann, welcher nach ſechs Wochen zu Koſtanz ermordet wurde; wohl weil er andere gern beſſer machen wollte als es die Zeiten ertrugen [218]). Hierauf blieb der König, wohlbewirthet [219]), in dem Kloſter des Barfüſſerordens. Von Lucern fuhr er den See hinauf [220]), und mochte bewundern, wie die unaufhörliche Abwechſelung ſeiner Geſtalt faſt nicht ſo viel zerſtreut als die Näherung des Gebürges die Seele mit einem ungewohnten Gefühl wie in ſich ſammelt und erhöhet. Vorbei Unterwalden, (Arnold von Winkelried war damals daſelbſt Landammann [221]) Gerſau vorbei, welches noch ſeinen Freiheitsbrief [222]) behält,

218) Er ſuchte eine Reform in der Diſziplin; ſ. aus Lang Hotting. l. c. 308 f.

219) Der Aufwand koſtete der Stadt 500 Pfund; Protokoll.

220) Es iſt im Protokoll das Wort: geritten; unmöglich wäre es nicht, aber durch einen ganz unwahrſcheinlichen Umweg; wir wiſſen aus Veldecks Eneidt, daß man auch zu Schiff reitet; man fährt im Senenlande zu Pferd, und reitet im Wagen.

221) Badener Jahrrechnung h. a.

222) Zwar erſt 1433, Baſel, datirt; aber ich zweifle, ob wir den König und Gerſau noch einmal ſo nahe zuſammenzubringen wiſſen werden.

hält, bis in die ſchlundmäßige Gegend kam der König, wo der See ſich nach Uri hineinzieht. Bei Brunnen landete er, zog die Wieſen hinauf; mit ihm der Jüngling Ital Reding, ſchon wohlberedt [223]), beliebt bei ſeinem Volk und in Geſchäften behend [224]), Hektors Sohn, der Landammann war. Die Männer von Schwyz empfiengen den König treuherzig und fröhlich, und er blieb dieſelbe Nacht im dem Dorf. Die Nachricht unerwarteter Beſchleunigung der Papſtwahl nöthigte ihn über Einſidlen [225]) zurück nach Koſtanz zu eilen.

Ausgang des Konziliums.

Als endlich Benediktus verworfen worden (welchen Ausſpruch er aber ſchlechterdings nie annehmen wollen), betrieben alle diſſeit-

 gebürgi-

223) Er hatte im Namen der Eidgenoſſen vor der Kirchenverſammlung eine Rede gehalten.

224) Er nutzte den Anlaß, da er zu Einſidlen den König bewillkommt hatte, das Lehen der Mark von ihm zu erwerben; Leu, Art. Reding.

225) Wohl nicht von dieſer Durchreiſe verſteht Bluntſchli, daß der König ſo, wie oben beſchrieben iſt, nach Zürich gekommen; denn er war zu Lucern Freitags vor Allerheiligen, laut Protokoll, und in Zürich auf Simon Judä, laut Stadtbuch.

gebirgiſche Völker, beſonders die Engländer, am ſtandhafteſten die Deutſchen, an ihrer Spitze der König, die große Sache der Kirchenverbeſſerung. Wider die Kardinäle und Italiäner, welchen bald auch die Franzoſen beitraten, behaupteten ſie, „daß unmöglich ſey, in der Gewalt und Würde des Papſtes und in der Verfaſſung und Unterhaltung des römiſchen Hofs irgend eine erhebliche Veränderung zu thun, wenn das nicht vor dem Augenblick geſchehe, wenn wieder ein Papſt ſitze, der die meiſten Gemüther gar bald mit althergebrachter Kunſt werde wiſſen zu gewinnen, zu blenden, zu lenken, zu ſchrecken.“ Es wäre zu wünſchen, daß die Kardinäle durch mannigfaltige Warnungen und Vorbothen unausbleiblicher Folgen bewogen, lieber damals hätten verbeſſern laſſen, was für Mißbräuche die Jahrhunderte gehäuft und noch häufen mußten. Wahrlich, es iſt in der Welt kein gewiſſeres Rettungsmittel, wie für die Hierarchie ſo für die Republiken, als wenn ihre Verbeſſerung durch ſie ſelber geſchieht, ohne fremde Hände, welche zu oft ſonſt eine Leidenſchaft, als der Eifer des Guten, leitet. Es iſt bejammernswürdig, obſchon aus menſchlicher Schwachheit leicht begreiflich, daß man in ſelbſtgenügſamer Sicherheit Gefahren und Untergang entgegenſchlummert, weil man ſich gar nicht wehe thun mag. Als der König den

über-

übergroßen Widerſtand mit jeder Sitzung ſteigen ſah, und nach des Biſchofs von Salisbury Tod auch die Engländer ihn verließen, gab er endlich zu, das Gebäude des Konklave anzuordnen; hoffte noch, daß Langſamkeit oder Zufälle dem Feuer der Wohlgeſinnten Zeit geben würden, durchzudringen; unternahm wohl auch deswegen die obenbeſchriebene Reiſe. Seine Gedanken betrogen ihn. Die italiäniſche Beharrlichkeit, immer ſo groß als die deutſche, und von mannigfaltiger Welterfahrung unterſtützt, drang durch, daß geeilt wurde. Den andern Tag nach des Königs Wiederkunft giengen zwei und zwanzig Kardinäle in das Konklave; die Kirchenverſammlung ordnete dreißig Wahlherren bei. Zuerſt war große Bewegung über die Nazion, aus welcher der Papſt gewählt werden ſollte; nicht lang; ſie bedachten die außerordentliche Zeit. Noch waren ſie keine dritthalb Tage verſchloſſen, als an S. Martin Biſchofs Feſt, um eilf Uhr des Morgens, vor der verſammelten Menge von achtzigtauſend Menſchen, Graf Otto Colonna von Rom zum Papſt ernannt wurde; ein Mann in ſeinen beſten Jahren, welcher Johannes dem zwei und zwanzigſten auf ſeiner Flucht am erſten gefolgt, und am längſten getreu blieb; er nannte ſich Martinus nach dem Heiligen des Tages.

Nach

Nach geheilter Spaltung (denn daß der König von Arragonien bei ſeinem eigenen Papſt noch beharren wollte, mochte nicht verungültigen, was vierhundert acht und dreißig Väter für zwölf Könige und faſt ganz Abendland und Nordeuropa beſchloſſen), wurde die Sache der Kirchenverbeſſerung verhandelt. Martinus der fünfte folgte in der Verwaltung den Gewohnheiten ſeiner Vorfahren, indeſſen er die Hoffnung ließ, daß dieſelben verbeſſert werden ſollen; er ſchien andachtsvoll; ſchwieg, und beobachtete die Stärke der Parteien und wie Gerſon viel verlor durch die neue Wendung der franzöſiſchen Staatshändel; fieng an, aus den Kirchenvätern des nothwendigen allezeit geweſenen Unterſchiedes der Sitten und Einrichtungen jeder Kirche zu erwähnen; bemerkte, ohne Mißvergnügen, wie uneinig die Fürſprecher der Neuerung unter ſich ſelbſt waren; that hierauf jeder Nazion eine beſondere Erklärung über die Art ihren Beſchwerden abzuhelfen; ſtellte ſich als ob er gewiſſe Widerſprüche gar nicht hörte, und in andern die unlängſt verworfenen Grundſätze entdeckte; freute ſich des Vorwandes einer Peſt; verſchob wichtige Punkte auf die nächſte Kirchenverſammlung; that ſehr eilend, und hielt nach dem Tag ſeiner Wahl keinen für glücklicher als den zwei und zwanzigſten April des tauſend vierhundert und achtzehenden Jahrs, als

er in der feierlichen fünf und vierzigſten Sitzung die ganze Kirchenverſammlung ſegnete, und entließ.

Ratifikazion der Uibergabe des Aargau.

In denſelbigen Tagen wußte der König, vermittelſt eben der Maßregeln, die er im vorigen Jahre ergriffen, den Herzog Friedrich zur Unterwerfung zu nöthigen. Die Grafſchaft Kiburg war als eine öſtreichiſche Pfandſchaft in der Hand Frau Kunigunden von Tokenburg, vermählter Gräfin von Montfort; ihr Gemahl hielt in des Herzogs Unglück billig für das einige Mittel Kiburg zu retten, daß er ſich zu dem Reich hielt; endlich ſchien der König willens, nicht nur die Löſung, ſondern das Eigenthum der großen Grafſchaft Kiburg den Zürichern zu geſtatten 226). Der Stadt Winterthur gab er hohe und niedere Gerichte 227). Den Baslern

226) Stadtbuch; man ſoll 10,400 Gulden darauf bieten; wenn der König ſie ihnen für eigen verkaufte, ſo ſoll man 2000 an ihn bezahlen; 1418.

227) Freiheitbrief an Bürgerm., Rath und Bürger daſelbſt; Koſtanz, Cathar. 1417. Auch möge dem Schultheiß vom Rathe der Blutbann verliehen werden; die Stadt mag auch löſen, was für, aus derſelben gebaute oder ſonſt verpfändete, öſtreichiſche Güter daherum liegen.

Baslern that er durch Graf Günthern von Schwarzburg den Vorſchlag einer Verpfändung des ganzen obern Rheinviertels, alles deſſen was von Schafhauſen bis zu ihnen öſtreichiſch iſt [228]. Nach Empfang des übereingekommenen Pfandſchillings [228] beſtätigte er den Aargau in dem Gehorſam der Berner [230]. Eben damals wurden auf dem Schloß zu Mörſpurg die Friedenshandlungen angefangen. Der Herzog ſelbſt, nachdem Graf Wilhelm von Montfort ihm das begehrte Geleit überbracht, kam über den Arlenberg nach Tettnang und auf Mörſpurg. Als die Räthe nicht übereinkamen, zog er über den See und ſah beim Frauenkloſter Münſterlingen den König. Ohne den Artikel wegen Aargau würde der Friede damals gemacht worden ſeyn. Eine gewiſſe beſondere und allzugroße Hochſchätzung der Lande zu Aargau war unter den Herzogen wie eine Familienüberlieferung: und Friedrich, dem die Zeiten ſeines Unglücks bald wider je-

dermann

228) Windek 59. „das wollten die von Baſel nit tun; das inen dann faſt (ſehr) leid was.".

229) Quittanz des Kaiſers, ausgeſtellt an Rudolfen von Ringoltingen Bürger von Bern und Heinrich von Speichingen, daſelbſt Stadtſchreiber; Koſtanz, 4. May, 1418.

230) Gebotbrief des Kaiſers an die Aargauiſchen Städte und Amtleute, ibid. nach Walpurg. 1418.

dermann eine Urſache gaben, hatte auch Venedig durch Sperrung der Päſſe zu Bezahlung einer großen Summe Geldes bewogen [231]); dieſe hatte er mitgebracht, als nützlich zu Löſungen. Auf der andern Seite war nicht nur den Schweitzern Aargau ihrer ſelbſt wegen von viel größerem Gewichte; auch der König mußte ſowohl für ſich, als wenn je ſonſt ein verdienſtvoller Fürſt ohne überwiegende Hausmacht Kaiſer würde, befürchten, gegen pflichtvergeſſende Stände nie wieder bei Reichsgliedern Hilfe zu finden, wenn die Zurückgabe des Aargaus bewieſe, daß dergleichen Beiſtand undankbare Arbeit iſt. So viel verſprach er: „da nicht möglich ſey, daß er das Gegentheil ſeines eigenen Wortes [232]) gebiete, wolle er die Eidgenoſſen bitten, dem Herzog

231) Veit Arenpek; Venedig habe ihm 20 bis 30,000 Dukaten bezahlen müſſen, denn er habe die Ausfuhr des Holzes und auch beſonders carnium caſtrat. geſperrt. Man bemerkt bei Tſchudi unſchwer den Vorwand. Es iſt auch weit begreiflicher, als wenn andere wollen, Venedig habe ihm dieſe Snmme geſandt, auf daß er ſie von der Nachbarſchaft Biſchofs Georg von Trento befreit halte. Bei Windek 63. ſieht man, daß Ulrich von Weißbriach gegen ſie Feindſchaft hielt.

232) Denn ſie durften, ſelbſt ihm, nicht wider ihren Willen, der Löſung ſtatt thun.

zog dieſer Löſung ſtatt zu thun.“ Sie verſammelten ſich in der Stadt Zürich. Da der König eilends auch dahin geritten [233]), will man glauben, er habe, was er vielleicht ungern vertraute, durch Winke ihnen perſönlich zu verſtehen gegeben, und hiedurch nicht wenig beigetragen, daß die Tagſatzung die kurze Antwort ertheilte, „ſie halte ſich in allem an Seiner Königlichen Gnaden verbrieftes Wort.“ Friedrich ſah die Unmöglichkeit ſie zum Gegentheil zu nöthigen, und ſchätzte für ein Glück, daß Baſel die angebotene Verpfändung nicht annahm, entweder weil ſie unbillig, oder weil ſie unſicher ſchien. Da ſchloß der Herzog am zwölften Mai mit König Sigmund in folgenden Artikeln ſeine Vereinigung: „daß der Biſchof zu Trento in ſeiner Stadt und allen Burgen und Kaſtellen der Hochſtift hergeſtellt werde; daß dem Graf Johannes von Lupfen, Landgraf zu Stülingen, alles abgenommene zurückgegeben werden ſoll [234]); daß der Herzog ſich vertrage mit Graf Eberhard von Kirchberg, und um alle Sachen Frau Katharinen von Burgund, Wittwe Herzog Leopolds; daß der König

233) Und ſo ſchnell zurück, daß Pferde darüber todt geblieben, in einem Tag von Zürich nach Koſtanz; Tſchudi.

234) Vermuthlich hatten die auf dem Wald ihn für die Sache des Herzogs gefehdet.

König ihm geſtatte, alle in dem obern Elſaß, in dem Sundgau und Breisgau zu des Reichs Handen eingenommene und verpfändete Städte und Burgen von den Pfandinhabern wiederum an ſich zu löſen [235]; daß hievon klärlich ausgenommen ſey, und Herzog Friedrich Entſagung thue für ewige Zeiten auf dasjenige, was die Eidgenoſſen inhaben und zum Reich empfangen iſt [236]; unveränderlich werden

235) Als welche das nicht hatten, was nach n. 232. und Urkunde n. 172. (auch 171.) die Eidgenoſſen.

236) Es iſt wohl zu bemerken, daß nach dieſer Vereinigung nicht allein um Aargau die Eidgenoſſen keine Pfandlöſung zu geſtatten ſchuldig ſind, ſondern eben ſo wenig um Regensberg, Bülach, Grünigen, die Vogteinen am Zürichſee, die ehemaligen Hofrechte in den Waldſtetten, zu Zug und Glaris, Entlibuch, Williſau, Unterſeen, Oberhofen, ſämmtliche Lehen, womit Kiburg den Herzogen wartete, und was immer ſo oder anders vor dieſer Zeit unter Wiederlöſungsbeding von Oeſtreich oder von öſtreichiſchen Dienſtmannen an die Eidgenoſſen gekommen ſeyn mag. Denn in der, auch bei Stettler Th. I. S. 111. wörtlich abgedruckten Urkunde, Koſtanz, Mont. nach Tiburt. 1415, haben die Eidgenoſſen mit allen dergleichen Pfandſchaften ſchlechterdings

den auch alle diejenigen Gnaden und Freiheiten beobachtet, welche der König andern Städten und Burgen ertheilt; es empfange der Herzog von dem König ſeine Lehen [237]),

und

dings nur dem Kaiſer, und nur zu des Reichs Handen, zu warten: und Herzog Friedrich hat ſeine an das Reich aufgegebene Lande unter der ausdrücklichen Bedingniß wieder bekommen, daß er Entſagung that auf „alles, was die Eidgenoſſen inhaben und zum Reich empfangen iſt." Alſo da die Eidgenoſſen in folgenden Zeiten von dem Reich feierlich frei erklärt worden ſind, und ſogar, wenn dieſes nicht geſchehen wäre, laut n. 176. mit ſolchen Pfandſchaften itzt gleichwohl niemand mehr warten müßten, iſt ſonnenklar, daß in allem vor 1418. von dem Hauſe Oeſtreich an die Schweitz erworbenen ſie ſo lang ſicher ſind und bleiben, bis alle diejenigen Grundſätze, worauf das gemeine Weſen von Europa, die Beſitzungen der Nazionen, ja ſelbſt alle Fürſtengewalt beruhet, nichts mehr gelten.

237) Alles vorige iſt aus dem kaiſerlichen Notifikazionsſchreiben der mit Oeſtreich übereingekommenen Artikel, an die Eidgenoſſen, Koſtanz, den 12 Mai 1418; wovon wir zwo Abſchriften haben, die eine vidimirt am 3. Brachm. 1455. von Herrn Heinrich von der Höwen, Biſchof zu Koſtanz. Die folgenden Artikel ſind aus Tſchudi.

und bezahle die Summe von ſiebenzigtauſend Gulden [238]) an denſelben." Dieſe Verſöhnung wurde an dem ſechſten Tage in der Stadt Koſtanz auf öffentlichem Platz an dem obern Markt von dem König im vollem Glanz der Majeſtät vor den verſammelten Reichsſtänden und einer unzähligen Menge Volks aufs feierlichſte erklärt und bekräftiget; Friedrich nahm die Lehen; der Papſt Martinus tilgte den Bann.

Hierauf inner wenigen Jahren ſchwuren die vier Waldſtädte an dem Rhein, Freiburg im Breis-

238) Hiefür ſteht Windek 47; eben derſelbe meldet, wie nachmals der König dem Herzog 20,000 nachgelaſſen. So kommen die 50,000 heraus, wovon Hottinger l. c. 312. Die Nachlaſſung iſt erklärlich, wenn die 70000 bezahlt werden ſollten zu des Kaiſers Entſchädigung, welcher die von gewiſſen Städten verſprochenen Summen itzt bei ihrem Zurücktreten wohl nicht bekam (auch zu Befreiung der Lehen); Schafhauſen, Dieſſenhöfen, anfangs auch Ratolfzelle blieben bei dem Reich, und Sigmund bekam folglich ihr Geld. 13,780 Gulden mag der Herzog ſo fort bezahlt haben; für die übrigen 36,220, welche er auf Mich. zu bezahlen verſprach, iſt bei Windek 48. eine Verſchreibung aller ſeiner Herrſchaften; Baſel, Mittw. n. Corp. Chriſti, 1418.

Breisgau[239]) Neuenburg und Breiſach unter die vorige Herrſchaft. Schafhauſen beſchloß die Erhaltung der unveräußerlicherklärten Reichsunmittelbarkeit. Nicht wenig ſtärkte ſie dabei, als die Züricher ohne einige Bundesverpflichtung Herrn Berchtold Schwend[240]) an ſie ſandten mit Anerbietung aller Hilfe; da wurde Herr Johann von Winkelsheim, Bürgermeiſter, mit Johann dem Hallauer, Sekelmeiſter, zu Erneuerung der ehemaligen Freundſchaft nach Zürich geſchickt[241]). Auch die von Dieſſenhofen, unerſchrocken ob zwar klein, hielten bei der Freiheit feſt. Obſchon übergroße Erbitterung alle Gefühle der Menſchlichkeit und Ehre erſtickte (ſo daß edle Herren Mordbrenner wider die Eidgenoſſen mietheten[242]), gleichwohl

239) Durch die oben (im Text bei n. 84.) angeführte Maßregel blieb die üchtländiſche Freiburg uneingenommen und unbeſchworen dem Herzog.

240) Dienſtmann zu Lupfen wegen ſeiner Lehen zu Oſterfingen.

241) Haben ſie Zürich etwa erzörnt, ſo ſollen die Zürcher das vergeſſen, wie auch die Schafhauſer keines Dings im argen gedenken wollen; Stadtbuch Z.

242) Ibidem 1417. der Mönch von Gachnang habe Knechten Geld gegeben, einem ſechs Dukaten, um bei den Eidgenoſſen Feuer einzulegen; daran

wohl blieben diejenigen frei, welche den Augenblick gegenwärtiger Gefahr verſchmäheten, um dauerhafte Vortheile auf ihre Nachkommen zu bringen. Denn das hatte der Herzog verſchrieben [243]): „reichsfrei erklärte Städte, wenn ſie nicht freiwillig wieder unter ihn treten, bei ihren Urkunden zu laſſen.“ Der König befeſtigte ihnen ſein Wort [244]); von den Eidgenoſſen wurden ſie beſchirmt, aus Neigung, und auf ſein Gebot [245]).

Schweitzerreiſe des Papſts.

Martinus aber, des Ausgangs der Kirchenverſammlung froher als er ſagen mochte, zog aus der Stadt Koſtanz, mit fünfzehen Kardinälen, vielen Biſchöfen und ſehr großem Gefolge, ſein Pferd geleitet vom König und von dem

daran ſoll man gedenken auf daß man ihm leid thue. Dieſer Edle war vom Hauſe der Mönch von Baſel.

243) Abſchrift ſeiner Verſicherung durch den Kaiſer an die Eidgenoſſen geſandt, und Windek 49 und 65.

244) Beſtätigung des Freiheitbriefs von Dieſſenhofen; Straßburg, Joh. Bapt. 1418; bei Tſchudi.

245) Wie in der ſo eben angef. Urkunde.

dem Kurfürſten zu Brandenburg, der Tranz= himmel [246]) von vier Grafen, die Decke des Pferdes von Herzog Friedrich und von dem zu Baiern emporgehoben. Bei Gottlieben ſaß er zu Schiff. Am Abend ländete er bei Schafhauſen, ganz anders als da er vor drei Jahren dem flie= henden Johannes folgte. Es füllten das gan= ze Geſtade alle Knaben, die nicht über vierzehen Jahre alt waren, weiß bekleidet, mit Blumen bekränzt, grüne Zweige in der Hand; bis, als der Papſt an das Land ſtieg, ſie ſich plötzlich auf beide Seiten trennten: da erſchien bewillkom= mend Herr Berchtold von Siſſach, ſeit ſchon vielen Jahren zu Allerheiligen Abt, Johannes, Propſt [247]) zu Wagenhauſen, der Guardian von den Barfüßern, die Meiſterin zu S. Agne= ſen, die ganze Prieſterſchaft mit Heiligthum und Geſang; der Bürgermeiſter und Rath, alle Edlen und achtbaren Bürger. Im Kloſter Aller=

246) Damals in der Schweiz die Staubhülle ge= nannt.

247) Und zwar der erſte; ſonſt war zu Wagen= hauſen ein Abt; ſchlechte Verwaltung hätte die Stift heruntergebracht; im J. 1417. mehr als 260 Jahre nach Gebenno (dem erſten wel= cher als Abt vorkömmt) wurde ſie als Prop= ſtei der Stift Allerheiligen einverleibt; L. Waldkirch Schafh. Reformat. Hiſt. MSc.

Allerheiligen blieb der Papſt [248]). Viele der Vornehmen vermehrten ſein Gefolge, als er hierauf über Kaiſerſtuhl die ſchlechtgebahnte Straße [249]) nach Baden und Lenzburg zog. Zu Lenzburg empfiengen ihn die Geſandten der Berner. Fröhlich wurde er von S. Moritzen Stift bei Zofingen [250]), fröhlich zu S. Urban bewirthet [251]), als der vor wenigen Wochen ihre Freiheiten beſtätiget. Er lag zu Solothurn drei Tage [252]), zehen zu Bern. Zum Geſchenk gab ihm die Stadt Bern hundert fünf und zwanzig Mütt Kernen, vierzig Malter Haber, acht Fuder Burgunderwein und Rheinwein, acht Maſtochſen, vierzig Schafe, und viele Hühner, Fiſche, Semmelbrode und Kerzen. An dem Frohnaltar bei den Predigern hielt er ein Hochamt, welches viertehalb Stunden währete; er ſang auf dem obern Dormenter eine

248) Ibidem und in ebendeſſ. Chronik der St.; zwei Werke, wo Rügers ältere Chronik beſſer geordnet, aus einigen Urkunden ergänzt und bis auf die neuere Zeit fortgeſetzt iſt: aber die Archive ſind noch nicht gehörig benutzt.

249) Aus Franz. Poggio Brief zu ſchließen; ja ſie iſt hin und wieder noch itzt ſo.

250) Beſtätigungsbrief der Stiftsfreiheiten, Koſtanz, 11. April, 1418.

251) Leü, Art. S. Urban.

252) Haffner, Th. II. S. 147.

eine Kollekte, daß Gott mit ihnen ſey, ſegnete ſie, ſetzte zu Erlaſſung vorbehaltener Sünden vollgewaltige Pönitenzier, mehrte durch Einverleibungen das Einkommen des Münſters[253]), that endlich noch, da er bei dem deutſchen Hauſe zu Pferd ſtieg, einen großen Segen[254]). Auch lag er drei Tage ſehr zufrieden in Freiburg[255]). Von da begab er ſich über Lauſanne nach Genf; der ganze Hof war noch voll des Ruhms der Bewirthung zu Bern[256]). Von Genf[257]) zog Martinus nach Italien. Der päpſtliche Hof wurde zu Florenz aufgeſchlagen.

Lob des Konciliums.*)

Die allerfeierlichſte und größte Verſammlung, welche von der abendländiſchen Chriſtenheit jemals gehalten worden iſt, endigte ſo:

nach-

253) Er gab demſelben die Kirchen zu Aarberg und Balmlon (Ferenbalm in der Vogtei Laupen?); Urkunde.

254) Tſchudi, aus Tſchachtlan.

255) Hottinger aus Lang.

256) „Non ſumus Bernae, ſed Gehennae."

257) Was, nach einigen, damals zwiſchen dem Papſt und Savoyen, die Verfaſſung der Stadt betreffend, ſoll verhandelt worden ſeyn, gehört, laut Urkunden, in die folgenden Jahre.

*) Das Huſſen verbrennt hat!!

D. H.

nachdem ſie in der Stadt Koſtanz ungefähr viertehalb Jahre[258]) geſeſſen, ohne daß durch die Menge ſo verſchiedener, ja zu gleicher Zeit kriegführender Nazionen bei ſolcher Erbitterung der Parteien, jemals ein Tumult, oder eine Theurung, oder eine anſteckende Krankheit[259]) entſtanden wäre. Das Lob gebührt ihr, nicht allein die Spaltung (eine große Wunde der Hierarchie) geheilt, ſondern ſolch ein Dekret gegeben zu haben, wodurch, wenn es auch nur bisweilen erfüllt worden wäre, die übrigen und nachmaligen Uibel verbeſſert werden konnten; „daß eine ſolche Verſammlung alle zehen Jahre[260]) gehalten werden ſolle.” Zwar wären ſie hiedurch gemein geworden, und würden ihre Kraft verloren haben. Wenn man aber das dreißigſte oder fünfzigſte Jahr beſtimmt hätte, ſo konnte die Kirche eines Vortheils genieſſen, deſſen Ermanglung die allergrößte Unvollkommenheit republikaniſcher Verfaſſungen iſt. Nämlich; weil die beſten Einrichtungen durch die Zeit altern, und von den Leidenſchaf-

258) Die erſte Sitzung war am 16. Winterm. 1414. die letzte am 22. April 1418

259) Von ſo vielen Prälaten und Geſandten werden mehr nicht als fünf Todte genannt.

260) Nun inner 5., hierauf im 7. Jahre, alsdann je zu zehen. Laut Verhandlungen der 39. Sitzung, 1417 im Weinmonat gehalten.

ten endlich verſtellt werden, ſo iſt gut, wenn Epochen und Mittel beſtimmt ſind, wodurch eine freie Verfaſſung ſich ſelbſt erneuert[261]). Hiedurch gewinnt ſie, in Vervollkommnung fortzuſchreiten gleichwie der menſchliche Geiſt[262]), und vermeidet eine überaus große Gefahr, endlich außer aller Verhältniß zu ſeyn mit neuern Umſtänden der Weltverfaſſung. Dem nach was zu

261) Man könnte einwerfen, die Hierarchie genieſſe dieſes Vortheils wie alle Königreiche bei Veränderung des Oberhauptes: aber die Päpſte folgen ſich meiſtens zu ſchnell, und in einem Alter welches Genuß und Ruhe vorzuziehen pflegt: auch (wie nur immer das Recht ſeyn mag) vermögen ſie nun in der That über Punkte von allgemeiner Wichtigkeit für ſich ſelbſt nicht viel mehr als in einigen Republiken die ſogenannte höchſte Gewalt, welche nicht leicht etwas großes neuern darf, ohne zuvor ſo oder anders zu erkundigen, ob es popular ſey.

262) Ja ſollte es auch Rückſchritte geben, ſo müßten dergleichen Verfaſſungen, wenn jene unaufhaltbar wären, auch darnach ſich einrichten. Eine andere Republik gehörte für die Sieger bei Marathon, eine andere den Mitbürgern des Demetrius Phalereus; ein anderer Geiſt geziemte der Hierarchie unter Benediktus XIV., ein anderer wenn je die Gefahren älterer Zeit wiederkämen.

zu Koſtanz geſchehen [263]), iſt glaubwürdig, daß die fünfzigjährige Kirchenverſammlung nicht leicht ohne irgend eine wichtige Verbeſſerung auseinandergegangen ſeyn würde [264]).

Damalige Sitten.

Nach dem Vergnügen, im Umfang der Stadt Koſtanz die auszeichnenden Sittenzüge aller europäiſchen Völker beides in großen Verhandlungen und im geſellſchaftlichen Umgang neben einander zu ſehen, war damals wohl kein anderes zugleich ſo lehrreich und unterhaltend, als die Vergleichung der Sitten der Schweitzer mit Lebensmanieren der Italiäner, bei welchen ſchon alles bekannt war, was weiland

263) Von Huß haben wir nicht ſprechen wollen, weil dieſelbe Sache für kurze Betrachtungen zu groß, und unſerm Lande fremder iſt.

264) Ich weiß, was man aus der Erfahrung der ſpätern Zeiten einwenden kann; wie auch daß die Correttori delle leggi einer berühmten Republik bisweilen bewieſen, daß auch die Anſtalt ihres Amtes nicht von untrüglicher Wirkung iſt. Man wird nicht erwarten, daß hier umſtändlich geantwortet werde; überhaupt beweiſen ſolche Beiſpiele nicht wider die Natur, ſondern wider die unvollkommene Form dieſer Anſtalten, zu deren zweckmäßigen Verbeſſerung die Hiſtorie eben helfen ſollte.

land an Auguſtus Hof den Geiſt ſowohl als die Sinnlichkeit reizte. Bei unſern Vätern und bei den benachbarten Deutſchen lebten ſowohl Hirten und Bauern als die Bürger, der Landadel ſowohl als die Rathsherren und Helden, haushälteriſch und vaterländiſch über ihren Geſchäften; aber nicht finſter noch freudenhäſſig. Sie liebten Tanz und Geſang; ſie ſungen Gott und ihre Waffen; Liedern der Liebe waren ſie nicht feind. Ihre Spiele waren zu Leibesübung und Scherz [265]); daß einer viel Geld hierein ſetzte, mochte die Obrigkeit hindern [266]), denn es war nicht in den Sitten [267]). Obwohl Baſtarde

265) Jene ſind noch im Gebirg; von dieſen ſ. Beiſpiele in des Poggio Brief ad Nicolaum; er iſt in ſeinen Werken, und Bodmer hat ihn den zu Zürich 1769 herausgekommnen hiſtoriſchen Erzählungen einverleibt.

266) Stadtbuch Zürich 1417; als Peter Knoili über die Maße verſpielt; daß es todt und ab ſey, doch ſoll er zahlen, was im Wirthshauſe verzehrt worden, und hierum dem Wirth kein Alafanz werden; auch iſt ſein Gut einem andern gegeben, bis Knoili ſich ſtellt, er wolle als ein Bidermann leben.

267) Es iſt im entgegengeſetzten Fall ſchwerer; nicht unmöglich; die Regierung von Bern hat hierin bewieſen, wie viel dem Geſetz über die Sitten möglich iſt.

ſtarde nicht ſelten waren [268]), iſt faſt unglaublich, wie unargwöhniſch die Väter und Männer fortfuhren zu ſeyn [269]). Denn es war jedem ſehr ſchwer, von den Seinigen etwas ungleiches

268) Johann und Heinrich, ledige Söhne des Bürgermeiſters Rüger Maneſſe: Stadtbuch Zürich 1415. (wo der geweſene Stadtſchreiber Widmer den einen für todt ausgab, um ſich ſeines Gutes zu bemächtigen). Hanns von Bonſtetten, Freiherr hat Streit „eines Meidens wegen" zu Zollikon; Urkunde 1381. Von Prieſtern kommen viele vor; auch im Verfolg der Hiſtorie andere berühmte.

269) Poggio: Ridiculum eſt videre vetulas decrepitas, ſimul et adoleſcentiores, nudas in oculis hominum aquas ingredi, verenda et nates hominibus oſtentantes; illi neque hoc oculis advertunt, neque quidquam ſuſpicantur aut loquuntur mali. So bei den Armen; bei den Reichen, videbis innumeras forma praeſtante ſine viris, cum duabus ancillis et ſervo, aut aliqua affini anicula quam levius ſit fallere quam nutrire. So von den Weltleuten; von den Geiſtlichen, hic quoque virgines veſtales, vel (ut verius loquar) florales, hic abbates, monachi, fratres et ſacerdotes majori licentia quam caeteri vivunt, omni religione abjecta. Omnibus una mens, triſtitiam fugere, quaerere hilaritatem.

gleiches zu vermuthen 270); vielleicht nicht unbillig, weil bei beſchäftigten Männern, die doch mehr den Körper üben als den Geiſt, und bei einem Volke von häuslichen Sitten die Leidenſchaften der Wollnſt weniger wüthen 271). Hiebei half ihr natürlicher Hang zur Fröhlichkeit, welcher ſchwarzen Sorgen und Anſchlägen in dem heitern Gemüth keine Statt läßt; um ſo leichter, da wenig ihnen genug war, und ſelbſt Unglück von den meiſten 272) als Gottes Fügung erduldet, ihnen von den andern erleichtert und möglichſt bald vergeſſen wurde. Aus Zeiten ſolcher Unſchuld ſind jene Schilderungen der alten Griechen von den Spielen der Göttin zu Paphos, welchen Francesco Poggio diejenige Lebensart vergleicht, welche

270) Permirum eſt videre qua fide videbant viri uxorez ſuas a peregrinis tangi; non animum advertebant, omnia in meliorem partem accipiunt.

271) Nihil eſt tam difficile, quin eorum moribus facile ſit.

272) Si quid adverſi acciderit, bono animo ferunt; wie noch im Gebirg, „es iſt Gottes Wille.“ Selbſtmord war doch nicht unerhört; Stadtbuch Zürich, 1423: Hartmann Gyr ſoll zwo Meilen von der Stadt, weil er ſich ſelbſt erhenkt wollt haben; item 1427. Elly Rieſchien, weil ſie ins Waſſer ſprang.

welche ihn in den Bädern entzückte [273]). Poggio, unter den verfeinerten Völkern zur ſelbigen Zeit einer der erſten Menſchen, würde um dieſe Ruhe und Freude die Sitten ſeiner Florentiner gern hingegeben haben. Wenn er aber ſein Kunſtgefühl, ſeine Kenntniß der Alten, ſeine mannigfaltige Lebensweisheit nicht mit hätte aufopfern wollen [274]), ſo hätte er die ſchweitzeriſchen Sitten doch nicht erhalten. Es iſt bei jedem Volke, in jeder Zeit eine ſolche Miſchung des Guten und Böſen, daß der Weiſe für ſich immer gut ſeyn mag, an ſeinen Mitbürgern aber das letztere erdulden muß

273) Perſaepe exiſtimo et Venerem ex Cypro et quidquid ubique eſt deliciarum ad haec balnea commigraſſe; ita illius inſtituta ſervantur, ita ad unguem ejus mores et laſciviam repraeſentant, ut quamquam non legerint Heliogabali concionem, tamen ipſa natura ſatis docti videantur... Videre eſt puellas, iam plenis nubiles annis, facie ſplendida ac liberali, in Dearum habitum et formam pſallentes.

274) Wozu er doch nicht eben geneigt war; er erwähnt etwas beklagend, daß neque vel legendi vel ſapiendi quidquam tempus erat, inter ſymphonias, tibicines, citharas et cantus undique circumſtrepentes, ubi velle ſolum ſapere ſumma fuiſſet dementia.

muß wegen ſeiner Verbindung mit erſterm. Wo ſich der Geiſt entwickelt, werden auch die Leidenſchaften ſcharfſinnig. Durch Sittenänderung wird ein Volk nicht verächtlich; ſehr aber dadurch, wenn es unnöthigerweiſe[275]) die groſſen Tugenden verſäumt, wodurch das Vaterland behauptet wird. Uibrigens iſt nicht viele Spur, daß die Sitten der koſtanziſchen Verſammlung auf die Schweizer ſehr gewirkt; vermuthlich war der Abſtand allzugroß.

Zigeuner.

Die Menge herrenloſer Knechte und verlaſſener Dirnen, und alles Geſindel, welches unter

275) Mit welchem Geiſt haben die Athenienſer unter und nach dem Perikles geſtritten? Wie die Legionen Cäſars? Wie andere, als längſt Rom durch Griechenland gemildert war? Die Franzoſen in welchem Jahrhundert beſſer als unter Ludwig dem vierzehenten? Die Engländer als zur Zeit Georg des zweiten? Auch Florenz iſt wider die Partei der Medicis im J. 1528 anders vertheidiget worden, als... neulich eine Stadt. Irret euch nicht: eure Schwäche kömmt nicht von der Aufklärung, ſondern daß ihr nicht wahrhaft aufgeklärt ſeyd; nicht ſowohl von dem Böſen, das bei euch vorgehe, als von eurem Schlummer über das Gute und Groſſe.

ter andächtigem Schein, aus Neugier und Hoffnung leichten Gewinns, durch mancherlei Mittel, in die Gegend um Koſtanz gekommen, geſellte ſich zu den ſtarken Bettlern, welche ſchon ſeit langem eine Art Verbrüderung unter ſich hatten. Zu derſelben Zeit, nach vollendeter Kirchenverſammlung, in dem fünften Monat erſchien in den Landmarken der Stadt Zürich eine große Schaar [276]) unbekannter Nazion, braun von Farbe; fremd von Geſtalt, in Kleidern gering, mit Päſſen von der oberſten geiſtlichen und weltlichen Macht. Michael hieß ihr Anführer [277]); ſie wurden Zigeuner genannt[278]). Von allen Ländern, wo fremde Sprachen geredet wurden, wußten die damaligen Menſchen

276) 1400 bei Guler; 14000 bei Walſer; 40000 bei Tſchudi. Da, laut Wurſtiſen, 1422 nur 50 Pferde dieſer Schaar bei Baſel angekommen; da beſonders die letztere Menge, welche bei Tſchudi genannt wird, alle Fürſten und Städte bewegt haben würde, wovon doch keine Spur iſt; verwerfen wir die Zahl der 40000, ſind aber ungewiß zwiſchen den andern, weil nur 1400 kaum ſolches chronikwürdiges Aufſehen gemacht hätten.

277) Herzog Michel von Aegyptenland; in unſern Chroniken.

278) Cingari, Czigani; bei Sprecher, Pall. 91. Nubiani.

ſchen ſo wenig, daß die Zigeuner nicht verſtanden werden mochten, oder ungeahndet logen [279]). Aus ihrer Sprache vermuthet man endlich, in der großen Erſchütterung des obern Oſtindiens, als Pir Mohammed Jehan Ghir, Timurs Enkel, das Haus der Sultane von Ghaur geſtürzt, ſeyn ſie, beſonders aus dem Lande Multan, Aſien hervor, nach Europa gekommen [280]). Damals hielten ſie chriſtliche Sitte

279) Sie ſein aus Kleinägypten, von denen, welche Joſeph und Maria nicht aufgenommen; da ſie das Chriſtenthum itzt angenommen, müſſen ſie ſiebenjährige Bußwanderung thun.

280) Daß man ſie aus dem zeugitaniſchen Afrika herleiten wollte, war nichts als Rudbekianismus (Sprecher). Für Juden konnte ſie nur Wagenſeil halten, dem die Juden überall vorkamen. Wir hätten ſie mögen für eine böhmiſche Horde halten; ihre Chriſtenſitte wäre auch hiefür; ſlawiſch wußten die Schweitzer ſo wenig als die Sprache des Multan; und wenn die Zeit richtiger beſtimmt iſt bei Wurſtiſen, ſo paßt ihr Zug zu den verwirrten Umſtänden des Landes; und ſo würden von den Franzoſen dergleichen Leute nicht unrecht Bohémiens genannt. Aber das im Text angegebene hat Herrn Büttner, den grundgelehrten Sprachforſcher, für ſich. Es iſt auch wahr, daß Timur dergleichen kleine Völkerwanderungen veranlaßte; von dieſem ſelbigen

Sitte [281]), und wurden geduldet, als die Gold und Edelgeſteine hatten. Aber von dem an zeigt ſich faſt in allen Ländern eine Zigeunergeſellſchaft, welche ihre Obern, ihre Geſetze [282]), ganz oder zum Theil ſelbſtgeſchaffne Sprache [283]) und gewiſſe, freilich eher morgenländiſche

gen Jahr an ſind Armenier in der Moldau (Sulzer, tranſalpin. Dacien); und nach der Erzählung der hochbetagten Tatarin Gugnicha, (Rytſchkov, orenburg. Topogr). waren eben damals die Koſaken an den Jair gezogen.

281) Als Landesbrauch; ihren Glauben giebt niemand an.

282) Euler. Es iſt nicht ganz platoniſche Diebsrepublik, was Fielding (im Tom Jones) von ihnen erzählt; eher iſt wohl das meiſte wahr.

283) Von der, welche die Zigeuner des Jahrs 1418 hatten, iſt nichts in den Chroniken; deſto beſſer kennt man aus der Urkunde n. 286. die beſondere Sprache der gilen und lamen, welche Brukner für gleichen Gelichters hält. Sie ſcheint einestheils aus Provinzialwörtern zu beſtehen, anderes haben ſie muthwillig erſonnen. Herberge, Pöſe; Lem, Brod; Johanns, Wein; Breitfuß, eine Gans; Flughart, Hühner; Flöſſeling, Fiſche; Klabet, Kleid; Wenderich, Käſe; Amtleute, die Schuder; in die Stadt gefangen geführt, gedruckt in der Gabel, u. ſ. f. wie ihres gleichen etwa itzt alle die von der Bande les garçons, den Kerkermeiſter

diſche Künſte[284]) hat, äußerſt ſinnreich[285]) in allen Erfindungen wider die eingeführten Eigenthumsrechte[286]). Bis auf dieſen Tag ſind, beſon-

meiſter l' oncle, das Gefängniß le paradis u. ſ. f. nennen (Verhöre von 1783).

284) Wahrſagerei, Traumdeuterei; uralte Dinge, welche gemeiniglich aus Morgenland neuen Schwung bekommen haben.

285) Darum nennt ſie Wurſtiſen, „ein geſcheit und unnütz Volk."

286) Der St. Baſel Warnung an ihr Volk, um die Betrügniſſe der gilen und lamen, 1422; bei Brukner S. 853. Wenn man in der Kirche den Segen giebt, nehmen ſie Seife in den Mund, und mit einem Halm ſtechen ſie ſich in die Naſenlöcher, damit ſie ſchäumen und bluten, als von fallender Sucht. Sie haben Salben, womit ſie ſich das Ausſehen geben in ein Feuer gefallen zu ſeyn, oder als wären ſie in Ringen und Stöcken gelegen, woraus ihnen S. Niklaus geholfen; darum betteln ſie zu einem Opfer. Starke Kerls gehen mit langen Meſſern, als die in der Nothwehre einen umgebracht, und bei Lebensſtrafe auf gewiſſe Zeit eine Summe Geld haben müſſen. Weiber betteln durch S. Maria Magdalena, „ſie ſeyn im offnen Leben geweſen und wollen ſich bekehren." Die keuſche Nahrung nennen ſie, in ſaubern Kleidern herumziehen als vertriebener Adel. Camerieri tragen Zeichen als

die

beſonders längſthin der Grenzen vieler Staaten, dergleichen Verbindungen über alle Vorſtellung zahlreich, weitläuftig und eng verbunden, und üben ohne Furcht allen Krieg wider die Einrichtungen der menſchlichen Geſellſchaft, von welchen, weil ſie ihre Vortheile nicht genieſſen, ſie ſich privilegirt glauben, eine Menſchen-

die an gewiſſen heiligen Städtn geweſen; ſolche Leute erzählen vor den Kirchen große Wunder. Sie wiſſen ſich das Antlitz zu beſchmieren als die lang ſich geweſen, gehen endlich in eine Badſtube und es iſt wieder ab. Auch Blinde binden etwas blutiger Baumwolle über die Augen; „ſeyn Kaufleute, in einem Wald geplündert, geblendet und an einen Baum gebunden worden, wovon endlich gute Leute ſie errettet; kaum am vierten Tag." Sie verbergen ihre Kleider, beſtreichen ſich mit Neſſelſaamen, damit ſie nicht frieren, und ſitzen halb nackt und ſchütternd vor die Kirchen, damit ſie Kleider bekommen. Einige laſſen ſich in Ketten führen, und reiſſen ihre Lumpen als Unſinnige und Beſeſſene, die zu einem gewiſſen Heiligen müſſen; da brauchen ſie aber zwölf Pfund Wachs, auf daß der Menſch erlöſet werde. Andere ſehen gar gelehrt vor ſich in ein Buch; „ſeyn gar weit her, kommen von den H. Oertern; wer ihnen Almoſen gebe, für den wollen ſie S. Joh. Evangelium beten."

ſchenklaſſe, welche ſo, wie die Bettler unter den übrigen, unbeobachtet lebt.

III. Rarons Krieg; Anlaß dazu.

Von den Schweitzern wurde in den Jahren der Kirchenverſammlung ein ganz anderer Krieg, als der zu Aargau, auf der italiäniſchen Grenze geführt.

Als oben erzähltermaßen die Thäler von Oſſola von den Eidgenoſſen überraſchet und alſobald erobert worden, war unter dem Kriegsvolk ein Gerücht ergangen, Wichard von Raron, Freiherr, Herr zu Ennfiſch [287]), Landeshauptmann von Wallis, des Biſchofs Wilhelms Oheim oder Vater, Bürger von Bern habe geſagt: „Wenn er gegen ſie geſtritten hätte, ſo müßte nicht einer davon gekommen ſeyn.” Dieſe Rede kränkte ihr Gemüth. Als die Banner in die Waldſtette zurückgekommen, ſandten ſie Heinrich Zelger, Landammann zu Unterwalden, mit Vorſtellung der Unleidlichkeit ſolcher ehrenrührigen Worte und Begehren ihrer Beſtrafung auf Bern. Bern ſprach: „Von der Zeit an, da ſie in der Bewaffnung wegen Oltigen den Herrn von Raron vergeblich gemahnt, überlaſſen ſie ihn ſich ſelber.” Aber die Urner und Unterwaldner, für die Ehre ſo empfindlich als für die Freiheit, ergoſſen ihr Gefühl in die Herzen

287) Annivilii; in der Urkunde n. 296.

Herzen der Landleute von Wallis. Hiezu kam, daß Raron für den Haupturſächer gehalten wurde des Glücks, womit Herr von Chivron das Eſchenthal ſo ſchnell unter Savoyen brachte, und daß von dem Zug, den er zu König Sigmund gethan, viele unbeſoldet in ihre Heimath gekommen. So erwachte in dem Landvolk der Unmuth, wodurch am Hauſe Raron bald alles hart und unzuläſſig, ſeine Macht gefährlich, und ihr Gebrauch ſchon ſo landsſchädlich ſchien, daß jeder ſeine eigne Geduld anklagte: „Warum gelitten werde, daß man die Krieger willkührlich aus dem Land geführt? wozu der unbewilligte Bund mit Savoyen? Die Herkommen werden untertreten und vergeſſen; die Großen wollen Knechtſchaft aufbringen. Auch ſey Anton von Thurn zu Geſtelenburg längſt geſtorben, und niemand gebe Rechenſchaft von ſeinen Mannlehen [288]); die Raron werden ſie haben müſſen; bald werde Wallis ihr ſeyn; redlichen Männern ſtehe zu, dem abzuhelfen.“ Vergeblich berief ſich der Biſchof auf ſein gräfliches Amt und Lehenrecht, ſie hielten es dem Herkommen zuwider. Die Männer von Brieg ſtanden über dieſe

288) Er ſtarb ohne Söhne, um 1404. Ausdrücklich nennt ihn hier Tſchudi nicht, aber die Umſtände geben, daß von ſeinen Sachen die Rede war.

dieſe Sachen mißmuthig beiſammen, als eben aus Eſchenthal einige ſavoyſche Krieger über den Cimplon in das Dorf herabzogen; dieſe fielen ſie an, riſſen ihnen die Waffen aus der Hand, und ſtießen ſie, übelgehalten, aus dem Dorf, mit Vermelden: „man werde ihres gleichen im Land Wallis nicht mehr dulden.“ Dieſe vertragswidrige That hielten ſie für gerecht, weil derſelbe Bund vom Land nicht gutgeheiſſen ſey. Die Urheber dieſes kühnen Beginnens, um ſelbſt ſicher zu ſeyn, bewegten das ganze Land nach der vielleicht ältern Sitte [289]) folgendermaßen.

Die Mazze.

Einer nahm einen großen Kolben, gieng aus des Abends mit mehreren, an ein Ort, wo ein junger Birkenbaum ſtand: ſie wunden die Aeſte zuſammen, ſteckten den Kolben von oben herein, und riſſen den Baum aus der Erde, wie das landfreſſende Uibel ausgereutet werden ſoll mit verbundener Macht. Hierauf

289) Auf der einen Seite ſcheint ſie in dem Geiſt eines höhern Alterthums; auch wird nicht gemeldet (nämlich von alten Schriftſtellern), daß die Mazze damals zum erſtenmal aufgerichtet worden. Hingegen iſt in der (zwar nicht ſo bekannten) Geſchichte des Herrn von Thurn doch keine Spur davon.

Hierauf ſchnitzten ſie den Kolben grob in die Geſtalt eines Menſchenantlitzes, auf daß er die unterdrückte Niedrigkeit [290]) abbilde, welche nicht ſchön zu ſehen pflegt. Alsdann flochten ſie durch die Aeſte ſo viel Geſträuch, daß die Figur aus den Dornen, womit Uibermacht ritzt und zwängt, kaum hervorſah. Endlich ſchlug jeder, der ſie retten wollte, unten einen Hufnagel in den Baum, zu Bezeichnung ſeines feſten Entſchluſſes. Dieſe Mazze (ſo nannten ſie den Popanz) banden ſie Nachts an einem Baum, welcher am Wege ſtand. Früh waren ſie auf, ſchwiegen, horchten die Reden der ſtillſtehenden Menge, bis, wenn das Volk ſich geſammelt, ein kühner Mann als Mazzenmeiſter hervortrat, ſie losband und ſich mitten auf dem öffentlichen Platz neben ſie ſtellte. Da erhoben viele ihre Fragen: „Mazze, was leideſt du? Mazze, warum biſt du hier? "Die Niedrigkeit, von ungerechter Gewalt geſchreckt, öffnet ihren Mund nicht. Sie ſahen dieſes, und fuhren fort: „Iſt ein herzhafter Mann, welcher wohl reden kann und dem das Land lieb iſt; derſelbe trete hervor und ſey Fürſprech der Mazze.” Der Fürſprech redete in folgendem Sinn: „Sie wollen dir helfen, Mazze; ſprich, nenne den Mann, welchen du fürchteſt?.... Iſts der

 Silli-

290) Oder die leidende Gerechtigkeit.

Sillinen? ... Iſts der Aſperling? ... Iſts der Henngarten [192])?" Sie ſtand und ſchwieg; von jedem ſagte er, welcher Unterdrückung er verdächtig ſeyn mochte; endlich ſprach er: „Sind es die von Raron?" Die Mazze neigete ſich ſehr; ehrerbietig, wie hilfsbedürftig, ſtand auch der Meiſter. Der Fürſprecher redete: „Sie hat euch geklagt; biderbe Männer, wer ſie retten will, hebe die Hand auf." Als der mehrern Hand [292]) ſchien, die Geſetze ſchweigen vor der Gewalt, Macht erfordere Gegenmacht, wurde der Tag auf baldeſtmöglichſt beſtimmt. Es ergieng von Dorf zu Dorf durch alle Zehenten: „die Mazze wolle zu dem Landeshauptmann, zu dem Biſchof und allem Anhang von Raron." Alſo in dem neun und dreißigſten Jahr nach dem Anfang des Unglücks Herrn Antonius von Thurn zu Geſtelenburg, wozu die von Raron geholfen [293]), ſchirmte Herrn Wiſchard weder der Glanz uralten Adels [294]), noch fremde Gunſt, oder die Verei-

291) Damals blühende walliſer Geſchlechter.

292) Ein unſern Demokratien gewöhnlicher Ausdruck.

293) Wenigſtens Peter und Heinrich, welche der Graf Amadeus enthaupten ließ. Die Geſtelenburg lag unweit Raron.

294) Wir ſahen im erſten Buch, daß die Grafen zu Brienz gleichen Stamms waren. Daß Münſter

Vereinigung der oberſten Würden, daß nicht am beſtimmten Tag alle Landesgegenden mit großer Uibereinſtimmung vor alle unbefeſtigten Häuſer ſeiner Partei die Mazze ſetzten. Hierauf drangen ſie herein, trugen alles Geräthe fort, und verzehrten alle Lebensmittel. Wäre er geblieben, ſo würde er wohl ſein Leben der Mazze zum Opfer haben hingeben müſſen. Er, ſobald ihm geſagt wurde, man werde ihn mazzen [295]), wohl eingedenk, was dem von Geſtelenburg begegnet, erſchrak nicht wenig. Zuerſt ritte er, ſein Burgrecht mit Bern zu erneuern, zu einer Zeit aber, als man jenen Vorwand unbefolgter Mahnung wider ihn gern viel gelten ließ, weil der Sinn von Bern ganz auf den Aargau gerichtet war. Von Freiburg erhielt er, (damit ſeine Burgen doch verſchont blie-

Münſter ſie von Tuſis herleiten will, ſcheint vielleicht ſo ganz verwerſlich nicht: Wallis war mit Rhätien in ſo enger Verbindung, daß mehrmals unter den Römern beide Länder von gleichen Herren verwaltet worden; welches jene bei Tuſis angeſeſſenen alten Landspräſidenten zu jener Zeit auch thun konnten. In Uri findet man die Grafen von Brienz als die Stifter von Seedorf. Alles leitet auf hohe uralte Abſtammung.

295) Gewöhnlicher Ausdruck dieſer Sache, der den Walliſern freilich eigen ſeyn muß.

blieben) daß, nachdem er die Landeshauptmann=ſchaft niedergelegt und Biſchof Wilhelmen ſich ſelbſt überlaſſen, die Walliſer noch von ihm abließen.

Es iſt keine Spur in Urkunden oder Jahr=büchern, daß Wiſchard von Raron ein böſer Mann geweſen, aber daß er die Walliſer we=gen ihrer unfeinen Sitten lang zu ſehr ver=achtet, wohl deswegen ſich unerlaubte Din=ge herausgenommen, und eine natürliche Vor=liebe zu dem fürſtlichen Hof Savoyen unpo=litiſch geoffenbaret. Unter ſeinem Einfluß hat=ten ſich die Rathsherren der Stadt Sitten [296]) mit andern vornehmen Männern [297]) und acht=baren

296) Urkunde vom 27. Jänner 1414: De Compe-lio und Richardi, öffentliche Notarien, waren Syndiks; nach ihnen zehen Rathmänner und Reconſiliatores (wo nicht reconc.) der Stadt, Gemeinde und Syndike.

297) Es folgen certi alii totius civitatis (hier im alten Sinn für Gemeinweſen genommen? oder heißt es, aus der ganzen Bürgerſchaft gewählte Ausſchüſſe?) cives et burgenſes, an deren Spi=tze „der edle und mächtige Mann, Herr W. v. Raron, Hr. zu Ennfiſch, Landvogt von Wallis; der ehrwürdige Mann, Hr. Johann Monachi, Official und Domherr;"— alsdann Rudolf von Raron, Edelknecht; Gilg, ſein Sohn; Johann von Wollhauſen; zween Troctat von Ville=

baren Bürgern [298]) vor kurzem zu gewiſſen Geſetzen verbunden, welche in keiner andern Hauptſtadt hätten gegeben werden müſſen [299]): „Man ſoll doch Leute ſetzen, welche die Hinterſaſſen und allenfalls auch die Bürger [300]) dazu anhalten, den Stadtbach zu reinigen, damit er nicht austrete [301]). In dem Waſſer, wovon Menſchen und Vieh trinken müſſen, ſoll niemand

Villeneuve, F. Miſtralis (Metral?) bonus homo; Peter von Orben; Johann Revillod (ſein Geſchlecht iſt noch zu Genf), u. a.

298) Sono campanae omnibus ſimul congregatis; doch ſind nur 64. et plures alii angezeigt; alſo wohl höchſtens die capita domorum.

299) So viele Reinlichkeitsgeſetze auch in andern Statuten vorhanden ſind, giebt es wenige, welche dergleichen Dinge vorausſetzen; und ſie ſind wenigſtens gehalten worden; im Wallis bedürfte man ſie umſtändlicher zu wiederholen und einzuſchärfen. (Billig hat auch Moſes dieſe Sachen für nicht klein geachtet; ſie ſind ein großer Schritt aus der Barbarei empor; ſie wirken auf den ganzen Sinn, das Gefühl, die Sitten, den Ruhm.

300) Forenſes incolae, habitatores ac etiam cives et burgenſes.

301) Art. I. Super curſu Sedunae labentis a territorio de Nantz infra civitatem directe uſque ad Rhodanum.

niemand garſtige Kleider oder Eingeweide waſchen. Zur Ehre der Stadt und Bürgerſchaft ſoll doch niemand mehr Miſthaufen vor ſeinem Hauſe haben [302]); und wenigſtens die Hauptgaſſe ſoll man wöchentlich einmal ſäubern [303]). Wer ſtinkende [304]) Fiſche zu Markt bringe, dem ſoll man ſie verbrennen. Die Syndiks und Räthe ſollen einen verordnen, das Protokoll zu halten [305]). Wenn in Gemeine geläutet werde, ſoll ſich jedermann einfinden [306]). Bürger müſſen in der Stadt angeſeſſen ſeyn [307]).

Zu

302) Propter honeſtatem civitatis et habitantium.

303) Mundetur platea glareti, pro honore burgenſium, cauſa tenendi forum nitidum.

304) Oder cacochimos.

305) Er ſey notarius publicus, communis burgenſis; auch regiſtrire er litteras burgenſes in libro communi civitatis.

306) Omnes et ſinguli (ſ. n. 298.) cives tenentur venire ad conſilium, congregandum loco ordinato; Diesmal vor U. L. F. Hauptkirche großen Thor; es wird erinnert in hac communitate facienda feciſſe eos plus quam dictas partes Senioris conſilii totius civitatis (mehr als die Rathsherren für ſich thun mochten), und nomine ſuo aliorumque civium abſentium. Wer aus dem Rath ſchwatzt, kömmt vom Burgrecht, cum conſilio tamen reconſiliatorum.

307) Focum et locum continuum.

Zu Beſtreitung der öffentlichen Ausgaben [308]) ſollen Salz und Häringe verzollet werden [309]).“

Raron wird vertrieben.

Vergeblich glaubte der Herr von Raron ſeine Feinde durch die Entſagung alles Antheils an den öffentlichen Geſchäften beruhiget, und hoffte die Herſtellung ſeines Anſehens von der Zeit. Eben dieſes wurde von der Widerpart befürchtet; eher nicht hielten ſie ſich ſicher, bis Raron gänzlich aus dem Land gemazzet worden. Daher brachten ſie der Menge bei: „Daß ein Mann, wie er, ſich vermeſſen, dem Vaterland vermittelſt fremder Hilfe zu widerſtehen, ſey die Zerſtörung ihrer Freiheit. Wenn er Wallis nicht ſelbſt haben könne, ſo möchte der Verräther es wohl gern verkaufen. Starke Burgen ſeyn ſein Trutz; was der Landmann von ihm halte, kümmere ihn wenig.“ Dieſe Rede fand Statt, und mehrere Gründe entflammten das Volk. Eines Morgens brachen ſie auf, beſonders von den obern Thälern, ein furchtbarer Haufe. Sie raubten ihm zuerſt vierzig Ochſen. Eine große Burg lag auf der Höhe, ob dem Fle=

308) Außer daß pro barris et clauſuris communibus manutenendis die Früchte der Inſeln des Rhodans eingewonnen wurden.

309) Siehe auch vom Salz unter Urkunde 316. Häringe zollen pro qualibet balla.

Flecken Siders; in dieſe drangen ſie herein und legten ſie gänzlich in Schutt. Von da zogen ſie herauf, giengen über die Dala, kamen auf Leuk, und legten ſich zugleich vor einen Thurm, wo in beſſerm Glück der Herr von Raron prächtig wohnte, und vor eine Feſte des Biſchofs. Beide nahmen ſie ein; keiner Sache ſchonten ſie, ſondern zertrümmerten und brachen alles wuthvoll herunter, eilten, zogen aus Leuk herab, giengen über den Rhodan, und belagerten Beauregard. Beauregard, hoch über Chippis auf einem Felſen, ſchirmleiſtend und Gehorſam gebietend weit herein, wo das Thal Ennfiſch in ſchönen Weiden ſich endlich an die Alpen von Aoſta verliert. Raron, welcher das vorige ertrug, weil dieſelben Burgen vielleicht nicht ſo ſein eigen waren [310]), und weil er hoffte, das Volk werde ſich ſtillen, in der Gefahr der althergebrachten Herrſchaft ſeiner Vorältern, eilte abermals nach Bern. Die ganze Stadt fand er in Bewegung über den vollbrachten Zug in Aargau, und einig wachſam auf den Herzog Friedrich. Alſo, nothgedrungen, als fernere Zurück=

310) Es iſt Spur daß die zu Siders hochſtiftiſch war, und man will (ſ. Leü, ſub Leuk) der Thurm zu Leuk ſey von den Freiherren von Thurn zu Geſtelen; er wäre vielleicht vollends der Preis geweſen, um welchen jene Raron die Sache derſelben aufgegeben.

Zurückhaltung unnütze Selbſtverſäumniß war, ergriff er für ſich und für den Biſchof den Schutz des Herzogen von Savoyen. Der König Sigmund erhob in dieſen Jahren [311]) Amadeus den achten in die herzogliche Würde. Der Herzog, nicht unfroh eines Vorwands, befahl dem Landvogt Amadeus von Challant, mit genugſamer Macht von Chablais nach Wallis zu ziehen, von dem Biſchof die Burg der Meierei bei Sitten, hoch über derſelben die kaum zugängliche Türbelen, und in dem Paß nach Sanenland Gerſtenberg [312]) zu empfangen, und ſie gehörig zu beſetzen. Der Herr von Raron ſammelte alle vorräthigen Lebensmittel, und je die tapferſten Männer, deren Treue er ſicher war; nahm zu ſich ſeine Gemahlin, Frau Margaretha von Räzuns, den Biſchof Wilhelm, alle, die in ſeinem Hauſe betagt oder unmündig waren, ſtärkte die Felſenburg Seon, und befahl ihnen und allem Geſinde, mit ſeinen koſtbarſten Sachen auf derſelben zu bleiben. Beauregard verwahrten ihm viele getreue Diener; der Sommer half ihnen, durch deſſen überaus große Hitze in Wallis jedermann unthätig wird; endlich wurden ſie durch den Hunger zu Uibergabe genöthiget; bald leuchtete

311) 1416. Urkunde bei Guichenon im 3. Theil.

312) Mons Ordei, Mont-Orge, von Guichenon in Montours verdorben.

tete weit herum durch das Entfiſch die hohe Flamme von Beauregard.

In denſelbigen Tagen, als geſagt wurde, „die von Raron vermeinen ſich zu behaupten durch den Herzog von Savoyen," ſtieg die Erbitterung auf daß höchſte, durch den Beitritt vieler ſonſt unparteiiſchen, welchen der Schritt, wozu der Herr von Raron genöthiget war, die äußerſte Gefahr der Freiheit und Hochverrath an dem Vaterland ſchien. So groß und ſo drohend wurde ihre Uibereinſtimmung, daß Amadeus von Challant, nicht unbillig ſelbſt für Chablais fürchtend, einen Stillſtand ſchloß[313]), welchem bald ein Frieden folgte. Der Herzog (auf welche Raron einig traute, und ſo ſehr, daß beſonders dadurch ſein Unglück entſtand) erneuerte, ohne für ihn etwas zu bedingen, die alten Verträ-

ge

313) Während welchem die Walliſer ſich beklagen, apud Pl ulta (mir unkenntlich, wohl in der Abſchrift verdorben) bei Sitten von den Savoyern geplündert und gemordet worden zu ſeyn 1416 am 4. Mai. Aus Domherr Peter Brantſchen Chronik, die er 1576 aus den Archiven und libris obituum der Hochſtift, auch einigen (doch nur quaſi per tranſennam mitgetheilten) Urkunden von S. Maurice geſammelt; MSpt.

ge[314]). Türbelen, Majoria und Gerſtenberg übergab er nicht wieder dem Biſchof, ſondern dem Domkapitel, um Geld. Sofort wurden dieſe Burgen von den Walliſern eingenommen, geplündert und zerſtört. Nur Seon blieb noch; die Macht von Raron war gefallen, der väterliche Reichthum zerſtreut und verdorben; in dem einigen war Wiſchard nicht ſo unglücklich als der Herzog Friedrich, daß er gleichwohl den Muth nicht aufgab, und Herr ſeiner Perſon blieb.

Betragen der Bürger zu Bern.

Noch hoffte er, ſeine Noth ſolle die Berner bewegen, und begab ſich zu ihnen. Der vorige Glanz fehlte ihm; er hatte aber die rührende Würde eines Mannes, welcher einem unwürdigen Schickſal aus Geiſteshoheit nicht unterliegt. Er erinnerte die Edlen, „von welchem Glück ſeines alten Stammes er unſchuldig bis in das Elend geſunken; der Wechſel menſchlicher Dinge könne ſie auch treffen." Er ſtellte den Räthen und Bürgern vor, „in beſſern Zeiten habe Raron die Burgrechtserneurung nie vergebens begehrt; wenn er ſo blind geweſen,

einmal

314) Namentlich den Frieden 1399; Guichenon, Sav. ad 1417. Frankreich und Burgund waren in Verwirrung; Piemont ſollte bald an Savoyen fallen.

einmal Fürſtengunſt vorzuziehen, ſo ſey er um hohes Lehrgeld für ſeine künftigen Tage itzt beſſer unterwieſen; Bern ſey doch ſonſt nicht gewohnt, Hilfloſe zu verlaſſen; Fehler vergebe auch Gott; um Gotteswillen (in der Welt ſey kein Hilfsmann für ihn) möchten ſie ihm die Udel[315]) der verſäumten Jahre abnehmen; auf daß, nachdem Wiſchard von Raron alles verloren, das einige ihn aufrichte, ein Berner zu ſeyn." Sie konnten ihm nicht widerſtehen.

Landrecht L., Uri, U. W. und Wallis.

Nicht ſo bald erhielten die Walliſer dieſer Dinge Nachricht, als vor allen andern der Zehenten Gombs, in den hohen Alpen, an den Quellen des Rhodans, die Hoffnung Rarons zu vereiteln beſchloß. Durch ihre Freunde ließen ſie den benachbarten Waldſtetten folgendes vortragen: „Die Männer der Gemeinde zu Münſter, die von Aernen und alle welche vom Doiſcherberg das Land aufwärts wohnen,

315) Burgrechtserkenntlichkeit. Es war ihm wichtiger, daß dieſelben ihm abgenommen als geſchenkt würden, damit Bern aller in dieſen Jahren ihm geſchehener Dinge ſich annehmen dürfe.

nen[316]), haben mit andern Wiſchard von Raron, der ſich zum Herrn aufwerfen wollte, beſonders aus dem Anlaß vertrieben, weil er die Savoyer angeführt, Eſchenthal einzunehmen; dieſen Mann gedenke Bern zu unterſtützen. Freien Landleuten wolle geziemen, dem guten Beiſpiel der Waldſtette gemäß, zuſammen zu halten. Ihnen ſey das Eſchenthal angrenzend; ſie getrauen und verſprechen zu helfen, daß es den Waldſtetten wieder werden ſoll, und für immer. Hinwiederum ſtoßen ſie an die Grimſel, und wiſſen von ihren Altvordern, daß wohl eher Feinde aus Oberland von daher in Wallis gezogen; ob die Waldſtette ſie nicht vor Bern beſchirmen wollen?" Unterwalden und Uri, welchen wegen Livinen das Eſchenthal am wichtigſten war, und Rarons Demüthigung wohlverdient und nützlich ſchien, ſie, und Lucern von ihnen bewogen, machten ſich kein Bedenken, mit Gombs ein ewiges Landrecht aufzurichten. Sie handelten vernünftig und gerecht: jenes, weil niemand beſſer helfen konnte, die Oſſolathäler wiedereinnehmen und behaupten, als die Nachbarn, die ſie itzt für Mitherren erklärten: auch mochten

316) So nennt ſich der Zehenten Gombs im Landrechtbrief, welcher auf S. Thomas 1416, errichtet worden (bei Tſchudi), obſchon das Landrecht vom Herbſtmonat iſt.

ten ſie von mehreren Orten einfallen, da ſie hiezu [317]) ſich den Paß bedungen. Gerecht war der Bund, als der nicht (wie vormals mit Brienz) mit Angehörigen eines Bürgers von Bern, ſondern mit freien Männern, in der guten Abſicht geſchloſſen wurde, daß jeder Span zwiſchen Bern und Wallis ohne Blutvergießen durch das eidgenoſſiſche Recht entſchieden werde. Gombs wurde hiedurch der Schweitz verwandt, nicht mehr noch weniger, als das gemeine Beſte wollte: Artikel wider dieſes Landrecht mögen ſie nie gültig verſprechen [318]); ein anders mögen ſie nicht aufnehmen, ohne der Eidgenoſſen Willen, welche dieſes in dem ewigen Bund einander ſelbſt auch verſprochen hatten. Wo das Land einigermaßen ſich öffnet, gegen Eſchenthal, helfen ſie; aber die Schweitzer mahnen ſie nicht in Länder, von welchen das ewige Eis der Grimſel und Furke ſie trennt [319]). Gombs iſt, wie die Waldſtette, ein hochgelegenes Hirtenland, an Weiden fett, reich an Heerden, und ſtark an Mannſchaft: es gönnen ihm die Eidge=

317) Gegen andere mögen ſie nicht ohne beſondere Erlaubniß durch Wallis ziehen.

318) Daß alſo Savoyen und andere nichts gewinnen würden, durch Gewalt oder Liſt ſie hiezu zu vermögen.

319) Man ſoll ſie nicht mahnen um was hier nicht verſprochen iſt.

Eidgenoſſen andere Lebensmittel (wo nur ſie ſelber Brod haben) bei ihnen zu kaufen, zu welchen offenere Zufuhr iſt; und ſo, weil Salz aus Hochburgund am reichlichſten in Wallis kam[320]), verſprachen auch die Gombſer, deſſen Kauf am allererſten den Eidgenoſſen zu geſtatten. Das alles, der Landesverfaſſung des Wallis, wovon ſie beinahe der vornehmſte Zehenten ſind[321]), unbeſchadet, ſchwuren die von Gombs, alle von vierzehen Jahren und darüber, ewig zu halten[322]).

Eſchenthaler Zug.

Sofort nach dem Eid, bevor er beurkundet worden, waren alle muthig, die Landbanner von Unterwalden und Uri, Mannſchaft von Lucern,

320) Daß es aus Hochburgund kam, iſt hier nicht geſagt, aber es iſt wahrſcheinlich. Die Lehensverbindungen zwiſchen S. Maurice und Salins mochten zu Verträgen hierüber Anlaß gegeben haben.

321) So daß noch 1752. Gombs mit Sitten um den Rang wetteiferte; Leu, Art.

322) Noch iſt in dem Landrecht, „über Todſchlag zu richten an dem Ort wo er vollbracht worden, über Wunden vor des Beleidigers Richter. Man möge dieſe Vereinigung alle zehen Jahre erneuern.“

Lucern, und gleichſam fortgeriſſen,[323]) die von Zürich und Schwyz, alle dieſe über den Gotthart, Gombs über den Albrunn. Beide, Savoyen und Meiland, hatten in ſonſt gerechtem Zutrauen die Bewahrung der Thäler von Oſſola dem Grafen Carmagnuola übergeben. Aber ſchon hatte die ſchweitzeriſche Partei die Oberhand in Vogogna [324]). Domo wurde erobert, Matarello zerſtört, Carmagnuola vertrieben, das herzogliche Banner von Savoyen durch einen Mann von Unterwalden ſiegſtolz heim in ſeine Dorfkirche gebracht, Eſchenthal aber zum drittenmal in ſchweitzeriſche Pflicht genommen. Andere Orte, der Stadt Zürich gleichgeſinnet [325]), würden ſich begnügt

323) Erſt 1417 um Doroth. beſchloß Zürich hundert Mann zu ſenden; Stadtbuch. Schwyz zog wohl zu gleicher Zeit; am 26. Chriſtm. wenigſtens war die Mannſchaft noch nicht hiezu bereitet; ebendaſ. Hiemit ſtimmt ad. 1417 Tſchudi genau überein.

324) Brief Zürich an Ammann und Landleute von Uri, vom 3. Mai 1416. Sie wollen die von Vogogna und ihren Mitſächern angebotene Freundſchaft auch annehmen.

325) Um deswillen drang Zürich ſtark darauf, daß bei Richtungen der mindere Theil den meiſten Stimmen folge; n. 324; Stadtbuch auf Maurit. 1416.

begnügt haben, eines Erſatzes der vorigen Kriegskoſten [326]); die Beſitznehmung wurde mit äußerſtem Nachdruck durchgeſetzt von Unterwalden und Uri, welchen der Verluſt auch als Ehrenkränkung von gefährlichen Folgen ſchien, für Leventine und Bellinzona [327]), wo ſie Schutzorte waren. Aber ſo koſtbar [328]) wegen der Verproviantirung [329]) ſo ſchädlich dem Handel [330]), ſo gleichgültig dieſe Kriege denen von Zürich und von Schwyz, welche kein Theil an der Gemeinherrſchaft gewollt [331]), immer

 ſeyn

326) Stadtbuch Z., an Verena 1416. lieber ſoll man mit Savoyen eine Richtung aufnehmen; ob uns da 6 bis 8000 Gulden werden möchten, das wäre uns beſſer.

327) Darum zog ihnen der Herr von Sax Maſox ihn dieſem Krieg zu; Tſchudi.

328) Um deswillen bedungen die Züricher, Doroth. 1417. gleiche Theilung der Beute.

329) Damit ſuchten ſie ſich um Hilar. 1417 noch zu entſchuldigen; „da ſie ſich nicht verſehen, fehle es ihnen an Saumroſſen (Soümern) und Koſt.“

330) Bemerkt von Herrn Rathsherr Schinz in der Geſch. der Handelſch. von Z.

331) Entweder wollte Schwyz nicht mehr mit regieren als das Land nun wieder erobert worden, oder Tſchudi hätte geirrt, nach der erſten Eroberung, Schwyz unter die mitregierenden

ſeyn mochten, ſo weit entfernt [332]) waren ſie, ihre Eidgenoſſen hierin zu verlaſſen. Dieſe Geſinnung verdient ein beſonderes Lob; denn durch ſolche Aufopferung der perſönlichen Rückſichten

renden Orte zu zählen. Gewiß wird um Hilar. 1417 von Zürich vorgeſchlagen, „auch Schwyz einen achten Theil am Eſchenthal zu laſſen." Jenes erſte ſcheint glaubwürdiger, denn man ſieht aus dem Landrecht mit Gombs, daß vor der Wiedereinnahme ſechs Orte zuſammenregierten, und gewiß hatten Zürich und Bern kein Antheil. Wir lernen übrigens aus dem Rathſchluß Hilar. 17. daß Zürich nun Theil zu nehmen beſchloß; denn da Bern ſich ganz davon entfernt hielt, ſo würden ohne dieß keine acht Orte herauskommen. (Man erinnert ſich daß Wallis mitgezählt wird.)

332) Als nun Nicol. 1416 die hundert Knechte von Zürich zu ſenden beſchloſſen wurde, erklärte Z. den Eidgenoſſen, „ſie begehren fürs künftige ſolcher Züge überhoben zu ſeyn:" unter ſich aber behielten ſie ſich vor, „ferners zu rathſchlagen, ob ſie nicht gleichwohl den Eidgenoſſen zuziehen wollten; das aber ſoll verſchwiegen bleiben, beim Eide" (auf daß die andern hiedurch nicht ermuntert werden zu unnützen Kriegen.) Ein ſeltenes Lob; eidgenöſſiſcher zu denken, als es öffentlich ſcheinen zu wollen!

ten bleibt eine Eidgenoſſenſchaft ſtark zu ihrem Zweck; durch treues Zuſammenhalten werden böſe Sachen gut; gute werden ſchlecht, wo jenes mangelt[333]). Auf dieſem Zug wurde der letzte Widerſtand von Eſchenthal, der ſich ſtark zuſammengezogen, am Eingang des Paſſes Cimplon, bei dem Orte Dovedro, durch die vereinigten Fahnen von Zürich und von Schwyz gebrochen[334]). Der Viſconti erſchrak. Hätte ſein Dienſtmann Lotario Ruſca, Herr zu Locarno und Lugano[335]), etwas wider die Schweitzer vermocht, ſo würden ſie nicht bis an die Ufer der Treſa ſeine eigene Herrſchaft ungeſtraft geplündert haben. Der ſavoyiſche Zuzug wurde von den Walliſern verhindert[336]).

Bald nachdem die Gombſer das neue Landrecht im Eſchenthal tapfer verdient, vernahmen alle Zehenten: „König Sigmund, welcher ihnen die Herſtellung des Herrn von Raron vergeblich empfohlen, habe ſie der Stadt Bern

333) Eine Anmerkung, die für die Regeln der Hiſtoriographie wohl zu oft vorkömmt, für das Vaterland nie genug.

334) Bülinger aus einer Zür. Chron.

335) Welche Herrſchaft er ihm für ſeine Rechte zu Como im Jahr 1416. übergab; Tſchudi.

336) Guichenon, H. de Sav., Amé VIII. ad a. 1416.

Bern aufgetragen; die Berner, nach einigen eben ſo fruchtloſen Briefen, ſeyn entſchloſſen zu andern Mitteln, bereits haben ſie zu Frutigen Güter, welche über den Gemmi nach Wallis gehen ſollten, angehalten." Wer einmal zu weit gegangen, um ohne Schaden umzukehren, thut wohl, daß er ſeinen Weg fortwandelt*). So thaten die Walliſer. Der große Zehenten Brieg, welcher, als der nächſte an den Landmarken Italiens, den Cimplonpaß inbegreift; ein vortreffliches Hirtenland, bewohnt von ſtreitbaren Männern; Brieg, und auch Naters, ein bald eben ſo guter Flecken; ſie[337]) und nach wenigen Tagen[338]) der Zehenten Viſp, Wallis ganz durchſchneidend, von Alters her blühend in vielen Gemeinden, ſchwuren, gleich ſo wie Gombs, zu Uri, Unterwalden und Lucern ewiges Landrecht. Wallis aber mit

*) Ein höchſt gefährlicher Satz für das Recht des Schwächeren, der es nicht minder iſt, wenn er von Republiken, als wenn er von Despoten ausgeübet wird. D. H.

337) Landrechtsbrief, Sonnt. vor U. L. F. Aſſumt., med. Aug., 1417. Mit gemeiner Zehenten Siegel.

338) Landrechtsbrief, Mittw. vor demſ. Feſt, eod. a.

mit verbundener Macht[339], legte ſich vor Seon, entſchloſſen, Raron auszurotten. Zu gleicher Zeit offenbart ſie einen auf alles gefaßten Muth, indem ſie durch Leuk hinauf die (damals kaum Reiſenden gangbaren) Pfade an den Felſenwänden des Gemmi herauf, mit gewaffneter Hand in die Landmarken der Berner zogen, und aus Frutigen die angehaltenen Güter abholten.

Negoziazionen

Damals hielten die Schweitzer in der Stadt Lucern einen unruhigen Tag. Denn die Berner frugen: „Wer ſie abhalten wolle von Gewalt wider die, welche alles Recht verſagen?“ Hinwiederum redeten die Waldſtette bitter: „Ob Rarons Burgrecht nun gelten ſoll wider ihre Landleute? man habe nichts davon wiſſen wollen, da ſie zu Bern Genugthuung von ihm gefodert; ſie aber ſeyn drei Orte mit halb Wallis, einig und muthig.“ Die übrigen Orte, hoffend, bei ruhigern Tagen die Gemüther zu mildern, hielten für das angelegentlichſte, den Fortgang der Feindſeligkeiten zu hemmen, und bewogen Uri und Unterwalden, für Bern aber Freiburg, in dem Lager vor Seon zu vermitteln. Die Walliſer beharreten auf der Uibergabe

339) Cum tota eorum armigera poteſtate; eine Urkunde derſelben Zeit; wohl nach n. 340. einzuſchränken.

Uibergabe der Burg; den freien Abzug wollten ſie geſtatten. Alſo zog die Frau von Raron mit Biſchof Wilhelm, ihren Kindern, allem Geſinde, und mit den beſten Uiberbleibſeln des vorigen Reichthums, nicht ohne Furcht aus der Burg; in dem Augenblick, da das Landvolk unaufhaltbar mit Fackeln in der Hand hereindrang, manches noch wegnahm und überall das Feuer anlegte. Sie in zarter Jugend groß bei ihrem Vater zu Räzuns, und lang die Gemahlin des größten Barons der obern Lande, zog eilends das Wallis herab, durch die Wadt, nach Bern, mit allen ihren Leuten, eine betrübte Schaar*). Nicht länger ſchien die Stadt Sitten das vorige Anſehen Rarons noch zu ehren; auch Siders, in welchem Zehenten das Ennfiſch gelegen iſt, glaubte weniger der gefallenen Größe als der öffentlichen Unabhängigkeit ſchuldig zu ſeyn: beide, alſo von ſieben Zehenten fünf 340), ſchwuren in der Waldſtette Land-

*) Und gewiß des innigſten Mitleids würdige Opfer einer unverſchuldeten und eigennützigen Volksrache, die nicht entſchuldiget werden kann, die aber auch bei der Geſchichte billig unbeleuchtet gelaſſen wird, wenn bleibende Freiheit ihre obgleich unverdiente Folge iſt.

D. H.

340) Nämlich, Leuk und Raron (der Zehent nicht.

Landrecht [341]). Von der Kirchenverſammlung wurde zur Pflege der verwaiſten Hochſtift Andreas Gualdo, Erzbiſchof zu Colocza, verordnet: nicht unzeitig; ſchon waren zu Brieg die Einkünfte der biſchöflichen Tafel nicht nur von der Gemeinde eingezogen, ſondern jeweilige Richter Kaſtellane um ihre Beſoldung darauf angewieſen [342]). So theuer ihnen die Verbindung der Waldſtette war, nichts deſto minder vermehrten die Walliſer auf alle Weiſe ihre innere Stärke: ſie beſetzten die Päſſe; ſie verbeſſerten die Geſetze, auf daß alle Stände, durch zugeſicherte Unparteilichkeit bewogen [343]), dem Land eifriger dienen, oder dienen müſſen, wenn einer etwa nur für ſich ſorgen möchte [343]).

Bern,

341) Burg= und Landrechtsbrief der Bürger, Gemeinde und Landleute von Sitten, und hinauf zu Gradetſch und Siders, und ihrer Zugehörden auf beiden Seiten des Rhodans, an offenem Landrath deren aus Wallis von Löig (Leük) herab; 12. Weinmon. 1417.

302) Ordnung der Gemeinden des Zehenten Brieg, am 3. Jänner, 1418.

343) Reiche ſollen den Armen mehr nicht erſetzen als dieſe ihnen; ebendaſ.

344) Wer ausſchlägt, Kaſtellan zu ſeyn, wird als meineidig verſtoßen; ebendaſ.

Bern, zumal ſo lang der Frieden wegen Aargau noch unentſchieden war, handelte in der Sache des Herrn von Raron ſo nachdrücklich, als immer geſchehen konnte, mit Worten. Es wurde auf mehreren Tagen vergeblich geſtritten: „ob die Walliſer die Klagen, wegen deren ſie Raron vertrieben, zu Bern wider ihn führen müſſen, oder ob er die, wegen deren Bern Wallis bedrohete, vor den Waldſtetten anbringen ſollen?“ Seiner Partei ſchien, „daß, wo Volksmuth mächtiger als die Geſetze iſt, ein vornehmer Mann billig Schirm bei Fremden ſucht.“ Anderen däuchte: „die Walliſer dürfen überhaupt nicht antworten um das, was dem Herrn von Raron als Landmann in Landesangelegenheiten zu einer Zeit geſchah, da die Berner ſelbſt ſagten, er ſey nicht ihr Bürger.“ Wiſchard von Raron begab ſich in der Berner Oberland, und gewann das Hirtenvolk durch alle Künſte, worin das Unglück ihn gelehrt machte. Die Saner, die Sibenthaler und Frutiger bekamen Empfindung für ſeine Leiden, und, was ihm in ſeiner Größe gefehlt hatte, er fand Freunde, bereit, obſchon ſo wenige an der Zahl, den Krieg wider ganz Wallis für ihn zu beſtehen. Sie zogen, hingeriſſen von ihrem Herzen, bis zu hinterſt in die Leuk, wo bald nicht nur die lebende Natur erſtirbt, ſondern auch der Sonne Anblick ſelten iſt. Ein Befehl

von Bern hielt ſie auf, weil die Regierung den Untergang dieſer tapfern Männer fürchtete, und für den unglücklichen Freiherrn langſamer, aber ſicher arbeitete. Hierauf zog er durch Sanen, dem Grafen zu Greyerz angehörig, über die ſteilen Höhen der Alpe Sanetſch, und beraubte durch Uiberraſchung die Bergweiden der Walliſer.

Nachdem der Herzog zu Oeſtreich ſeine Anſprüche aufgegeben, wurde die ſchweitzeriſche Eidgenoſſenſchaft von keinem Geſchäfte ſo ſehr und ſo allgemein, wie von dieſem bewegt; es konnte unter den Orten ſelbſt Krieg verurſachen. Groß und vergeblich war die Bemühung der vier unparteiſchen Orte. Sie ſetzten endlich einen Tag zu Oberhasli, wo Wiſchard von Raron und ſeine Feinde ſelbſt erſchienen. Die von Bern und von den Waldſtetten ſtanden wider einander. Jene, als gewiß eines bevorſtehenden Kriegs, nahmen von allen ihren angehörigen Städten und Ländern Bothen zu ſich, in der Abſicht, allem Volk die Gerechtigkeit ihrer Sache zu offenbaren. Sie boten das Recht an. Die Walliſer verweigerten durchaus, daß nach der hergebrachten Form Raron vorläufig ſollte hergeſtellt werden. Vergeblich thaten die Bürgermeiſter, Heinrich Meyß und Jakob Glentner, von Zürich, die Erklärung: „dem Recht verſagenden Theil auf keine Mahnung

wider Gewalt beizuſtehen" [345]). Hierauf ergieng von Bern an die Eidgenoſſen [346]) eine Mahnung zum Aufbruch für den Schirm Rarons, Bürgers von Bern. Denn ſie luden auch die mit Wallis verlandrechteten Orte auf einen Tag im Kienholz, oben an dem Brienzerſee, und ſetzten an das Recht, „ob der ewige Bund, ſo viel älter als daſſelbe Landrecht, nicht ſelbſt ſie verpflichte, mit Bern auszuziehen?" Sie, zugleich mit Abmahnung aller andern Orte beſchäftiget, behaupteten ernſtlich: „daß das freie Land Wallis, um Verfügungen der Landsgemeine wider einen Landſaſſen, keiner Macht auf Erden zu Rechtſtehen müſſe."

Zürich beſchloß, in die Städte und Länder zu reiten, um vor den Gemeinden zu reden, was zum gemeinen Wohl die Vorſteher keine Ohren hatten zu hören [347]). Raron würde mit beſſerm

345) Zuerſt um Jak. hatten ſie beſchloſſen; „Wegen des Unluſts zwiſchen Bern und Raron und L., U. und U. W., ſoll man ſich erklären (wenn S., Zug und Gl. auch wollen), Zürich wolle dem gehorchenden Theil helfen." Aber auf dieſem Tag waren die Bothen allein dazu bevollmächtiget: „wer nicht gehorche, dem helfe man auch nicht;" Hilfe durften ſie aber dem andern Theil eben ſo wenig verſprechen.

346) Uri, Schwyz und UW., welche allein Bern unmittelbar mahnen mochte.

347) Rathſchluß nach Galli.

beſſerm Ruhm [348]) dem Vaterland vergeben haben. Der iſt kein guter Bürger, bei welchem ein Augenblick auslöſcht, was ein Land Jahrhunderte lang ſeinen Vätern war. Bei den Schweitzern würden dieſe und weit größere Unruhen die ewigen Bünde nicht erſchüttert haben, wenn Verbindungen der Ausländer nur mit geſammter Eidgenoſſenſchaft [349]) getroffen werden könnten [350]). Der Herr von Raron kam hierauf

348) Und Erfolg; denn die aufgebrachten Gemüther des Volks werden durch die Zeit beſänftiget, wenn man durch Widerſtand ſie nur nicht erhitzt. Raron war kein Reding.

349) Alsdann müßte freilich nicht ſchlechterdings das Mehr entſcheiden, ſonſt fiele alles Gewicht in die Hände der kleinern Orte. Aber auch andere Republiken haben in ſolchen Fällen eine eigene Manier die Stimmen zu zählen.

350) Schwer in der Anordnung mag vielen das vorige (n. 349.) dünken, und andere würden fürchten, Souverainitätsrechten ihres Cantons etwas zu vergeben; wer aber nichts aufopfern will, verliert endlich alles, und wer die Mühe ſcheut, iſt nicht gemacht für Staatsgeſchäfte. Souverain zu Hauſe mag jeder ſeyn, gegen Fremde ſollte es nur der Bund ſeyn mögen. (Die Frage iſt auch nicht, ob in gewiſſen Umſtänden der Mangel dieſes Artikels nicht

hierauf in das Oberland. Wo zu Frutigen, Sibenthal und Sanen ein freudiger Jüngling die Waffen vorzüglich liebte, den geſellte er ſich zu. Sie zogen eines Abends aus dem Flecken Sanen, ein enges ebenes Thalgeländ herein in Gſteig. Als der erſte Schimmer der Morgenröthe auf den Bergen erſchien, zogen ſie an den großen Waſſerfällen den Bergpfad am Sanetſch herauf, von den unfruchtbaren Felſen in das milde Wallis herab, und kamen vor Sitten, um die Zeit, als jeder Bürger ſein Mittagsmahl hielt. Sie ſchlugen, als in ſchnellem Schrecken, ohne Mühe, die zerſtreuten Männer, welche aus verſchiedenen Gaſſen ihrem Sammelplatz zueilten. Aus allen vorzüglichen Häuſern wurde großes Gut erbeutet. Nach wenigen Stunden ſah man von der Stadt

nicht von zufälligem Nutzen geweſen, ſondern welcher Vortheil der weſentlichere und allezeit gewiſſe iſt. Jener zufällige Nutzen wäre mit mehr Anſtand und ohne Gefahr zu erreichen geweſen, wenn die Verbindungen, welche für ſich zu ſchließen nicht jedem vortheilhaft ſchien, doch der Bewilligung eines jeden bedurft hätten. Hievon viel in dem dritten Kap. dieſes Buchs, und im vierten Buch: denn dreimal wenigſtens kam das gemeine Weſen durch einſeitige Bündniſſe an den Rand ſeines Untergangs.)

Stadt noch einige Gaſſen, jenſeits dem Bach Sitt, alles übrige in Rauch und Glut. Bis auf den dritten Tag zogen ſie in der Gegend mit Verwüſtung herum, und faſt ohne Verluſt wider in ihr Land, auf Nachricht von dem Anzug der obern Zehenten. Dieſe ſchnelle That, welche nicht aus ihres Landes Päſſen geſchah, wurde von den Bernern ſo wenig verhindert als befohlen.

Sie indeſſen ſchrieben in folgendem Sinne[351]) an Unterwalden und Uri: „Die Banner der Stadt Bern ſeyn bereit aufzubrechen, und in redlichen Krieg. Sie haben wider die Walliſer, daß der Herr von Raron, ihr Bürger, altangeerbter Güter, (welche ſeine Väter vor dem Urſprung der Walliſer Landsverfaſſung beſeſſen) unverhörter Sachen entſetzt worden ſey, welches in keinem gemeinen Weſen auf dem ganzen Erdboden gerecht ſeyn könne. Sie, alte Eidgenoſſen, mahnen Uri und Unterwalden wider Wallis bei ihren Ehren und bei den Gelübden und Eiden des ewigen Bundes." Die Vorſteher, wohl wiſſend was der heilige Name der ewigen Bünde bei den Gemeinden vermag, erdachten, zu Gunſt ihrer Leidenſchaft, geſchwinde Liſt. Bern hatte mit Lucern unmittelbar keinen Bund: jene ließen ſich von Lucernern ernſtlich gegen Raron mahnen, und bezeugten,

351) Die Worte ſind bei Tſchudi.

bezeugten, „der ewige Bund, welchen ſie um ein und zwanzig Jahre früher mit Lucern geſchloſſen, verhindere ſie diesmal, der Mahnung von Bern zu gehorchen.“ Bern waffnete, ſtark durch ſich ſelbſt, vergewiſſert Herzog Amadeus werde im Nothfall zuziehen, und nur zurückhaltend im Gebrauch ſeiner Hülfe wegen der Eidgenoſſen, die ihn haßten um Oſſola [352]).

Nicht ſo groß war die Gefahr, als Herzog Albrecht vor Zürich lag, oder als Leopold auf Sempach zog [353]); denn billig fürchteten die unparteyiſchen Orte, da die Furcht vor Oeſtreich kaum verſchwunden, bürgerlichen Krieg. So hoch der Schnee lag, wodurch die Grimſel und andere Alpen im Winter meiſt unwegſam ſind, ritten ſie in Wallis, damit endlich nach dem Willen der Berner zween beſchworne Männer aus jedem der unparteyiſchen vier Orte zu Schiedrichtern angenommen würden. Die Verhör der Parteien geſchah bis in die fünfte Woche zu Zürich. Gegen Raron ſprach der Erzbiſchof Andreas von Colocza, Pfleger zu Sitten, welcher mit Boten vom Domkapitel

352) Wie denn auch im Weinmonat 1419 Zürich und vielleicht Schwyz nicht mit ausziehen wollte, wenn Savoyen bei den Bernern ſey: Stadtbuch Z.

353) Weil die zuſammenhaltende Schweiz nichts fürchten mußte, die getrennte alles.

kapitel kam, und ſehr trachtete den Walliſern zu gefallen; härter aber und ehrenrührig die dreizehen Bothen vom Lande. Die Widerrede des Freiherrn geſchah mit rührender Würde und überzeugend. Folgendermaßen wurde das Urtheil geſtellt: „Vor allem ſoll Wallis den Herrn von Raron herſtellen, in ſeine Herrſchaften und beweglichen Güter, für derſelben eingenommene Zinſe aber ſechstauſend Schildfranken bezahlen: (derſelben Summe nach Kundſchaft und Eid) alsdann ſoll er dem Lande Recht halten um alle Klagen." Der Erzbiſchof Pfleger ſuchte die Ausflucht: „in dem Urtheil ſeyn Dinge berührt, worüber keinem Laien die Entſcheidung zukomme." Aber Conrad Helye [354]) von Lauffen, Propſt beim groſſen Münſter in Zürich, und Gottfried, Abt von Rüti, hierum Richter, fanden ſeine Gründe ſo eitel, daß er auch die Urkunde ihres Urtheils nicht löſen wollte [355]).

Erſter

354) Gäli ſchreibt ihn Lauffer; wir ſo, wie ein anderer ſeines Namens, und wie dieſer, auch zu Beronmünſter Chorherr, ſich in der von ihm beſorgten Ausgabe des Mammotrectus nennt, welche auf der (ſogenannten) Bibliothek zu Beronmünſter iſt.

355) Denn er ſprach: „Ich will das Schwert nicht löſen, welches mich erwürgt."

Erſter Zug der Berner.

Als die Parteianführer zu Wallis auf keine andere Weiſe ihrer Sache zu helfen wußten, ſtürzten ſie (nach der Art ihres gleichen) das ganze Land in Kriegsgetümmel, um in der allgemeinen Gefahr nothwendig zu ſcheinen. Zur Zeit, als in Zürich Raron ihre Anklagen erwartete, nahmen ſie zum Vorwand, was vor dem Vertrag die von Sanen gethan hatten, fielen ein zu Oberhasli, und raubten ſechshundert Schafe; abermals führten ſie nach vierzehen Tagen ſiebenhundert Schafe hinweg. So vermochte auch die ſtundenlange Einöde, wo außer wenigem kurzem Gras nur Fels, todte Seen[356]) und ewigbeeiſte Firnen geſehen werden, die Menſchen mit ihrem Vieh nicht vor ihres gleichen zu ſchirmen. Sofort als zu Bern dieſes kund geworden, berief die Regierung die Vorſteher von Oberland, erforſchte die Gelegenheiten des Gebirgs, warf der Stadt Banner auf, und nahm hundert Mann von Freiburg, hundert von Solothurn, die Hilfe von Welſchneuenburg und Valangin. Da ſie in das Oberland kamen, wurden hundert und dreißig Trachſelwalder und Burgdorfer den Brienzerſee hinaufgeſandt,

356) Ohne Fiſche. Einer derſelben wird auch Todtenſee genannt.

mit allem Volk von Oberhasli bei Guttannen herein durch die Wüſten der Grimſel zu ziehen, um, welches unſchwer geſchah, den Feind aus demſelben Paß zu vertreiben. Die von Sanen, auch Bürger zu Bern, ließen ſich ſehr gern mahnen über den Sanetſch zu gehen; ſie erbeuteten dreitauſend Schafe. Der Gewalthaufe, bei fünftauſend Mann ſtark, zog durch Frutigen herein, bis wo ſich zween Pfade ſcheiden, deren jeder in hohe Wildniſſe, der beſſere über den Gemmi nach Leuk, der andere durch Gaſternthal[357]) auf die Alpe Lötſch leitet und an die Grenzen des Zehenten Raron, ſo genannt von des Freiherren Stammburg, welche dazumal zerſtört worden war[358]). An Schönenbühel[359]), wo dieſer Paß eng und ſteil iſt, wurden die Vorhuten der Walliſer vertrieben. Die Nacht, außerordentlich kalt,

Q 2 blieb

357) Vielleicht, wie das rhätiſche, a caſtris genannt; wie denn dieſer Paß, deſſen ſich Bern auch 1384 bedient, in ältern Kriegen mehrmals gebraucht worden ſeyn mag.

358) Wie wir aus Brantſchens (n. 313.) Chronik ſehen. Wohin im Lauf ſeines Unglücks wir dieſes reihen ſollten, iſt nicht ſo klar; die Mazze könnte dem Freiherrn wohl dahin gebracht worden ſeyn.

359) Unten am Gandek. Schönenbühel vielleicht wie mehrere Gegenden per antiphraſin.

lieb man auf der Höhe. Am folgenden Tage ſchwur das Lötſcherthal in allem, worin ganz Wallis, zu gehorchen; über die Brandſchazung ſollten ihre Nachbarn im Oberland[360]) Richter ſeyn. Die Reinigung der Päſſe zur Sicherheit ihrer Unterthanen, mehr nicht wollten die Berner. Bei ihrer Zurückkunft geſchah zu Bern von Geſandten der Züricher folgender Vortrag: „Geſandte von Lucern, Uri und Unterwalden haben, faſt mit Vorwurf einer Parteilichkeit für Bern, von ihrem großen Rath auf den Fall bürgerlichen Kriegs Hilfzuſage verlangt; ſie haben ihnen den Ungehorſam der Walliſer nebſt ihrer Unterſtützung deſſelben vorgehalten; die Waldſtette haben hierauf milder geredet[361]); Zürich wünſche einig die Stillung dieſer Unruhen, und bitte darum, die von Bern möchten Mittel vorſchlagen." „Die Mittel," ſprach Bern, ſind nicht verborgen. Wallis „folge dem Spruch der Schiedsrichter, und erſetze an Oberhasli den Schaden des Friedbruchs." Nicht ohne Grund

360) Siebenthal, Aeſchi (eher als Oeſch), Frutigen und Interlachen.

361) Sie wiſſen nicht, daß wider unſere Zuſäzer (Schiedrichter) geredet worden; in das Wallis laufen einige üppige Buben, welche gegen Bern wohl ſonſt Feindſchaft haben; Bern rede faſt wunderlich; Stadtbuch Z.

Grund hielt Bern für das beſte, durch Gewalt der Waffen dem Volk zu Wallis fühlen zu machen, wohin es die Parteihäupter bringen. Abermals mahnten ſie Gewaltbothen von Uri, Schwyz und Unterwalden in das Kienholz, über die Frage, ob der ewige Bund ſie nicht verpflichte, der Hilfsmahnung Statt zu thun. Da erklärte ſich das Land Schwyz nach dem Wunſch der Stadt Bern. Als hierauf Zürich und Schwyz noch einen Stillſtand und gütlichen Tag vorſchlugen, bezeugten die Berner, nach der Kenntniß, die ſie vom Wallis hatten, „beides werde von keinem Nutzen ſeyn." Jene brachten dieſe Antwort heim. Geſandte von Bern folgten ihnen, um die höchſte Gewalt eines jeden Ortes mündlich nachdrücklicher um Hilfe zu mahnen[362]). Unterdeſſen zogen die Oberländer mitten zwiſchen großen Gletſchern durch die Alpe Rawin mit Feuer und Schwert glücklich auf den Feind[363]). Kaum daß jene Geſand-

362) Oder vielmehr zu bitten, da ſie beſonders Zug und Glaris gar nicht mahnen konnten.

363) Am Lenſerberg. Die Sanenchronik Möſchigs erzählt (gegen alle andere Berichte) die obengemeldete Einnahme Sittens erſt beim Weinmonat 1419, ganz am Ende des Kriegs. Einiges hat ſie für ſich: 1) Wenn ſie in der Zeitfolge geſchah, worin wir, nach den meiſten,

Geſandten vergnügliche Antwort erhalten, ſo erſchien Lucern mit Uri und Unterwalden zu entgegengeſetzter Mahnung. Das aber verſprachen ſie, „durch die ernſteſten Vorſtellungen Wallis vorher zum Nachgeben zu bewegen.“ Es eilten die unparteiiſchen Orte nach Bern, auf daß nicht neue Feindſeligkeit indeſſen erbittere. So mannigfaltig zeigten ſich die Hinderniſſe des bürgerlichen Kriegs; gewaltig ſtemmte ſich, wenn man ſo reden darf, der Grundſatz unſerere wigen Bünde wider ſeine erſte Verunehrung durch die Leidenſchaften der Menſchen.

Zweiter Zug.

Der Ausgang war in allem anders, als man erwarten mochte. Alle Macht von Bern, jede Landesgegend unter ihrem oft ſiegreichen Banner; die Mitbürger von Freiburg und Solothurn, von Biel, der Neuenſtatt, Neufchatel und Valangin, und Herr Friedrich von Falkenſtein, zuſammen die Zahl von dreizehentauſend

meiſten, ſie erzählt, iſt faſt ſonderbar, daß in den bisher bekanntgemachten Unterhandlungsakten Wallis dieſelbe That nicht hochklagend anführt; 2) Aus der Sanenchronik würde erläutert, warum die untern Zehenten ganz zuletzt ſo mürbe waren.

ſend [364]), mit ihnen von Schwyz dreihundert Mann; dieſe alle zogen am Ende des Herbſtmonates durch die hohen Alpen, auf den Zehenten Gombs; und Sanen mit Oeſch und mit Greyerz [365]), welchen hierauf die von Aeſchi und Frutigen mit beiden Sibenthal zuzogen [366]), giengen über den Sanetſch, und fielen ein bei Siders, auf daß das Land Wallis zu gleicher Zeit von oben und von unten her angegriffen, an keinem Ort mit Macht widerſtehe. Nachdem Lucern, Unterwalden und Uri keine gütlichen, keine ernſten Mittel zu Verhinderung der Waffen ihrer alten Eidgenoſſen wider ihre neuen Landsleute unterlaſſen, mochte keine Leidenſchaft noch Parteiſucht ſie bewegen, den bürgerlichen Krieg zu thun; ſie lagen ſtill; vielleicht auch fühlte ihr gerades biederes Gemüth, es könnte eine Züchtigung der Halsſtarrigkeit, mit welcher die Walliſer Parteianführer eigenes Anſehen mehr, als den Frie-

364) Doch nicht 30,000, welche Zahl in der Urkunde n. 370 fehlerhaft ſeyn muß.

365) Greyerz nennt nur Möſchig: aber der Graf mochte ſeine Mannſchaft als Dienſtmann von Savoyen wohl ſenden. Vielleicht war auch mit Freiburg ſchon Verbindung.

366) Zu ſpäte; Möſchig. Nicht alle Sibenthaler; ſie waren zum Theil bei den Gewalthaufen; Tſchudi.

Frieden ſuchten, heilſam werden 367). Sie, gröſſer durch die Selbſtüberwindung, als ein Sieg ſie machen konnte, hörten bald mit Vergnügen, daß die Gombſer ihrer ſelbſt nicht vergeſſen. Zwar in den erſten Stunden, als den Männern von Gombs hoch aus den Päſſen der Grimſel der Gewalthaufe der Berner (nie zuvor in dieſen obern Landen ſo ſtark), untergangdrohend erſchien, ſo erſchrak das Volk zumal weil in demſelben Augenblick von unten herauf ein Landſturm nach Siders erklang. Zu allerooberſt bey Geſtelen, welches nur eine Stunde von der Furka liegt, fieng die Verwüſtung an, als der Uibermacht alles unterlag, und kaum die Weiber und Kinder einiges aus der Flamme retten mochten. Alsdann wurden die Dörfer Oberwald, Niederwald und Unterwaſſern zu gleicher Zeit überfallen und in den Brand geſteckt.

Thomas in der Bündt.

Als die fliehende wehrloſe Menge und hinter ihr die Sieger plündernd herab gegen dem Dorf Ulrichen drangen, ſtillte den Schrecken Tho=

367) Zuverläſſig ſind ſie ſtillgeſeſſen, und haben Schwyz am Zuzug nicht verhindert. Sonderbar, daß dieſe Umſtände kein (mir bekannter) Geſchichtſchreiber berührt, und, noch weniger, ſie erläutert.

Thomas in der Bündt[368]), ein gemeiner Landmann. Dieſer ermahnte alles Volk, für Freiheit und Vaterland und für die Ihrigen an dieſem Tag tapfere Männer zu ſeyn; erinnerte, wie ihre Väter in alten Zeiten bei eben dieſem Dorf mit ewigem Ruhm den Herzog von Zäringen geſchlagen[369]); gab allen ſeinen feurigen Muth; bewog ſie, was in den Häuſern war, zu verlaſſen; und faßte mit zweihundert Mann ob dem Dorf auf der Höhe eine vortreffliche Stellung. Sobald ſein herzhafter Entſchluß kund wurde in dem Pfarrdorf Münſter, entflammte gleicher Sinn den Kaplan Jakob Minichov[370]), alſo daß er jeden ermahnte hinauf zu ziehen und jene zu verſtärken. Sie, vierhundert an der Zahl, zogen auf Ulrichen; er mit ihnen, ſie deſto eher begeiſternd, weil in der

368) Brantſchen: in der Binden. Bündt heißt ein Stück Feld, wo z. B. Hanf gepflanzt iſt (Hanfbündt); ſo lokal pflegten die Geſchlechtsnamen gern zu ſeyn (Zum Acker; unter dem Birnbaum u. a.). Ich weiß nicht eigentlich, von welchem Dorf er geweſen.

369) Im Jahr 1211; wovon ein Denkmal bei dem Dorf iſt.

370) Abſoluzionsſchreiben des Kardinals Jordan von Albano, daß Minichow zur Menſchenſchlacht gerathen; an den Erzbiſchof Pfleger, Florenz, 4 Cal. Aug. 1420.

der chriſtlichen Religion Tod für das Vaterland Schuldigkeit iſt[371]), und alle Todesfurcht ein Ende hat[372]). Ihre Ankunft und Worte erfreuten Thomas in der Bündt, und jeder ward munter zu Sieg oder Tod; aus den verbrannten Dörfern zogen die, welche nichts mehr zu vertheidigen hatten, unbemerket, hinter den feindlichen Schaaren auf eine verborgene Höhe über den Spital der Grimſel, auf Rache wenn die Berner zurückziehen. Allſchon aber zogen viele Haufen ohne Ordnung auf Ulrichen: Die ſechshundert fielen herab; hinwiederum die Berner, ſiegsgewohnt und weit überlegen, ſtellten ſich zur Gegenwehr. Thomas in der Bündt, von Heldenmuth funkelnd, ſtritt mit einer ſo außerordentlichen Begeiſterung, daß er zwar an dieſem Ort für das Land ſtarb, aber unter allem Volk bis in ferne Geſchlechtsalter herab das Andenken ſeines Namens groß blieb[373]). Vierzig Berner waren erſchla=

371) „Wir ſind ſchuldig für unſere Brüder das Leben zu laſſen, gleichwie der Herr ſein Leben gelaſſen für uns;" I Joh. 5, 16.

372) Chriſtus iſt geſtorben, „auf daß er die frei mache, die aus Todesfurcht im ganzen Leben Knechte ſeyn müßten" Hebr. 2, 15.

373) Brantſchen. Möchten auch wir des biederben Mannes Lorbeer erneuern! Dergleichen Hoffnungen lohnen um die Mühe der Geſchichtſchreibung.

erſchlagen, und ſie konnten vertrieben werden, wenn der Zuzug von Schwyz die Walliſer nicht genöthiget hätten, ihre vorige Stellung einzunehmen[374]). Dieſes thaten ſie, nachdem ihre Tugend ſo hervorgeleuchtet hatte, daß das Dorf zwar von den Oberländern aufgebrannt wurde, der Feind aber weder ſie herunterwarf, noch vorbei und weiter herab zog. Mit gleichem Erfolg wurden in dem Zehenten Sitten die Sanenleute aufgehalten[375]). Am folgenden Tag zog die ganze feindliche Macht aus dem Land: entweder weil die Berner von den Walliſern ſolchen Muth nicht erwartet; oder weil ſie nicht bedacht, wie leicht ein früher Schnee die Grimſel unwegſam machen kann; oder weil ſie den Proviant vergeſſen[376]). Mühſam und blutig thaten ſie den Rückzug. Beim Spital rann=

374) Ihren Verluſt ſchätzt Lauffer 50 Mann. Laut n. 370. ſind (von beiden Seiten) viele gefallen. Simler, Valleſia L. II. rechnet auf 700 Mann die, welche auf dem Berg hielten, und er will, ſie haben bis vom Drittheile Mörill hinauf dahin geeilt.

375) Bei Grimſel, einem Dorf im Zehenten Sitten, Tſchudi. Wo die Walliſer ſtanden, den Ort nennt Möſchig Schendelinshöhe. Wir haben dieſe Gegend nicht geſehen.

376) Die letztern beiden Urſachen gelten bei Lauffer.

rannten fünfhundert Walliſer auf die Nachhut; ſie war verloren, wenn die Vorhut ſie nicht ſchnell unterſtützt hätte.

Friede.

In den folgenden Unterhandlungen zeigte Bern die Würde und Entſchloſſenheit, welche der beſte Weg zum Frieden iſt. Nicht allein hielt Schwyz an Bern unerſchütterliche Treue; ſondern Rudolf von Ringoltingen und Nikolaus von Giſenſtein, welche Zürich um Hilfe baten[377]), wurden durch Werner Hön von Schwyz mahnungsweiſe unterſtützt. Von der Gemeinde der Züricher[378]) bekamen ſie günſtigen Beſcheid, aber mit Friedenswunſch[379]). Die mit Wallis verlandrechteten Orte fuhren fort, auf alle Weiſe den Krieg zu hindern. Sie gaben Zürich und Schwyz deutlich zu erkennen: „Wenn man ihre Landleute mit geſammter

377) Mahnen konnte ſie nicht, weil der Bund noch nicht unmittelbar war.

378) „Nach Verleſung des Buchs von der Gewalt ihrer Regierung," brachten es die Züricher vor die Gemeinde (im Kreuzgang der Barfüßer), damit alle einhellig ſeyn; Stadtbuch, Galli, 1419.

379) Auch wollten ſie Zug und Glaris hiezu nicht mahnen, weil ſie ſich nicht berechtiget glaubten), ſolches zu thun; ibid.

ſammter Macht erdrücken wolle, ſo werden ſie auch zu Felde ziehen." Sie ermahnten, ſie baten die Walliſer, ſich friedwillig zu zeigen. Dieſe entſchuldigten. „ſo lange das Volk in den Päſſen liegen müſſe, könne die Landsgemeine ſich nicht verſammeln." Bern bezeugte, „ſie können keinen Frieden machen ohne den Herzog von Savoyen, ihren Bundsgenoſſen." Da erklärte Amadeus, „er begehre keinen Vortheil; wünſche den Frieden; ſey überzeugt, Bern werde ihn anders nicht als mit Anſtand ſchließen, und er würde ſich freuen zu demſelben zu helfen." Im Chriſtmonat während dem Waffenſtillſtand verſammelten ſich zugleich in Zug die Eidgenoſſen, und in Evian (einem ſavoyiſchen Städtchen jenſeits dem Genferſee) bei dem Herzog von Savoyen, der Erzbiſchof Johann Bertrand von Tarentaiſe, der Biſchof Wilhelm von Challant zu Lauſanne, viele Ritter und Herren, und wie zu Zug die Gewaltbothen der Parteien. In Zug redeten die unparteiiſchen Orte ernſtlich mit Bern, „doch nicht um das kaum hergeſtellte Burgrecht mit einem einigen Mann die ganze ſchweitzeriſche Eidgenoſſenſchaft in die Gefahr ihrer Auflöſung zu bringen; da bei Erbitterung der Gemüther und Verwirrung aller Dinge die volle Herſtellung und Schadloshaltung des Herrn von Raron doch ſchwer ſey, ſoll Bern etwas dem Frieden aufopfern, auf welchem der alte

Schwei-

Schweitzerbund einig beruhe.” Die Berner begnügten ſich, dieſer böſen Dinge den eigenſinnigen Ungehorſam der Walliſer anzuklagen. Zu Evian wurde folgendes vorgeſchlagen: „voraus Wiſchard von Raron in ſeine Herrſchaften herzuſtellen; über die beweglichen Güter, die alten Zinſe und gegenſeitigen Klagen könnte ein gänzlich unparteiiſcher Mann zum Schiedrichter genommen werden.” Die unparteiiſchen Orte, nach dem Frieden einig begierig, von wem immer er gemacht werde, riethen Bern, dem Herzog (was beſſer der Eidgenoſſenſchaft zukam) die Ehre der Vermittlung zu gönnen. Geſandte der Stadt Bern, von Raron gänzlich bevollmächtiget[380]), von den unparteiiſchen Orten, von Freiburg und von Solothurn, der Erzbiſchof Pfleger, die Bothſchaft vom Kapitel und Landbothen der untern Zehenten, vernahmen zu Evian in dem vierzehenhundert und zwanzigſten Jahr, an dem fünf und zwanzigſten Jänner den Vergleichſpruch in dieſen Artikeln: „Die Herrſchaften ſoll Wiſchard von Raron zurückbekommen; und für die beweglichen Güter, eingenommenen Zinſe und allen Schaden zehentauſend Gulden[381]). Viertauſend ſollen die Walliſer

380) Die Urkunde kannte Lauffer Th. V. S. 41.
381) Ohne Zweifel kleine Gulden.

liſer zu Schadloshaltung an die Hochſtift Sitten bezahlen [382]); für Kriegsunkoſten zehentauſend an Bern; tauſend endlich den Richtern dieſer Thädigung." Sehr große Mühe wurde erfodert, bis dem Erzbiſchof Pfleger gelang, mit Hilfe der untern Zehenten, welche zugleich von Savoyen Greyerz und Bern konnten überfallen werden, die obern Zehenten, die erſten und letzten [383]) und bitterſten in dem Krieg, in ſich ſtark und weitherum ſicher, zu Annehmung dieſes Friedens zu bewegen. In ſtummem Zorn [384]), welchen ſie dem gemeinen Weſen der Schweitz aufzuopfern wußten, riethen es ihnen die verlandrechteten Orte [385]). Die Hochſtift blieb unter lebenslänglicher Pflege des Erzbiſchofs [386]); unter ihm wurden die Burgen

382) Weil ſie Seon, Montorge u. a. Burgen derſelben gebrochen.

383) Als welche noch wenige Wochen vor der Annahme des Friedens, da die untern ſchon für ſie gut geſagt, am Brünig zween Männer von Interlachen, und einen aus der Gegend Zweylütſchenen erſtochen; Tſchudi.

384) Auf die Frage: ob in ihrem Land Berner vor Walliſern ſicher ſeyn? ſchwiegen ſie; ibid.

385) Urkunde iſt hierüber nicht, aber die größte Wahrſcheinlichkeit in den Umſtänden.

386) Wir gehen von Tſchudi hierin ab; ſowohl bewogen durch Brantſchen, als durch die von Leu Art. Sitten, angef. Urkunden 1435 u. a.

Burgen derſelben hergeſtellt [387]). Wiſchard von Raron lebte noch lange, und ſtarb auſſer dem Vaterland; ſeine vorige Macht blühete in Wallis nie wieder auf. So wenig halfen Adel, Reichthum, Würden, Verbindungen, Rittertugenden, ja Verdienſte, weil er verſchmähet hatte, die Liebe ſeines Volks zu erwerben. Gegen ſolche Männer könnte ein Oſtracismus ohne Güterverluſt [388]) vielleicht entſchuldiget werden, und man ſollte einem Volk dergleichen Bürger nicht aufzwingen wollen.

Grubers Acht.

Merkwürdig iſt endlich, daß zu eben der Zeit, als die Eidgenoſſen den Herzog von Oeſtreich eine ſchwere Hand fühlen ließen, um die Oſſolathäler Meiland und Savoyen trutzten, und Bern mit aller Macht für den Freiherrn von Raron kaum etwas vermochte, die geſammte ſchweitzeriſche Eidgenoſſenſchaft nebſt

387) Namentlich Türbelen, Majoria, die Burg zu Leuk. Auch Tſchudi 1419. wußte dieſes.

388) Man erinnert ſich, daß auch der Herr von Raron Leuk, Beauregard u. a. Schlöſſer nicht verloren durch die Mazze, welche doch meiſt nur die Lebensmittel fraß; wohl aber als er ſchien, ſich durch Fremde behaupten zu wollen.

nebſt Wallis und Solothurn, um eines gemeinen Walliſers wegen, in die Reichsacht und in den Bann kam. Dieſer Landmann hieß Hanns Gruber, und übte meiſt im Berner Gebiet einen kleinen Handel. Acht und Bann brachte er Anfangs auf die Walliſer, weil ſie ihm nicht vor auswärtige Gerichte ſtehen wollten wegen einem Erbſtreit, worin er ſich übervortheilt glaubte. Auf alle Eidgenoſſen fiel die Wirkung, weil ſie ſich nicht ſcheuten, dem geächteten Volk Handel und Wandel zu laſſen, und weil ſie dem Gruber nicht antworteten vor kaiſerlichen Landgerichten. Dieſes Vorwandes froh ſtörte der Herzog Reinhold von Urslingen, der Graf zu Zollern und andere Edle, aus Groll wider die Schweitz, oder Liebe der Beute, allen Handel der Eidgenoſſen, und ſelbſt ihre Geſandſchaftreiſen [389]). Unrechtmäßig [390]), weil die Orte durch kaiſerliche Gnaden von Haltung der Achtbriefe frei waren

389) Zürich an Glaris, Veren. 1418: Der Geſandtſchaft an den König werden der Landvogt vor Ravensburg und die von Koſtanz Geleit geben.

390) Daher im Stadtbuch Zürich 1418: „Die Gelehrten meinen, wir ſollten uns wehren mit den Rechten, und nicht ſo laſſen herumziehen; darum ſoll man verſuchen, ob die Berner die Rechtskoſten mit uns haben wollen."

ren[391]). Darum wurden ſie von dem König Sigmund, an eben dem Tage, da er ihnen über das Eſchenthal Urkund ertheilte, endlich aus der Acht gethan[392]). Der Bann wurde erſt im achten Jahr[393]) vollkommen[394]) getilgt. Ohne ſolche Gefahr auch nicht einem geringen Mann ungerecht ſeyn dürfen, würde in

391) Freiheit von fremden Gerichten führe ich darum nicht an, weil das Rechtloslaſſen gemeiniglich vorbehalten war.

392) Urkunde für Zürich und alle übrigen Eidgenoſſen; Weingarten Aegid. 1418; doch wiſſen wir (auch aus dem Stadtbuch Zürich) daß die meiſten Orte es in Ulm zuerſt erhalten. Entweder iſt ein Verſehen in der Abſchrift, oder die Losſagungsurkunden ſind alle geſtellt worden auf den gleichen Tag. Um den Eſchenthalbrief zu gewinnen, gab Zürich (dem Protonotarius oder der Kanzlei) hundert Gulden: Stadtbuch. Unter den Geſandten ſind Ulrich von Erlach, Peter Kolin, Matthias Netſtaler ———.

393) Im 25ten, ſagen die Chroniken, und verſtehen das Jahr 1425. (Hottingers Kirchengeſch. Th. II. S. 308); dieſes haben einige wollen deuten, als hätte dieſer Bann 25 Jahre hindurch gedauert.

394) Vorläufig durch Biſchof Otto von Koſtanz, allbereit 1418. Tſchudi.

in einem groſzen Gemeinweſen ein ſehr ſchöner Zug der Verfaſſung ſeyn: aber die Reichsgerichte müßten bei Strafe[395]) keinen Spruch thun ohne Erdaurung der beſondern Rechte jeder Gegend, und Unterſuchung der Verhandlungen des Prozeſſes.

395) Zu erſetzen was durch Vernachläſſigung beider hier berührten Punkte etwa Schaden geſchehen wäre.

Das zweite Kapitel.

Vorſtellung der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft.

Von 1418—1436.

Die verſchiedenen Orte der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft hatte dreierlei gemeinſchaftliche Verhältniſſe: erſtlich waren ſie an Kirche und Reich (an jene, wie ganz Abendland; an letzteres, wie ganz Deutſchland) verbunden; zum andern waren ſie unter ſich vereiniget wider jeden, der die Landwehre nothwendig machte; drittens übten ſie Gemeinherrſchaft in gewiſſen Vogteien. Darum betrachten wir zuerſt dieſe Artikel, hierauf die Geſchichte einer jeden Landesgegend.

Kirchenſachen.

Die Wiedervereinigung der Hierarchie unter ein allgemeinerkanntes Oberhaupt war durch die letzte Kirchenverſammlung bewerkſtelliget worden: bei den Eidgenoſſen waren die anderwärts häufigern Spaltungsprozeſſe ohnehin ſchon ſonſt faſt gänzlich getilgt, ſeit ſie den römi-

römiſchen dem franzöſiſchen Papſt vorzogen [1]). Die Verbeſſerung aber, welche zu Koſtanz aufgeſchoben worden war, geſchah bei der allzuſichtbaren Regelhintanſetzung verſchiedener Klöſter auf Betrieb der Stadtobrigkeiten durch die Aufſeher der Orden [2]): So wurde in denſelben die regulare Lebensart hergeſtellt, wogegen ſowohl öffentlich als im verſchloſſenen Geheimniß der Zellen [3]) zu viel geſündiget worden war: Mönche oder Nonnen aus untadelichern Klöſtern genoſſen der Ehre, zu Erneuerung

1) Urkunde, wie ſchon Innozenzius VII. ja Bonifazius IX. die unirten Schismatiker von dem Interdikte befreit, und (wenn ſie nur zur Hilfe des heil. Landes und gegen die Rebellen der Kirche etwas thun) in geiſtlichen Würden beſtätiget.

2) Tſchachtlan ad 1419 von den Predigern zu Bern; Wurſtiſen ad 1423 von dem Nonnenkloſter zu Steinen bei Baſel.

3) Den Predigern zu Bern wird Gemeinmachung mit Weibern und Vernachläſſigung der Faſten, den Baſeler Nonnen ein ausſchweifendes Leben vorgeworfen. In Kardinal Julians Reformazion der Stift St. Gallen 1435 wird verboten: „Weiber einzulaſſen; zu ſchmauſen; die Zellen zu verſchließen, und ohne Erlaubniß Brüder, Scholaren und Laien in dieſelben kommen zu laſſen; zum wenigſten ſollen Gitter in der Thür ſeyn.“

rung der Zucht berufen zu werden [4]); und das willkührliche der Verwaltung, von Eigennutz und Eigenſinn oft verderblich gemißbraucht, wurde durch die Herſtellung des Anſehens der Konventbrüder eingeſchänkt [5]). Allerdings bedurften die Regeln ſelber einer periodiſchen Verbeſſerung, und die Aebte mußten alsdann bloße Vollzieher derſelben ſeyn.

Huſſitenkrieg.

Die Folgen des Geleitbruchs an Johann Huß, (einer entweder die Menſchen oder die Rechte derſelben Zeit [6]) unbeantwortlich anklagenden

4) Aus Neufchatel nach Bern; von jenem Kloſter Schönenſteinbach und von dem Unter-Linden zu Colmar nach Baſel; dem Abt von Reichenau wird in St. Gallen eine gewiſſe Aufſicht gegeben.

5) Der Abt von St. Gallen beſchließe keine ſchweren Sachen ohne den Konvent; nicht er allein habe die Urkunden, ſondern der Konvent mit ihm und hinter drei Schlüſſeln, u. ſ. f.

6) Daß Ketzerverbrennung in den Geſetzen war, darüber iſt kein Zweifel; daß aber das Geleit nicht gehalten würde, das erforderte ein Dekret, aus welchem zu ſehen iſt, wie dieſe Handlung zwar aus den Rechten hergeleitet werden mochte, aber vorher doch nicht für erlaubt geachtet wurde.

genden That), beunruhigten auch die Schweitz. Die Böhmen hielten dieſe Begebenheit für eine ſchmähliche Wirkung des alten Haſſes der Deutſchen wider ihre Nazion, die Unterdrückung ſeiner Lehre für einen Kampf des Antichriſts wider Gott, und König Sigmunds Verbot derſelben für einen Trutz der Gewiſſen eines freien Volks. Ihre Begeiſterung ſtieg durch die Gegeneinanderhaltung der bibliſchen Lebensvorſchriften gegen allem, was zu Koſtanz an der Geiſtlichkeit unverbeſſert blieb, und, wie ſie glaubten, auch an Laien durch unzuläſſige Schonung begünſtiget wurde. Bald rechtfertigten ſie ihre grauſamſte Wuth vermittelſt mißbrauchter Stellen der Offenbarung Johannis, eines Buches, über deſſen Aufnahme in die Sammlung heiliger Schriften die erſten Jahrhunderte aus verſchiedenen 7) und wichtigen 8) Gründen lange 9) gezweifelt hatten. Ziska, der Huſſiten Hauptmann, hielt ſich,

7) Wohl auch darum wurde dieſes Buch von ſo vielen, und ſo lang beſtritten, weil es auf den Untergang des Kaiſerthums gedeutet wurde, und hiedurch gefährlich ſchien, ſo lang das Chriſtenthum die höchſte Gewalt wider ſich hatte.

8) Zum Theil habe ich vor mehrern Jahren in der Anzeige einer Vertheidigung der O. J. durch den verſtorbenen Kanzler Reuß dieſelben

ſich, wie Attila, für eine Geiſel Gottes wider alles Verderbniß der ſchwachen Menſchheit. Nie war ein dominikaniſches Glaubensgericht fürchterlicher [10]), als der Grundſatz der Huſſiten, „alle Unkeuſchheit, alle Völlerei und Kleiderhoffahrt, ſelbſt wenn das Böſe in geheim geſchehe, ja ſogar den Müßiggang, mit Feuer und Schwert auszurotten [11]).“ Wer ſich nur einigermaßen die unnennbaren hieraus entſtehenden Uibel denkt, könnte geneigt werden, die ſchrecklichen Wiedervergeltungen des deutſchen Heers an dieſen Unſinnigen für entſchuldbar zu halten; aber blinder Haß wider Ketzer und Böhmen hat auch bei der Widerpart alles gethan. Wer gern die

Greuel

ben berührt, ſeither aber verſchiedene neue Bemerkungen gemacht.

9) Wer die Geſchichte der wider die D. J. in der erſten Kirche erregten Zweifel mit ſchöner Wohlredenheit und ſinnreich ausgeführt leſen will, findet ſie in der von Moultou beſorgten Ausgabe der Werke Abauzit's. (Vernet in der ſeinigen hat ſie ausgelaſſen, da ſie doch, das Reſultat ſey wahr oder falſch, in der Manier gewiß das beſte von Abauzit iſt).

10) Weil es doch nicht auf ſo viele Dinge geht.

11) S. in Herrn Schmidts Geſchichte der Deutſchen, Th. IV. S. 133. den 4ten Prager Artikel und S. 135. aus dem Diario Belli Huſſ. einen der 12 Artikel der Taboriten.

Greuel ſammelt, wozu das Chriſtenthum hat müſſen Anlaß oder Deckmantel werden, findet hier eine reiche Aerndte. Er iſt aber in Verwerfung der Religion nicht gerechter, als wer durch beredte Vorſtellung alles Menſchenwürgens, aller Unterdrückungen, aller Ungerechtigkeiten und Vernachläſſigungen, von Seſoſtris bis auf unſere Fürſten, und von Likurgus und Solon bis auf das heutige Venedig, Holland und Helvetien die Unzuläſſigkeit aller Monarchien und Republiken bewieſe. Nicht allein gegen die Künſte und Wiſſenſchaften läßt ſich das Gleiche darthun; die Darſtellung der phyſiſchen Uibel kann wahrſcheinlich machen, daß die ganze Natur der Dinge beſſer unerſchaffen geblieben wäre. Alles, was iſt, und alle Einrichtungen der Menſchen ſind gut oder böſe nach ihrem Gebrauch, und je ſo, wie die letztern zum gemeinen Wohl am brauchbarſten ſind [12]). Die

12) Leiten läßt ſich zwar auch der Militärdeſpotiſmus, aber durch die nur, welche er aus eigener Wahl ſich nähert; alle Mittelmacht hat er gebrochen; daher ſorgen jene für ihn ſelbſt und für ſich; die Landesrechte ſind ihnen fremd. Alleinherrſchaft kann ſchrecken auch in der Hierarchie; darum eben dachten die Menſchen des XV. Jahrhunderts auf die Milderung derſelben durch periodiſche Kirchenverſammlungen.

Die Schweitzer, nachdem ſie auf den Huſſitenkrieg durch eine Kreuzpredigt vorbereitet worden [13]), wurden auf den Reichstag berufen, welcher hierum zwiſchen Oſtern und Pfingſten des tauſend vierhundert ein und zwanzigſteu Jahrs zu Nürnberg ſaß [14]). Das wurde eingegangen, „daß jeder, welcher das zwölfte Jahr ſeines Alters erfüllt habe, ſchwören ſoll, alle der Huſſiterei verdächtigen anzugeben [15])." Die Hilfe (ſo drückend für die ſchweitzeriſche

13) Am erſten Sonntag im April 1421; Hottinger helv. K. Geſch. Th. II. S. 323.

14) Inſtrukzion Heinr. Hagenauers, Bothen von Zürich auf den Tag zu Lucern: Zürich wolle immer ſenden und für ſich Hilfe verſprechen. Auf Quaſimodog.

15) Relazion Bürgermeiſters H. Meyß und Peter Oeri infra oct. pentecoſt. Wurſtiſen, h. a. Nach der von Windek 108 aufbehaltenen Reichsmatrikul wurden unſere Städte und Herren zu Nürnberg folgendermaßen angeſchlagen: „Der Biſchof zu Baſel giebt zwo Glefen (Koſtanz 8); Cur eben ſo viele; Lauſanne ſechs; der Graf zu Tokenburg (deficit;) Aarberg drei; der Abt von Einſiedlen zwo; Stadt Schafhauſen acht Schützen; Winterthur einen; Rapperſchwyl zween; Frauenfeld einen;" (Dieſſenhofen iſt andern Städten zugeſellt) „Zürich, Bern, Lucern, Freiburg, die

zeriſche Armuth ein ſo ferner Heerzug war [16]), und mit ſo viel Gefahr durch die Länder feindſeliger Herrſchaften er geſchehen mußte [17]), wurde doch von vielen Freiwilligen, und mit beſonderer Bereitwilligkeit [18]) von einigen Städten

die Stadt Schwyz (und Kempten) zuſammen 600 Pferde. Unter den Grafen und Herren, welche den hundertſten Pfennig verſprochen: Hugo von Heiligenberg, Hanns und Eberhard von Thierſtein, Hugo von Bregenz, Hanns und Heinrich und Albrecht von Falkenſtein, Georg von Ende, Heinrich Peyer, der Abt von Rheinau, der Abt von Dies und Dies (Diſentis), der von S. Urban."

16) Wir ſind arme Leute, und iſt uns eine ſo ferne Reiſe gar ungelegen; Zürich an Kurfürſt Ludwig. Darum auch werden die Pfaffen genöthiget, nicht wie Biſchof Otto wollte, mit ihm, ſondern mit der Stadt zu dienen; Stadtbuch Z., um Ulr.

17) Zürich an Baſel um Pfingſten; lieber wollte ſie treues Aufſehen haben auf die ausziehenden Städte der Vereinigung. An Kurfürſt Ludwig: wenn er ihre Leute nicht wolle mit ſich nehmen, ſo können ſie niemand ſenden, wegen der vielen Feindſchaft, womit Z. umgeben ſey.

18) Weil ihnen „die Läuff der Chriſtenheit leid waren;" Zürich ibid.

ten geleiſtet. Es zogen von Zürich vier und zwanzig Reiter, wobei Glene mit vier Hengſten [19]), überhaupt neunzig Mann [20]) unter Peter Oeri [21]); unter Burkard ze Rhyne, Ritter, ein und vierzig Pferde von Baſel [22]); ein Glen für Mühlhauſen unter Ludwig Meyer von Hüningen [23]). Allein vor Saaz wurde die geſammte deutſche Heeresmacht, obſchon ſie auf anderthalb hunderttauſend Mann geſchätzt worden, durch die Huſſiten ohne Schwertſchlag durch Schrecken vertrieben [24]). Denn wer vermochte

19) Jene genannt Spieſſer, dieſe Renner; Stadtbuch.

20) Dieſe Zahl giebt Hottinger, 324.

21) Stadtbuch: Wenn er ſtirbt im Krieg der Ungläubigen, ſo ſoll ein Drittel ſeines Gutes zukommen ſeiner Mutter, ein Drittel ſeinem Weib, ein Drittel ſeinen Kindern, 300 Gulden mag er verſchaffen (teſtiren) durch Gott und Ehre.

22) Wurſtiſen, 1422.

23) Dafür bekam er monatlich 42 Gulden von dem Rath, aber durfte auch, ſo lang er dieſen Krieg thue, kein Spiel in die Hand nehmen; J. C. Füßlins Geogr. Th. III. S. 360.

24) Wurſtiſen h. a.; dem diario bei Herrn Schmidt übereinſtimmend genug; nur die Zahl des Heers wird von unſern Schriftſtellern auf 200,000 vergrößert.

mochte wider die, welchen ihr Krieg die Sache des Herrn der Heerſchaaren, der Tod ein Martyrthum, und wider die Menſchheit alles erlaubt ſchien? Da der König damals genöthiget war, wegen dem furchtbarerneuerten Ruhm der oſmaniſchen Waffen, auf der hungariſchen Landmark zu bleiben, was würden die Huſſiten nicht ausgeführt haben, wenn ihre Unbändigkeit von einem vernünftigen Plan geleitet worden wäre[25])! Sie aber vergnügten ihre Leidenſchaften, und ſchwächten ſich durch innere Parteiung.

Zum andernmal zog nur zu zahlreich die deutſche Macht mit ſchweitzeriſcher Hilfe nach Böheim; ſie wurde vor Mieß beinahe durch den bloßen Anblick der Huſſiten in die Flucht geworfen[26]). Der Sieger Hand lag ſchwer und verderbend über allen umliegenden Ländern. Achtzehen Jahre lang trug der König den bloſſen Titel des böhmiſchen Reichs.

Zum drittenmal mahnte er der Eidgenoſſen Bothſchaft, erſtlich auf den Reichstag zu Nürnberg

25) Hierin waren die Araber im VII. Jahrhundert über ſie; Amru und Chaled haben ſo viel gebauet als zerſtört, und man erkennt Plan in ihren Thaten.

26) Auch Solothurner flohen; Hafner, II. 148.

berg [27]), und nach deſſelben ſchlechten Ende auf Cham in Bayern [28]). Pabſt Martinus [29]) und der Kardinallegat Julian Cäſarinus unterließen keine Vorſtellung, wodurch katholiſche Gemüther damals konnten begeiſtert werden. Aber die Tagſatzung der Schweitzer (der Vergeblichkeit neuen Aufwandes überzeugt) entſchuldigte ſich dem König [30]); Zürich allein, rüſtiger als je zuvor, ſtieß mit zweihundert Hallbardiern zu der Mannſchaft von Ulm, die auch in das Heer zog [31]): denn die Vorſteher der Stadt hatten Abſichten, zu deren Erreichung die Gunſt König Sigmunds nothwendig war

27) Stadtbuch Z., nach Purific., 1430: Wir wollen thun was andere fromme Chriſten, und hinſenden, die Eidgenoſſen mögen wollen oder nicht.

28) Daſelbſt ſollen ſie ſeyn 8 Tage nach Mich.; darum verkündiget Bern einen Tag auf Lucern.

29) Indulgentiae feſti corporis Chriſti, ſtehen bei Hottinger, Meth. legendi, p. 588.

30) Wir ſollen uns verantworten der Unkommlichkeit, Armuth und großen Feindſchaft; Abſchied Lucern. Die E. wollen keinen Koſten mit der Huſſiten Sache haben; Zürich vor Sim. Iud.

31) Tſchudi h. a.

war [32]). Das Heer, bei hunderttauſend Mann ſtark, ſtand unter Friedrich von Brandenburg; die Macht von Oeſtreich unter Herzog Albrecht, Eidam des Königs, unterſtützte ſeine Unternehmungen. Bei Tauß lag der Gewalthaufe, als die Annäherung des nie geſchlagenen und niemand ſchonenden Feindes mit ſolchen Gemüthsbewegungen vernommen wurde, daß alle Baiern unter ihren Herzogen ſofort nch Regensburg, der Kurfürſt Friedrich in den Frauenberger Wald, und die Menge mit Hinterlaſſung aller Kriegsgeräthſchaften und Auflöſung der Schaaren weit und breit auseinander floh. Nach dieſem wurden die huſſitiſchen Unruhen fortgeſetzt, ohne daß die Schweitz ferners daran Theil nahm: ja in den Hochſtiftern Lauſanne [33]) und Genf wurde durch einen Bruder Baptiſta dieſe oder ſonſt eine Ketzerei mit Erfolg ausgebreitet, und von dem Ketzerrichter [34]), nicht ohne Hilfe des weltlichen Arms [35]), kaum noch unterdrückt.

Reli-

32) Stadtbuch eod.: Wir wollen hinſenden — auch andere unſerer Stadt nützliche Sachen zu werben. Unten zeigt ſich, welche?

33) N. 35. Und hierauf möchte gehen, was bei Hotting. Lang 1430 von freiburgiſchen Ketzern meldet.

34) Inquiſitor haereticae pravitatis.

35) Breve des Papſts an den Herzog von Savoyen,

Von den allermeiſten Schweitzern wurden alle Gebräuche und Artikel der eingeführten Religion, ſo gut ſie dieſelben wußten, regelmäßig beobachtet und von Herzen geglaubt [36]). Es war ſchon viel, wenn in einer Stadt ein Meiſter der ſieben freien Künſte [37]) als Lehrer Schule und Chor [38]) anführte. Wer nur fertig leſen, etwas dollmet-

voyen, Rom, 2 Non. Nov., 1429; bei Guichenon, t. III. p. 274.

36) Aen. Sylv. in dem bekannten Brief über Baſel, welcher auch in den ſcriptt. minorib. rer. Baſilienſ. ſteht.

37) Wie zu Zürich Meiſter Peter Salzmann von Rüdlingen; Urkunde 1426 im chartul. Rutin.; wohl zu unterſcheiden von dem Scholaſter, damals Heinrich von Randek. Auch blühete daſelbſt Meiſter Jakob von Hilisheim, Doctor in medicinis, Colonienſis.

38) S. bei Hottinger, Meth. leg., S. 577, ein Stück der Schulordnung: Rudolphus de Wartenſee, praepoſitus (von 1339 bis 1354), et capitulum, ſtatuimus, quod ſcholaſticus doctorem idoneum puerorum ſub expenſis capituli inquirere debeat, et eundem capitulo praeſentare. Quod ſi fuerit approbatus, ipſum debet de ſcholarum regimine, quamdiu utilis fuerit, inveſtire. . . . Scholas et chorum fideliter

dollmetſchen, die erſten Regeln der Grammatik herſagen und erträglich ſingen, wohl auch (welches nicht von jedem gefodert wurde) eine Rechnung führen konnte, dem fehlte nichts zu einem Pfarrer [39]). Von den alten Griechen und Römern, deren viele beim Kloſter S. Gallen in einem alten Thurm noch durch einander lagen [40]), wurde in den Städten auch der Name nicht gehört [41]). Alle Dichtkunſt, worin die Minneſinger

liter regat legendo et cantando. . . Non debet ſine cauſa rationabili removeri. . Abſentes ac inſanientes puniat virga ut tranſeat aliis in exemplum. . . . Si per ſe ſufficere ad correctionem non valeat, eam per adjutorium noſtri capituli ſtudeat adimplere.

39) Leonh. Brun —, pro cura examinatus, bene legit, competenter exponit et ſententiat (im examine pro majorib. ordinib. eben deſſelben; male conſtruit), computum ignorat (im andern, in computo bene practicat), male cantat (im andern, competenter), et in alii curam concernentibus competenter reſpondet. Fiat ad miſſio. Ibid. 576.

40) Silius, Petronius und Val. Flaccus wurden daſelbſt gefunden.

41) Aeneas Sylvius: Non ullius boni auctoris nomen Baſileae vel fando audivi. Doch im damals angefangenen Stadtbuch erwähnt man „des wyſen Meiſters Kattho" (des Verf. der Diſtichen, wohl freilich nicht boni auctoris).

neſinger hervorgeleuchtet, war verſchwunden. Sie, und ihre Schweſter die Tonkunſt, welche bei den Alten auf das Volk ſo mächtig wirkten, war der Aufſicht Ulmanns Meyer von Bremgarten, des Pfeiferkönigs, aufgetragen[42]). Seine Geſellſchaft, von Alters her unter dem Druck der Verachtung ſeufzend [43]), allezeit feil zu Trauer und Scherz, wurde endlich durch Vorſchub der Züricher, die allein ihre Wichtigkeit fühlten, von der Kirchenverſammlung zu Baſel in eine Brüderſchaft erhoben unter dem Schutz Unſer lieben Frau [44]); zu ſpät; ihr Geiſt war

42) Urkunde daß er 1431 unter dem Bürgermeiſterthum Felix Maneſſe auch zu Zürich angenommen wird. Sein Unterbeamter hieß Pfeifermarſchall.

43) Alemann. Landrecht c. 397 (ich bin dem berühmten Breitinger die Bemerkung dieſer Stelle ſchuldig): Wer ſolchen Leuten etwas zu leide that, wofür ihnen Genugthuung werden ſollte, ſtellte ſich gegen die Sonne vor eine Wand, und ſie ſchlugen den Schatten: Geſchah die Beleidigung von einem Kind, ſo mußte es einen Schild anſehen, auf welchen die Sonne ſchien. Es muß irgend ein Zug der Sitten ihnen dieſe Verachtung zugezogen haben.

44) Mit großen Koſten; Urkunde Mittw. nach U. L. F. Tag im Ogſten, anno 2do (1502).

war zu ſehr erſtickt, ſie wußte die öffentliche Meinung nicht mehr zu gewinnen 45). Im Gebirg zog das Volk, wenn es an der Aerndte zweifelte, in Harniſch und Waffen mit großen langen unten beſchlagenen Stöcken auf den Dörfern umher, und hielt für Gottesdienſt, ſich zu ſchlagen und ſeltſame Sprünge zu wagen 46). Felix Hämmerlin, aus einem guten Geſchlecht von Zürich 47), Propſt zu Solothurn 48), unter den Chorherren des Züricher großen Münſters von König Rudolfs Zeiten her der erſte (und ein ſehr fruchtbarer) Schriftſteller 49) Beſitzer

45) Einige kauften die Brüderſchaft nicht, bezahlten ihr die Schulden und Strafen ſchlecht, und wurden von den Amtleuten eben auch nicht angehalten es zu thun; ibid.

46) Tſchudi (Hauptſchl. zerſchied. Alterth. S. 294) meldet es von denen zu Ilanz, in der Grub u. a. Gegenden. Die Sitte ſcheint uralt.

47) Die Hämmerlin waren von den erſten Zunftmeiſtern zur Zeit R. Bruns, und zwar wurde in fünf Zünften (Leu. A. Zürich; S. 337, ad 1351; S. 340, ad 1352; S. 343, ad 1343; S. 347, ad 1347 und S. 367 ad 1342) der gleiche Ulrich H. Zunftmeiſter.

48) Hafner Th. II. S. 31; nach dem Tod Hartmanns von Bubenberg.

49) 37 Schriften werden bei Leu genannt; ſ. über

ſitzer von fünfhundert Büchern, ſo viele damals in der Hochſtift Koſtanz niemand hatte [50]), ein rechtſchaffener, gelehrter und ſehr ſinnreicher Mann [51]) war ſeit langem bei weitem das größte Licht in dieſen obern Landen, und ſowohl an dem römiſchen Hof [52]) als weit und breit unter den Großen [53]) deswegen beliebt;

über ihn und ſeine ſelten gewordenen Werke die helvet. Bibl. Th. I.; Hambergers zuverl. Nachr., bei ſ. Artikel. Ich habe ſie in der von Sebaſtian Brandt am Ende des fünfzehenten Jahrhundertes, vermuthlich zu Straßburg beſorgten Ausgabe vor mir.

50) Im paſſionali ſagt er dieſes.

51) Der ganze Ton ſeines Lebens beweiſet erſteres; ich ſehe, daß er auch den Tacitus kannte; er wird clariſſ. decretorum doctor genannt: ſein Witz erhellet ſchon aus dem proceſſu habito coram Omnipotente Deo inter Thuricenſes et Suitenſes, cum epiſtola Caroli M. qua de coelo Fridericum III. Imp. hortatur, ut de Suitenſibus vindictam ſumat; wovon im Theſ. rer. Helveticar., in den prolegum. Notiz zu finden.

52) Er ſelbſt im Paſſionali: Praepoſituram per ſummi Pontificis procurationem ſui conſecutus.

53) Er war des Markgrafen zu Baden Geheimderrath; magnatum gratia florens, bei Hotting.

liebt; bei ſeinen Mitbrüdern, deren Ausgelaſſenheiten[54]) und angewohnte Regelabweichungen er oft unzeitig oder übertrieben zu ſtrafen pflegte[55]), war er um ſo mehr und bis zum Tod[56]) verhaßt. Eben dieſer hielt für ganz gut, über

ting. ſchol. Tig. von ſeinem Sohn l. c. 33. angef.

54) Sie ſpielten und zechten in der Sakriſtei während der Beichte; und ſ. n. 68.

55) Wie z. B. die in den Zeiten der erſten Regel vielleicht entbehrlichen, aber gewiß (auch bei Monteſquieu) heiligen Eigenthumsrechte der Orden: wowider ſein Buch de religioſis proprietariis. „Wenig haben ſey eben ſo Sünde als der Uiberfluß; denn wer einen Gulden ſtehle, ſey ſo gut ein Dieb als wer tauſend. Einige weihen ihr Gut auf dem Todbette den Obern, wie jenes Weib, die ein entflogenes Huhn lang vergeblich zurückgelockt, und als es der Stoßvogel in ſeine Klauen bekam, daſſelbe Gott und S. Martinus gewidmet. Reiche Mönche ſeyn im Hauſe Gottes gleich den Mäuſen und Schwalben bei uns, die von uns leben, und nie können heimlich gemacht werden."

56) Im eigentlichen Verſtand. Er wurde 1439 bei Baſſerſtorf von wegen des Chorherren Heinrich von Moos mit einer lombardiſchen Lanze durchſtochen; Moos floh heim nach Wallis; andere 7 verſchiedentlich; bis der Vikarius

über krankes Vieh gewiſſe Segnungsformeln [57]) zu ſprechen [58]) ein durch ſataniſche Kunſt erregtes Ungewitter durch gleiche Kunſt wieder zu ſtillen [59]) und im Nothfall auch vom Teufel Hilfe zu ſuchen. [60]) Er billigte, daß der Biſchof zu Lauſanne wider die Blutſäuger in den Waſſern zum Beſten der Salmen gewiſſe Bibelſprüche leſen ließ [61]), und auch, daß, als die Laubkäfer vor dem geiſtlichen Hof des Biſchofs zu Cur um verübten Schaden belangt wurden, und ihr Fürſprech bewieſen, „daß die Kreaturen Gottes doch wohl thun, ihre Lebensnahrung zu ſuchen," der Biſchof die Laubkäfer in unbewohnbare Wälder gebannt

Vikarius von Koſtanz, um Geld gewonnen, eine Amneſtie geboth. S. die Helvet. Bibl. authentiſch von ſeinen übrigen Verfolgungen.

57) Wie er auch glaubte der Buchſtabe N. helfe wider die Peſt.

58) Wer daran zweifele, wiſſe wohl nicht, wie wehe es manchen thut, ſeinen Eſel oder ſein Pferd einzubüßen. Hottinger S. 684 aus ihm.

59) Ibid. Er hat auch de credulitate daemonibus exhibenda ein Buch geſchrieben.

60) Wie er ja auch dem Biſchof Theodulus eine Glocke nach Rom getragen habe. (Den Erzbiſchof Antidius von Beſançon perſönlich).

61) Wodurch der Biſchof multipliciter profecit. im Buch de exorciſmis.

bannt[62]). Solche Vorſtellungen, welche ſich noch zu unſerer Zeit[63]), ja wohl bei ſolchen erhalten, welche ſonſt nichts glaubten[64]), konnten damals in Ermanglung vieler nöthigen Kenntniſſe unmöglich geläutert werden[65]). Die damaligen Menſchen ſchöpfen ungemein viel mehr Aergerniß daraus, daß die Geiſtlichen[66]) an Metzen und fremden Weibern ihr Keuſch-

62) Man kann ſein Buch de benedictionibus aurae cum Sacramento faciendis auch hieher ziehen.

63) Man weiß, daß ein mächtiger noch lebender Fürſt Inſekten hat bannen laſſen, welche ſeinem Lieblingshof nachtheilig waren.

64) Der Marquis d'Argens war in Todesangſt, wenn bei Tafel Salz verſchüttet wurde, und weil ein eben ſo ſchlimmes Zeichen war, daß Morgens vor dem Hauſe, wo er zu Berlin einſt wohnte, Schweine vorbei zu gehen pflegten, hielte er einen Jungen, der ſie prügeln mußte, auf daß das Unglück über ihren eigenen Kopf komme.

65) In dem n. 62 angef. Buch meint Hämmerlin, ſo ganz unbegründet nicht, „man müſſe die Gebräuche nicht enger einſchränken, als die Sitten unſerer Zeitgenoſſen es erlauben."

66) Von welchen die Weltklerizi zu unterſcheiden ſind: Eberhard Wüſt von Rapperſchwyl, Clericus Conſtant. dioec. uxoratus; Urkunde 1423, chartul. Rutin.

Keuſchheitsgelübde ſo ungeſcheut brachen; denn freilich fühlten allzuwenige, welche Würde es giebt, über den alles unterjochenden Trieb Sieger zu ſeyn, oder wenigſtens zu ſcheinen. In der Hochſtift Lauſanne wurden durch den Biſchof Wilhelm von Challant die Metzen abgethan [67]). Hingegen der Biſchof Heinrich von Hewen zu Koſtanz duldete an andern, was er ſelbſt ſich nicht verbot, und ſeine Sitte fand ſo viele Nachahmer, daß die Sünder, ihrer Stärke bewußt, endlich die Erinnerung an die Gelübde mit Lachen beantworteten [68]).

Konzilium zu Baſel.

Dieſe und andere an der Geiſtlichkeit auffallenden Sittenvernachläſſigungen machten, daß das Kriegsglück der Huſſiten betrachtet würde als eine göttliche Strafe der Gleichgültigkeit, womit vormals zu Koſtanz und ſeither zu

67) Hämmerlin, regiſtro querelarum de captivitate daß daſelbſt concubinarii ſanctiſſime, ſimiliter et concubinae, per ordinarium loci penitus fuerunt exſtirpati. Im J. 1417; Hottinger h. a.

68) Siehe die helvet. Bibl. l. c. Ein andermal, 1436, verbot Hämmerlin einem Stiftskaplan Meſſe zu leſen, weil er den Beiſchlaf übte; er antwortete lachend, und wurde von den Chorherren unterſtützt.

zu Pavia die hochnothwendige Kirchenverbeſſerung aufgeſchoben worden war. Nach Pavia hatte Papſt Martinus zur beſtimmten Zeit eine Kirchenverſammlnng berufen 69), hielt ſie aber ganz nach ſeiner Manier, „in den Formen pünktlich zu ſeyn, das weſentliche möglichſt auszuweichen;" klug für ihn ſelbſt, verderblich aber für die Hierarchie. Die allgemeine Ungeduld wurde ſchon damals allzudrohend, als daß Martinus hätte dürfen die nach Baſel beſtimmte Kirchenverſammlung unterlaſſen oder anderswohin verlegen; ſeine Bedächtlichkeit wich dem aufrichtigen Eifer des Kardinallegaten Julian Cäſarinus, eines wohlgeſinnten herzhaften Mannes. Die Väter verſammelten ſich, Martinus aber ſtarb; Gabriel Kondelmari, ein Venezianer, unter den Päpſten genannt Eugenius der vierte, folgte auf dem heiligen Stuhl. Das Anſehen der Kirchenverſammlungen und ihre Verbeſſerungsplane fürchtete, haßte, minderte und hintertrieb dieſer möglichſt. Ein wahrer Unſtern für die Hierarchie, daß zur ſelbigen Zeit kein großgeſinnter Papſt mit Verachtnng vergänglicher Bereicherung an der Spitze aller Guten und Weiſen zu ſeinem ewigen Ruhm unternahm, ſolche Veran-

69) 1423. Man weiß, daß es der Peſt wegen auf Siena verlegt worden.

Veranſtaltungen zu treffen, welche die Zeit offenbar unumgänglich machte. Eugenius nicht ſo; und hiedurch litt ſeine Ehre den erſten Schaden, daß er zwo Bullen, welche er gegen die baſelſche Kirchenverſammlung ausgehen laſſen, widerrufen mußte, die dritte aber nicht anerkennet wurde.

Von dem Jahr, als Hemmann von Ramſtein, Ritter, aus einem großen altadelichen Stamm [70]), zu Baſel Bürgermeiſter war [71]), ſaßen ſechzehen Jahre lang die Gewaltbothen des anſehnlichſten Theils der abendländiſchen Chriſten [72]) daſelbſt; mit großem Lob der bürgerlichen Regierung, die es nie an Entſchloſſenheit zu ihrem Schutz, nie an weiſer Fürſorge der innerlichen Ruhe, und eben ſo wenig, obſchon in ſchweren Zeiten [73]), an billiger Bewirthung fehlen ließ. Und durch die zwanzig Sitzungen der Jahre, wovon dieſes Kapitel handelt, wurde genugſam bewieſen, wie

70) Man findet bei Brukner ihre urkundliche Geſchichte ſeit 1185.

71) Geleitsbrief, welchen Baſel des Konciliums wegen am 1 Herbſtm. 1431 ausgehen ließ.

72) Die Griechen ungerechnet, von welchen 1434 auch eine Geſandtſchaft kam.

73) Von der Theurung um 1439 ſ. im folg. Kap. aus dem Stadtbuch von Baſel.

wie billig man von periodiſchen Kirchenverſammlungen vieles hoffte.

Zum erſten; die Väter in Baſel beſtätigten, daß in der Kirche die höchſte Gewalt ſo wenig bei dem geſetzvollſtreckenden Oberhaupt [74]), als bei einem andern Biſchof unumſchränkt ſey; ſondern ſie ſey es bei den (mit oder ohne Willen [75]) des Pabſtes) verſammelten Vorſtehern der Kirche. Ohne Zweifel würde endlich die Wahlordnung der letztern verbeſſert worden ſeyn; und ſo wäre die jedesmalige Beſtimmung der herrſchenden Lehrart und Gebräuche durch die geſchehen, welche druch Wiſſenſchaft und gute Sitten bei ihren Gemeinden vorzügliches Zutrauen verdienten. Die Stimme der Nazionen wäre geehrt und geleitet worden, ſo daß die Form der Kirche in jedem Zeitalter die hätte ſeyn müſſen, deren daſſelbe bedurfte.

Zum andern; ſie erhielten in der hußitiſchen Sache, was Kriegsheeren unmöglich war: durch nöthige Bewilligungen und weiſe Milderung

74) Caput miniſteriale eccleſiae; majorem in eccleſia, non majorem tota eccleſia, nannten ſie den Papſt; Hottinger, Th. II. S. 349.

75) In der XI. Sitzung erklärt, ſo daß das koſtanziſche Dekret von Haltung der K V. ſelbſtſtändige Kraft habe, und auch ohne die gewohnte Zuſammenberufungsform vollzogen werden möge.

derung der übrigen Artikel verſöhnten ſie der Kirche die billigen und klugen, und nahmen den andern dadurch ihre Furchtbarkeit.

Zum dritten; ſie gaben gute und nothwendige Verordnungen [76]; als, daß ein Interdikt, womit ein Privatmann betroffen werde, ſeine Gemeinde nicht beunruhigen ſoll; daß ein Geiſtlicher, der durch offenbaren Bruch des Keuſchheitsgelübdes Aergerniß gebe, ſeinen Stand verändern ſoll; daß die hohen Schulen ſich zu beſchäftigen haben mit Kenntniß morgenländiſcher Sprachen, ohne welche vieles in der Bibel unmöglich zu erklären iſt [77]).

Vier=

76) Man kennt Lenfants mit Fleiß geſchriebenes Buch; und bei Wurſtiſen ſind von S. 269 bis 442 (Ausg. Baſel 1765, fol.), bei Hottinger aber (helv. Kircheng., Ausg. Zürich 1708) von S. 332 bis 428, hinreichende Auszüge der Verhandlungen; wir berühren ſie kurz, weil ſie die Schweitz nicht genauer als andere Länder betreffen.

77) Wo Voltaire gegen die Bibel witzig ſeyn will, beruhen ſeine Einfälle meiſt auf den ſeichten Begriffen, die er nach elenden Uiberſetzungen und aus Don Calmet vom Orient hatte; wie er denn überhaupt nicht reich iſt an eigenen Entdeckungen; nur das iſt ſeine Entdeckung, daß die lagenweiſe im Gebirg befindlichen Verſteinerungen Dinge ſind, welche die Pilgrimme fallen laſſen.

Viertens; ihr Geſetz über die Herſtellung und Einrichtung der Senden und Provincial=konzilien[78]) konnte an ſich und im Zuſammenhang anderer Anſtalten vortrefflich beitragen zu Erneuerung und Erhaltung des Lebens und Geiſtes der innern Kirchenverfaſſung.

Vielleicht könnte dieſer Kirchenverſammlung auch die Vermittlung des langen Kriegs zwiſchen England und Frankreich als ein Verdienſt angerechnet werden[79]). In der That wird Friede am leichteſten geſchloſſen, wenn beide Parteien müde ſind, und ein Dritter von unverdächtigem[80]) Anſehen ſie einander nähert. Aber ſolche Verſammlungen ſollten ſich zu dergleichen Dingen durch die Fürſten oder durch die Nazionen ſehr bitten laſſen, theils damit ſie

78) Senden, Synodi, der Biſchöfe; mit letzterm Namen belege ich die Verſammlung, welche die Erzbiſchöfe halten ſollten. Das Dekret iſt von der XV. Sitzung.

79) Der Kardinal Julianus wußte ſich damit ungemein viel; Hottinger S. 366.

80) Oder von drohendem; welches meiſt wirkſamer, aber viel gefährlicher iſt, weil die geringſte Begünſtigung der einten Partei ſie vermag, aus dem Vermittler einen Bundsverwandten zu machen, auf welchen trutzig ſie des übrigen Verluſtes wieder einkommen könne.

ſie nicht von ihren eigenthümlichen Sorgen zerſtreut werden, theils damit ſie durch die Einmiſchung in Welthändel des allgemeinen Zutrauens nicht verluſtig werden.

Reichsgeſchäfte, Kiburg.

In den Reichsgeſchäften fuhr König Sigmund fort, allen Eidgenoſſen die Gnade zu beweiſen, welche ſchon ſonſt beiden Theilen vortheilhaft erfunden war. Der Herzog Friedrich, ſeit er einmal Mangel gefühlt, war eifriger, baare Schätze zu häufen, als die verpfändeten Herrſchaften zu löſen, zu deren Behauptung gegen die Eidgenoſſen er ſich wohl zu ſchwach fühlte. So blieb die Grafſchaft Kiburg im Beſitz Cunigonden von Tokenburg, vermählter Gräfin zu Montfort Bregenz, und Gaſtern mit Sargans im Beſitz Grafen Friedrichs von Tokenburg. Beide waren allein dem Reich damit gewärtig [81]: entweder weil der König im Frieden ſich dieſes vorbehielt [82]), oder weil der Herzog die damals verglichene Summe,

81) Klar aus dem, daß Oeſtreich die Veränderung mit Kiburg ungern ſah (Tſchudi), doch nichts dawider einwenden konnte; und aus den Urkunden 87 und vielleicht 94.

82) In der That gedenken die Friedensartikel der thurgauiſchen Güter nicht.

me, um welche er ſeine Herrſchaften verſchrieb, ganz oder zum Theil ſchuldig geblieben war [83]). In dieſer Macht, als Reichshaupt, geſtattete [84]) der König den Zürichern, erſtlich Kiburg [85]), und, nachdem er mit Oeſtreich längſt völlig ausgeſöhnt war [86]), Windek nebſt Gaſter [87]) um den darauf ſtehenden Pfandſchilling

83) S. die K. I, n. 238 aus Windek angef. Urkunde; man findet keine Quittanz, und eine Urſache mußte der König doch haben, daß er, obwohl mit Oeſtreich durch die Verheurathung ſeiner einigen Tochter nun befreundet, gewiſſe öſtreichiſche Güter doch bis 1425 inbehielt.

84) Es iſt im Rathſchluß derſelben (1424, Sonnabends nach Oſtern) „der König habe ihnen deſſen Gewalt gegeben;" und eben ſo 1432, um Lichtmeſſe, „er habe ihnen vergönnt, W. zu löſen."

85) 1424. Vergl. K. I. n. 153 und unten ſ. n. 157.

86) Fugger und Tſchudi, 1425, um Eſto mihi.

87) Urkunden, Ofen, Mittw. nach Doroth., 1424, zuerſt von J. C. Füßlin, Georgr. III, 37, bekannt gemacht. Oeffentlich im Rath geſchieht erſt um Lichtm. 1432 Meldung derſelben. Sie waren wohl nur erbeten: um, wenn Friedrich von Tokenburg ſtürbe, Gebrauch davon zu machen. Daß man ſie 1423 erſt erhal-

ling [88]) an das gemeine Weſen zu löſen, ohne daß jemals die Wiederlöſung von einem andern Fürſten als vom Kaiſer ſelbſt, oder anders als unmittelbar an das Reich geſchehen könne [89]). So erlangten die von Zürich das volk=

ten und antedatiren laſſen, kann itzt gleichgültig ſeyn, ließe ſich auch gar wohl erklären, iſt aber ein unerweislicher Gedanke.

88) Wir ſahen im letzten Kap. des zweiten Buchs den Grafen von Tokenburg, Vater der Kunigonda, in zwei malen 8750 Gulden auf Kiburg bezahlen. Nun bevollmächtigten (Urkunde) die 200 von Zürich den Bürgermeiſter und Rath, Kiburg um 8800 Gulden zu löſen; und hierauf wurde an die Gräfin geworben, ob ſie das Geld wolle ſtehen laſſen, oder ob es alſobald bezahlt werden ſolle.

89) Windek betreffend iſt hierüber die Urknnde n. 87 entſcheidend; von Kiburg (ich habe dieſe Urkunde nicht geſehen) iſts überwiegend wahrſcheinlich. Gewiß hat das Reich kein Löſungsrecht mehr wegen Kap. I, n. 176, und wegen dem weſtphäliſchen Frieden, wo wir aller Anſprachen des Reich's frei erklärt werden, dadurch, daß allen Proceduren wider uns entſagt wird. Oeſtreich hat, wie im fünften Kap. dieſes Buchs erläutert werden ſoll, auch ſeine Anſprüche aufgegeben. Diejenigen, welche gegen dieſe letzten Traktaten einwenden wollten,

volkreiche[90]) und gute Land, welches von den Ufern der Glatt und von den Grenzen der Grafſchaft Frauenfeld[91]) bis an die Rheinbrücke der Schafhauſer[92]) an die alte Kiburg pflichtig war, eine Dienerſchaft, mit welcher die Grafen ehemals Kaiſer getrutzt; eine Herrſchaft, worin König Rudolf lange ſich groß dünkte; und welche bis auf dieſen Tag im öſtreichiſchen und im ſpaniſchen Titel noch erwähnt

ten, „ſie ſeyn geſchloſſen worden in Zeiten der Noth," belieben zu erklären, ob „wirklich keine Entſagung wahrer oder vermeinter Anſprüche gilt, ſie ſey denn geſchehen ganz ohne Noth, ſo von ſelbſt, aus innerm Trieb?" Das Nein wird große Vortheile geben auch wider den beſchwerlichen weſtphäliſchen Frieden; und wowider nicht?

90) 48 Pfarren, jede (oder bei weitem die allermeiſten) von mehrern Höfen, Weilern und Flecken.

91) Markbrief der Hohengerichte Kiburg und Frauenfeld vom Schultheiß und Rath zu Rapperſchwyl im J. 1427 ausgemacht zwiſchen Zürich und Koſtanz, von dem Berg Hörnli bis an die Thur. Abermalige durch Winterthur geſchehene (von Zürich, laut Markhandlung 1607, verworfene) Läuterung dieſer Mark.

92) Endliche Verträge 1555 f. zw. Zürich und Schafhauſen zu Beſtimmung dieſer Grenze.

wähnt wird. Windek überließen ſie dem Grafen von Tokenburg ſo lang er lebte, aus Achtung alter Freundſchaft, oder aus kluger Schonung des kinderloſen Gewalthabers vieler andern großen Herrſchaften [93]). Eben denſelben beſtätigte auch der König die Pfandherrſchaft über Sargans und Laax [94]), welche Grafſchaften er von dem Herzog erworben hatte. Von dem Herzog iſt keine Spur, daß er um die verlornen Erblande irgend etwas großes oder durch Kühnheit glänzendes unternommen hätte. Wer als Jüngling nur dem Trieb des Vergnügens gedient, wird nach Erſchöpfung ſeiner Kraft [95]) ſich nicht leicht erheben zu ruhmvollen Thaten. Friedrich häufte

93) Wir werden unten ſehen, daß, wenn Zürich nichts von ihm hoffen zu dürfen glaubte, er gemahnt wurde, dieſer Löſung ſtatt zu thun.

94) Urkunde, Baſel, Phil. Jac., 1434; bei Tſch. Sie betrifft auch Sonnenberg und Vaduz, außerſchweitzeriſche Herrſchaften, und ſeine rhätiſchen Lande; Laax wird ſynonymiſch mit ihrer neuern Benennung Langenberg angeführt.

95) Auch war der Herzog Friedrich dergeſtalten fractus languore ſtomachi, daß man ſich verwunderte, als er im J. 1427 Sigmund, ſeinen Sohn und Nachfolger, zeugte; Ebendorfer.

häufte mehr Silber und Gold als irgend einer ſeiner Vorfahren; dazu fand er Mittel in Unterdrückung des großen Hauſes von Starkenberg in dem Etſchland [96]), in dem Ruin des Jünglings von Rotenberg [97]), und in Veranſtaltung neuer Zölle und Auflagen. Der Glanz des Reichthums diente ihm für allen Ruhm; den Gebrauch überließ er dem Nachfolger.

Romfahrt.

Ungefähr in dem zwanzigſten Jahr ſeines Reichs zu Deutſchland und Rom unternahm König Sigmund ohne alle Hülfe der Fürſten und Städte von Papſt Eugenius dem vierten die Kaiſerkrone zu erhalten. Die Eidgenoſſen allein, weil er keiner Nation mehr vertraute, bat er durch Zürich und Bern ihn durch das Gebirg zu begleiten [98]). Zürich, dankbar und voll

96) Eilf Schlöſſer, zehntauſend Dukaten Einkünfte, nahm er den Brüdern Wilhelm und Otto; Vit. Arenpeck. 1422; Fugger 1425. S. bei Windek 121, daß die Herren dieſes für ſehr ungerecht hielten.

97) Welcher vermuthlich während ſeines Unglücks wieder zum Beſitz der väterlichen Herrſchaften kam.

98) Entſchluß der Züricher, Matth. 1431. Nachmals ſandte er um Pfingſten (Urk.) den edlen Hauptmarſchall (Reichserbmarſchall)

voll der Ehrfurcht ſeiner Würde 99), unterſtützte dieſe Sache auf dem Tag in Zug 100), und wählte zu der Stadt Banner, unter der Hauptmannſchaft Rudolf Stüſſi, Bürgermeiſters, achthundert Mann von der Stadt und aus den Landleuten 101), bis wenigſtens 102) nach Mailand

ſchall) von Pappenheim an Zürich, damit ihm das Volk in der Lombardey gelaſſen werde.

99) Urkunde: in Erwägung aller ſyner Fründſchaft, und daß er unſer ordentlicher natürlicher Herr iſt.

100) Der Abſchied iſt mir verborgen geblieben; das allgemeine Stillſchweigen macht glaublich, daß die mehrern ſich dem König entſchuldiget; ja ich weiß nicht gewiß, ob, was auch Zürich im Frühjahr beſchloß, nicht im Spätjahr unterblieben; der König begehrte die Hülfe damals wider Venedig.

101) Stadtbuch um Pf. 500 Mann bis Mailand. Idem, Corp. Chriſti: 400 Mann von Konſtabeln und Zünften, eben ſo viele aus den Grafſchaften und Dörfern; das Banner in der Hand Heinrichs von Uſikon.

102) Ibid. Pf.: Wie lang ſie bey ihm bleiben, ſoll bey denen ſtehen, welche ausziehen; man wolle Bern und Solothurn dieſes anvertrauen, ſonſt verſchweigen bis auf die Tagſatzung. Vermuthlich da der König weder Geld, noch Neigung hatte, dem ungetreuen Viſconti beyzuſtehen,

land mit ihm zu ziehen. Filippo Viſconti, wohl damit ſich der König ſicher gebe, verſprach ihm großen Vorſchub. Aber von dem an, da die Eidgenoſſen von ihm gezogen, lehrte den König die allgemeine Gleichgültigkeit, wie wenig ein Fürſt ohne Macht ſelbſt auf den Eindruck ſeiner Verdienſte rechnen darf. Obwohl er hierauf zu Siena lang in Verlaſſenheit erwarten mußte, daß Unterhandlungen den Papſt bewogen, verwarf er edelmüthig und mit Geiſtesgegenwart, ſeine Kaiſerkrönung zu erkaufen um die Aufopferung der Kirchenverſammlung zu Baſel. Der Tag der Krönung wurde dieſſeits der Alpen am erſten in das Land Schwyz berichtet [103]). Alle Eidgenoſſen eilten, Glückwunſchbothſchafter nach Rom zu ſenden. An dem Tag, da Sigmund Kaiſer wurde, gab er die Ritterſchaft auch Herrn Rudolf Stüſſi, Bürgermeiſter von Zürich, Gottfried Eſcher, dem Vater eines großen wohlverdienten Geſchlechts [104]), und

zuſtehen, begehrte er, wenn die 800 ja über die Alpen gekommen, ihr Fortrücken ſelbſt nicht.

103) Von welchem allbereit ein Geſandter bey ihm war. Man ſieht ſchon, Zürich und Schwyz, Reding und Stüſſi, am Hof um des Kaiſers Gunſt wetteifernd.

104) Der Eſchern vom Luchſe. Er that auch die Wallfahrt zum h. Grabe.

und Hemmann von Offenburg, einem ſehr angeſehenen reichen Mann [105]) von Baſel. Er ehrte die Geſandten der Schweitzer vor dem Papſt und vor ganz Rom durch alle Zeichen der Vertraulichkeit und Achtung [106]).

Als er nach altem Herkommen in kaiſerlicher Würde die Lehen und Freiheiten erneuerte [107]), war

105) S. unten 128; auch erwarb er 1428 von dem Hauſe Falkenſtein beyde Feſten Schauenburg; er wird noch ſonſt vorkommen.

106) Er führte den Bürgermeiſter von Zürich mit eigener Hand an einen Ort, wo ſie von allen geſehen wurden, und redete zwo Stunden lang allein mit ihm; Tſchudi.

107) Hier iſt verſchiedenes, welches er erſt bey ſeiner Zurückkunft verbrieft, verbunden, um des natürlichen Zuſammenhanges willen. Der Urkunden für Zürich u. Glaris gedenkt Tſchudi. Lehenerneuerung für Bern durch Graf Konrad von Weinsberg, Reichserbkämmerer, des Kaiſers Vollmächtigen; (Baſel, Ioh.Bapt.) 1433). Kaiſerl. Beſtätigung der Freyh. Berns, zumal von Hofgerichten; Baſel, Martini, eod. Eb. dergl. die von Wenceslaf erworbenen Freyh., und den Blutbann betreffend; ib. eod. die et anno. Beſtätigung der Freyh., Zofingen, angef. in dem Spruch Berns, daß Zofingen wohl mochte den Knecht Wilhelms von Grünenberg hinrichten, h. a. Beſtätigung der Freih.

war er für das Land Uri nicht weniger bereitwillig dazu, obſchon der Landammann Heinrich Jauch, unweit Rom ermordet, nicht mehr darum bitten konnte [108]). Den Bernern urkundete er beſonders, weder dem Herzog Friedrich noch ſeinem Stamm oder deſſen Erben um Aargau irgend eine Antwort ſchuldig zu ſeyn [109]). Den Solothurnen gab er das Recht, Lehen ſowohl des Reichs in ihrer Gegend, als die ſo an die alten Grafen zu Buchek pflichtig geweſen, von ihrem Schultheiß zu empfangen [110]). Den Baſelern beſtätigte er [111]) die Macht, für die Erhaltung ihrer Freiheit [112]) und Pfandherrſchaften [113]) und Handelswege, Umgel-

Freyh. Biel, zumal der von den König Rudolf, Albrecht und Heinrich VII. erworbenen; erſtlich, Koſtanz, Anunciat., 1417; hierauf, Baſel, 10 Jänner, 1434.

108) Tſchudi.

109) Weder um Steuern, Gerichte, Dienſte, Pfänder noch andere; Urkunde, Valentin. 1434.

110) Auszug der Urkunde, Baſel, nach Judica, 1434, bey Hafner, Th. II. S. 89.

111) Urkunde, Rom, Laurent., mit goldener Bulle, beym Tſch.

112) Mauern, Graben — zu ſtärken, um dem Reich beſſer zu dienen.

113) Namentlich Lieſtal, Wallenburg und Honberg.

Umgelder, Zölle [114]) und andere Auflagen zu ſetzen. Ihre in auswärtigen Ländern liegende Güter machte er völlig ſteuerfrei [115]). Für die Aufnahme des Einkommens hatte er auch ſchon andern Städten ſeine günſtige Geſinnung bewieſen: als er die Dienſte der Freiburger [116]) und Lucerner [117]) mit Ertheilung des Rechtes eigener

114) Jene von Wein und Korn; dieſe an Brücken und Straßen.

115) Von Bette (Subſidien), Steuer od. Gewerf. Die Urkunde iſt von Sim. Iud. 1431, ibid. Letzteren Punktes wegen zweifle ich, ob er nicht blos von willkührlichen und außerordentlich auf ſolche Baſeler Beſitzungen gelegten Abgaben rede: ſonſt würden die benachbarten Herrſchaften ohne Zweifel verboten haben, Bürgern von Baſel Güter zu verkaufen.

116) Urkunde für Schultheiß, Bürgermeiſter, Rath und Bürger, wegen beſonderer Dienſte, welche ſie dem König erwieſen, als er von der Lombardey gezogen; datirt, Nürnberg, 1422 Beſtätiget vom Papſt, Rom, eod. Quanta nos nuper, dum ad veſtrum oppidum declinaremus, honorificentia recepiſtis.

117) Urkunde, Pforzheim, 1418: Angeſehen der redlichen Vernunft und Beſcheidenheit, welche er an ihnen gefunden. Die Münze ſey mit einem ſcheinbarlichen Zeichen und wahrhaftigen Karakter, an Silber, Korn und Zuſatz recht wie anderer Städte, nach Würde und Anzahl ihrer Grane.

eigener Silbermünze belohnte, der Stadt S. Gallen aber um zweitauſend Gulden die Reichsſteuerfreiheit gab [118]). Gerecht, ſo dßa er weder um ſeines Vortheils willen Schwyz bei angemaßter Vollgewalt über Einſidlen begünſtigte [119]), noch der Stift aus Andacht ungewöhnliche Selbſtherrſchung zuließ, entſchied er zwiſchen dem Abt Burkard von Krenkingen, und Landammann Ital Reding ſo, daß die von Schwyz, wie vormals die Herzoge, Kaſtvögte des Kloſters und Vögte der Waldleute [120]) ſeyn, aber die Gewalt nicht haben ſollten, die Stift in althergebrachten Freiheiten zu mindern [121]). Den Abt Egloff Blaarer von Wartenſee zu S. Gallen erneuerte er [122]) nicht nur den ſonſt gewohn=

118) Haltmeyer, urkundlich, ad 1417.

119) Supplik des Abts, daß vielleicht an dem königl. Regiſter regiſtrirt ſtehe, die von S. haben als Kaſtvögte Gewalt über uns. Urkunde Königs, daß die Stift mit Gerichten, Twingen und Bännen unmittelbar bei dem Reich bleibt; Feldkirch, 11000 Jungfr., 1431; ſ. Tſchudi.

120) Advocationem monaſterii interiorem et praefecturam exteriorem haben ſie.

121) Kaiſerl. Spruch, Baſel, an Lucien, 1433; ibid.

122) Beſtätigungsbrief, auch für Wildbann und Fiſchenzen zu Appenzell, Wyl ꝛc.; Baſel, Nicol. 1433.

gewohnten Lehenbrief [123]): er half der Verwirrung, welche ſich in Streitſachen um die ſtiftiſchen Reichsmannſchaften [124]) zeigte, durch die Errichtung eines Lehengerichtes, wo die Schildesamtverwandten [125]) und andere, jeder über ſeines gleichen, urtheilte. Schon ſonſt hatte er demſelben Abt in der Stadt Wyl, wo das Blutgericht noch auf die alte Art von den Bürgern und Benachbarten [126]) gehalten worden, zwölf Blutrichter zu dem Reichsvogte zu wählen erlaubt [127]). Uiberhaupt geſchah in dieſen Zeiten der erſte Uibergang der ehmaligen Blutbannsübung auf die neuere Sitte. Auch zu Mühlhauſen kam dieſelbe

123) Urkunde deſſen; Uiberlingen, Andr., 1430. Der Abt will dem Reich dienen wie ein Reichsfürſt es dem Lehensherrn, römiſchem König, zukünftigem Kaiſer, ſoll.

124) Das Gotteshaus habe vom Reich „viele treffliche und redliche Mannſchaften." Urkunde um das Lehengericht, Baſel, Concept., 1433.

125) Es weiß wohl jedermann, daß Ritterſchaft bei unſern Vätern Schildesamt hieß. In der Urkunde heißen die Edlen „vom Schild geborne."

126) „Nebſt andern ußwendigen Lüten." Vermuthlich aus der ehemaligen Hofmark.

127) Urkunde, Uiberlingen, Luciae, 1430. Uiber verlümbdete Perſonen. Das Mehr der XII. entſcheide. Wie in andern benachbarten Städten.

ſelbe an den Bürgermeiſter und Rath [128]); und eben Sigmund übergab den Blutbann in der Stadt S. Gallen lehensweiſe [129]) dem Rath [130]). Aber in den meiſten Städten wurde doch, wie es der Freiheit beſonders geziemt [131]), ferners öffentlich gerichtet. Endlich, Kaiſer

128) Das ihnen ſchon 1407 von König Ruprecht, 1417 aber von Sigmund um 2000 Gulden an Hemmann von Offenburg verpfändete Recht, lösten ſie 1422; J. C. Füßlin, Geogr., III. 356.

129) Urkundlich bei Haltmeyer, ad 1430: daß nicht mehr die ganze Gemeinde, ſondern der Rath über das Blut richten ſoll.

130) Welcher hierauf den jeweiligen dritten Bürgermeiſter darüber zu Vogt ſetzte; eb. daſ.

131) Weil in verſchloſſenen Kammern der eigenthümliche Geiſt eines jeden Kollegiums und die mannichfaltigen Abſichten und Leidenſchaften der Vorſteher (leading men) ungeſcheuter wirken, als zu dulden iſt, wo jeder ſoll ſeines Lebens ſicher ſeyn durch das Geſetz, nicht durch den Willen Anderer. Wohl ſind bisher ſelten Urtheile gefällt worden, welche der Härte oder der Ungerechtigkeit angeklagt werden mochten; aber in Zeiten des mehr und mehr beſchleunigten Uibergangs der alten Denkungsart in eine andere, iſt jede Obrigkeit ihren Enkeln Vorſorge ſchuldig. Publizität, nicht nur eines oft unverſtändlich abgefaßten

Kaiſer Sigmund war auch in der Wadt, ſowohl gegen Herrn Johann von Blonay, Ritter

faßten und vor einigen tauſend Menſchen mit leiſer Stimme ſchnell verleſenen Urtheilſpruchs, der im folgenden Augenblick vollzogen wird, ſondern der ganzen Prozedur, und frühe genug, damit man die öffentliche Meinung hören könne — die geziemt freien Männern, und iſt noch wichtiger als das Kriminalgeſetzbuch ſelber. Sollte etwas geſchehen, das wegen auswärtigen Rückſichten nicht öffentlich verhandelt werden dürfte, (welch äußerſt ſeltene Ereigniß!) ſo iſt leicht auch die Strafe ſo einzurichten, daß das Uibel unterbleibe, ohne daß die Richter Verdacht oder Blutſchuld auf ſich laden. Die Vorſteher ſollten ſich errinnern, daß wohl eher auch ein Mann von einem conſulariſchem uraltem verdientem Geſchlecht verurtheilt worden; ſo daß auch ein Bürgermeiſter, Schultheiß und Landammann, der für ſeine Nachkommen ſorgt, nicht ohne Intereſſe iſt bei Reform der Mißbräuche unſeres Kriminalweſens. Doch finde ich nöthig, nachzuerinnern, daß dieſe Anmerkung durchaus nicht auf dieſen oder jenen beſondern Fall, ſondern allein auf die Natur der Sache geht, und was von

Regen-

ter, ſavoyſchem Landvogt, als der Stadt Lauſanne mit Gnadenzeichen freigebig: jenem ſandte er ſeinen Drachenorden [132]); den Lauſannern beſtätigte [133]) und vermehrte [134]) er ihre Freiheiten und Geſetze, auch aus Dank, weil ſie bei der Krönung ihre zahlreiche Judenſchaft

Regentengeſchlechtern geſaget wird, blos an die republikaniſche Gleichheit erinnert, nach der freilich das Gute und Böſe der Geſetzgebung jeden treffen kann.

132) Urkunde 1434: daß derſelbe das Kreuz, draconi in noſtra ſocietate draconica ſuperimpoſitam beſtändig tragen möge. Durch ſeine Drachenſocietät iſt er dazu gekommen, bei den Huſſiten der rothe Drache der Offenbarung zu ſeyn; Schmidt, Geſch. der Deutſchen, IV, 131.

133) Urkunde civibus, burgenſib., incolis et habitatorib. Lauſ. et villar. oppidorumque in den Gerichten der Kirche, zu Beſtätigung placiti generalis etc.; Racoſſoyelle (dieſes verſchriebene Wort ſcheint, nach der Urkunde n. 331 Ratolfzell geleſen werden zu müſſen) am 24. April 1434.

134) Durch die, daß ein kriminaliſch belangter, der den Tod nicht verdient, Bürgſchaft ſtellen könne.

denſchaft zu Ablieferung des gewöhnlichen [135]) Geſchenks angehalten hatten [136]).

Als der Kaiſer von Rom zurück an die Grenzen der Eidgenoſſen [137]) kam, überreichten ſie ihm nach ihrer Gewohnheit Pokale voll Geld [138]). Sie hörten theilnehmend ſeine Klage über die mailändiſche Gleichsnerei [139]), welche

135) Non expediret, eosdem ſuper re illa requirere, quas propria obedientia (wie ſchon bei den meiſten andern) deberet movere.

136) Adhibere cohertionem, ſi Iudaei conarentur reniti. Urkunde Rectoribus et Conſulibus Lauſ., noſtris et I. S. fidelibus; Baſel, 27. April, 1434.

137) Ich ſehe aus dem Stadtbuch Zürich, 1433, Othm., daß dieſe Stadt mit Kaiſer S. und ſeinen Dienern 800 Pfund Unkoſten hatte. Er kam wohl nach Zürich, aber zwiſchen Feldkirch und Baſel iſt ſein Zug nicht urkundlich genug auseinander geſetzt.

138) Zürich ib. ſendet ihm 500 Gulden in einem Becher oder ſilbernen Geſchirr. Der Kaiſer ſuchte damals die Schweitzer zu bewegen, ihm in Nothfall beizuſtehen wider den Herzog von Bayern Ingolſtadt; ſie verſprachen, aber es ward Friede; Windek, 200.

139) Filippo hatte vieles verſprochen, das er nicht gedachte zu halten; perſönlich mochte er hierum doch nicht antworten, ſah den Kaiſer

che ihn verhindert habe, in Italien größere Dinge auszurichten. Das Turnier, ſo er nach Schafhauſen angeſagt, wurde durch die Verwicklung der öffentlichen Geſchäfte verhindert [140]). Nach Baſel kam er mit nur achtzehen Pferden ſo unerwartet ſchnell, daß Kirchenverſammlung, Kapitel und Stadt kaum vermochten auszuziehen, um ihn zu empfangen [141]). Deſſelben Tags, als die Domherren, wie damals wohl geſchah, ihm in der Adelsrüſtung entgegen ritten, ſoll der Kaiſer befremdend bezeugt haben, „er ſehe keine Domherren:" hierauf, da ſie in der geiſtlichen Kleidung erſchienen, und er ſie freundlichſt, wie er pflegte, empfieng, ſprach er: „Nun finde er ſie ehrwürdig, da ſie ſich nicht ſchämten, es zu ſcheinen [142])."

2. Land=

ſer alſo lieber gar nicht, und ſprach: „Sollte ich den Kaiſer ſehen, ich müßte ſterben vor Freude;" Windek K. 112.

140) Idem, K. 194, wo er zwar irrig Schafhauſen an den Bodenſee verſetzt.

141) Die Berichte über die Manier, wie er zu Baſel ankam, ſind bei Windek 193 und Aufſchrift 194; und bei Diebold Schilling (aus welchem Hottinger h. a.) noch genug vereinbar; zu Waſſer kam er bis auf eine ganz kleine Entfernung vom größern Baſel.

142) Diebold Schilling l. c.

In dieſen achtzehen Jahren wurde der Schweitzerbund im Umfang ſeiner Kreiſe von keinem Feind angetaſtet; ſein Ruhm diente ihm für Landwehre. Die Grundfeſten ſeiner Macht, die ewigen Verbindungen, wurden geſtärkt. Als die Männer von Glaris mit Recht ungern litten, daß, nach faſt achtzig Jahren mannigfaltig erprobten eidgenöſſiſchen Muthes und Biederſinns, doch noch, wie im Anfang, bei den Bundeserneuerungen der Eid von ihnen geleiſtet, keiner aber zurückempfangen wurde, führten die Eidgenoſſen hierin Gleichheit ein [143]). Als die Städte Zürich und Bern, welches vormals kaum zu erwarten geweſen, vermittelſt ihres Glückfortgangs endlich in ihren Gebieten benachbart wurden [144]), ſchwuren auch ſie

143) Glaris hätte überhaupt wollen, daß der Bund in allen Artikeln den Bündniſſen der andern Eidgenoſſen gleich geſtellt würde; dieſes geſchah nach 20 Jahren; ſ. Kap. III. Das im Text erzählte iſt nach dem Stadtbuch von Zürich 1430.

144) Die Urkunde dieſes ewigen Bundes, vom 22. Jänner, 1423 (bei Tſch. und ſonſt faſt bei allen,) fängt an von dem, „daß der allmächtige Gott ſie ſo beſchirmt habe, daß nun ihr beider Städte Gerichte und Lande zuſammen" ſtoßen

ſie in Zofingen, an dem Tag S. Vincenz, des Patrons der Berner, einen ewigen Bund redlicher Nothhilfe in dem zwiſchen beiden Städten liegenden Gebiet und bis drei Meilen jenſeits jeder Stadt; nur den Fall nahmen ſie aus, da von jemand einer Stadt auf die andere das Recht geboten würde, und es jene nicht wollte annehmen. Unter ſich ſetzten ſie Zofingen zur Dingſtatt [145]); aber in gewöhnlichen Sachen kamen ſie überein, daß jeder Bürger von den Gerichten der andern Stadt Urtheil zu nehmen habe, und keine ihre Geiſtlichkeit ſchirmen ſoll [146]), wenn dieſelbe die Bürger der andern Stadt um weltliche Dinge vor geiſtlichen Gerichten umtriebe. Im Kaufhandel und Lebensnothdurft verſprachen ſie einander die gehörige Begünſtigung [147]). Der ewige Bund mit

ſtoßen." Sie haben die Gemeinherrſchaft Baden in Gedanken.

145) Die gewöhnlich vorkommenden Artikel ſind in dieſem Auszuge weggelaſſen. Jeder Theil bezahlt ſeine Schiedleute, beide Theile den Obmann.

146) Es zu verhindern verſprechen ſie nicht, „weil etwa eine Stadt ihrer Geiſtlichkeit nicht ſtark genug ſeyn könnte."

147) Jeder Theil ſoll dem andern, „unverdingt und ungefährlich," Wein, Korn und ſ. f. zukommen laſſen.

mit Schwyz, Uri und Unterwalden (welche Orte Zürich behaupten geholfen, als Bern mit Oeſtreich ſie belagerte, und welche Bern freiwillig beigeſtanden an dem Tag, als bei Laupen für das Daſeyn des gemeinen Weſens der Berner geſtritten wurde), derſelbe Bund iſt älter und geht vor; aber allen ſpätern Burgrechten und Verbindungen geht vor, was Zürich und Bern itzt einander geſchworen.[148]).

Die alten Schweitzer im Gebirg bleiben immerdar die Väter der Eidgenoſſenſchaft: übertreffende Größe und Stärke iſt für wohldenkende Söhne kein Grund, gegen dem ſchwächern Alter deren, von welchen ſie entſprungen ſind, die gehörigen Geſinnungen zu vergeſſen; und für Aeltern iſt jede Aufopferung eine Ehre, wenn ſie von ihnen zum Beſten und Frieden des Hausſtandes geſchieht.

Es war zwiſchen den vier Waldſtetten ein für die tapfern und freien Männer von Gerſau rühmlicher Streit, „welcher Mahnung von den vier dieſe Gemeinde folgen ſoll?“ Da folgten die Gerſauer ſehr willig der Entſcheidung durch den Schultheiß von Bern, „dem zuzuziehen, der am erſten ſie mahne.“ Eine ſo kleine Republik ſtreitet am freudigſten für den,

148) Auch ſind Kaiſer und Reich nebſt ältern Burgrechten vorbehalten.

den, welcher der ſchnellſte iſt, ihr ſeine Achtung zu beweiſen[149]).

Damals fehlte wenig, daß das benachbarte ungemein fruchtbare[150]) und ſchöne[151]) Ländchen Weggis[152]) nicht auch in die Unabhängigkeit kam. Auch die Männer von Weggis waren der vier Waldſtette Eidgenoſſen[153]), um Geld von der alten Dienſtbarkeit losgeſagt[154]),

 und

149) Von Lucern war der Schiedleute Haupt Ulrich von Hertenſtein, Schultheiß. Lucern war gegen die übrigen Waldſtette. Rudolf Hofmeiſter war der Schultheiß von Bern. S. das Rathsmanual von Lucern 1430 nach Fel. et Reg. (bei Herrn von Balthaſar, Denkwürdigkeit Lucern, VII. 250 f.) und einen Auszug des Urtheils 1431 (eb. daſ. 252).

150) Wie denn außer dem Wein ſelbſt Mandeln und Feigen daſelbſt reifen; ſ. des Herrn von Balthaſar mehr belobtes Buch S. 221.

151) Cyſats Ausdruck ſtellt es richtig dar, „ein luſtbarlich Ort und Geländ, ſo faſt ſömmerlich;" ibid. 227.

152) Zu welchem, außer dem Hauptort Vitznau, Huſen und Wyl gehören. In dem unten erzählten Span wird neben Weggis Vitznau beſonders genannt.

153) S. im 2. Buch das 5. Kap.; aus Tſchudi 1359.

154) Pfävers hatte 1375 die „Rechtung an Lüten, Mann und Töchtern" dem unterwaldenſchen

und nahe bei voller Freiheit, als alle Herrſchafts-rechte ihnen verpachtet worden[155]). So waren weiland Art und Steinen in die Unabhängigkeit erwachſen, womit ſie ſich zu Schwyz, wie Alpnach und Hergiswyl zu Unterwalden, verbunden haben. Die benachbarte Landenge zwiſchen dem Zuger und Waldſtettenſee, wo Tell den Geßler todtſchoß, und wo Küßnacht blühend liegt[156]), hatte ihre Freiheiten wohl genug bewahret vermittelſt einer Verwandlung älterer Verbindungen[157]) in ein ewiges ausſchließen-

ſchen Landammann Johann von Waltersberg verkauft; von ihm kam dieſelbe an ſeinen Schwager Heinrich von Mooß zu Lucern; von dem kaufte ſie Weggis um 1050 Gulden 1378; urkundlich Herr von Balthaſar l. cit. 242.

155) Von dem edlen, ihrem gnädigen Junker, Ulrich von Hertenſtein, Vogt zu Weggis, 1368, um 130 Goldgulden, auf 12 Jahre; ibid. 241.

156) Urkunde der Kirchgenoſſen Küßnacht, ober und nieder Immiſee, Altikon und Bennwyl; 3. April, 1424; bei Tſchudi. Immiſee iſt in medio lacuum, wo nicht gar iſthimus dermaßen verdorben iſt: Altikon iſt ſo genannt von der Höhe, worauf es liegt. Uiberhaupt ſcheinen dieſe Gegenden altbevölkert.

157) Solche müſſen wohl älter als 1351 ſchon geweſen ſeyn; wir ſehen B. II. K. 4. Küßnacht

von

ſchließendes [158]) Landrecht mit Schwyz. Auch den Weggiſern wollte Schwyz die Gemeinſchaft ſeines freien Lebens gern geſtatten [159]). Allein Herr Ulrich von Hertenſtein, des Ortes Pfandherr [160]), der erſte ſeines ural-
ten

von den Feinden der Schweitz leiden. Dieſes Ortes Geſchichte erfodert neues Licht. Ich muthmaße, daß, wenn ja Oeſtreich daſelbſt noch etwas hatte, Sigmund es zum Reich empfangen; Schwyz verband ſich Küßnacht unauflöslich zu eben der Zeit, als Zürich Kiburg n. 85 löſte, und eben auch Schwyz die Stiftsleute zu Einſidlen (oben K. I. n. 153). Es ſoll ſich wohl finden, daß auch dieſes am 3 Apr. geſchloſſene Landrecht am 6 Febr. zu Ofen verabredet worden.

158) Keiner, der nicht vom Lande zieht, oder beſondere Erlaubniß erhält, mag ſich je anders wohin verlandrechten.

159) Wie denn ihre Landrechte mit Weggiſern 1396 durch einen Spruch der Urner und Unterwaldner aberkannt werden müſſen. Urkundlich, nach ſeiner Gewohnheit, Herr von Balthaſar l. c. 249.

160) Denn 1342 erwarb „der beſcheidene Mann, Nikolaus von H., ein edler Knecht,“ die Vogtei Weggis von Thüring und Rudolf, Brüdern von Ramſtein, welche dieſe Rechte von Pfävers zu Lehen trugen; und ſchon ſonſt war von dem Abt auch er, „der fromme
Mann

ten[161]) vortrefflichen[162]) Adels, welcher zu Lucern Bürger und Rathsherr ward[163]) hatte ſein Recht in Weggis dieſer Stadt verkauft; welches Weggis ungern ertrug, der Uibermacht aber geſtatten mußte[164]); denn die übrigen Waldſtette, zufrieden, daß ihr Bund endlich Weggis bei den ſchon erworbenen Rechten ſchirmte, konnten[165]) und mochten ſeinetwegen doch

Mann Claus von H." 1337 in dieſer Gegend belehnt (Herr von Balthaſar, wie und wo oben, 241); ſo daß er theils Lehentheils Afterlehen trug.

161) Albrecht ab See, Dienſtmann von Habsburg, Ritter, 1119, iſt urkundlich der älteſte, welcher aus dieſem Hauſe vorkömmt; Schöpflin, Alſ. diplom. P. I; und ſiehe Herrgott.

162) So wie König Rudolf, ſo auch Peter ab See von Hertenſtein (Herr von Balthaſar, l. c. 236) war durch Heurath mit Froburg verſchwägert.

163) Bürger mit Hertenſtein ſeiner Feſte 1370; ſein Bürg war der Held Gundoldingen; Bürgerrodel h. a. bei Balthaſar l. c. 234.

164) Eben daſ. 245 f. iſt aus Diebold Schilling erzählt, wie die Lucerner mit mehrern Schiffen heraufgezogen und gar viele gefangen genommen, denn „ſie wollten ſelber Herren werden wie ihre Nachpuren von Gerſoge."

165) Weil der Bund mit Lucern um 27 Jahre älter iſt.

doch nicht brechen mit Lucern[166]). Die Zeit aber, in deren Lauf die menſchlichen Leidenſchaften allezeit Anlaß finden ihren Willen zu thun, brachte zuletzt aus viererlei Quellen zwiſchen Lucern und Weggis eine Zwietracht hervor, welche, nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen[167]), ohne Vermittlung der ganzen Eidgenoſſenſchaft nicht geſtillt werden konnte[168]). Zuerſt: als Genoſſen eines alten Kelnhofs,

166) Damals lehnte Schwyz durch treffenliche Bothſchaft erſtlich den Verdacht aller Aufwiegelung ſattſam von ſich ab, und erhielt hierauf nebſt Uri und U W., „daß die armen Lüt nit getöd, noch von Wib und Kindern (länger) geſchieden wurden;" ſ. Schilling l. c. 247 f. (Es würde ſich jemand ein Verdienſt machen, dieſe, Ruß'ens, Tſchachtlan's, und einige andere Chroniken, oder doch was denſelben eigen iſt, heraus zu geben; und weil die Buchhändler ſolche Artikel nicht begierig übernehmen, ſo wäre der helvetiſchen Geſellſchaft von Olten würdig, dergleichen Unternehmungen zu unterſtützen. Es iſt keine Ehre für die Nazion, daß Tſchudi's Fortſetzung noch ungedruckt liegt).

167) Bei dem Anlaß n. 166, im Jahr 1396 (n. 159), im J. 1431 (n. 149).

168) Spruchbrief, Dienſt. nach Reminiscere, 1433; bei Tſchudi. Unter den Geſandten war auch

hofs, deſſen Hofrechte ſie von dem Abt zu Pfävers, ihrem Twingherrn, an ſich erkauft, waren die Weggiſer eiferſüchtig, über alle Sachen, deren ſie ohne fremdes Zuthun eins werden mochten [169]), in der ganzen Hofmark zu Waſſer [170]) und Land von ihrem ſelbſterwählten Ammann gemäß althergebrachten Rechten [171]) ihre eigenen Gerichte zu halten. Dieſes

auch der Altbürgermeiſter Felix Maneſſe; Rudolf von Ringoltingen Schultheiß zu Bern; der Schultheiß Hemmann von Spiegelberg zu Solothurn; der Altlandammann Heinrich Beroldinger von Uri; von Schwyz der Ital Reding; von Glaris Joſt Tſchudi: ſonſt noch 8.

169) Wenn ihnen dieſes ohne weiters zugeſtanden worden wäre, ſo würde die lucerniſche Richtermacht verſchwunden ſeyn: denn (welches anderswo nicht ohne Beiſpiel iſt) es hätte niemand bei ihrem Gericht etwas erhalten, ohne vorläufig zu ſchwören, „er wolle nicht appelliren."

170) Die lucerniſchen Fiſcher wollten die Waſſer bei Weggis ihrer Einung unterwerfen.

171) Unter ſolche, ihnen eigene, gehört wohl, daß der Ammann einem Todtſchläger zu Hauſe und Hof ſein Verbot erſt anſagen laſſen mußte, ehe man ihn verhindern durfte, ſelbſt und mit ſeinen Sachen zu fliehen (Gegenſprechen der W. bei

ſes blieb: nur ohne Eingriffe in die Landesobrigkeit [172]). Zweitens: da ſie ſich von perſönlicher Dienſtbarkeit freigekauft, vermeinte das Dorf Huſen, gewiſſe daherrührende Zinſe auch nicht mehr zu geben [173]) konnte aber ſein Geſuch nicht rechtsförmig unterſtützen. Drittens: Greppen, ein Dorf unter Neuhabsburg, nach Weggis kirchgenoß, hätten ſie mit Kriegsreiſen und Steuern [174]) auch gern dahin ziehen mögen, aber vergeblich. Viertens: nach der vier Waldſtette Bund mit Weggis hatte Lucern gegen dieſem Ort gewiſſe Verbindlichkeiten, welche ſonſt nicht gewöhnlich obwalten zwiſchen

W. bei 168). Es wurde geſprochen, der Ammann ſoll das Gut verhaften auf die erſte Nachricht.

172) Der Ammann ſey der L. und W. „gemeiner Mann." Wildbann geht nach L.; ſonſt ſollen die W. See und Holz ausſchließend nutzen. Es iſt von ihren Gedingen der Zug (Appellazion) an den luc. Vogt oder an Sch. und N.

173) Futterhaber und Hühner.

174) Unter ſich hatten die W. ſchon 1379 (der luc. Kauf iſt von 1380) den 20ſten Pfennig oder Abzug verordnet; hiebei blieben ſie, verloren aber die Freiheit, eigenes Willens mehrere ſolche Steuern aufzulegen.

zwiſchen einem Landesherrn und ſeinen Angehörigen [175]).

Es iſt eine auch ſonſt in der Schweitz oft vorkommende Schwierigkeit, wo eine Landſchaft für die Erhaltung ihrer Freiheiten mit einem Orte Burgrechte ſchloß, und nachmals mit ihren Herrſchaftspflichten demſelben unterworfen wurde. Hieraus entſteht ein Zuſammenfluß verſchiedener Verhältniſſe von den gefährlichſten Folgen: durch ungemeſſenes Nachgeben verliert eine Regierung mehr als die erkauften Rechte, nämlich alle Ehrfurcht: Strenge bringt ſie um die Liebe des Volks, ohne welche unſern Obrigkeiten unmöglich iſt in die Länge zu beſtehen. Die allgemeine Regel iſt ſehr einfach: „In Haltung aller verbrieften oder ſonſt erweislichen Volksfreiheiten ſey eine ſchweitzeriſche Obrigkeit um ſo viel gewiſſenhafter, da eben durch die Untertretung derſelben gewiſſe andere Regierung Haß und Schrecken um ſich her verbreiten. In Einkommensrechten ſey ſie geneigt, alles zweifelhafte, alles hartſcheinende [176]), dem Unterthan lieber als

175) Nicht unrecht verſtanden die W., „ſie haben die L. zu mahnen;" ſintemal ſie nach dem Bundbrief „alle die Rechtunge hatten, welche die Eidgenoſſen gegen einander haben."

176) Wie dergleichen hin und wieder aus der alten Zeit, nicht ungerecht, aber ungeziemend beide

als eine Gnade auf Wohlverhalten hin zu erlaſſen. Der Kriegspflichten wird unſer Volk ſich nie weigern, und, wenn es zumal vernünftig unterwieſen wird, hiezu genauer und freudiger gehorchen, als manche Obrigkeit ſelbſt vermuthet." Aber die Anwendung dieſer Grundſätze iſt nach Zeit und Ort eine leichte oder ſchwere Aufgabe für die republikaniſche Regentenklugheit. Auch zu ſelbiger Zeit wollten die Eidgenoſſen die Verhältniſſe zwiſchen Weggis und Lucern hierin lieber einer göttlichen Verabredung zwiſchen den vier Waldſtetteu überlaſſen [177]) Die Weggiſer zogen in den erſten Kriegen ihrer Neignng nach lieber mit Schwyz [178]).

3. Ge-

beibehalten worden, und billig, nach der Weiſe unſerer Väter, um einen mäßigen Pfennig ſollten können losgekauft oder ganz armen Leuten geſchenkt werden.

177) So wenig entſcheidet hier n. 168, daß, da die Weggiſer von dem mailändiſchen Friedensgeld (n. 301), welches auch ſie mit erſtritten, ſo wie von dem Sold um den Zug in Oſſola, ihr Antheil begehrten, ſie es erhielten von letzterm, und erſteres, da es doch im Grunde auf gleichem Recht beruhen mochte, ihnen abgeſchlagen wurde; nach einer ſehr gewöhnlichen Manier in eidgenöſſ. Rechtsgängen, „zu theilen was man keinem ganz geben will."

178) Herr von Balthaſar l. c. 226. Es iſt in dem

Spruch

3. Gemeine Herrſchaften.

Gemeinherrſchaft übten die Eidgenoſſen in zwo Gegenden, in dem Aargau und jenſeits dem Gotthard.

a. Aargau.

Was im Reichskrieg Oeſtreich abgenommen worden, litt keine beſondere Unruhe. Denn als der Adel den Herzog unthätig ſah, war er froh, bei den Eidgenoſſen Recht [179]) oder Gnade [180]) zu finden. Zwar blieben einige, aber mit Lebensgefahr, bei räuberiſchen Sitten [181]); und auch

Spruch n. 149. Weggis möge mit S., U. und UW. ausziehen, wenn L. ſeiner nicht nöthig habe. In den Kriegen, welche folg. Kap. beſchreibt, und welche von allen vier Orten geführt wurden, zog Weggis mit Schwyz.

179) So Herr Johann von Thengen zu Eglisau um ſeine Anſprüche an Zürich auf der Seite von Bülach; Rechtsgang erkannt 1419.

180) Brief der Züricher 1419: „Unſer Dienſt zuvor. Heinrich von Gachnang, als du uns geſchrieben, du werdeſt fälſchlich beſchuldiget, uns abermals geſchädiget zu haben, wenn du meinſt, dich deſſen zu entſchuldigen, ſo ſey dir unſer Geleit gegeben, daß du für uns kommen magſt."

181) So Walther von Baldenweg, Ritter, deſſen der FH. Hanns von Falkenſtein ſich vergeblich

auch die Stadt Baden erfuhr die Beſchwerde ungerechter Ladungen vor ausländiſche kleine Freigerichte [182]). Hievor aber, und gegen ihre eigenen innern Parteiungen [183]), ſchirmte ſie die neue Herrſchaft, billig und muthig. Die Bürger zu Bremgarten, welchen die Herzoge das Geleit und ein Theil des benachbarten Freiamtes Knonau verpfändet, blieben bei jenem durch den guten Willen der gemeinlich regierenden Orte [184]), bei dieſem durch die Vergünſtigung der Züricher [185]). Auch die Geßler, deren

geblich annahm; Urkunde Baden, 22. Jan., 1423, Tſch.

182) Wie vor den freien Stühlen zu Folmenſtein und Holenhorn; in Sachen gegen Leonh. Riſer, Täſchenmacher von Ulm; Tſchudi 1436.

183) Vertrag 1421 über Streitſachen zwiſchen Stadt und Amt. Spruch, unter dem LV. Ulrich von Erlach, zwiſchen den Vogteileuten und Gotteshausleuten zu Wettingen, 1429.

184) Urkunde 1427 (bei Tſch.); „Schultheiß, Rath alt und neu, und ganze Gemeinde von Bremgarten."

185) Verkommniß 1429 wegen dem Kelleramt, in den Anmerk. bei Tſchudi aus Rhan. Von demſ. Jahr Urkunde, wie Jakob Glentner, BM. Zürich, in des Reichs Namen den Bremgartern

ren Schweitzerhaß eine Volksſage war, und in Schlachten oft neu erſchienen, fanden Freundſchaft bei den Eidgenoſſen [186]); Frieden wurde von ihnen gefodert, und ſo blieb ihnen die Nutzung aller Gerichte, welche ſie von Oeſtreich trugen [187]). Als Georg Rußinger, Abt von Muri, die neue Regierung befeſtiget und gerecht ſah, zweifelte er nicht länger, die Erbkaſtvogtei, welche von Habsburg an das Reich gekommen, den Eidgenoſſen aufzutragen [188]).

Zürich

garten die Vogtei zu Wylle leiht (welche ſie um 750 Gulden erkauft), ſie aber die hohen Gerichte des Ortes an Zürich überlaſſen.

186) Stadtbuch Zürich, Barthol., 1421: daß wir wollen Ritter Herrmann Geßlers Freunde ſeyn.

187) Gerichtshandlung vor dem Schultheiß zu Bremgarten an des Reichs offener Straße, 1420, Tſch.; Wilhelm Geßler und Margarethe von Ellerbach ſeine Mutter bleiben zu Hermatſchwyl, Althüſern und an a. O. in gewohnter Nutzung, leibdingsweiſe, doch auch für des Junkers Kinder, er führe denn Krieg wider die EG. Es wird gedacht, wie dieſe Lande „durch Empfehlung des Königs" an die EG. gelangt. In dem Vertrag 1421 n. 183 erwähnen die Badeuer, wie ſie „von der Herrſchaft gedrängt worden ſeyn."

188) Leu, Art. Muri, gedenkt bei 1431 dieſer Urkunde.

Zürich hatte kurz vorher einen Span des alten Kloſters Var gegen deſſen angehörigen Leute nach der Uibung Einſidlens, dem Var untergeben iſt, ſo unparteyiſch entſchieden [189]), daß auch Muri in ähnlichen Sachen [190]) keine Ungerechtigkeit fürchten durfte. Gleichwie ſich Zürich nicht lang bitten ließ, Dietikon an die Gemeinherrſchaft aufzugeben, obwohl dieſer Ort von Oeſtreich än Zürich geſchworen [191]), ſo gehorchte denn auch Lucern um Vilmergen, Reichenſee,

189) Spruch wegen Fällen zw. Meiſterin und Konvent Var gegen den ihrigen zu Weyningen ꝛc., 1427, am 20. Mai; Tſch. Es wurde nach dem Herkommen ſieben zuſammenvergenoſſeter Gotteshäuſer entſchieden; deren eines iſt Einſidlen.

190) Gleichwie Var nicht anlangt um den Fall, die ſo außer die Gerichte gezogen (n. 189), gleich ſo iſt Herkommen, daß wenn von S. Martins Leuten (zu Muri) einer nach Farwangen ziehe, er nicht mehr dem Kloſter dient, ſondern dem Herrn von Hallwyl (Kundſchaft hierum vor Vogt und Steurmeiern, zu Handen des frommen feſten Jkr Wilh. Geßlers 1413).

191) Aus dem Spruch Bern zw. den 5 OO. und Lucern, Iac. 1425; T. Dietikon war ſonſt von den alten habsburgiſchen Erbgütern; ſ. Urk. 1259, ib.

chenſee, und Meyenberg dem Spruch der Berner, „daß dieſe Orte gemeinherrſchaftlich werden [192]) ſollen:" denn auf dem Tag zu Bekenried, als die Eidgenoſſen ſich noch weigerten mit Oeſtreich zu brechen, war durch die meiſten [193]) Stimmen der anweſenden [194]) Orte auf den Fall, da ſie endlich ausziehen mußten, die Einrichtung einer ſolchen Regierung feſtgeſetzt worden.

Die Stadt Surſee, von Lucern an das Reich aufgenommen, hatte mit Anerkennung der neuen Obrigkeit [195]) gezögert; und litt nun einen beträchtlichen Verluſt. Weit und breit um die Stift Veronmünſter in Sankt Michaels Amt hatten die Herzoge, theils der Kaſtvogtei wegen

192) Doch daß Lucern die bisherige Nutzung nicht erſetzt.

193) So konnte Lucern mit Wahrheit bezeugen, ſeine Bothen, hiezu nicht inſtruirt, haben ihre Stimme dahin auch nicht gegeben; und gleichwohl fand ſich die andere Kundſchaft beſſer gegründet.

194) Bern alſo gieng dieſe Verkommniß nicht an, wenigſtens für die Eroberung nicht, welche vor dem Entſchluß der andern begonnen, auch ohne dieſelben ausgeführt worden war.

195) Die Urkunde n. 100 im vor. Kap. iſt mir nur auszugsweiſe zugekommen.

wegen: theils als Grafen zu Lenzburg [196]) die vornehmſte Gewalt. Hier war an Surſee ſo viel verpfändet worden; daß zu völliger Beherrſchung faſt nur der Blutbann fehlte, und wenn Surſee die lucerniſche Landeshoheit erkennen wolle, war Lucern geneigt, ihr den Blutbann zu leihen [197]). Sie zauderte; endlich löſten

196) Dieſe beiderlei Titel, und was Oeſtreich mit oder ohne Recht beſaß, wären am beſten aus einander zu ſetzen durch den Fleiß eines Mannes, welchem die Stift Beronmünſter den Gebrauch der capſa obſoleta geſtatten würde, aus welcher (zu großem Ruhm eines hiefür patriotiſchen Propſtes und Kapitels) der ältern Geſchichte dieſer ganzen Gegend leicht ein unerwartetes Licht aufgehen könnte.

197) Surſee bat Lucern darum. Lucern: „Habt ihr Gewalt (der Bothe) zu ſprechen, Surſee ſey unſer, ſo haben wir Gewalt euch den Bann zu leihen." Der Bothe: „deſſen Macht iſt uns nicht gegeben." L.: den Bann dürfen wir nur den unſrigen leihen." Jener: „wir wollen euch doch halten, was wir euch verſprochen." Lucern: „als ihr und wir gegen einander ſtehn, haben wir euch nichts zu leihen." Aus einer alten Handſchrift. Es mag ſich dieſes zugetragen haben, als Lucern vor Surſee lag; wenigſtens immer vor 1417; denn ſ. n. 209.

löſten die Lucerner S. Michaels Amt an ſich [198]). Der Herzoge Gewalt über die Stift war ohnedem ſchon ihr [199]). Der Propſt muß die Geſetze beobachten [200]), kann ohne das Kapitel nicht nur nichts veräußern [201]), ſelbſt nicht willkührlich die Wälder nutzen [202]), und nicht außer Beronmünſter wohnen; keinen fremden Amtsmann [203]) wählen, dem Volk endlich weder fremde Kriegsdienſte noch andere Verbindungen erlauben [204]). Es wird aber wie der Propſt ſo das Kapitel nach der Uibung unter den

198) Brief Lucern den ehrbaren, wyſen, unſern inſonders guten Freunden, Sch. Räth und Bürgern von Surſee. 1420.

199) Leu, Art. Münſter, führt S. 401 einen Beſtätigungsbrief des Königs von 1418 an.

200) Urk. wie Propſt Nikolaus von Gundolfingen ſchwur, 1435. Er verſpricht auch, die Geſetze und Rechte in ein Buch ſchreiben zu laſſen.

201) Oder Veräußerungen ohne das Kapitel ſiegeln.

202) Die Waldungen auf Erloſen und beym Neudorf ſind ausdrücklich genannt.

203) Miniſtrum circa judicia. Er muß der Kirche Neudorfeigen ſeyn.

204) Um letztere darf er allein auch nicht begnadigen.

den Herzogen [205]) von den Lucernern geſetzt. Mit Herrn Thüring von Aarburg, damaligem Propſt, war die Uibereinkunft aller Dinge [206]) der Stadt Lucern um ſo leichter, da er ſchon ihr Mitbürger war: und Anaſtaſia von Aarburg, ſeine Nichte, Gemahlin Hemmanns von Rüſſek, die mit Wyken unter Lucern geſchworen, ſollte die alte aarburgiſche Herrſchaft Büren von ihm erben; es liegt aber Büren unter der lucerniſchen Grafſchaft Williſau [207]). Die von Surſee, in ihrem Gerichtszwang [208])

205) S. im letzten Kap. des 2. Buchs. Es iſt aber wohl wahr, daß einige Stellen gewiſſermaßen ausgenommen waren, für welche itzt andere denen gegeben ſind, welche ſie ſonſt bekleiden mochten.

206) Vertrag Lucern und Beronmünſter auf 20 Jahre, 1420: Das Gericht im Flecken bleibe dem Propſt; von den Kriminalbußen ziehe der lucerniſche Vogt ein Drittel hierauf 18 Orte, wo er die Bußen halb hat, ꝛc. ꝛc.

207) Verkommniß Thürings von A. mit Lucern; daß er in den Rechten bleibt, welche in denſelben Twingen ſein Vater beſeſſen; doch möge Lucern wie in der Stadt und ihren übrigen Aemtern den böſen Pfennig daſelbſt heben; 1420.

208) Durch den Brief 198 beſtätiget ihr Lucern den Friedkreis, „in dem ſie alles hat bis an das Blut.“

und Blutbann [209]) inner den Friedkreis ihrer kleinen Stadt eingeſchränkt blieben, wie andere, in Freiheiten, doch unter Lucern. Vielleicht würde ohne alle dieſe Umſtände auch Surſee haben müſſen gemeinherrſchaftlich ſeyn [210]).

b. Bellenz

209) Urkunde 1417, wodurch der König dem Rath von Surſee zu Handen des daſigen Schultheißen den Blutbann giebt. Urkunde des Königs 1431; Schultheiß und Rath ſollen alsdann Stärkung (eine Aggiunta) zu ſich nehmen, und nicht erſt richten, wenn ſchon zween Theile des Tags verfloſſen ſeyn. Sonſt noch ſind von 1415, 1417 und 1433 Beſtätigungen ihrer Freiheiten durch den König, welcher auch 1431, „damit ſie deſto bas by dem Rych bliben," ihnen den Abzug des 20ſten Pfennigs erlaubt.

210) Es iſt noch einiges dunkel, ſonſt ſcheint Lucern eben ſo zu Surſee gekommen ſeyn, wie Zürich und Schwyz in ſpätern Jahren verſchiedene zum Reich empfangene Herrſchaften ſo oder anders von König Sigmund erworben haben; oder es iſt um 1425 Surſee, welches der König 1415 (K. 1, bei n. 172) gemeinherrſchaftlich zu werden geſtattet, von den Eidgenoſſen ausſchließend an Lucern überlaſſen worden.

Was Uri und Oberwalden jenſeits dem Gotthard in Valle Leventina und zu Bellinzona, die ſieben Orte und Wallis in den Thälern von Oſſola gemeinſchaftlich beherrſchten, dieſes veranlaßte den merkwürdigſten Unfall, welchen die Eidgenoſſenſchaft ſeit ihrem Urſprung erlitten hatte.

Johannes, Donatus und Kaſpar, Brüder, Freiherren von Sax, Grafen[211]) zu Miſor, Landmänner zu Oberwalden und Uri, waren in letzterm Verhältniß Herren zu Bellinzona. Filippo Maria Viſconti, Herzog zu Mailand, oder ſeine Räthe, verſäumten keinen Anlaß zu Geltendmachung ihrer dunkeln Anſprüche[212]) auf Bellinzona, welcher Paß eine Landpforte Italiens iſt. Es gelung ihnen, daß zuerſt Herr Antonio vom jüngern Zweige des Hauſes Ruſca ſeine angeſtammten Rechte an Bellinzona

211) König Sigmund erhob ihn hiezu; Tſchudi, 1419.

212) Das wahrſcheinlichſte bleibt endlich, daß Bellinzona eine reichsunmittelbare Freiherrſchaft war, welche eine Ruſca, durch die Waffen oder gewiſſe Vortheile bewogen, einſt von dem Viſconti zu empfangen bewilliget; nachmals möge dieſe ſeinem Geſchlecht ihre Zuſagen nicht gehalten haben.

zona dem Herzog abtrat, und bald nach dieſem auch Johann von Sax, an deſſen Voraltern dieſe Herrſchaft heurathsweiſe von den Ruſca gekommen [213]), ſeine Erbtochter unter der Bedingniß dem Grafen Lottario Ruſca verſprach, daß dieſer Bellinzona von Mailand empfangen, der Herzog aber der Gemahlin des Lottario eine Geldſumme hiefür geben ſolle. Dieſes that Johannes, wo nicht ohne Vorwiſſen ſeiner Brüder [214]), doch gewiß wider den Willen der verlandrechteten Orte. Sie, gewarnt, mahnten Lucern und Schwyz, kamen den Mailändern vor, und erhielten vermittlungsweiſe durch die ſchweitzeriſchen Geſandten, daß die ſtarke und fruchtbare Gegend von dem Ausgang des Livinerthals bis an den Monte Cenere, nebſt Bellinzona, um zweitauſend vierhundert Gulden an ſie überlaſſen werde. Sie wurden Herren ſowohl des Eingangs zu Miſox, welcher nach Hohenrhätien leitet, als der Herr=

213) Welches (gleichwie die n. 212 angenommene Natur dieſer Herrſchaft) auch durch das beſtätiget wird, wozu Herr Johann von Sax hier ſich berechtiget glaubt.

214) Wie zwar unſere Chroniken wollen; aber es iſt kaum glaublich, daß eine ſolche Verhandlung eher den Waldſtetten als dieſen beiden Freiherren, die ſelber zu Bellinzona waren, ſollte kund geworden ſeyn.

Herrſchaften Grafs Lottario, welche den Staat von Mailand öffnen; eines Landes, immerdar wichtig, aber damals beſonders, weil die Behauptung der Thäler von Oſſola ſonſt faſt unmöglich war. Sigmund, König der Deutſchen, jeder Anerkennung ſeiner Gewalt in Italien billig froh, beſtätigte dieſen Kauf; die vorigen Beſitzer hatte König Ruprecht, ſein Vorfahr, belehnt. Obſchon der Herzog von Mailand nicht unterließ, Krieg zu drohen, hielt er doch für klug oder billig, den Eidgenoſſen den Erſatz des Kaufſchillings anzubieten [215]). Uri und Unterwalden, ihrer guten Sache bewußt, erklärten dem Herzog: „Er und ſie ſeyn Glieder des Reichs; Bellinzona ſey Lehen davon; alſo mahnen ſie ihn zu Recht vor dem König." Vor dieſem Richter würden alle Gewalthaber Italiens mehr als nur einzelne Stücke ihrer Herrſchaften verlieren [216]). Der Herzog alſo ſchwieg, lauerte bis die Beſatzung in Sicherheit ſchlummere, that indeſſen vornehmern Bürgern Zuſagen, wie der Feind keine machen konnte. Er wartete länger als anderthalb Jahre; die Beſatzung, wie ſelten zu geſchehen pflegt, genoß des guten Landes, unvergeſſen

215) Bis hieher das Jahr 1419; Tſchudi.

216) Dieſes Rechtbot geſchah im J. 1420; ibid.

vergeſſen ihrer Pflicht. Nicht unvermuthet[217]) alſo erſchien ein Hauptmann von Mailand, ſtark ſowohl durch Söldner, als noch vielmehr durch die angeſponnene Verrätherei, wodurch die Stadt und Burg überraſcht wurde; den Eidgenoſſen gab er freien Abzug. Hierauf ſofort geſchah dieſes auch in Oſſola. Die Mailänder zogen bis an den Fuß des Gotthardpaſſes; ganz Leventina wurde in Pflicht genommen. In dem allem that Filippo Viſconti, was zu entſchuldigen war durch die vielfältige Uibung beſonders der damaligen Fürſten. Den Ausgang hatten die Schweitzer ſich ſelber zuzuſchreiben, weil ſie auf die Mahnung der Urner und Oberwaldner nicht ſofort ausgezogen, ſondern ihren Krieg verſchoben hatten, bis der Verluſt vollendet war. Sobald ſie dieſes vernommen, hofften jene beiden Orte zuverſichtlich, daß alle Eidgenoſſen erzürnt mit ihren Bannern aufbrechen würden, um die welſche Untreue zu ſtrafen; ſie alſo giengen über den Gotthard;

217) Wie man zwar ſonſt meinte, aber ſchon in der Palmwoche dieſes 1422. Jahrs wurde von Uri und O W. in die Orte geſchrieben, „Mailand wolle Bell. einnehmen;" und bald kam auch aus dem Eſchenthal Nachricht, „er ziehe aus mit großem Volk;" Stadtbuch Zürich.

Gotthard; ſie zogen getroſt Livinerthal herab. Da ſie bei Giornico lagen, erhielten ſie auf ihre Mahnung folgenden Beſcheid: „meiſt alle Orte ſeyn geneigt, auszuziehen, bis an den Platifer nämlich (welcher Paß in Livinen iſt;) von Bellinzona finde ſich nichts in den ewigen Bünden. Aufbrechen werde man auch erſt alsdann, wenn Uri und Oberwalden dafür geſorgt haben, daß der Proviant um billigen Preis zu haben ſey." Orte, bei welchen das Korn wächſt oder zu Markte kömmt, ließen dieſes denen ſagen, welche es in dem eben verlornen Land oder bei ihnen zu kaufen pflegten [218]). Die von Uri und Oberwalden, überzeugt von zweierlei, nämlich daß der Feind ſich noch nicht vollends zuſammengezogen, daß aber die große Standarte der Stadt Mailand unter den vortrefflichſten Condottieri derſelbigen Zeit [219]) im Anzug war, vernahmen dieſen Kaltſinn der Eidgenoſſen mit Schrecken; denn ſo viel Bedachtſamkeit ließ ihnen der

218) Tſchudi wird vom Stadtb. Z. hier beſtätiget. Ja nachdem dieſes den Urnern in der Oſterwoche berichtet worden, geſchah um Geo. noch ein Vortrag vor Conſtaffel und Zünften, „dieſes Zugs gar müßig zu gehen, denn B. liege nicht im Bundeskreiſe."

219) Wie auch Macchiavelli, Iſt. L. I, fin., ſie rühmlich unterſcheidet.

der Zorn, daß keiner zweifelte an der Nothwendigkeit ihres eigenen Rückzuges. Dieſe alſo wandten ſich; unwillig, mit Recht. Letzteres bewieſen ſie auf der Tagſatzung, welche nach mehreren endlich auf den vier und zwanzigſten Brachmonat in Lucern zuſammen kam. „Auch wir, liebe Eidgenoſſen," ſprachen ſie [220]) „wiſſen das wohl; unſere Väter bei viel minderm Glücksſtand haben in ihren Bünden der Herrſchaft Bellenz nicht gedacht. Aber das hingegen iſt uns neu, daß Freunde gegen einander ſo genau rechnen, damit keiner dem andern eine Liebe erweiſe, welche er nicht nothwendig muß; das haben wir nicht von unſern Vätern empfangen. Wir glauben vielmehr, ſie würden das vorhabeude Geſchäft als eine allgemeine Sache betrachtet haben. In der That, Bellenz und Livinen und Eſchenthal ungerochen erobert — eure und unſere Krieger ohne Widerſtand vertrieben — die Schweitzer hinter ihren Gotthard verſchloſſen — der ganze Bund

220) Scio ego, quae ſcripta ſunt, ſi palam proferantur, multos fore qui vitiligent (Cato, de milit. diſc.), und um derentwillen muß hier wohl erinnert werden, daß dieſe Rede in den Thatſachen und Begriffen hiſtoriſch wahr iſt, nicht aber in dieſer Form von den Chroniſten verzeichnet worden.

Bund ungeſtraft getrutzt — alles das, o Eidgenoſſen, macht eurem und unſerm Namen bei dem welſchen Volk ſchlechte Ehre. So feig daſſelbe iſt wider tapfere Männer, ſo unerträglich übermüthig höhnt es jeden, welchen es nicht muß fürchten. Was werden ſie uns nicht bieten? und euch ſelbſt? euren Kaufleuten? Ihr Trutz und eure Geduld ſind vor den Augen der Welt. Irret euch nicht; allein auf unſerm Ruhm beruhet unſer Glück; und wer Furchtſamkeit offenbaret, lebt immer unſicher. Bellenz iſt nicht in dem Bundeskreiſe: ſo iſt es aber doch natürlich und iſt nothwendig, daß dieſelben Gegenden ſchweitzeriſch bleiben. Bis an den Ausgang des Berglandes in die lombardiſche Ebene gebührt uns zu herrſchen; weil dieſe ſtarken Päſſe nicht können ingehabt werden vom Feind ohne unſere mannigfaltige Gefahr. Die Herren und Städte zu Schwaben, ſehr oft feindſelig, pflegen den Fruchtpaß zu ſperren; es wächſt kein Korn in unſerm Gebirg, und bei euch nicht genug; das ennetbürgiſche Land iſt vortrefflich zu allem, und läutet auf die Märkte Italiens. Mehr zu ſagen, iſt unnütz; erwäget alte Treue; gedenket eurer ſelbſt." Sie ſprachen ſo; die Eidgenoſſen ſahen die lautere Wahrheit. Zu allererſt gab ſich die Stadt Lucern mit ſo nachdrucksvollen Worten zu allem dar, daß, indeſſen Uri gerührt aufſtand ihr zu danken, andere beſchämt

ſchämt faſt unwillig dieſes hörten [221]). Uri aber hat dieſelbe Bereitwilligkeit ſeiner Eidgenoſſen von Lucern durch ein Denkmal auf uns gebracht: an zwei heiligen Oertern [222]) ſtehen die Wappen von Lucern und Uri durch eine Kette zuſammengeſchlungen. Nur die Berner nahmen kein Theil [223]), ſonſt alle Eidgenoſſen, die Stadt S. Gallen [224]), das Land Appenzell,

221) „Es ward inen von ettlichen lüten für ein hoffart uffgehebt, das ſi taten in guter trüwer meynung;" Etterlin.

222) In der Hauptkirche zu Lucern; Dieb. Schilling, Prieſter; und nahe bei Altorf in Uri in S. Jakobs Kapelle; Herr von Balthaſar in oben angef. vortreffl. Buch, wo auch die Stelle Schillings iſt.

223) Außer daß die Berner auch ſonſt noch kein Antheil an dieſen ennetbürgiſchen Zügen genommen, glaubt Laufer, V, 51, noch zwo Urſachen haben ſie abgehalten; 1) weil in Rarons Krieg Uri und U W. ihrer Mahnung auch nicht Folge gethan; 2) weil ſie für ſich keinen Vortheil zu hoffen hatten. Sonſt könnte geſagt werden, daß auf jeden Fall der Möglichkeit eines Verſuchs, den die Oeſtreicher indeſſen hätten können machen, Bern zu getreuen Aufſehen hinterlaſſen wurde.

224) Aus der Urkunde n. 168 ſieht man, daß Wäggis dieſen Zug auch that. N. 149 macht unge-

zell, rüſteten ihre auserleſene Mannſchaft. Vor allen der Schultheiß von Lucern Ulrich Walker, der Bannerherr, von Räthen und Bürgern eine vornehme Zahl, mit ihren Ausſchüſſen vom Land, fuhren in ſieben Schiffen den Waldſtettenſee herauf. Ihnen begegnete die Schaar von Zug unter dem Bannerherren Peter Kolin; mit ihm waren ſeine beiden Söhne, der väterlichen Tugend Nachahmer. Aus der Alpnacher Bucht hervor ſegelten die Oberwaldner. Bei Stanzſtadt ſtieß Unterwalden vom Land. Unter ſo viel größern blieb auch die Hilfe von Gerſau nicht unbemerkt [224]). Bald giengen bei Brunnen vierhundert Bogenſchützen zu Schiff: Zürich ſandte ſie voraus; der Stadt Banner zog nach. Da ſie bei Flüelen gelandet [225]), fanden ſie Uri unter dem Landbanner rüſtig. Sie zogen das Thal herein. Wo der Gotthard emporſteigt, ordnete ſie die Bogenſchützen an die Vorhut; ſie, in vier Haufen dreitauſend Mann, folgten; die übrigen, ſo wie

ungewiß, mit welchem Banner Gerſau im J. 1422 ausgezogen.

225) Vielleicht (ſo äußerſt genau aber darf man die Chroniken ſelten nehmen) kamen die Schützen erſt zu ihnen, als die vier Banner (denen dieſes zugeſchrieben wird) Livinen bereits eingenommen.

wie ſie durch Bergpfade oder zu Waſſer ſich ſammelten, bildeten die Nachhut. Hinwiederum von dem Herzog Filippo Maria Viſconti, der nach ſeiner Gewohnheit im Pallaſt blieb, zog theils in vielen Schiffen über den Lago maggiore, theils über Lugano durch den Monte Cenere, der Kern der milaneſiſchen Macht, überhaupt ſechstauſend Pferde[226]), achtzehentauſend Mann zu Fuß, unter dem oberſten Befehl des Grafen Franceſco Buſſone di Carmagnuola; demſelben war Agnolo della Pergola[227]) zugegeben. Carmagnuola, der Sohn eines armen Landmanns im Saluzziſchen, war durch Heldenmuth und Kriegswiſſenſchaft ſo groß, daß ihn der Herzog in ſeine Verwandtſchaft aufnahm, die Günſtlinge ihn bitterlich haßten, und ganz Italien urtheilte, auf ihm beruhe der milaneſiſche Staat[228]).So war auch Pergola für dieſelben Zeiten[229]) einer der beſten

226) Macchiav., arte delle guerra, L. II. Die Zahl der 18000 iſt nach Tſchudi.

227) Die Pallas Rhaet. nennt ihn Angelus Puſterla.

228) Guichenon Hiſt. de Sav., ad 1425, zeigt es genugſam. Nur das iſt wider ihn, daß er zu der Hinrichtung der Herzogin Beatrix beitrug, der Erbtochter des Facino Cane, dem Filippo alles zu danken hatte; Windek, 57.

229) Secondo queſte arme, freilich viliſſime Macchiav.)

ſten Hauptleute. Als endlich alle Haufen in Bellinzona ſich verſammelt, war die erſte Sorge des Carmagnuola, ſeine Stärke zu verhehlen; ſie hielten ſich in der Stadt ſehr ſtill [230]).

Die Eidgenoſſen zogen vom Gotthard ohne alle Hinderniß das Livinerthal herab; nur um einen Marſch waren die von Schwyz, die vorderſten der Nachhut, hinter den dreitauſend. Entſchloſſenheit brachte jeder mit: aber der Geiſt, welcher ſonſt in allen Waffenthaten das Glück für ſie entſchied, der Geiſt unſerer Bünde, fehlte dieſem Heer. Seit im Aargau die Urner gerechter ſeyn wollen als andere *), und Schwyz in Narons Krieg wider ihre Landleute die Gombſer ausgezogen, ſchien ihre angeſtammte Zutraulichkeit einigermaßen zu leiden. Auch war Lucern bei Schwyz in einem gewiſſen Verdacht, ſie trachte das Herz der übrigen Waldſtette ihnen abzugewinnen. Hiedurch geſchah, daß der vordere Haufen des Heers mit bittern Worten die Nachhut abſichtlicher Langſamkeit beſchuldigte, Schwyz aber die Schritte nicht nur verdoppelte, ſondern zu Poleggio, am Ausgang des Livinerthals, unter dem

230) Tantum ſilentium tenebant ut confoederati putarent, eos timore oppidum deſeruiſſe; Nauclerus, ap. Hotting., Meth. 271.

*) Nicht nur wollten, ſondern es waren. D. H.

dem Vorwand Glaris zu erwarten, übernachtete. Die andern, itzt vielleicht begierig ohne ſie zu ſiegen, zogen ſo eilig durch die Riviera, daß noch an demſelben Abend ein wichtiger Unfall begegnete. Sie folgten dem Ufer des Ticino; in denſelben fließt unweit von Bellinzona die aus den rhätiſchen Alpen durch das Miſox herabſtrömende Mueſa. Dieſe beiden Flüſſe werden zuvor durch eine lange Bergſtrecke getrennt. So rauh und ſteil dieſe an den meiſten Orten ſcheint, gleichwohl hat ſie hin und wieder brauchbare Pfade, welche zu bewohnten [231]) Höhen leiten. Carmagnuola, durch landskundige Leute von allem unterrichtet, ſandte ſeine ſchnellſten Pferde über die Mueſa. Unentdeckt von den Eidgenoſſen wußten ſie ſich vorbeizuſtehlen, und bemächtigten ſich des ganzen Troſſes und Proviants, der unter ſchwacher oder ſorgloſer Bedeckung allzuweit hinter dem Kriegshaufen war. Dem letztern blieb übrig

231) So wenig die gegenwärtige Einrichtung dem Emporbringen des Landes günſtig ſcheint, ſo leicht kann man ſich die Abnahme ſeiner Bevölkerung vergrößern, wenn man beim Durchreiſen der Thäler das hier angemerkte und auch die Landesſitte vergißt, nach welcher gewiſſe Gegenden von allen Männern, die auf mancherlei Gewerbe wandern, einen Theil des Jahrs verlaſſen ſind.

übrig unter zwei Uibeln zu wählen; entweder mußten ſie ihre nicht ſtarke Anzahl durch Parteien auf die Fütterung und Speiſung noch ſchwächen, und gewärtig ſeyn, daß dieſer böſe Augenblick durch die feindliche Liſt genutzt werde; oder ſie mußten eilends eine entſcheidende Schlacht liefern, mit oder ohne ihre Nachhut, nicht wo und wie ſie wünſchten, ſondern ſo bald und ſo gut als möglich war. Wenn Schwyz nicht in Poleggio geblieben wäre, ſo würden ſie wohl nicht in dieſe Nothwendigkeit gekommen ſeyn [233]). Am Abend noch ſtieß Glaris zu Schwyz, unter Jobſt Tſchudi, Landammann, einem großen Mann in ſeinem Volk: denn, welches unerhört war, acht und dreißig Jahre lang erhielt es ihn bei faſt ununterbrochener Verwaltung der oberſten Würde [233]). Dieſer ſah die Mißmüthigkeit; es gefiel ihm nicht, in Poleg-

232) Die Troßknechte, ſicher bald Hilfe zu bekommen, würden ſich ſtandhafter gewehrt, und jene den Raub nicht ſo leicht in Sicherheit gebracht haben.

233) Tſchudi 1491: dreißig Jahre lang überhaupt ſey er Landammann geweſen zwiſchen 1491 incl. u. 1456. Sein Zuname war Schieſſer, weil, nachdem ſein Vater im 1388ſten Jahr zu Weſen in der Mordnacht erſchlagen worden, Walther Schieſſer, Bannerherr, ſeiner Mutter Bruder, ihn auferzog.

Poleggio zu bleiben; und weil der Kriegshaufe ſchon zu weit voraus war, als daß den Fußknechten möglich geweſen wäre, ihn zu ereilen, ſaß er auf mit noch vier und zwanzig, ſprengte durch die Riviera hinaus, und kam in das Lager, da es längſt Nacht war.

Bei anbrechendem Tag des dreißigſten Brachmonats in dem tauſend vierhundert zwei und zwanzigſten Jahr lagen vier Banner der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen im Feld bei Arbedo nicht weit von der Stadt Bellinzona; zuvorderſt Lucern; in der Mitte Unterwalden und Uri; Zug zu hinterſt gegen dem Berg[234]). Es eilten, eingedenk ihrer ſelbſt und ihrer Väter, auch Glaris und Schwyz in ſchnellem Zug, ſie zu verſtärken. Der Stadt Banner von Zürich nebſt Appenzell und S. Gallen zog hinter ihnen den Gotthard herunter. Der Mangel an Eintracht verurſachte das Unglück des vorigen Tages; der Gehorſam fehlte nun. Der Schultheiß von Lucern[235]), der das meiſte Volk

234) Guler, 203. Seine Nachricht iſt überhaupt eine der beſten.

235) Was hier von ihm geſagt wird, erhellet für jeden Kenner ſolcher Sachen ſelbſt aus der Ehrenrettung deſſelben durch die Räthe und Hundert von Lucern, Leodig., h. a., bei dem Herrn von Balthaſar l. c. S. 125 ff. Auch der Herr von B. giebt ſeine Meinung davon genugſam zu verſtehen.

Volk hatte, verlor durch den vorigen Unfall das Zutrauen deſſelben und ſeine eigene Geiſtesgegenwart. Jeder that, was Ungeduld und Verdruß ihm eingaben, deſtomehr, weil ſie des Feindes Kunſt und Stärke nur nicht muthmaßten. Alſo zogen mehr als ſechshundert Mann, um des Proviantverluſtes einzukommen, ohne Urlaub, raubend und verbrennend an der Mueſa hinauf in Miſox[236]); die übrigen ſchlecht geſchaaret, lagen halb entkleidet, wegen der Hitze des Tags[237]), ohne daß der Schultheiß beſſere Ordnung für nöthig hielt, oder ſie zu gebieten wußte. Dem Carmagnuola blieb dieſes nicht verborgen; es iſt in dieſer Gegend nichts leichter, als die Stellung und Bewegung eines Heers zu erkundigen[238]). Da beſchloß er zu ſchlagen, ehe ſie durch die Nachhut oder durch das Anſehen eines beſſern Hauptmanns geſtärkt werden. Voran zog Agnolo della Pergola mit allen Reiſigen in feſter Ordnung, um, ſobald er dem Feind nahe ſey, ihn anzurennen, umzuſtürzen, und überall Schrecken zu verbreiten. Ihm folgte die Infanterie, in einiger Nachbildung römiſcher Ma-

236) Unrichtig andere, in die Riviera; wir folgen der Urkunde 235.

237) Guler.

238) Daß er oder Pergola dieſes gethan, lehrt Nanclerus.

nier dreifachgeordnet; um, nach der Lage der Gegenden, auf einmal von mehr als drei Seiten Anfall zu thun, oder durch die Aufnahme der zweiten in die erſte Ordnung, der dritten in beide, ſowohl zur Wirkung als zum Aushalten immer neue Stärke zu haben[239]). Die Eidgenoſſen, ſobald ſie den Pergola entdeckt, faßten den Sinn einer Nazion, welche ihren bisherigen Ruhm nicht einzelnen Feldherren, ſondern allgemein verbreitetem Kriegsverſtand und Heldenmuth ſchuldig war, wandten ihren Blick von den oberſten auf die beſten Hauptleute, und nahmen Rath von ſich ſelber. Pergola brach herein, bald aber mit größerm Verluſt und geringerm Erfolg, als in keiner ſonſt unter ihm geſchehenen Waffenthat. Hier half dem Reiſigen ſeine Unverwundbarkeit nicht, weil der Feind ſeine Hiebe nicht auf den Mann richtete, ſondern den Pferden die Beine entzweibrach[240]), hierauf aber niemand ſchonte, wie ſonſt in den Kriegen der Condottieri durch eine gewiſſe Uibereinkunft geſchah. Als von Lucern, zumal aus den Räthen und Bürgern, doch ſehr viele umkamen, und auch der Stadt Bannerherr ſeines Lebens verzweifelte, rollte er

239) Das Umſtändliche iſt allzu dunkel in den vor uns liegenden Beſchreibungen, um deutlicher und beſtimmter zu ſprechen.

240) Sabellicus.

er das Banner zuſammen, und warf es unter ſeine Füße, entſchloſſen darüber zu ſterben, focht aber mit erneuerter Anſtrengung, ſo daß nicht allein die Feinde von ihm abließen, ſondern das Hauptbanner von Mailand von den Lucernern erobert wurde. Allein von derſelbigen Stunde fiel der Streit auf einmal weit fürchterlicher auf die Eidgenoſſen; ſintemal zu gleicher Zeit Agnolo della Pergola, von ſelbſt oder auf des Carmagnuola [241]) Befehl, alle Pferde hinwegzubringen gebot, und, verſtärkt von dem Hauptmann Zenone di Capo d'Iſtria und von dem Piacentino [242]), mit übermächtiger Gewalt in die Lucerner einbrach; Uri und Unterwalden, da ſie ungeſtüm hervordrangen, um ihn aufzuhalten, ſelbſt angegriffen wurden, von dem Fußvolk, womit Carmagnuola ihnen in die Seite fiel; endlich als alle, auch Zug, auch der Tſchudi und wer aus Livinen bei ihnen war, mit vorwärts gerichtetem Blick und in unerſchrockenem Streit begonnten

241) Ihm wird es zugeſchrieben (Macchiav.); aber in ſolchen Fällen bleibt oft ungewiß, ob dieſes nicht auch nur darum geſchieht, weil der belobte der überhaupt anführende und beim Hof begünſtigteſte Feldhauptmann war.

242) Die Beſchreibungen laſſen dunkel, ob dieſe nicht in die rechte Seite der Eidgenoſſen fielen, als Carmagnuola die linke angriff.

ten hinter ſich zu drücken, um ſich an die Höhe zu erheben, von der ſie mit mehr Vortheil zu ſchlagen hofften, da fand ſich, daß Carmagnuola mit ſtärkerer Zahl die obere Gegend, ihren Rücken, allbereit eingenommen hatte. In derſelben Schlacht, als vier eidgenöſſiſche Banner, keine dreitauſend Mann ſtark[243]), in einem nachtheiligen Boden, zugleich auf allen Seiten, wider vier und zwanzigtauſend wohl angeführte Italiäner ſtritten, verhinderten die feſtgeſchloſſenen Reihen der Schweitzer ſich noch ſelbſt, weil die Hallbarden damals hinten mit Haken verſehen waren, wodurch ſie ſich in den Kleidern des Nebenmanns leicht feſtklammerten[244]). Die mit jedem Augenblick wachſende Noth offenbarte mehr und mehr, in welchen Gemüthern die Liebe des Lebens, und in welchen die Vorliebe eines heldenmüthigen Todes das Uibergewicht hatte. Denn der Schultheiß von Lucern, und neben ihm andere[245]), klug für ſich ſelbſt, oder weil ſie ihre Erhaltung für den größten Dienſt hielten, welchen ſie dem Vaterland leiſten könnten,

243) Unbeſtimmt reden wir, weil einerſeits von den 3400 jene 600 (bei einigen 800) ſich entfernt, anderſeits nicht nur Tſchudi, ſondern auch Livinen ſie verſtärkt hatte.

244) Euler.

245) Wie er ſelber bekennt n. 235.

ten, wandten die Hallbarden um, und ſteckten ſie in die Erde: durch dieſes Zeichen gaben ſie ſich gefangen [246]). Ganz anders bei weitem die mehreren, welche noch, aus vielen Wunden verblutend, mit letzter Lebenskraft Rache nahmen [247]), alles Anerbieten [248]) aber mit ſtolzem Spott verſchmäheten; in der feſten Uiberzeugung, daß einige wenige Lebensjahre weder uns, noch dem gemeinen Weſen das werth ſind, was ein ewiges Beiſpiel und ein offenbares Zeugniß, daß wider die ſchweizeriſchen Schaaren keine Schreckniß Kraft habe, weil der Tod ſelbſt keine hat. In dieſer Geſinnung fiel der Landammann von Uri Hanns Rot, nachdem er in allen großen Geſchäften dem Vaterland viele Jahre gedient: ein ſonderbares Beiſpiel, daß bei einem ſolchen Tod oft nicht weniger Glück als Ruhm iſt: Nach weniger Zeit hätte er müſſen ſehen, wie ſein einiger Sohn, auch Landammann, durch gerechtes Gericht ſeines Volks wegen gewinnſüchtiger Verrätherei [249]) vom Amt geſtoßen und aus dem Rodel ſeiner Vorfahren getilgt wurde.

246) Sabellicus.

247) Idem.

248) Daß dergleichen geſchehen ſ. 235.

249) Als Geſandter ſoll er von einem fremden Fürſten (Filippo?) Geld genommen haben; Leu Art. Rot.

wurde. Zwar das Landbanner von Uri entſank der Hand Heinrich Püntiners von Brunberg, welcher, ſeines alten Adels würdig, als Landsfähndrich für die Ehre der vaterländiſchen Waffen umkam. Alle Urner aber drängten ſich um ihn herum; ſie retteten ihr ſo manchmal ſieghaftes Banner. An der Spitze der Zuger ſtritt Peter Kolin als Ammann und Bannerherr nach dem Ruhm ſeines vorigen Lebens, und wie er ſeinen gegenwärtigen beiden Söhnen zum Beiſpiel ſeyn wollte. Er fiel auf das Banner. Eilends der nächſte ſeiner Söhne, um dem Vater im letzten Augenblick den Troſt zu zeigen, daß er ſeines gleichen erzogen, raffte das Banner unter demſelben hervor, und ſchwung es über die Schaaren, triefend von des Vaters Blut. Indeſſen drangen die Italiäner gewaltiger heran; der junge Kolin, ſich ſelbſt vergeſſend, fand ſeinen Tod. Johann Landwing neben ihm, ſeiner Freundſchaft würdig, wand von ſeiner noch ſterbend feſthaltenden Hand faſt mühſam das Banner los; abermal hob er es über den Männern von Zug empor. Sie haben daſſelbe bis auf dieſen Tag: man ſieht noch die Blutſtriemen des alten Kolins, und in dreihundert vier und ſechzig Jahren iſt ein einziges mal geſchehen, daß nicht ein Kolin bei den Zugern Bannerherr war; einmal nur in großen innern Unruhen, da erwählten ſie einen von Landwings,

auch

auch ſonſt ſehr verdientem Geſchlecht[250]). Zu-
letzt war der Kampf der Eidgenoſſen am hef-
tigſten hinten an dem Berg, wo noch nicht
ganz unmöglich ſchien zu verhindern, daß der
Feind ſie vollkommen umgebe[251]). Uiberhaupt
wurden dreihundert ſechs und neunzig Schwei-
tzer[252]), des Feindes aber eine dreifach gröſ-
ſere Menge erſchlagen. Eben als die Eidge-
noſſen alle andere, ausgenommen des Todes
Hoffnung, aufgegeben hatten, und Carma-
gnuola betrachtete, mit welchem Verluſt er doch
nur

250) Zwiſchen 1735 und 1746.

251) Guler.

252) Die mehrern zählen 375, weil ſie nur die
aus den vier Orten rechnen, 3 Glarner aber
und 18 aus Livinen vergeſſen. Daß Nau-
clerus (und aus dieſem Haltmeyer) von 1100
ſchreibt, ſtimmt mit unſern Jahrzeitbüchern
gar nicht ein. Sabellicus, der 2000 gezählt, iſt
gewiß irrig. Für die Zahl 1300 erſchlagener
Feinde ſteht man weniger: viele müſſen doch
geblieben ſeyn, da Carmagnuola nicht ver-
folgt. Was Macchiavelli von 3000 meldet,
welche ſich ergeben, iſt (wie noch eine andere
Zahl in derſelben Stelle) ein Verſehen, der-
gleichen mehrere bei ihm ſind: verzeihlich ei-
nem großen Mann, von dem wichtigere Sa-
chen zu lernen ſind, als Genauigkeit in ſol-
chen kleinen Zügen.

nur Leichname gewinnen würde, brachten mit ſo hohem Feldgeſchrei und in vollem Lauf die ſechshundert, welche in Miſox geraubt, in den Rücken des milaneſiſchen Heers, daß jedermann glaubte, die ganze eidgenoſſiſche Nachhut ſey herbeigekommen. So gut mochte es letzterer zwar nicht werden, den nicht ohne ihre Schuld verwahrloſeten Streit vermittelſt einer ſolchen Zwiſchenkunft herzuſtellen: die angeſchwollene Mueſa hielt ſie auf, der Feind hatte die Brücke abgeworfen[253]). Doch Carmagnuola, betrogen durch jenen Zufall, oder nicht geneigt, ſein Heer neuen Proben auszuſetzen, zog ſich nach Bellinzona zurück[254]). Nach neun Uhr des Morgens[255]) erhob ſich der

253) Am vorigen Abend; ſ. Tſchudi. Cyſat, welcher hier von Schwyz hart urtheilt (bei Balthaſar l. c. 123), ſcheint (nach dem folgenden zu ſchließen) weniger billig als Etterlin: „So ſoll auch hierin nyeman verſton, daß yemantz nitt erlich ſich gehalten hab, ſunder yederman hatt ton das beſt, und das in domalen guot tucht.“

254) Dieſe Schlacht wird von S. Paul genannt, weil ſie an Pauli Gedächtniß geſchehen, und eine Kapelle dieſem Apoſtel auf der Wahlſtatt errichtet ſteht.

255) Einige, um den Mittag; weil das Mittagsmahl zur ſelbigen Zeit noch um zehen Uhr genommen zu werden pflegte.

der Streit, und hörte auf, als zur Veſper geläutet wurde, um die Zeit, als die Banner von Schwyz und Glaris, nachdem ſie gedrücket [256]), eben von der Mueſa her zu ihnen zogen.

Der Abend verfloß unter mannigfaltiger Klage. Denn als die Gefühle der Noth und Schlachtwuth ſich aus den Gemüthern verloren, mancher aber mit unruhigem Blick einen Vater oder einen Freund vergeblich ſuchte, oder von ungefähr an den Ort kam, wo Peter Kolin unweit von ſeinem heldenmüthigen Sohn, wo der Landammann von Uri oder der Püntiner, von ſtarrem Blut entſtellt, noch kenntlich waren an den großen Zügen ihrer unerſchrockenen Geſichter, da erwachte der Schmerz. Die, welche geſtritten, redeten hart wider Schwyz um jene in Poleggio verſäumte Nacht: Schwyz warf ihnen zwar ihre Uibereilung und Verachtung wiederholter Warnungen [257]) vor; doch verdrängte in der Seele der Männer von Schwyz bald alle andern Empfindungen der Unmuth um den Tod ſo vieler guten Eidgenoſſen. Sie mehr als alle andern

256) Ein gutes Provinzialwort für pontem facere.

257) Der Schultheiß wurde beſchuldiget, er habe ſie den andern verhalten; auf dieſes hat er nicht geantwortet; n. 245.

andern klagten den Unſtern ihrer Abweſenheit an; wollten, foderten, und beſtanden darauf, eher nicht heimzuziehen, bis der Carmagnuola die ſchweitzeriſche Rache gefühlt [258]); und ſie ſtreiften ſchon mit herausfoderndem Trutz um Bellinzona unangefochten herum. Weil aber der Proviant fehlte, viele mißmüthig waren, die vornehmſten Anführer gefallen, Carmagnuola doch nicht herauskam, an Belagerungszeug aber ein gänzlicher Mangel war [259]), fühlten die meiſten Banner die Nothwendigkeit, ihre Rache aufzuſchieben. Dieſes wußte Schwyz am wenigſten zu thun, zog (bittern Schmerz in der Seele) die Stadt vorbei, und bis in die Landmark von Domo [260]); ohne Tollkühnheit konnten ſie nicht mehr thun.

Von Anbeginn der Eidgenoſſenſchaft geſchah noch nie ſo ein Rückzug; zwar nicht wie von einem geſchlagenen Heer, denn der Feind, anſtatt

258) Nach Walſer S. 281 war der appenzelliſche Zuzug auch dieſer Meinung; er legt ihm aber, wenn er je bis zum Heer kam, Worte in den Mund, welche nicht können wahr ſeyn; da die Appenzeller bei ihrem Auszug den Ausgang dieſer Schlacht nicht vorherſehen konnten. S. n. 285.

259) Selbſt an Feldſtücken; Haltmeyer, 274. S. aber n. 284.

260) Suler, nicht ſo wahrſcheinlich, Como.

anſtatt ſie zu verfolgen [261]) ließ zu, daß das Livinerthal von ihnen beſetzt blieb; aber ein unbeſtimmtes Gerücht hatte in den Städten und Ländern ſowohl die Angehörigen eines jeden, als die zurückgebliebenen Obrigkeiten mit Unruhe und Leid erfüllt. In jedem Ort wurden ſie ſtill empfangen; man ſchrieb die Namen der Erſchlagenen in das Jahrzeitbuch [262]) Meſſen zu halten zum Troſt ihrer Seelen. Als den Lucernern verkündiget wurde, daß die in ſieben Schiffen in ſtolzer Hoffnung ausgefahrne Menge eben am See nun zwei Schiffe gefüllt [263]), befürchtete die Obrigkeit ein Wehklagen der Weiber und Kinder, welches einer zu allem gefaßten Bürgerſchaft nicht gezieme, und verbot, weder am Geſtade noch in den Gaſſen die Zurückkommenden zu erwarten [264]). Hierauf als jede Haushaltung in bangen Zweifeln um den Vater, oder den Sohn, oder

261) Daß ihn Sabellicus über den Gotthard und bis nach Altorf ziehen läßt, iſt ganz unſtreitig falſch, und nicht nur aus n. 255, aus dem Stadtbuch Zürich und allen andern Schriftſtellern leicht zu widerlegen, ſondern auch ſchon aus dem, daß nicht ſofort alle Eidgenoſſen mit voller Heeresmacht ausgezogen ſind.

262) Z. B. die 82 von Zug.

263) Etterlin 71.

264) Cyſat bey Herrn von Balthaſar, 124.

oder den Gatten, wie es die Lage der Stadt und Höhe der Gebäude zuließ, aus den oberſten Gemächern die Augen ſtarr nach dem See hinrichtete, und endlich die zwei Schiffe und (zwar noch wehend, aber ſehr durchlöchert und zerriſſen) der Stadt Banner ſich entdecket, bald aber die Landung ohne Stolz auf das eroberte Hauptbanner von Mailand betrübt geſchah, läßt ſich denken, mit welchem Gemüth jede Hausgenoſſenſchaft ihre Hoffnung oder ihre Sorge erfüllt geſehen. Aber da ſie die Beſchuldigungen hörten, welche dem Schultheiß gemacht wurden, wurde die Trauer umgeſtimmt in ſolchen Zorn, daß das Volk bald auflaufsweiſe in ſein Haus gebrochen hätte[265]). Dieſes wußten die Räthe durch Verſprechen ſtrenger Unterſuchung zu verhindern; und nach drei Monaten urtheilten ſie endlich ſo, daß man ſchließen kann, er ſey ein Mann ohne Geiſt noch Muth, aber nicht förmlich ſtrafbar geweſen. Die hätten ſollen geſtraft werden, welche ihn auf den Stuhl gebracht, wo weiland Peter von Gundoldingen geſeſſen. Wenn aber, wie bei den alten Karthaginenſern, unſere Feldoberſten für den unerwünſchten Erfolg büßen müßten, ſo würden ſie, beſorgt für ſich ſelbſt, alle kühnen

265) Daß etlich Im durch ſin Huſe wöllten geloffen ſyn; n. 235.

kühnen Thaten unterlaſſen, die uns vielmal gerettet haben[266]);

Diejenigen Orte, welchen die ennetbürgiſchen Kriege überhaupt verdrüßlich waren, wußten die begehrte Rache zu verzögern. Nicht nur ſchlugen ſie ab, jenſeits derjenigen Marken zu ziehen, welche in den ewigen Bünden ausgeſetzt ſind; auch die Behauptung des Livinerthals erklärten ſie für ungeziemenden Schirm eines ſeinem Herrn abtrünnigen Volks [267]). Und nicht nur vermeinten ſie, daß, da nun mehrere Orte Theil genommen, Oberwalden und Uri dieſen Krieg nicht fortſetzen dürfen ohne ihren Rath [268]), ſondern auch, daß kein Ort Macht habe, Freiwilligen den Dienſt wider den Herzog Filippo zu erlauben [269]). Dieſe Denkungsart

266) Beſonders weil die an Zahl geringern wider überlegene Menge ſich meiſt nicht anders helfen, als durch gewagte außerordentliche Mittel.

267) Stadtbuch S. nach Allerheil. 1423: Livinen ſey nicht ihr; ſie haben es an ſich gezogen, als daſſelbe Volk ſeinem Herrn abtrünnig worden. *)

*) Höchſt ſonderbar! ſo richtig auch dieſe Erklärung an ſich iſt. D. H.

268) Ibid. nach Jacob. 1422.

269) Ibid. nach Galli, eod.: Einige vermeſſen ſich, 2000 Knechte wider Mailand aufzubringen:

art war nicht ſowohl dem Buchſtaben der Bünde entgegen, als ihrem Geiſt, als der Billigkeit, als dem gemeinen Beſten. Wie könnte das ganze Gebirg ſicher wohnen, wenn die fremden Söldner bis in den Gotthard, ſelbſt im Livinerthal ſeyn dürften [270])? Und woher die ſtrenge Verdammung der Einnahme eines Thals, deſſen Gewalthaber von dem Lehensherrn dem König der Deutſchen damals in Meiland ſelber kaum als rechtmäßig erkannt worden, und welcher durch verſäumte Stillung blutiger Unruhen [271]) dieſem Thal einen ſolchen Anlaß gab, den die Städte zu Errichtung vortheilhafter Burgrechte nie ungenutzt vorbei-

gen: das iſt uns nicht gefällig, auch nicht daß andere es erlauben. Im Auguſtmon. 1423 verſammelte zu Z. jeder Zunftmeiſter ſeine Zunft, „auf daß niemand ohne Erlaubniß auf der Eidgenoſſen Begehren in die Lombardei laufe.“

270) Zumahl da ſie leicht unter Vorwand beſſerer Sicherheit oder Unterhaltung des Paſſes bis Airolo mächtig liegen, Uri von da ungewarnet, in wenigen Stunden überfallen, und wo nicht unterwerfen, immer doch brandſchatzen könnten.

271) Der Guelfen und Gibellinen; Urkunde 1403.

vorbeigehen ließen [272])? Darum ließen Uri und Oberwalden, mit Lucern, Zürich mehrmals bitten, „den Belehnungsbrief zu leſen, welchen ſie von dem König der Deutſchen um Livinerthal erhalten; und wenn in der Form der Hilfsmahnung etwas verfehlt worden, dieſes ihrer Einfalt und geringen Uibung in ſchriftlichen Aufſätzen zuzuſchreiben" [273]). Aber Zürich, hierin auch von der Obrigkeit zu Schwyz und vom Land Glaris [274]) unterſtützt, blieb dabei, „dieſe entfernten Kriege wider einen ſehr feſten Platz und wider die blühende Macht von Mailand werden mit äußerſter Gefahr des Ruhms

272) Wenn in letztern der vorige Herr gemeiniglich vorbehalten worden, ſo geſchah dieſes hier darum nicht, weil derſelbe nicht erkannt wurde.

273) Geſandtſchaft Ulrich Walkers (ich weiß nicht ob der Schultheiß; ihr waren zween von dieſem Namen) von Lucern, Peters von Uzingen aus Uri (gleiches Namens findet ſich zu dieſer Zeit ein Rathsherr von Bern), Georgs von Zuben aus OW., Zimmermanns aber von UW.; im Jänner 1424.

274) Zu Schwyz werden wir ſehen, daß das Volk anders dachte. Als die Glarner gemahnt wurden, ſetzten ſie hierum einen Tag, auf Bekenried, Nativ. Mar. 1424.

Ruhms [275]) und ganzen Glückſtandes [276]) der Eidgenoſſenſchaft geführt, und würden mit mehr Vortheil einer Vermittlung [277]) überlaſſen werden." Da ſprach Johann Püntiner von Uri, deſſen Bruder in Vertheidigung des Landbanners gefallen, und welcher ſelbſt in den öffentlichen Geſchäften ein beſonders fleißiger Mann, ja auch Geſchichtſchreiber ſeiner Seiten war: „Unſere Bitte, liebe Eidgenoſſen, wollet ihr alſo nicht ehren; die Funfzehn [278]) und die Landleute von Uri haben ſich hierum verſammelt, und ſie finden, daß wir euch wohl mögen mahnen." Hierin wurde er von Ober-walden

275) Zürich auf dem Tag Lucern, Matth. 1424; ihnen dünke, die E. erlangen wenig Ehre in Italien, ſondern verlieren die alte.

276) Urkunde 279. Zürich fürchtet, es könnte der Eidgenoſſenſchaft einen ewigen Schlag geben.

277) N. 279. bietet ſich Zürich dazu an. Um Veren. 1424. rathen die Z., die Vermittlung des von dem Papſt bevollmächtigten Biſchofs von Kur anzunehmen.

278) Ein Gericht, welches unter dem Vorſitz des Landammanns gehalten wird, und vor wenigen Tagen (wie gewöhnlich im Maimonat) entſcheidend über die vorkommenden Sachen geſprochen hatte.

walden unterſtützt 279) Heinrich Meyß, Altbürgermeiſter, der wohl ſonſt auch Uri 280) und Unterwalden 281) zuwider geweſen, beantwortete dieſe Rede mit einem Rechtboth. Hingegen Zug fiel den beiden Waldſtetten bei 282). Volle drei Jahre lang widerſtanden die übrigen. Als endlich Glaris verſprach, Uri und Unterwalden ihre Bitte dringendſt vor die Gemeinde der Züricher gebracht, ſie aber den Rath bevollmächtiget 283), und in Lucern alle, nur die Ber-

 ner

279) Geſandtſchaft nach Zürich in der Pfingſtw., 1424; Wir erlauben uns das auszeichnende verſchiedener Tagſatzungen und Bothſchaften zu verbinden.

280) Stadtbuch Z. 1418: Man ſoll an Uri ſchreiben, weil ſie dem BM. Meyß übel zugeredet.

281) Ibid. 1422: da Zimmermann von UW. (wohl bei dem Anlaß 273) dem BM. Meyß ebenfalls übel zugeredet, ſollen die Räthe darüber ſitzen; dem BM. ſoll geſagt werden, daß uns die Sache ſeinetwegen gar leid ſey, und wiſſen wohl, daß man ihn angelogen hat.

282) Urkunde 279.

283) Vor Mariä Geburt 1424 ſchon erklärte dieſelbe, „wenn Schwyz, Gl., App. und S. Gallen ebenfalls ziehen, ja auch Bern Schwyz Hilfe ſende, alsdann mögen von Z. doch nur Freiwillige mitreiſen." Itzt aber, Jacob. 1425: „Wenn alle Eidgenoſſen ausziehen, ſo ſeyn die Räthe zu gleichem bevollmächtiget."

ner nicht, eines Feldzugs übereingekommen, geſchah derſelbe, zwar mit faſt fünfthalbtauſend Mann [284]), aber nicht nach der Hoffnung der beiden Waldſtette. Die nämlich, welche ſo ungern auszogen, fanden alle Hinderniſſe ſchwer, und Bellinzona ganz unüberwindlich. Es war vergeblich, daß zweihundert Männer von Appenzell, die bei S. Paul Erſchlagenen zu rächen, vor allen ſo bereitwillig begehrten [285]). Von den Ufern der Mueſa zog das Heer, ohne den Feind geſehen zu haben, auseinander, unrühmlich, und mit vielem Verdruß und Verdacht ehrliebender Männer auf gewiſſe Vorſteher [286]).

Als

284) 400 von Z., 300 von S., 600 von Zug und von Gl., 200 von UW., von App. auch 200, und 100 von S. G.; dieſe 1800 wurden durch Lucern, Uri, Oberwalden und Livinen zu 4400 verſtärkt; ſ. Tſchudi; denn Haltmayer S. 123 (wo die S. G. Hilfe zu nur 50 angegeben iſt) und Walſer S. 281 verwechſeln dieſen mit jenem Zug des Jahrs 1422.

385) Auch Tſchudi glaubt, es könnte gut gegangen ſeyn, wenn die andern auch ſo gedacht hätten. Von dieſem Jahr gilt was n. 258. Walſer berichtet.

286) Auch iſt wahrſcheinlicher damals geſchehen, was n. 249 nach Leu von 1422 erwähnt worden.

Als Petermann Ryſig, vom Lande Schwyz, die Herzhafteſten der Schaaren ungeduldig heimziehen ſah, verſammelte er alle diejenigen, welche aus andern Waffenthaten ſeinen Muth und Verſtand kannten. Sobald kund wurde, er wolle eine That verrichten, ließen ihn auch aus andern Orten viele ihres Willens verſichern; er aber beſtimmte Tage und Orte, ſich zuſammen zu finden. Im Weinmonat um Galli Tag zogen von Schwyz dreihundert Mann und ſonſt noch zweihundert unter dem Ryſig durch den Gotthard, kamen gegen Airolo zu oberſt in Livinen herab, wandten rechts um gegen dem Berg Valdoſo [287]), zogen an die Quellen der Toggia herauf, machten gar kleine Raſt, eilten, und waren ſo unverſehens bei Domo, dem Hauptort von Oſſola, daß zu gleicher Zeit ſie hereinzogen, die mailändiſchen Söldner aber in äußerſter Behendigkeit aus dem andern Thor ſich in die Flucht warfen. Eine dem Herzog Filippo Viſconti gar nicht gleichgültige Begebenheit: betrogen durch Lieblinge, welchen er ſchändlich diente, hatte er den Grafen Carmagnuola ſo beleidiget, daß dieſer nicht allein Mailand verließ, ſondern vieles beitrug zu dem großen Bund, welcher zwiſchen Savoyen, Venedig, Florenz und andern itali-

liäni-

287) Auch Toiſel genannt.

liäniſchen Staaten damals veranſtaltet wurde [288]). Der herzogliche Rath befürchtete, wenn dieſer Anſchlag den Eidgenoſſen glücke, ſo möchten ſie (wie ganz natürlich geſchehen konnte) Theil nehmen an dem italiäniſchen Bund. Um dem vorzukommen, wurde der ganze Staat von Mailand aufgeboten wider Domo d'Oſſola zu ziehen. Die Mannſchaft erſchien vollzählig. Als der Feldhauptmann die Beſatzung auffoderte, erbot er freien und bedeckten Abzug bis in die ſchweitzeriſchen Grenzen. Ryſig aber, wohlverſehen, und ſtark durch gute Ordnung, betrachtete mit unerſtauntem Blick dieſe Menge ohne Zeug, und gab zur Antwort: „Sie werden wohl ſelbſt nicht glauben, daß eine ſchweitzeriſche Beſatzung durch Worte bezwungen werde." Da errichtete der Feind einige Galgen, anzudeuten, mit welchem Schickſal er den Widerſtand lohnen wolle; das Herz der fünfhundert hielt unerſchütterlich mit Ryſig. Sobald nach Schwyz hievon Kundſchaft kam, brach das Landbanner auf; alle Eidgenoſſen wurden gemahnt; ja zween der angeſehenſten Vorſteher mit langem grauem Haar und Bart erſchienen vor dem Rath von Bern. Sie fiengen an mit Erinnerung, wie Schwyz vor ſechs und achtzig Jahren zum Entſatz der Berner vor Laupen

288) Guichenon, H. de Sav., vie d'Amé VIII, ad 1425.

pen geeilt; ſie gedachten der unverbrüchlichen Liebe, welche ihrem Land gegen die Stadt Bern zur Sitte geworden; ſie baten herzlich, und bewegten den Senat; Bern ergriff die Waffen. Ital Hezel von Lindenach, Venner, trug der Stadt Banner; zum Hauptmann der Banner wurde der Schultheiß Rudolf Hofmeiſter, und unter ihm Ulrich von Erlach mit Nikolaus von Giſenſtein zu den Fahnen geordnet [289]). Fünftauſend Mann ſtark zogen ſie aus [290]): die erſte Nacht blieben ſie zu Thun: am folgenden Tag zog das Heer zu Waſſer und Land nach Unterſeen hinauf, und ſo am dritten Tag über den Brienzerſee nach dem Hauptflecken Meyringen zu Oberhasli, von wo ſie Rudolfen von Ringoltingen, Herrn zu Landshut, mit noch einem andern Bothen an die Gombſer ſandten um Paß und Markt. Es folgte der Gewalthaufen, herein bei Guttannen, über die Grimſel (da ſchon Wintermonat war) nach Wallis, wo ſie empfangen worden, als wären ſie nie Feinde

289) Man wird fühlen, daß zur Darſtellung hier etwas fehlt, was vielleicht aus dem berniſchen Archiv erläutert werden kann, wo ſich wohl auch Kriegsordnungen finden.

290) Aus ihren Landmarken. Die Oberländiſche Mannſchaft mag unterwegens (nicht in der Stadt) zum Banner geſtoßen haben.

Feinde geweſen. Hier wurden ſie von ihren Mitbürgern aus der Stadt Solothurn ereilt. Schwyz unter Ulrich Uz zog, alſogleich durch die Urner verſtärkt, über den Gotthard, und war durch die wetteifernde Eile der übrigen vier Orte ſchon zu großem Volk erwachſen, als unter dem Banner der Züricher [291]) tauſend und ſechshundert Mann, auch von Tokenburg tauſend, ſiebenhundert Gotteshausleute von Kur [292]) das Banner der Appenzeller, endlich die Landleute zu Oberwallis, zu ihnen kamen; ſo daß bei der Vereinigung Bern vielleicht ein Drittheil der eidgenöſſiſchen Macht war [293]).

Zu

291) So unverweigert geſchah dieſer Auszug, nicht nur wegen dem großen Anſehen deren von Schwyz, ſondern auch weil er ein Land betraf, woran alle übrigen Orte, außer Bern, Theil genommen hatten.

292) Beyde wegen Burgrechten, Kur zu Z., Tokenburg eben daſ. und auch zu Schwyz.

293) Lauffer, V, 59, die Hälfte; er zählt noch dazu die 1000 Sol. nicht mit. Gewiß iſt Schwyz aufs wenigſte zweymal ſo ſtark als n. 284; Lucern, Uri, OW. und Livinen ſind auch nicht ſchwächer als zur ſelbigen Zeit, und Appenzell iſt mit einer wenigſtens gedoppelten Zahl jener aufgebrochen; von Unterwalden, Zug und Gl. kann man daſſelbe vermuthen, wir wollen es aber dahin geſtellt

ſeyn

Zu nützlichem Schrecken kam dieſes Heer; Thaten ließ ihm der Feind nicht angedeihen. Auf einer ſteilen Höhe an den Quellen der Doveria[294]) lagen zur Bewahrung der Landmarken von Oſſola eilfhundert Mann, welche gegen ſechzehnhundert leichtbewaffnete Schweitzer mit großem Geſchrei und Steinherabrollen diejenigen Künſte verſuchten, welche einem Bergvolk wider ein anders nicht ſo gut wie gegen Unerfahrne gelingen: wie denn die Schweitzer ihnen mit unerwarteter Gewandtheit auswichen, die wohlproviantirte Bergſchanze aber eroberten. Der Schrecken der Vertriebenen öffnete die zweite Schanze ſchon leichter, und warf bei anbrechender Nacht eine ſolche Furcht in das Heer vor Domo, daß niemand erwartete, was Ryſig und der herandringen=

ſeyn laſſen. So kämen gewiß, die 1000 Oberwalliſer beigezählt, immer doch 8700 Eidgenoſſen zu einem Heer von 14700; es wird von einigen (unwahrſcheinlich) zu 22000 angenommen; dieſe ſcheinen aber den Zuzug von Bern und Sol. zweymal zu zählen.

294) Mehr vermuthungsweiſe als mit einiger Sicherheit ſetzen wir den Gräſiſchberg hieher; dieſe Gegend iſt mir nicht anſchaulich bekannt, Gulers Charte iſt faſt unbrauchbar, und Scheuchzers iſt in Angabe dieſer Grenze nicht richtig.

dringende Feind am folgenden Morgen unternehmen würde. Wenn dem Herzog Filippo Viſconti der von Carmagnuola wider ihn entſponnene Bund ſchon ganz bekannt war, ſo mochte er billig für einen ſehr großen Theil, oder ſeinen ganzen Staat, und ſelbſt für Mailand fürchten [295]). Es war ihm alſo ein wichtiges Glück, daß die Eidgenoſſen (durch welche Vorſtellungen immer hiezu bewogen) Friedensvorſchläge hörten. Die oſſolaniſche Gegend erneuerte indeſſen ihre alte Pflicht an die ſieben Orte: denn die Berner hatten dieſen Zug nur aus Freundſchaft für Schwyz ohne Verbindlichkeit mit großem Aufwand vollführt; Mitherren eines durch die hohen Alpen von ihnen abgeſchiedenen Thals zu ſeyn, gefiel ihnen dazumal darum nicht, weil die Zeiten, durch Fehden unſicher, nicht geſtatteten, daß der Kern der Macht oft in entfernten Ländern liege. Die ſieben Orte beſetzten das Thal. Das Heer zog zurück.

In der Traktatenkunſt war die Eidgenoſſenſchaft zu allen Zeiten ungeſchickt; weil nichts geheim ſeyn kann, wo ſo viele mitſprechen, und

295) S. von dem Theilungsvertrag Guichenon l. c. 1426. Nach demſelben hätten die Gegenden, worin hier geſtritten wurde, ſavoyiſch werden müſſen; der Ticino wäre um 310 Jahre früher Grenzmark geworden.

und weil in vielen Orten [296]) die Vorſteher bald aus gieriger Armuth, bald aus unerſättlicher Habſucht [297]) ſich oft haben beſtechen laſſen. Wenn man den Eidgenoſſen dieſe Schande mit London, Rom und Sparta gemein ſieht, ſo ſteigt der Gedanke auf, ob die Gewohnheit popularer Sitten dem Stolz der Tugend nicht bei vielen ſchade; die Beſtechung durch Fremde iſt in Monarchien verborgener oder ſeltener; man verkauft ſich eher dem Fürſten, und erniedriget ſich in die Hofkünſte, meiſtens [298]) mit geringerm Nachtheil des gemeinen Beſtens. Der Kammerherr Zoppo, Geſandter des Herzogs, hatte ſo oder anders [299]) Anlaß zu lernen,

296) Hierin ſind einige itzt unſchuldiger, und andere waren es vormals, oder in Beobachtung des Auſtandes klüger.

297) Wie denn dieſes Fehlers eben ſo oft edel und reich geborne als andere ſchuldig erfunden worden.

298) Wenn die Nazionalfreiheiten dabei nicht leiden, daß etwa pflichtvergeſſene Landſtände wegen Privatvortheilen dieſe vernachläſſigen; dieſes iſt oft ein ſchädlicheres Verbrechen, als wenn es in Negoziazionen geſchieht, wo es auf eine Provinz mehr oder weniger ankömmt.

299) Daß Geldbeſtechung vermuthet worden, ſ. bei Tſchudi: der Beweis wurde nicht geführt, oder nicht aufgezeichnet.

nen, von welcher Seite auch die Schweiz überwindlich ſey. Es gelung ihm, daß Lucern, Uri und Unterwalden einen beſondern Frieden ſchloſſen, und er endlich mit andern Orten geheime Verbindungen bekam, um Oberwalden, welches am ſtandhafteſten widerſtand, zuletzt auch zu nöthigen [300]). Ein und dreißig tauſend zweihundert und einen Gulden [301]), für Güter, die ſie auf mailändiſchem Boden haben mochten, eine gewiſſe Steuerfreiheit [302]) und für ihre

300) Als der Zoppo von Zürich einen Tag begehrte, beſchloß Zürich, „weil Schwyz das geheimer thun könne, ſo ſoll dieſes Land im Namen Zürichs an ihn ſchreiben u. ſ. w." Damals kam es nicht nur noch auf den Beitritt von Oberwalden an:; auch Zug und Glaris waren ſchwer zu bewegen. Als dieſe nachgegeben, wurde beſchloſſen, alles zu thun, damit nicht ein einiges Ort allen Eidgenoſſen die Unehre mache, nicht anzunehmen, was die meiſten beſchloſſen haben.

301) 10001 fl. (zu 30 Kr. 8 Hlr. kaiſerl. Währung) den Orten Lucern, Uri und U. W., 17145 den Orten Z., Schw., Zug und Gl.; 2855 und noch 1200 an O. W. Auf Livinen und Maynthal aſſekurirt.

302) Von allen Fällen, Schatzungen und Laſten, auf ewig. Die Urkunden dieſer mailändiſchen Kapitel ſind bei Tſchudi 1426.

ihre Kaufleute und Krämer[303]) eine zehenjährige Losſagung, Milderung[304]), und nachmals billige Einrichtung[305]) der Waarentaxen[306]) und Zölle, die von der herzoglichen Kammer abhiengen[307]), das erhielten die Eidgenoſſen; und gaben dafür nicht allein die Oſſolathäler und Bellinzona, ſelbſt Livinen gaben ſie auf, ſo treu es war[308]), und ſo wichtig es iſt. Bewaffneten Haufen, bis auf ſechzig

303) Die Mercerie treiben.

304) Von dem Zoll der edlen Herren Ruſca in dem Thale Lugano konnte der Herzog ſie nicht völlig befreien; doch iſt in den Kapiteln der drei zuerſt ſchließenden Orte, ſie zollen für das Vieh nicht, und ſonſt nur ein Viertel.

305) Wie ſie war unter Giovanni Galeazzo dem erſten Herzog.

306) Daci, gabelle... Geleitgelder.

307) Alſo ausgenommen die Suſt- (Niederlage-) gelder zu Bellinzona; die Zelle der Edlen Cattanei zu Locarno; Kaſpar Viſconti, Ritters, Herrmann und Lancenot Viſconti (zwiſchen dem Locarneſiſchen und Luganeſiſchen gegen Mailand hin); und in Mailand (wegen der Kommun) ſelbſt.

308) Doch iſt billig vorbehalten, daß niemand, auch nicht in dem Eſchenthal, darum leide, und es wird auch nicht gerochen, was zu Giornico in Livinen dem Giovanni Moroſini geſchehen.

zig Mann ſtark, wurde zum Auszug in fremde Dienſte [309]) der Paß; überhaupt wurde gute Unterhaltung der Straßen [310]), und an den Dingſtetten Bellinzona und Altorf billiges Recht und ſicheres Geleit [311]) bedungen [312]). Aber dieſer Frieden, für ſo rühmlich man denſelben ausgeben wollte, war mehr kaufmänniſch als politiſch: denn wo iſt nun jenes Geld? hingegen die Landſchaften wurden, ſo viel auf dieſelben Friedenshändler ankam, für immer verſcherzt. Am wenigſten iſt Uri tadelswürdig, daß es gleich anfangs, und Oberwalden, daß es zuletzt auch nachgab; ſie hatten genug erfahren, wie wenig Beiſtand ſie für dieſe Länder hoffen durften. Das Fehlerhafte unſere Traktaten iſt ſo verflochten in die Verfaſſung, und ſein Grund liegt ſo tief in dem Herzen, daß keine andern Mittel dawider ſind, als allgemeine

309) „Nach Sold zu werfen.„

310) „Damit ſie deſto gebräuchlicher, und vermehrt, nicht vermindert werde."

311) Der Herzog thut ſeine Foderung an offener Straße zu Altorf, die Orte verkündigen ihm nach Bellinzona. Den Bothen Speiſe und Unterhalt um billige Vergeltung u. ſ. f. Um geringere Sachen ſind Airolo und Hoſpital in Urſeren Dingſtette.

312) Der Abt von Diſentis iſt eingeſchloſſen, als Anhänger der Orte.

meine Aufklärung unſeres wahren Vortheils bei öffentlichen Angelegenheiten (damit jeder wiſſe, was man wollen ſoll) und Erneuerung der innern Stärke [313]), damit wir den Muth haben darauf zu beſtehen. In dem Jahr als der Herzog Filippo Viſconti Breſcia und Bergamo gegen Venedig, und Vercelle und andere Plätze gegen Savoyen verlor, verloren die Schweitzer gegen den Herzog ihre vier und zwanzigjährige [314]) Gemeinherrſchaft in den ennetbürgiſchen Landen.

In den achtzehenten Jahren, da die Eidgenoſſen gegen Kirche und Reich und in ihren Gemeinherrſchaften die bisher beſchriebenen allgemeinen Verhältniſſe hatten, war folgender einer jeden Landesgegend innere Zuſtand.

Auf einer Wieſe an dem Flüßchen Lonza bei dem Dorfe Gampill hielt, auf des Erzbiſchof Pflegers Betrieb, der Landeshauptmann von Wallis mit mehr denn ſechzig Bothen der Zehenten des Landes [315]) eine Zuſammenkunft, um

313) Beſonders durch die Wiederbelebung und Ausdehnung des Grundſatzes unſerer ewigen Bünde; daß wir in allen auswärtigen Sachen einſtimmig handelten.

314) Zu rechnen vor dem Vertrag, den Uri und Oberwalden 1403 mit Livinen gemacht.

315) Der Zehent von Gombs heißt hier de monte Dei (Doyſcher Berg) ſuperius; Hengarten iſt

um alle aus Rarons Krieg übrigen Mißhelligkeiten beizulegen [316]). Wegen der Landeshauptmannſchaft, welche eigentlich eine Stellvertretung des Biſchofs in den Weltlichkeiten ſeiner Grafſchaft Wallis iſt, und in Rarons Hand furchtbar ſchien, war ſchon ſonſt vertragen worden, daß der Landeshauptmann beſtätiget werden möge, aber nur auf ein Jahr angenommen ſey [317]); zweitens, und wie viel die Hochſtift [318]) und Landſchaft [319]), und was die

iſt Meyer. Der Zehend Raron wird begriffen unter dem Namen de Morgia. Der Zehent Brieg oder Naters. Der Name Siders liegt unter Sirro. Heinzmann von Sillinen iſt Kaſtlan zu Viſp. Die Urkunde iſt vom 7. April 1431.

316) Die Unterſuchung ſollte der Landeshauptmann mit zween Bothen von jedem Zehent, das Gerücht ſollte er mit verdoppelter Zahl dieſer letztern vollziehen; ibid.

317) Vertrag zwiſchen dem Biſchof und Balivus, 1422. Die Dauer der Stelle des letztern beruhe auf dem Wohlgefallen des erſtern.

318) 150 Gulden und für einen Wagen mit Wein 5 Gulden.

319) Ein Scheffel ſiliginis oder 3 Gulden, 4 Fuder Heu, 30 Gulden für ein Pferd, 6 G. bei ſo vielen Anläſſen, wo er zween Knechte mitnimmt, ad conſilia comitatus Valleſiae, ad

die Parteien in bürgerlichem[320]) und peinlichem[321]) Gericht ihm geben ſollen. Der alte Unwille ſtillte ſich.

Das ganze romaniſchredende Helvetien Welſchneuenburg ausgenommen) erkannte unter verſchiedenem Titel die Hoheit des Savoyens. Als Reichsvikarius ließ der Herzog durch Heinrich, Herrn von Menthon, Ritter, an dem Ort Villens ein Hofgericht aufſchlagen[322]) Die Stadt Murten, welche er von dem Reich zu Lehen trug, ließ er, nach dem großen Brand, wodurch ſie verdarb, ſeiner Gnade genießen, fünf Jahre lang den See zu beſitzen[323]) zehen Jahre aller Zölle[324]), fünfzehen Jahre

ad conſervandas nundinas, ad capitandum criminoſos u. ſ. f.

320) Pro ſe habeat omnes parvas clamas; von Bußen bis auf 60 Schilling hat er, ein Drittel der Biſchof das übrige, von höhern dieſer vier Fünftel, er ein Fünftel.

321) Davon hat er ein Achtel, der Biſchof ſieben Achtel.

322) Urkunde Ioh. Saraceni, Bürgers zu Moudon, Statthalters Herrn H. v. Menthon, Vicegerentis Vicariatus Imperialis in der Hochſtift Lauſanne, 1421.

323) Urkunde, Thonon, 28. April, 1416. Der See wurde verpachtet.

324) Sie iſt auch frei von vendis, leydis und Steuern.

Jahre der Hauszinſe [325]) frei zu ſeyn, und ihr Umgeld [326]) indeſſen auf die Herſtellung der Stadt anzuwenden [327])." Zu Lauſanne war der Nahrungsſtand in genugſamer Blüthe [328]), das Werkzeug des Handels, die Münze, letztens erneuert [329]) in der untern Stadt auch die Vorſteherwahl gut angeordnet [330]), und, obſchon Savoyen

325) Wie dergleichen urſprünglich auch zu Bern und Freiburg von jeder Hofſtette bezahlt worden.

326) Von jedem Wagen Wein 12 Pfenn., für zehen Jahre.

327) Auch iſt erneuert, ut nemo angarietur nec per martyrium (Folter) examinetur de fore-factis (forvaits) ohne den Rath und Kaſtlan; gleichfalls, daß den Kindern des Verbrechers ihr Theil (ihre Legitime) bleibe.

328) Aus dem zu ſchließen, daß die Häuſer und Weinberge fünf Prozente ertragen haben; Urkunde Jak. Textoris, Canon. et Magiſtri fabricae eccl. Lauſ., 1428.

329) Rechnung des Kuſtos, 1418, wie er vom 10. Chriſtm. 1417 bis den 24. Brachm. 1418 an den Münzmeiſter über 3900 Mark Silber dargewogen.

330) Urkunde 1432, daß dieſe Gemeinde von jedem Banner vier Männer wählt, welche die beiden Priores zu ernennen haben.

Savoyen keine Eingriffe that in das Gebiet [331]), bei den Bürgern die alte Reichsfreiheit in beſſerm Gedächtniß [332]) als dem Herzog lieb ſeyn mochte [333]). Zu gleicher Zeit wurden in verſchiedenen Gegenden zween Biſchöfe erkannt; Herr Johannes von Prangins, der mächtigere, dem der Pabſt, Savoyen und ſelbſt in Lauſanne eine überwiegende Partei zugethan war [334]); und Ludwig de la Palu, in den großen Geſchäften der Kirche weit von jenem berühmt, empfohlen durch die baſelſche Kirchenverſammlung [335]); dieſer wurde von Peterlingen, wo

 ſein

331) Recognitio cujusdam fornatae, vulgariter marchio, gegen Lauſanne geſchah vor dem Landvogt Johann von Blonay, unter der groſſen Eiche an der Landſtraße bei dem Dorf Montpreveire (Montispresbyteri). Urkunde Urbans Gunelli, Syndics und Priors der Gemeinde der untern Stadt; 24. Weinm. 1436.

332) Urkunde n. 133.

333) Als Gunelli bei dem Anlaß 331 die Urkunde 133 zum Vorſchein brachte, ſtand Herr Johannes von Blonay auf: „Er ſey darum nicht gekommen; allenfalls könne man ihm dieſe Bulle zu Mondon zeigen."

334) Wie er denn 1434 am 2. März von der Hochſtift Beſitz nahm, und erſt 1440 ſie um die Erzſtift Aoſta aufgiebt.

335) Daher 1349 auch der Herzog von Savoyen

als

ſein Vetter Probſt war [336]) wohl auch von andern Gegenden erkannt, entweder wegen der Väter von Baſel, oder weil er ein Burgunder war. Dem Erzbiſchof Diebold von Rougemont zu Beſançon gelung nicht, ſeine vermeinten Lehenrechte auf die Herrſchaft Coſſonex gegen Savoyen gelten zu machen [337]) ſonſt erneuerte folgender Anlaß das Anſehen von Burgund in der Wadt. Zwiſchen dem Herzog Amadeus von Savoyen und Ludwig von Chalons, Prinz von Oranien, Herrn von Arlay, war noch die vom Kauf der Grafſchaft Genf herrührende Mißhelligkeit; zumal weil der Prinz nicht unſcheinbare Rechte anzuführen hatte [338]) Dieſer Span wurde zu Morges ſo vertragen: „Erlach an dem Bielerſee und ein Einkommen von zweihundert

als Felix V. ſich für ihn erklärt; Leu, Art. Lauſanne.

336) Johann de la Palu (de Palude). Belehnungsbrief Heinrichs von Eptingen in ſeinem Namen durch Biſchof Ludwig; 1432, bei Brukner.

337) Spruch Biſchof W. von Challant für Savoyen, 1421; angef. bei Guichenon. Durch das Wort „vermeint" wollen wir des Erzbiſchofs Recht nicht verdammen; es iſt noch nicht umſtändlich bekannt.

338) Herkommend von ſeiner Großmutter Johanna; ſ. im vorigen Buch im letzten Kap.

hundert Pfund aus dem Zoll zu Chillon, bleiben, wie der Herzog ſie dem Vater des Prinzen ſchon übergab, ferners bei dem Hauſe Chalons [339]). Von der Grafſchaft Genf wird, was aus Dauphine derſelben angehört, an den Prinz Ludwig und ſeine Nachkommen abgetreten [340]): und für ſein übriges Recht empfängt er von Savoyen zu Lehen die Stadt und Herrſchaft Granſon mit voller Gerichtsbarkeit [341]), und was zu Orben, Montagny-le-Corbe und Echallens [342]) der Herzog von Savoyen zum dritten

339) Damals war Erlach das Heurathgut Maria von Chalons, des Prinzen Schweſter, Gemahlin des Grafen Johann von Freiburg zu Neufchatel. Urkunde des Vertrags zu Morges, 1424; Beſtätigung durch Ludwig von Savoyen, ſeines Vaters Generallieutenant, 1436.

340) Dampierre, Theys, Futtario.

341) Omnimoda jurisdictione. Die hat er auch zu Echallens und Montagny. Auch bekömmt er zu Granſon zehen Jucharte Weinberg und einen Wald.

342) Auch ein Drittheil der Waldung. Nun entſagt Savoyen auch auf Brechier und Courteyſon. (Wir hatten im letzten Kap. des 2ten Buchs einen Vertrag Chalons 1477 mit Lauſanne, weil jenem zu Berchier ſein Recht noch beſtritten wurde.) Taufſtein und Mülle zu Ivonant werden auch des Prinzen.

dritten Theil als Lehensherr beſitzt und nutzt [343])." Solchergeſtalt wurden die Prinzen von Oranien, vom Geblüte jener alten Hochburgundiſchen Erzgrafen, Herren zu Echallens [344]), Orbe, Montagny, Granſon und Erlach unter Savoyen, da zu Neufchatel ſie ſelbſt Lehensherren waren.

Zu Genf ſind inner acht Jahren fünf Biſchöfe erkannt worden, und keiner hat ſich weder öffentlich noch heimlich mit Herzog Amadeus, der in Genf die höchſte Gewalt ſuchte, in einem Vertrag eingelaſſen, der ihm ſelbſt und ſeinen Verwandten vortheilhaft, ſeinem Stuhl und Fürſtenthum aber nachtheilig hätte ſeyn können. Als der Biſchof Johann Bertrand

343) Wohl ſeit 1336 oder doch 1381; ſ. Guichenon, hh. aa. unter Aymo und Amadeus VI; und oben, B. 2, Kap. 7. führten wir an, wie Savoyen 1381 wegen dieſer Güter geſprochen zwiſchen Montfaucon und Granſon. Doch iſt noch einige Dunkelheit übrig.

344) Im letzten Kap. des andern Buchs iſt gezeigt, wie viel ſie ſchon vor den bei n. 339 angef. Urkunden in dieſer Gegend beſeſſen. Wir fügen zwo Reconnoiſſances bei, eine von 1412, wo die Rechte zu Orben, Echallens und Boutain, die andere von 1415, wo die Zinſe erwähnt werden, welche die von Echallens dem Prinzen zu bezahlen hatten.

trand aus Arragonien zurückkam, wohin er von Koſtanz den König Sigmund zu dem Papſt Benediktus begleitet, bediente er ſich dieſes Anlaſſes, in Montpellier von dem Landgericht [345]) eine Erläuterung zu erhalten, „daß Markbriefe [346]) auf den Herzog zu Savoyen ertheilt, nicht gelten ſollen wider Angehörige der Stadt und Hochſtift [347]) Genf, welche auf Kaufmannſchaft oder ſonſt reiſen.”

Dieſer Biſchof wurde nachmals an die Erzſtift in Tarantaiſe erhöhet [348]), und, indeſſen der Nachfolger förmlich beſtimmt werde, dem

345) Servientibus et executoribus curiae regiae parvi Sigilli M. Peſſulani Urbanus Grimoard, ſonſt Sennoret genannt, der Rechte Doktor, des Königs Rath, Richter und Conſervator dieſes Hofs; 1416. Die Urkunde iſt beim neuen Spon, T. II.

346) Marcha quaedam. Auch die geſchriebene Freiburger Chronik ſagt bei 1447 „Marken geben.” Ich entſinne mich keines beſſern deutſchen Wortes (ob Vergeltungsbriefe?) für Lettres de marque. Dieſe Markbriefe waren wegen Kaufleuten von Graſſe in dem Carcaſſonſchen bereits 1411 wider Savoyen ertheilt worden.

347) Genannt werden die von den Burgen und Mandements Thynez, Peney und Juſſy.

348) Anfangs 1419.

dem Titularpatriarchen von Konſtantinopel Johannes von Pierre=encize die Pflege der Hochſtift aufgetragen. Da wiederholte der Herzog an dem päpſtlichen Hof die ehemalige Vorſtellung, „wie viel zu ſchwach über Genf das Fürſtenthum eines Geiſtlichen ſey, da die Stadt urſprünglich von Fremden bevölkert, und von einem ſtarken und gewaltthätigen Adel umgeben ſey, welcher ſeinen Anhang daſelbſt gegen die Gerechtigkeit ſchütze. Der Biſchof, überzeugt wie gar nichts er ohne den Herzog vermöge, habe ſich wohl eher [349]) bereitwillig finden laſſen, eine ſo unſichere Herrſchaft um beſſere Güter auszutauſchen. Der Herzog bitte den Papſt um die Beſtätigung [350]). Dieſem

349) Sollte der vorige Biſchof gemeint ſeyn, ſo müßte er dergleichen Gedanken geäußert haben, als er ſah, daß dieſelben Genf nicht mehr ſchaden konnten. Es iſt unwahrſcheinlich, daß ein Vertrag ſey gemacht worden; die Urkunde oder wenigſtens die Anzeige der zum Eintauſch übereingekommenen Güter würden zum Vorſchein gebracht worden ſeyn.

350) Die Urkunden von allem dieſem ſind bei Spon, Ausg. 1731. Dieſer Vorſtellungen des Herzogs unterſchrieb der Papſt: fiat, ſi eſt expediens, et committatur. Florentiae V. Kal. Apr., anno 2do (1419).

ſem Geſuch widerſetzte ſich zu Rom[351]) der Patriarch Pfleger. Eben derſelbe, als er zu Chambery nicht anders konnte, bezeugte ſich dem Herzog willfährig, wenn er nur die Sache zuvor dem Domkapitel, dem Rath und Volk, und den Dienſtmannen ſeiner Kirche vorgetragen habe. Von den Domherren wurde dieſer Vorſchlag, wie er zuvor wohl wußte, verworfen. Die Gemeinde, zu ſelbiger Zeit ſiebenhundert ſieben und zwanzig Mann ſtark[352]), ſandte Hudriod l'Hermite mit folgendem Auftrag an den Pfleger: „Vierhundert Jahre ſind verfloſſen, ſeit Euer Gnaden Vorweſer an dieſer Hochſtift ein gnädiges und ruhiges Fürſtenthum über uns verwalten; ehemals in Zeiten, da die mächtigen Baronen von der Wadt, von Faucigny und von Gex, die Grafen von Genf und andere Gewaltigen den Landfrieden mit Raub und Mord und aller Verwirrung oft gebrochen; nun ſind alle dieſe Herrſchaften vereiniget unter dem Herzog von Savoyen, einem gerechtigkeitsliebenden friedſamen Fürſten, von Alters her dieſer Stadt Freund. Aus dieſem Grund, Hochwürdigſter Herr,

351) Wo die Kommiſſion ſaß; in 23 Artikeln remonſtrirte der Pfleger.

352) Ihre Namen ſind bei der Urkunde der Gemeinde, Febr., 1420; l. c.

Herr, ſcheint uns unnöthig und nicht gut, aus eines Fürſt Biſchofs wohlhergekommener Verwaltung unter einen andern Herrn zu treten. Es gedenke Euer Gnaden der beim Antritt geſchehenen Eide; und ich bin gekommen, im Namen der verſammelten Bürgerſchaft einer Stadt Genf (die dergleichen Veränderung niemals zu leiden aufs feſteſte entſchloſſen iſt), Euer Gnaden eine Verbindung anzutragen zu Erhaltung der Verfaſſung, von Euer Gnaden durch derſelben beſchwornes Wort, von uns, den Bürgern, ſammt und ſonders, mit Leib und Gut.“ Der Patriarch Pfleger bezeugte dem Volk diejenige Geſinnung, welche es wünſchte, und welche ſeiner Pflicht und Würde gemäß war: die vier Syndiks hingegen, die in allen öffentlichen Sachen [353]) Stellvertreter der Gemeinde waren, der ſie nur nichts veräußern und keine Auflage [354]) machen durften,

353) Und ſonſt war ihr Amt Sententias diffinitas et interlocutorias contra criminoſos proferendi; die Sachen der öffentlichen Darlehne; die Auspachtung der Einkünfte. Sie gaben Rechnung der Verwaltung ibid.

354) Levam nec collectam konnten ſie nicht ohne die Gemeinde heben, welche ſo ausſchließend erſt im J. 1738 dieſes Recht wieder bekommen hat: im XVI. und XVII. Jahrhundert war es auch von dem großen Rath geübt worden.

ten, legten ihr Amt nieder [355]) aus Furcht oder Liebe Savoyens. Die Syndiks wurden damals durch die einmüthigen Stimmen [356]) einer nicht großen Anzahl von Wahlherren [357]) ernannt. Aus den vier, deren ſie endlich übereinkamen, entäußerte ſich Peter Gaillard derjenigen Verſammlung [358]), worin die Hochſtift und Stadt einander folgende Artikel ſchwuren: „Kein Biſchof ſoll ſeine Gewalt in Genf veräußern dürfen ohne den Willen der Gemeinde. Wider alle Menſchen, vom Fürſt bis zum Niedrigſten, der ihn antaſten würde in der Uibung ſeiner Herrſchaft, ſollen ihm die Bürger beiſtehen [359]). Dieſe Vereinigung ſchwöre jeder neue Biſchof, ſchwören die Syndiks." Da bewilligte der König der Deutſchen, die Verfaſſung von Genf in des Reichs beſondern Schirm zu nehmen [360]). Als

355) Reymond d'Orſieres, Girard de Ville, Jaque de Rolle, Girard Bourdigny.

356) Darum wurden ſie diesmal genöthiget, ſich zweimal zu verſammeln.

357) Das erſtemal 44, das zweitemal 66.

358) Anderer Geſchäfte wegen, ſagte er. Die übrigen Syndiks waren Aymo von Salenche (B. II, K. 7.), Nicolas de Vigier, Aymon de Juſſy.

359) Auch ſeine Urtheile zu vollſtrecken; ſo fiel der Vorwand Savoyens.

360) Urkunde Sigmunds, Königshof, unweit Prag, 6 Brachm. 1420; ibid.

Als bald nach dieſem Johann von Pierre-encize durch ſeine Beförderung an die Erzſtift Rouen den Lohn ſeiner edlen Geſinnung erhielt, ſchwur den Eid in dieſer Form Johann von Brevicoſta, welcher, aus der Hochſtift Paris durch die Engländer vertrieben, Fürſt Biſchof zu Genf wurde [361]).

Auf ſeine kurze Verwaltung folgte die Herrſchaft eines Mannes, an welchem die Hierarchie ſo gut als an vielen andern gezeigt, was durch ſie geſchehen kann für bloßes Verdienſt. Johannes nämlich, aus dem Dorfe Brognier hinter Annecy, hatte als Knab die Schweine gehütet; ein durchreiſender Kardinal erkannte in ſeinem offenen muntern Blick dasjenige Feuer, wodurch dieſer Jüngling, von ihm erzogen, nachmals zu Koſtanz vor der Kirchenverſammlung als Kardinal von Oſtia in Gelehrſamkeit und Rechſchaffenheit [362]) vor andern hervorgeleuchtet. Zu Genf, wo er einſt in ſeiner Dürftigkeit ein Paar Schuhe nicht bezahlen können [363]), wurde er in ſeinem Alter

361) Urkunde, 22. Weinm. 1422; ibid.

362) Niemand nahm ſich ſo des Johann Huß an. Es iſt ein kleiner Fehler, daß Roſet u. a. den Hoſtienſis dazumal ſchon Biſchof zu Genf nennen.

363) Der Schuſter, als er den guten Jungen bekümmert ſah, ſagte ſcherzend: „Gehe nur; du

ter [364]) Fürſt Biſchof, und befahl, daß man ihn daſelbſt begrabe in der noch ſtehenden Kapelle, die er geſtiftet [365]) Zu der Gewalt folgte ihm Franz, der Sohn ſeiner Schweſter [366]). Die neuern Gelehrten ſind entweder nicht ſo ehrgeizig oder nicht ſo klug als man oft geglaubt; für Höfe, an denen ſie nicht viel gelten, eifern ſie wider die einige Verfaſſung auf dem Erdboden, welche ſie den Fürſten an die Seite ſetzen kann.

Damals wurde ein Geſetz gegeben [367]), „daß keiner ſoll können zu Genf Domherr werden, er ſey denn adelich oder ein graduirter Gelehrter.“ Wo nur die letztern ſind, fehlt Anſehen und Weltkenntniß; wo jene allein, da läßt Ahnenverdienſt keinen Raum für das wirkliche, die Lebendigen müſſen den Todten weichen.

An

du ſollſt mich zahlen, wenn du Kardinal wirſt“ (Mit eben dieſen Schuhen gedachte er an den beſtimmten Ort bei ſeinem Wohlthäter zu kommen). Dieſes erlebte er noch, und der Fürſt Biſchof ſetzte ihn über ſein Haus; Spon.

364) Wie er denn Biſchof zu Vivieres ſchon im J. 1380 zu Genf aber 1423 wurde.

365) Les Maccabées; nun ein Hörſaal der Akademie.

360) Von 1426 bis 1442.

367) Guichenon, Savoye, Amé VIII, ad 1429.

An den zwo äußerſten Grenzen des welſchen Helvetiens herrſchten zween mächtige Dienſtmanne, der Graf zu Greyerz unter Savoyen, der Graf zu Neufchatel unter Oranien.

Zween von Graf Antons zu Greyerz unehlichen drei Söhnen waren von dem Kaiſer der väterlichen Herrſchaften fähig erklärt [368]). Der Stammſitz blieb dem älteſten, Franz; welcher auch über die Wadt für die Herzoge Landvogt war, und endlich als Marſchall in dem ganzen Staat Savoyen gewaltig wurde [369]). Durch Erbſchaft von ſeinem Großvater war er auch Freiherr zu Aubonne, welche Herrſchaft an andern Grenzmarken [370]) der Wadt

368) 1433; Franz und Johann. Ob ſie nur durch eine Mißheirath dieſer Erklärung bedürftig waren, dies und ihrer Mutter Name, iſt mir nicht bekannt. Ihre Schweſtern waren Johanna, Humberts von Grolee Gemahlin, und Katharina. Aus einem Geſchlechtregiſter, welches beſonders gut aus einander geſetzt iſt, und Herr A. L. von Wattewyl jemanden mitgetheilt hatte.

369) Landvogt 1452 und 1458; Geſchlechtreg. Greyerz aus Urkunden von Hauterive. Marſchall 1465, Gubernator von Savoyen 1471; ſ. Guichenon.

370) Gegen Hochburgund und nach der alten equeſtriſchen Grafſchaft hin.

Wadt gelegen iſt, wo man vom hohen Rand vortreflicher Weinberge[371]) den ſchönſten Theil des lemaniſchen Sees und ſeine lebhafteſten Küſten überſieht. Er hatte von ſeines Urgroßvaters Bruder[372]) die Erbherrſchaften[373]) Oron und Paleſieux, welche durch ihre Lage vom Greyerzgebürg herab an die Broye gleichſam die zuſammenfließende Grenze des Hirtenlebens nnd Baurengewerbs zu ſeyn ſcheinen. Unweit von da beſaß er im Vauruz die Vizthümey[374]). Viel entfernter in der fruchtbaren Gegend zwiſchen den Seen von Murten und Neufchatel waren Molieres und Grandcourt ſein: zu oberſt Molieres, auf der Höhe, ſtark und über eine weite Landſchaft hin ſo froh gelegen, daß dieſe Burg das Auge Helvetiens genannt worden ſeyn ſoll; Grandcourt, in der Ebene, in fettem Erdreich damals blühend. Franz war auch Herr des niedern Berglandes an der Pforte der Alpen, wo

371) La Cote.

372) Franz I, nicht, wie einige ſagen, dieſer war Margarethen von Oron Gemahl; Franz des zweiten Gemahlin wird Bona Coſta genannt; n. 368 und Chron. de Gruyere.

373) Mandements; die meiſt allodialiſch waren.

374) Und übergab ſie nebſt Vuadens in der Herrſchaft Corbiere ſeinem Bruder Johann, 1459; F. J. Caſtellaz Hiſt. von Greyerz, Mſc.

wo an die Burg zu Corbiere ein dazumal zahlreicheres[375]), ſehr ſchönes und belebtes Volk pflichtig iſt. Hier iſt zwiſchen ſchönen Hügeln lieblich ausgebreitet Charmey[376]) welches mit Aigremont in dem viel wildern Ormondergebirg ſeines Bruders Antonius Theil war[377]). Wenn man von Greyerz in die Alpen herein dem Strom der Saue aufwärts folgt, läßt man links am Eingang der Päſſe die Berge der Herrſchaft Montſalvens; Johannes war ihr Beſitzer, an Jahren dem Grafen Franz der nächſte Bruder[378]). In dieſem ſo reichbegüterten Hauſe bereitete ſich (lang unbemerkt, wie in großem Glanz und Gut leicht geſchieht) nach

375) Es iſt ſchon im erſten Buch die um das Ende des XIII. Jahrhunderts urkundlich groſſe Bevölkerung von Corbiere bemerkt. Noch fährt ſie fort, in dem freiburgiſchen Hirtenland merklich zu fallen.

376) Deutſch, Gulmiz. Dieſer obern Gegend beſonders gilt jenes Lob des Wuchſes und freudigen Geiſtes der Angehörigen von Corbiere und Greyerz. Uibrigens wohnte zu Charmey ſchon vor alters ein Zweig der Herren von Corbiere; Caſtellaz.

377) Johanna a Saliceto wird ſeine Gemahlin genannt; n. 368.

378) Pernetta von Blonay gebahr ihm keine überlebenden Kinder; ibid.

nach und nach dasjenige Verderben, welchem es nach mehr als hundert Jahren zuletzt unterlag, vielleicht nicht ſowohl weil die Grafen, als Diener der Liebe, zu viel verſchwendeten für ihr Vergnügen, als weil ſie, anſtatt in ihrem vortrefflichen Land glücklich und groß, Fürſten und Väter, zu ſeyn, lieber wollten am ſavoyſchen Hof mit großem Aufwand unter andern Großen glänzen. Franz verpfändete die Einkünfte von Oron, Aubonne, Molieres und Grandcourt [379]). Gleich ſchädlich für das Haus, doch rühmlicher (weil dadurch doch dem Volk ihr Andenken lieb geblieben) wurden immer mehrere Freiheiten an die Unterthanen verkauft. Von Antonius dem Vater haben die Bürger von Greyerz die Beſtätigung des Umgeldes; von Franz, daß an der Grenze der Herrſchaft ihre Ausfuhr keinen Pfundzoll gebe [380]), daß ihre Mannſchaft nicht auſſer den Landmarken Kriegsdienſte leiſten müſſe [381]). Schon faſt zu ſchwach widerſtanden beide

379) Um 7967 Gulden rh. (Caſtellaz), die er nach Freiburg ſchuldig war (Chron. de Gruyere); im J. 1460.

380) Freiheit 1454; der ventes bei tour de Trême frei zu ſeyn. Bei Caſtellaz, der Freiheiten vorzüglich fleißigem Aufſpürer.

381) Nicht jenſeits Tour de Trême; 1457, ibid. und Chron. de Gruy.

beide Grafen gewiſſen Ausdehnungen der Freiheiten von Sanen. Die Löber [382]) blieben ihnen dazumal; aber um die Zinſe der Vorberge [383]), welche das Hirtenvolk in jedem Jahr zuerſt bezieht und am letzten verläßt, wurde von den Schiedrichtern das Land begünſtiget [384]); auch das Gnadenrecht, welches überall herrſchaftlich iſt, ſchränkten ſie ſo ein, daß der Graf einem verrufenen [385]) Todſchläger nicht könne das Land öffnen, ehe dieſer den Verwandten verſöhnt, welchem nach den alten Sitten die Blutrache zukam [386]). Franz, um dieſe Dinge wenig bekümmert, wurde alt in den großen Geſchäften [387]), mit angeſtammtem

382) Für lods das alte deutſche Wort. Ich ſage, dazumal, weil wir im folg. Kap. ſehen, daß Franz dieſelben endlich verkauft.

383) Im Land Vorſätze genannt, giettes, welches einige Sceyte ſchreiben. Dieſe Zinſe (an Käſe, Butter, Ziger) heißen in der Urkunde Erbeten.

384) Urkunde zw. Graf Anton und ſeinen Leuten zu Sanen, durch Bern und Freiburg, 1429; eine eben ſolche, unter Franz und Johann, 1434; ſiehe Möſchig.

385) Der an drei Gerichten vergeblich geladen worden, worauf dem Herrn ſein Gut, ſein Leib den Freunden zufiel; Urkunde 1429.

386) Eb. daſ.

387) Er kömmt von 1433 bis 1471 vor.

tem Reichthum nie zurückhaltend, zufrieden, daß er hervorleuchtete, in Savoyen an dem Hof, oder wenn er mit vielen Pferden in die Stadt Freiburg ritt, um daſelbſt Faſtnacht zu halten [388]).

Greyerz war mit Savoyen verbunden, hingegen Konrad von Freiburg und ſein Sohn Johann Grafen zu Neufſchatel mit Burgund. Als der Prinz Johannes von Oranien zu Paris an der Peſt geſtorben, weigerte ſich Graf Konrad nicht, von Ludwig, deſſen Sohn, einem klugen Fürſten [389]), deſſen Zuname „der Gute" war, alle ſeine Lehen zu nehmen [390]). Graf Johann, welcher des Prinzen Schweſter geheurathet, hielt in den damaligen Kriegen die Partei Philipp des Guten, Herzogen von Burgund, ſo daß er nicht allein das goldene Bließ bekam [391]), ſondern Marſchall und

388) 1465; Caſtellas; 1467, Chron. de G.

389) Moult ſage chevalier et homme de grand fait; Olivier de la Marche, L. I.

390) Tant à cauſe d'Arlay, Montfaucon, Vuillafans,, qu' autrement; Urkunde 1419, gebraucht von Dünod.

391) De la Marche, L. I, bei Beſchreibung des Feſtes 1446, wo aber die Jahrzahl (wie ſo oft bei ihm, der aus dem Gedächtniſſe geſchrieben) oder der Umſtand unrichtig ſeyn muß, daß der Graf ſchon todt war; erſt 1457 ſtarb er.

Gubernator der burgundiſchen Lande geweſen iſt, bis er in einem hohen und kranken Alter [392]) ſich von den Geſchäften entfernte.

Der Graf Wilhelm von Aarberg, welcher ſowohl von ſeinen Vätern her als durch ſeine Mutter [393]) des alten Stamms Neufchatel war, und einſt verſucht haben ſoll, ſeine Anſprüche auf die Herrſchaft Aarberg erkennen zu laſſen [394]), dieſer ſtand von wegen Johanna von Beauffremont ſeiner Gemahlin [395]) in der Verwandſchaft

392) Déjà vieil et travaillé de gouttes; de la Marche ad 1440.

393) Mahaut de Neufchâtel, im J. 1355 Johann ſeinem Vater geheurathet; Obſervations ſur les Comtes d'Aarberg et de Valengin, Nivelles, 1742. Eben die, vermuthlich, die ich nach unſern Chroniken, B. II. K. 6, Maria genannt.

394) Er ſoll dieſes gethan haben, als Wilhelm, der Sohn Graf Peters von Aarberg um 1420 ohne Erben ſtarb; Obſervations 393.

395) S. bei Schöpflin, Hiſt. Zaring. Bad., T. VI. derſelben Teſtament, Neufch. im Hauſe Graf Konrads, am 1. Brachm. 1417. Ihrer Domicella, Johanna von Volars, vermacht ſie 12 deutſche Gulden; einer andern, Cath. de Coles, 50. Ihr Gemahl entſagt auch dem Vorwande, donationem quinquagintor. aureor., extra judicium factam, non valere ſine inſinuatione judicum.

ſchaft der großen burgundiſchen und lothringiſchen Geſchlechter[396]). Begreiflich iſt, wie ungern Wilhelm die Herrſchaft Valengin in dem Jura von Graf Konrad von Freiburg zu Lehen erkannte[397]), welcher durch Heurath in das Erb ſeiner Stammväter eingetreten. Auch war, ſo lang ſie beide lebten, keine dauerhafte Freundſchaft, ſondern mancherlei Klage, „daß einer dem andern das Lehen mindere[398]); der von Freiburg hinterhalte dem

396) Filibert von Beauffremont war ihr Vater; ihre Mutter Agnes, våterlicher Seite von Joinville Sur Saône, mütterlicher Seite, von Charny. Ihre leiblichen Schweſtern waren Agnes, vermählte de Ruppes, und Iſabella, Gemahlin Walthers von Oiſelet, Herrn von Villeneuve: ihre Halbſchweſter (Tochter Wilhelms von Vergy, Mirabeau und Bourbonne) war Johanna, welche Charny Herrn Heinrich von Beauffremont zu Seiches zubrachte. Nach den Obſervv. 393 war nicht (wie ich dem Dünod geglaubt) Johanna, Gräfin von Aarberg, ſondern Agnes, Frau von Ruppes, die älteſte Erbtochter.

397) Auch die B. II, K. 7. berührte Huldigung von 1409 ſey proteſtando geſchehen; Obſervv 393.

398) Aarberg: Leute von den ſeinigen haben ſich hinter Graf Joh. von Fr. niedergelaſſen. Die=

dem von Aarberg die Herrſchaft Boudevilliers [399]); letzterer hingegen habe ſelbſt in Aufrichtung eines Galgens von vier Säulen ſeinen Empörungsgeiſt gezeigt." Wer nicht von dem Reich unmittelbar den Blutbann empfangen hat, ſollte nur drei Säulen ſetzen [400]). Der Erzbiſchof Diebold von Beſançon, beider Grafen Vetter [401]), ſuchte nach dem Tod Konrads dieſe Mißverſtändniſſe zu vermitteln; aber ihr Grund lag nicht in den Sachen, ſondern in den Gemüthern. Noch ſterbend beklagte Wilhelm, wie vieles er von dem Hauſe Freiburg erduldet habe; gab an, daß der neuliche

Dieſer: Aarberg habe ohne ihn Valengin Freiheiten ertheilt, affranchi pluſieur des ſes hommes, taillables de la morte-main und ſie ſich zugeeignet, affranchi les cures und derſelben Erbſchaften verkauft; von der Hochſtift Baſel genommen, was ihm ziemte zu empfangen von Neufchatel u. ſ. f. Urkunde 400.

399) Aarberg: Weiland Graf Ludwig habe dieſelbe ſeinem Vater abgetreten. Fr.: die Schenkung ſey nicht ins Werk geſetzt worden. Er behielt Boudevilliers. Ib.

400) Spruch zwiſchen Graf Johann von Fr. und Graf Wilhelm von A., durch Diebold von Rougemont, EB. zu Beſançon, en la fortereſſe de Vercelz, 1424; bei Schöpflin l. c.

401) Obſervations 393.

che Vertrag, als geſchloſſen auf der Burg ſeines Feindes, nicht gehalten werden müſſe, und empfahl Johann ſeinem Sohn, in Burgrecht zu treten mit Bern[402]). Dieſer ſein Sohn und Nachfolger iſt Johann, welcher mit ſeinem Vetter Beauffremont[403]) und mit andern ritterlichen Helden den berühmten Kampf an dem Baum Karls des Großen beſtanden hat[404]). Sechs Edelknaben folgten ihm; ihre langen Haare gekräuſelt auf die deutſche Manier[405]); mit eben ſo viel Roſſen, alle prächtig bedeckt, alle mit Stoffen beſonderer Farbe; jeder Knabe war in ſelbige Farbe gekleidet. Eilfmal rannte Johann von Aarberg, bis dem Gegner[406]) glückte, daß er ihm oben an

402) Ibid. wo auch iſt, ſeine Schweſter ſey an Mont-Richier vermählt geweſen; er habe neben dem Nachfolger, und Iſabella Annetta und Margaretha, welche 395 vorkommen, einen Sohn Hugbert gezeuget, welcher aber kinderlos geſtorben.

403) Peter, ſeiner Muhme älteſter Sohn, und nach deren Tod Graf und Herr zu Charny, Herr zu Molinet und Montfort; 393.

404) Am 6 Auguſtm. 1443, wie de la Marche ausführlich beſchreibt.

405) Cheveux creſpés à la facon d'Alemaigne; et crois qu'ils furent artificiels; ibid.

406) Louis de la Baſine, Seigneur de Bermette, aus dem Dauphiné.

an der Viſier einen Splitter brach. Dieſer Graf mit ſeiner Burg Valengin war gegen jedermann, ausgenommen den Lehnsherren, der Sadt Bern gewärtig, ſowohl in Kriegen, als wenn ihm vor ihre Frohnfaſtengerichte an das Recht geboten wurde [407]).

Nachdem die Stadt Bern durch Geld und Waffen zu dem Rang der Hauptſtadt eines großen Landes emporgeſtiegen, ihrer Gründung in dem zweihundert neun und zwanzigſten Jahr, in dem Schultheißenamt Rudolf Hofmeiſters, Edelknechts, wurde in einer großen Verſammlung von Räthen und Bürgern die Erbauung eines Münſters beſchloſſen, welches der Stadt würdig ſey. Sie beriefen hiezu den erfahrenſten Meiſter großer Baukunſt, Matthäus, deſſen Vater zu Straßburg den mehr als anderthalbhundertjährigen Bau jenes Thurms vollendete, welcher um nur fünf und zwanzig Fuß, niedriger iſt, als die Spitze der höchſten Pyramide [408]). Geneigt ertheilte der Papſt Martinus (wohl eingedenk, wie ihn Bern empfan=

407) Burgrechtbrief 1427; mit Abt Leonhard von Cleron zu Erlach und des Ritters von Colombier Sigeln, „preſten des meinen" (au defaut du mien), ſagt Johann. Sein Udel, auf ſeinem Hauſe an der Marktgaſſe würdigte er mit 200 fl. rh.

408) Schöpflin, Alſat. illuſtr. T. II. p. 292. n. 1.

empfangen hatte) gläubigen Almoſen großen Ablaß [409]). Dienſtags am eilften März nach der Frühmette, als die Obrigkeit und Bürgerſchaft mit allen Orden von Hanns von Thun, dem Leutprieſter, die Meſſe vom heiligen Geiſt angehört, zogen ſie feierlich unter großem Zulauf auch von auswärtigem Volk an den Ort, wo das Münſter ſtehen ſollte [410]). Von dem Schultheiß und vom Leutprieſter wurde der erſte Stein gelegt. Der ganze Bau, wie es ſchon in dem vierzehenten Jahrhundert von den Ufern der Aare erhoben und mit einem Aufwand von mehr als hundert und fünfzigtauſend Gulden [411]) aus großen Quaderſtücken [412]) vollführt wurde, war die Arbeit vieler Jahre.

In demſelben Jahr des Entſchluſſes dieſer Unternehmung, am Abend S. Vincenzen, Patrons

409) Auch Erlaubniß zu Weihung der neuen Altäre und Kapellen; Urkunde 1419.

410) Briefe Marquards Tſchudi, in Herrn von Haller Verſuch über die Schriftſt. der Geſch. der S., Th. VI. Dieſes geſchah 1421.

411) 50000 für die Maur bis herab an die Aare, mehr als gedoppelt ſo viel für das Kirchengebäude; nach der Schätzung, welche in der Nachricht vorn an den Münſterbüchern (einigen Folianten Urkunden meiſt über Vergabungen) iſt.

412) Lauffer, V, 45; aus eiteln Quaderſtücken.

Patrons der Stadt, Räthe und Bürger[413]), im Gefühl und Gedächniß aller von ihnen und ihren Vätern vollſtreckten Thaten, auf die Nachkommen kluge Fürſorge, daß ihr die gleiche Geſinnung bleibe, und befahlen Konrad Juſtinger, dem Stadtſchreiber, aus allem hin und wieder verzeichneten, oder was alten Männern von ihren Großvätern erinnerlich ſeyn mochte[414]), die Geſchichten der Stadt Bern aufzuzeichnen. Dieſes that Juſtinger in zutraulicher Einfalt mit einem vaterländiſchen Gemüth. Nichts iſt nützlicher zu Bildung der Jugend und Leitung der Vorſteher, als die Darſtellung aller Zeiten des gemeinen Weſens: die alten ſind ruhmvoll, die letzten lehrreich und nicht entehrend. Schwach ſind außer drei oder vier verhältnißmäßig alle Staaten; eben deswegen helfen ſie ſich durch Bündniſſe; Furchtſamkeit iſt jedem verderblich, geziemt keinem, und iſt weniger die Wirkung erforſchter Kraftloſigkeit, als wenn unerforſcht gelaſſen wird, welche Würde und wie viel Kraft einem freien Volk

413) Rathſchluß, 1426; bei der Chronik; die Venner und Heimlicher werden auch genannt. Siehe auch Herrn Profeſſor G. Walthers Berner Recht S. 11.

414) Aus alten Büchern und Chroniken und Unterweiſung alter Leute.

Volk Tugend und Verſtand zu geben vermögen: auch die Kenntniß der Fehler und Verſäumniſſe iſt nützlich hiezu.

Schultheiß, Räthe und Bürger [415]) zu Bern regierten ohne Scheu des Feindes, oh- Argwohn auf Angehörige, brüderlich unter ihren Mitbürgern, über das Land väterlich. Es mögen größere Geſchäfte den Geiſt des ganzen Volks erhöhet haben, oder die alten Verordnungen fanden ſich hinlänglich; man ſieht nichts mehr von jenem Gegeneinanderſtreben der Obrigkeit und Zünfte. Den älteſten vier Zünften wurde das Recht gegeben [416]), daß die Venner nur aus ihnen ſeyn ſollen: doch (wie als zu Rom Plebejern das Konſulat eröffnet wurde) die Würde der Venner blieb lang meiſt nur dem Adel [417]). Die Räthe litten gern, daß, wo in einem Zunfthauſe beim Wein oder ſonſt durch aufwallenden Zorn mit oder ohne Blut Schlägereien entſtanden, dieſes durch die Zunftfreunde entſchieden

415) Von der Gemeinde geſchieht nun ſeltenere Meldung.

416) Dieſes Geſetz habe ich nicht geſehen. A. L. von Wattewyl, Mémoire ſur la conſtitution de Beone, Mſc., führt es an als von 1420.

417) Der Schultheiß Peter Kiſtler bezeuget es, in Frikhards Twingherrenſtreit.

den werde[418]). Auch die Religion trug bei zu der Freudigkeit, womit alles geſchah. Wer an den Münſterbau, oder zum Löſegeld armer Chriſtenſklaven[419]) ſteuerte, lebte in feſtem Glauben der Vergebung ſeiner Sünden vor Gott und Menſchen getroſt. Auch das hielten ſie für Gott gefällig, an Sonntagen einen armen Mann mit einer Mahlzeit froh zu machen[420]). An Reichthum ſtieg Nikolaus von Dießbach, Ritter[421]), zu eben der Zeit, wie die Medicis[422]) und Fugger[423]), durch groſ-

ſes

418) Schultheiß, R. und 200; um S. Othm: 1427: wegen Frevel und Troſtungbrüchen; alles nach dem Stadtrecht.

419) Urkunde Br. Peters de Verſorio, des Kloſters zu S. Lucilien U. L. F. Ordens de mercede; zu Montpellier, Prokurators, zu Gunſt Johanns vor Erlach, 1431.

420) Teſtament Hanns Lengſingers 1435; ſeine Wittwe ſoll dieſes thun ſo lang ſie in ſeinem Hauſe wohnt.

421) Ritter wohl 1434; Leu, Arr. Dießbach. Wenigſtens n. 426 nennt er ſich noch nicht ſo.

422) Jedermann weiß, daß erſt il Magnifico Lorenzo, Vater der Muſen, die Handelſchaft aufgegeben; durch ſo erworbenen Reichthum gab ſein Urgroßvater dem Namen ſeines Hauſes die erſte hervorleuchtende Popularität.

423) Andreas und Jakob lebten dazumal, die Söhne Johanns, der zuerſt vom Dorf Gruben

ſes Leinwandgewerb [424]) empor [425]). Obſchon das Geld auch auf Zinſen geliehen wurde [426]), blieb im Hausgeräthe doch noch viel Silber und Gold: irgend ein ſilbern und vergoldetes Roß glänzte durch den Saal [427]); man hinterließ einem Freund gern die Schale, aus welcher man ſich Brüderſchaft getrunken hatte [428]).

Die Gründung der Herrſchaft wurde erleichtert, einerſeits durch den Edelſinn der Vornehmen, welche dem Staat auf eigene Unkoſten und vergebens dienten, ja auf ihren Herrſchaften in den Landgerichten der Stadt ohne Zwang

den in die Stadt Augsburg zog. Der Fuggerſpiegel verdient ſehr, geleſen zu werden.

424) Leu, Art. Diesbach.

425) Urkunde 1428 wie Heinrich von Bubenberg, EK., ihm das Mannlehen der Burg zu Uttigen verkauft; Leu meldet, wie viele andere Güter er an ſich gebracht habe.

426)) Nic. von Dießbach leihet Philippen von Banmoos 20 fl. rh. um jährlich einen Gulden; 1433; ꝛc.

427) Dergleichen vermacht Lengſinger 420 ſeiner Schweſter.

428) Eben derſelbe vermacht ſeinem Bruder Leonhard von Muhleren eine ſilberne Schale. (Ich weiß nicht, waren ſie Halbbrüder oder brüderliche Freunde.)

Zwang Rechte einräumten, welche ihre Väter allein geübt [429]); anderſeits durch die Steuern, welche auf alle Unterthanen und Bürger ausgeſchrieben [430]), und in jeder Gegend nach dem Vermögen eines jeden von der Gemeinde gehoben wurden [431]). Daniederhaltung

429) Im J. 1419 wurden über Twing und Bann in den Landgericheen von dem Schultheiß R. Hofmeiſter die Kundſchaften genommen; den Anlaß gab ein Streit mit Petermann von Krauchthal über die fünf Artikel, wem zuſtehe auf den Herrſchaften 1) Landfrieden, zumal 2) an Kirchweihen zu gebieten (und alſo die davon fallenden Bußen einzuziehen), 3) die Harniſchgeſchau (Muſterung) zu thun; 4) Umgeld (ausſchließend) einzunehmen; 5) die Appellazionsgebühren zu beziehen. Der Herr von Krauchthal erklärte ſich hierüber nach dem Willen der Stadt. Allein bequemer wird unten im 5. Kap. bei dem Jahr 1470 alles, was die Twingherren betrifft, beiſammen vorgetragen.

430) Wie der Tell 1431, welcher ſeit langem, wo nicht ganz, der erſte geweſen: ſonſt würde die Sache deren von Burgdorf ſchon früher haben müſſen beſtimmt werden.

431) Spruch Schultheiß und Raths zwiſchen Ober und Nieder-Sibenthal, daß jedes Land auf die Seinigen und auf derſelben Güter legen

tung der Landſtätte war zu Bern ganz unbekannt. Als die Burgdorfer wider eine Landſteuer alte Befreiungen vorſchützten, und bei dieſem Anlaß über den Verfall ihrer Stadtmauer und koſtbaren Thürme klagten, wurde nicht allein ihr Herkommen ſogleich geehrt [432]), ſondern verordnet, acht benachbarte Dörfer ſollen von Bern ſteuerfrei ſeyn, und den Burgdorfern ihre Laſten tragen helfen [433]). Ja die Erneuerung

gen ſoll; auf unſere Leute, welche bei ihnen Güter haben, legen ſie keine Steur. Luciae, 1432.

432) Burgdorfer Brief 1431: keinem von Burgdorf oder dahin Gehörigen legt Bern Steuer noch Telle an. Hierum gründete ſich Burgdorf auf ſeine Handfeſte.

433) In denſelben mag Burgdorf Bürger empfangen; Bern keine; jenes aber anderswo keine. Darum nehmen zu Lozwyl die berniſchen Landvögte auch keinen Futterhaber. (B. D. kaufte h. a. daſelbſt auch die Gerichte aus der Hand Herrn Thürings von Aarburg: ſie hatte ſchon 1429 die zu Döringen und Bettenhauſen von ihm, 1394 aber die zu Rütſchelen vom Hemmann von Mattſtetten erworben; Großwyl 1395 von Heinrich Matters Weib, und 1402 und 1422 Oeſch von Hemmann von Büttikon und ſeiner Wittwe Verena von Rormoos).

Erneuerung ihrer ehemaligen Verbindungen mit Solothurn war den Burgdorfern unverboten[434]). Man findet in Streitſachen keine Parteilichkeit für Gemeinden, welche unmittelbar unter Bern waren, wider ſolche, die noch Baronen hatten[435]): wohl aber daß die Herren ſich ſcheuen mußten[436]), dem Volk billige Rechte[437]) vorzuenthalten, oder denſelben

434) Im J. 1425 auf 20 Jahre; Hafner, II, 147.

435) Uibereinkunft, 1425 Crucis Invent., über die Maße in beiden Sibenthal: in beiden gelte für Wein das alte N. Sib. Maß, für Korn und für Tuch das O. Sibenthaler; doch bleibe das Gericht Wimmes bei ſeiner Gewohnheit. Johann von Vivers war für Bern Caſtellan zu O. Sib.; Johann Boykeß für den Freiherrn von Brandis zu Weiſſenburg; Junker Sigmer (für den Mönch von Mönchenſtein)? zu Diemtingen.

436) Im Urbarium des Kloſters zu S. Urban 1530; die Gemeinden ſeyn ungehorſamer geworden, daher man einiges abtreten müſſen, um bei dem andern zu bleiben.

437) Twingrodel des Dorfs Langenthal; den Bannwart (Forſter) wählte die Gemeinde, als die den tüchtigſten am beſten kennt; von den vier (Vorgeſetzten) werden jährlich zween beſtätiget, auf daß dieſelben die neuen lehren:

den in Abweſenheit der Vorgeſetzten hinterliſtige Vorſchläge zu thun [438]). Noch waren einige Herren auf Oeſtreich ſtolz, oder unwillig bürgerliche Geſetze zu halten; daher ſie durch Schrecken und eigennützig herrſchten [439]). Wider ſolchen Mißbrauch kam Bern mit Lucern eines billigen und jedem offenen Rechtsganges überein [440]). In dem Jahr zuvor

ren: Zu den 12 Richtern werden 2 vom Gotteshauſe S. Urban, 2 vom berniſchen Landvogt (über Wangen), von dieſen vieren andere 4, von den 8 noch 4 gewählt.

438) Ibidem: daß der Abt keine Gemeinde verſammeln darf ohne die Vorgeſetzten.

439) „Landtwinger, welche keinem Richter gehorchen wollten, Arme und Reiche mit ihren Fünden umzogen, bisweilen die Unterthanen durch Drohungen in Furcht ſetzten." Einung zwiſchen Bern und Lucern, 1. März, 1421; daß, wo deren einer hinflieht, geleſen werde zu ſeinem Leib und Gut (öffentlich verleſen werde, darauf zu greifen).

440) Uiber Streitigkeiten zwiſchen den Städten ſey Obmann ein Bürgermeiſter von Zürich oder ein Landammann, zwiſchen Unterthanen: aus des Beklagten Rath. Gegen Lucern ſey auf Williſau, gegen Bern zu Hutwyl die Dingſtette. Kann der Obmann 2 der 4 Schiedrichter bewegen, ſeiner Meinung

vor waren die Marken geſetzt worden[441]), wo zum Theil an vormals heiligen[442]) oder altberühmten Stellen[443]) die lucerniſche Grafſchaft Williſau an das berniſche Aargau ſtößt[444]). Hierauf nach wenigen Jahren ſaß Heinrich von Bubenberg, Freiherr von Spiez und Landvogt zu Aarburg an einem Landtag vor der Stadt Lenzburg unter dem dazu beſtimmten Sarbaum: da erſchien der Adel von Aargau[445]), es kamen die Bothen aller Gemeinden, und im Namen der Stadt Bern Ulrich von Erlach, Ritter, Herr zu Jägiſtorf, mit Rudolf von Ringoltingen, Herrn von Lands-

beizufallen, ſo iſts entſchieden: wo nicht, ſo fällt er derjenigen Meinung bei, welche ihm die gerechtere däucht.

441) Spruch der Eidgenoſſen zwiſchen Bern und Lucern, Barthol. 1420.

442) Der heilige Brunn in Schiltwald iſt eine Mark zwiſchen Lenzburg und Williſau.

443) Hier zeigt ſich, daß die in alten Urkunden berühmten „wagenden Stauden" zwo Tannen ſind ob dem Dorf Erozwyl. Die „ſchönen Teiche" zu Büttenried, und das Bärenloch, Teufelsgraben genannt, leiten vielleicht auf Alterthümer.

444) An Wangen, Aarburg und Lenzburg.

445) Aarburg, Rüſſek, Hallwyl, Rheinach, Luternau. Urkunde des Landtags, Matth. 1425.

Landshut; und es wurde durch Zeugniſſe und Eid vernommen, welche nach dem Herkommen des Aargaues die hochherrſchaftlichen Rechte ſeyn; die Haltung der Landtage nämlich, die allgemeine Geſetzgebung[446]), und überhaupt[447]) Hochflug[448]), Fiſchenzen und Wildbann[449]).

Die Macht Berns wurde im Aargau durch folgenden Anlaß vergrößert. Als Wilhelm von Grünenberg, Ritter, vermuthlich damit er uneingeſchränkter dem Hauſe Oeſtreich diene[450]), ſein Burgrecht in Bern aufgab, ſchien

Cc 2 ihm

446) Gebot, Verbot, und ihre Bußen. Uiberhaupt (beſondere Rechte hat bald jeder Twing) hatten im untern Aargau die Herzoge den Herren ſo viele Rechte nicht geſtattet oder nicht gelaſſen, als in den Landgerichten geübt wurden.

447) Wo die Herren dieſe Rechte nicht von Oeſtreich zu Lehen empfangen hatten.

448) „Großes Federſpiel" in der Urkunde; die Bienen der Hochwälder bleiben den Forſtern.

449) „Acherum" in den drei Hochwäldern theilen die nächſten Dorfſchaften mit Bern.

450) Daß er aber deſſen Landvogt im Elſaß geworden, hat Schöpflin in keiner Urkunde finden mögen; Alsat. illuſtr. II, 597. Vielmehr iſt wahrſcheinlich Smasmann von Rappoltſtein in dieſem Amt geblieben.

ihm ſicherer, oder ſonſt vortheilhaft, gleichwie er zuvor den Solothurnern das Reichspfandlehen ihres Zolls verkauft[451]), um Aarwangen, eine vom berniſchen Aargau umgebene Herrſchaft[452]), Geld zu nehmen. Dieſe Gelegenheit wurde von den Bernern genutzt[453]).

Eine andere Herrſchaft erkauften ſie gemeinſchaftlich mit Freiburg, oben in dem Land: Graßburg heißt ſie; an dieſelbe waren die erſten Feldmarken am Fuß der Alpen und auf dem Guggisberg das freiheitliebende Hirtenvolk[454]) pflichtig. Von dem Reich war ſie ein Pfand

451) Urkunde, Mittw. vor Allerheil. 1427, bei Hafner II, 115 ff. 112 Mark hatten die alten Herren von Aarwangen (in deren Recht Petermann von Grünenberg heurathsweiſe eingetreten) dem König Rudolf darauf gegeben; 12 Pfund bezahlte ihnen jährlich die Stadt; um 300 fl. rh. that ſie den Auskauf.

452) Wie denn die burgundiſche Landgrafſchaft bis an die Brücke von Aarwangen geht.

453) Im J. 1432. Sie erkauften auch 1433 zu Lenzburg die Rechte der Schultheißen: Stettler h. a.

454) Von demſelben kömmt ein Spruch vor, den Bern zwiſchen der Stift Rügisberg und ihnen über die Münze gethan, worin ſie dem Propſt ihren Zins abtragen ſollen; in der nämlich, die ſie auch nach Graßburg zahlen: 1425.

Pfand an Savoyen. Die zwo löſenden Städte kamen überein, daß die vorigen bürgerlichen Einrichtungen blieben[455]) und ſonſt in den Herrſchaftsrechten die Gemeinſame gehalten wurde[456]).

Die Stadt Solothurn, durch das Glück Berns nur zu ſpäte unterrichtet, nutzte die dürftigen Umſtände der Hochſtift Baſel und eine Geldnoth Herrn Johann's von Falkenſtein, Ritters, um von jener die ſonſt an Baſel verpfändete Stadt Olten an einer wichtigen Brücke über die Aare[457]), von dieſem den Ort Balſtal zu erkaufen[458]), durch welchen ihre Herrſchaft

1427. Man ſieht keine Spur, daß die 1330 zwiſchen Guggisberg und Bern geſchloſſene Verbindung noch beſtanden habe.

455) „Mit Urtheilen zu ziehen (appeller) und entſcheiden, in ſolcher Gewohnheit, worin ſie von Alters herkommen ſind." Wir haben B. II. K. 5. bei Anlaß der Freiheit Karls IV. für Bern 1365 bemerkt, wie der Blutbann von Graßburg deswegen ausſchließend berniſch iſt.

456) Berednisſe beider Städte um Graßburg, 19. Herbſtm. 1423; Barthol. 1424; um Burg Burgſtall, Herrſchaft und Gerichte, ꝛc.

457) Kauf um 6600 fl. rh., im J. 1426; Hafner, II. 391.

458) Seine eigene Güter daſelbſt und im Gau, um 200 fl. rh., im J. 1420; ibid. 359.

ſchaft in den Klauſen des Jura feſter wurde[459]). Sie ſchien mit Bern auch in dem Bau der Barfüßerkirche[460]) wetteifern zu wollen.

Den Sachen der Hochſtift Baſel, welche ſeit faſt ſiebenzig Jahren unaufhaltbar geſunken, welche Biſchof Humbert von hochburgundiſch Neufchatel zu Gunſten ſeiner Freunde[461]) und Verwandten vollends verdarb, Hartmann Mönch von Mönchenſtein aber, obwohl ein ſparſamer Greis, nicht herzuſtellen vermochte[462]), gab der Biſchof Johann von Fleckenſtein zu Dachſtuhl neuen Schwung[463]). Entſproſſen von einem alten und großen elſaſſiſchen Adel, durch ſeltene Vereinigung zugleich ein würdiger Biſchof und ein thätiger Fürſt, kam er in den ſchwerſten Zeiten an die Würde. S. Urſiz, eine im Lauf der Jahrhunderte

459) Auch kauften ſie zu Teitingen den halben Twing von einem Lombarden, um 82 halbe fl., im J. 1433: ibid. 333.

460) Ibidem 147 ad 1426, und ſeq. ad 1436.

461) Von ſeinen Vettern bald; Heinrich Ner, den er liebte, erhielt von ihm viele Güter für Bellelay, wo er Abt war; Leu, Art. Bellelay, S. 37.

462) Biſchof war er von 1418 bis 1422; ſ. Wurſtiſen, Baſ. Chron., S. 257. der Ausg. 1765.

463) Von ſeinem Hauſe Schöpflin Alſ. illuſtr. II. 625 ff.

derte um eine Einſidelei entſtandene kleine Stadt, in dem engen von der Doux bewäſſerten Thal hinter Bruntrut; jene Landſchaft Freiberg, deren Anbau das Verdienſt Imers von Ramſtein geweſen war, dieſe Gegenden und viele Burgen beſaß pfandweiſe Herr Diebold von hochburgundiſch Neufchatel. Uiberall auf die Landſteuern waren Gläubiger angewieſen, welche ſie wider alle Billigkeit und Klugheit ſo übertrieben, daß von dem Delſperger Amt und aus Münſterthal das Volk zahlreich auswanderte[464]). Der Biſchof, welcher kaum hätte ſtandsgemäß leben können, wenn ihm die Abtei zu Selz nicht gelaſſen worden wäre, ritt in die Stadt Baſel mit Friedrich Biſchof zu Worms und mit Rabanus Biſchof zu Speier, ſeinen Verwandten, und mit fünftehalbhundert Reiſigen[465]) weniger zur Pracht, als damit Herr Diebold geſchreckt um ſo eher die Wiederlöſung annehme. Denn ſofort berief der Fürſt Biſchof die Dienſtmannſchaft und von allen Thälern und Landen die Ausſchüſſe; ſie, da ſie ſahen, wie er ſeiner ſelbſt nicht ſchonte, boten willig viertau-
ſend

464) Freiheitbrief der Münſterthaler, Lichtmeſſe, 1430, in deſſen Eingang der Biſchof dieſes erzählt. Er nennt auch das Durval und Särnenthal.

465) Wurſtiſen, l. c. 259.

ſend rheiniſche Gulden dar [466]). Die Steuern wurden gelöſt; aber Diebold weigerte ſich, von ſeinen Pfanden zu weichen. Stolze Ungerechtigkeit wird gebeugt nur durch die Darſtellung unerwarteten Widerſtandes. Der Biſchof, dieſer Wahrheit gewiß, und von den Grafen zu Sarwerden [467]) und Leiningen, und Ludwig Herrn von Lichtenberg, einem berühmten Helden der damaligen Fehden [468]), unterſtützt, ſetzte Grafen Johann von Thierſtein als der Hochſtift Hauptmann über ſechshundert Reiſige; erwarb, daß Burkard ze Rhyne, Ritter, Bürgermeiſter, mit einem Ausſchuſſe der Bürger von Baſel zu ihm ſtieß, und eroberte (weil Herr Diebold ſolchen Muth nicht erwartet) inner drei Tagen alle von dem vorletzten Biſchof an dieſen ſeinen Neffen verpfändete Burgen und Lande [469]). Der hieraus entſtandene Krieg wurde anfangs wie die meiſten Fehden ohne Kriegszucht verwüſtend geführt: Kriegsknechte von Baſel, welche in Florimont an der Landwehre

466) Der Biſchof ſelber gab 1100 fl. rh.

467) Heinrich, des Biſchofs Bruder, hatte eine Gräfin von Mörs und Sarwarden geheuratet; Schöpflin, Alſ. illuſtr., T. II. Tab. general. ad p. 625.

468) S. Schöpflin l. c. Er war Schwiegerſohn Markgraf Bernhards von Baden.

469) Wurſtiſen ad 1423.

wehre lagen, rannten durch Mißhelligkeit aus einander, jeglicher in ſeine Hütte. Herr Diebold von Neufchatel zog aus auf Heſingen, dem Bürgermeiſter angehörig, und verbrannte das Gut: in Florimont übte die Beſatzung an dem andern Geſchlecht muthwillige Wolluſt, worüber durch beleidigte Gatten der Feind in die Stadt kam. Die Stadt Baſel verordnete, daß wer zweitauſend Gulden vermöge, ein Pferd, und wer dreitauſend Gulden habe, noch einen Knecht unterhalten ſoll[470]). Der Freiherr Rudolf von Hallwyl, zween von Ramſtein, Arnold von Berenfels, Hanns von Weſſenberg der Wilde, der Baſtard, und acht andere Edlen wurden täglich mit einem rheiniſchen Gulden beſoldet[471]); dafür hielt jeder drei Reuter. So gerüſtet machten ſie ſich auf; Burkard ze Rhyne, Ritter, Bürgermeiſter, Hauptmann zu der Banner[472]), Fußvolk und Reiſi-

470) Eb. derſ. ad 1425 liefert ein Verzeichniß der 40 Herren und ſieben Wittwen von der Edelleute Stuben, welche Pferd und Knecht unterhielten.

471) Verzeichniß 1427 bei Brukner, ungefähr S. 1842 (ich habe ſein Buch nicht mehr vor mir.)

472) Die übrigen Hauptleute: Conrad von Ebtingen, Hugo zur Sonne, Ulmann im Hof und Eberhard von Hiltalingen, Ziegler genannt. Wurſtiſen 1427.

Reiſigen, in der erſten Woche des Wintermonats, durch das Munſterol herein vor Ericourt zu ziehen. Sofort wurde aus vier groſſen Stücken am Abend und Nachts der Ort ſo beſchoſſen, daß die Bürger in ſeiner Verbrennung auf die Burg, bald aber zur Uibergabe genöthiget wurden[473]). Bewogen durch dieſe mannhafte That nahm Herr Diebold für ſeine Anſprüche zehentauſend Gulden[474]). Die Stadt Baſel gab dem Biſchof dieſe Summe[475]). Sie mit ihren Eidgenoſſen[476]) trug das meiſte bei, daß Markgrafen Wilhelm die Stillung der verderbenden Fehde glückte, die durch Herrn Diebold und Johannes von Montjoye (Froberg) noch in dem öſtreichiſchen Sundgau waltete, als kaum des Thorhüters Behendigkeit Maßmünſter rettete, und viele Flecken in Aſche geſunken. Da bezeugte Johann von Fleckenſtein ſowohl den Baſelern durch Beſtätigung des Beſitzes ihrer Pfandſchaften, als den Münſterthalleuten und ihrer Benachbarten

473) Lateiniſche Denkverſe ſ. ibid.

474) J. J. 1428 durch Graf Johann von Welſchneuenburg vermittelt. ibid.

475) Brukner, S. 1001, aus zwo Urkunden 1431; wie dieſer vortreffliche Mann meiſt immer diplomatiſch iſt.

476) Bern und Solothurn.

barten dadurch ſeinen Dank, daß er die jährliche Steuer von jedem Pflug unveränderlich auf ein Pfund Pfennig beſtimmte [477]), und allenthalben den Gerichten ihr nie zu kränkendes Anſehen wieder gab [478]).

Die Baſeler, welche ſich ſo bereitwillig zeigten zu Herſtellung der Hochſtift, hielten auch mit zehen Städten [479]) und mit Ludwig Pfalzgraf bei Rhein, als Erbreichslandvogt [480]) einen Landfriedensbund für den Elſaß und Breisgau; er wurde nothwendig durch die vielfältige Gährung zwiſchen alten adelichen und aufkommenden bürgerlichen Geſchlechtern. Die Sachen dieſes Bundes, Recht und Krieg, pflegten im Breiſach ſieben vollgewaltige Bothen zu ordnen [481]). Da trug ſich zu, daß der Markgraf Bernhard von Baden (lang des Reichs

477) N. 464 angef. Urkunde. Wer ohne Pflug, nur mit einer Haue, baut und reutet, oder ein Handwerker, giebt nur 5 Sch.; eine Wittwe ohne Pflug nur einen.

478) Namentlich das Delſperger Amt will der Biſchof, mit Kammergerichten und ſonſt, nicht beunruhigen.

479) Wurſtiſen 1422.

480) Schöpflin, Alſat. illuſtr., II. 571; Wurſtiſen 1423.

481) Letzterer liefert bei 1422 den Auszug des Bundbriefs.

Reichs Landvogt auf dem Wald und andern, dem Herzog Friedrich noch vorenthaltenen Herrſchaften) mit Freiburg und Breiſach in Zwieſpalt fiel, ſowohl wegen ungebräuchlicher Zölle, als weil badiſche Leute daſelbſt Bürger wurden, er aber derſelben Gut nicht folgen ließ; worüber der Bund[482]) aufgebrochen. Von Baſel Burkard ze Rhyne mit achthundert Fußknechten und ungefähr dritthalbhundert Pferden, Rudolf von Ramſtein, Freiherr, mit fünfzehen, und andere eilf Edle jeder mit fünf Pferden, dieſe Schaar, mit Wurfmaſchinen[483]) verſehen, fuhr den Strom herab. Nachdem Raſtadt verbrannt worden, lag die Macht vor Mühlburg und Graben (in Auen und Sandgefilden am Hartwalde ſtehend) lang und vergeblich; theils wegen der tapfern und geſchickten Gegenwehr, theils weil Straßburg und Baſel (unter dieſen Städten bei weitem die größten, und hiedurch eiferſüchtig) über parteiiſchem Proviantverkauf in harte Mißhelligkeit verfielen. Deſto leichter gelung den Mittelsbo-

482) Auch Würtenberg und Speier. Ich ſahe aus dem Stadtbuch von Zürich ad 1424, um Ulr., daß der Markgraf ſelbſt in dem Bund geweſen, aber der Mahnung deſſelben keinen Gehorſam that.

483) Gewerff; Wurſtiſen ad 1424.

telsbothen König Sigmunds[484]), daß der Streit an ein Recht geſetzt würde. Auf Baſel fiel die Kriegsmühe von einer andern Gegend her. Als der Prinz von Chalons[485]) oben im Sundgau, um den Markgraf zu erleichtern, die Herzogin Katharina, Wittwe von Oeſtreich[486]), auf den Witthumsgütern anfiel, welche ihr ganz neulich durch der Baſeler Zuthun beſtätiget worden[487]), ſchien letztern dieſes unziemlich und gefährlich zu leiden: alſo daß nicht allein der Altbürgermeiſter Johannes Reich von Reichenſtein, Ritter, mit der Stadt Baſel Zeug und Banner ſofort aufbrach, die von Mühlburg wiederkommenden aber mit ihm

484) Dietrich, Kurfürſt zu Kölln; Johann, Biſchof zu Würzburg, und Graf Albrecht von Hohenlohe.

485) Nicht Oranien, ſondern der letzte von dem Zweig zu Rochefort und Chateaubelin. Der Herzog von Burgund, Katharinens Bruder, hatte ihm Tonnerre zerſtört. Dunod. T. III.

486) S. bei Schöpflin l. c. 507 den urkundlichen Beweis, wie ſie im J. 1420 mit Smasmann von Rappoltſtein ohne Vollziehung der verſprochenen Heurath übereinkam.

487) Urkunde der Vermittlung zwiſchen Katharina und Herzog Friedrich durch Markgraf Rudolf zu Hochberg, Bürgermeiſter und Rath von Baſel, 1423.

ihm nach Befort hinaufzogen [488]), ſondern auch die ſchweitzeriſchen Städte, erbeten durch Hemmann von Offenburg, ihren Auszug bereit hielten [489]). Dieſe Entſchloſſenheit bewog den Prinzen, ſich dieſer Sachen zu entziehen [490]).

Der Bürger Friedensliebe, und (ohne welches dieſe Geſinnung Feigheit ſcheint) ihre Bereitſchaft auf jeden Krieg verhinderte manche blutige Fehde der Edlen. So als Rudolf von Neuenſtein ſeinen Knecht Rorenberger mit acht andern auf die von Ramſtein rennen hieß, weil, da ihm Baſel ſeine Stammburg brach, dieſelben zugeſehen hatten. In Hütten, welche ſie an einſame Orte auf den Bergen ſetzten, lauerten ſeine Diener, bis Cunzmann und Hemmann von Ramſtein, Brüder, Bürger von Baſel, im Vorbeireiten geſchädiget werden mochten. Obwohl der Thäter gefangen wurde, ſchien bedenklich ihn zu richten, wegen Solothurn, wo er ſich heimlich als Bürger aufnehmen laſſen. Dieſes verglichen gemeinſchaftliche Freunde, ſo daß auf den Tag zu Zofingen die Geſandten der Solothurner auf der Herberge der Baſeler im Beiſein der Vermit-

488) Wurſtiſen 1424.

489) Stadtbuch Zürich l. c.

490) In eben dieſem Jahr ſtarb er, ſeines Zweigs letzter.

Vermittelnden die Loslaſſung erbaten. Da reichten die Baſeler den Solothurnern einen Becher voll Wein und geröſtete Brodſchnitten dar, welche in Wein getunkt und mit Zimmt und Zucker beſtreut waren [491]). Auch der von Neuenſtein wurde hierauf der Stadt Freund, als Herzog Friedrichs Gemahlin für ihn, als ihren Mundſchenken, gebeten. Es war in dem ungebundenen Kriegsvolk dazumal ſolcher Trutz, daß Thomas Oberrott, ein Knecht Rudolfs von Weſſenberg, ſich nicht ſcheute, die Stadt Baſel zu fehden; da er, ſowohl um Diebſtahls willen, als weil er Herrn Rudolfs von Ramſtein Jäger todtgeſchoſſen, in einem ihrer Dörfer gefangen worden. Er entkam, nachdem er das Dorf angezündet, und auf einer Wachholderſtande einen ſpottenden Brief hingelegt [492]). Von ihm war der Stadt am unleidlichſten, daß er ſehr ungebührliche Gemählde von ihren Vorſtehern ausſtreute, und auch vorgab, ſie haben ihn einſt zu einer Verrätherei miethen wollen [493]).

Viele

491) Trieſen, in der Urkunde. Brukner hat ſie (S. 1839) Sonnabends vor Judica 1421.

492) „Ziehet einen beſſern Zaun um eure Dörfer, auf daß das Gewild nicht durchkomme, wie heute.“

493) Die Geſchichte iſt von 1426. Brukner hat ſie S. 1841.

Viele gerichtliche Unterſuchungen wurden durch die ſchwerverflochtenen Rechte in dem Sißgau veranlaſſet: bald wollte Ulrich von Eptingen dem Stein zu Waldenburg die alte Herrlichkeit im höllſteiner Thal nicht laſſen [494]); bald wurde beſtritten, ob zu Waldenburg hohe Gerichte je geübt worden ſeyn. Hiefür half nicht wenig, daß alte Leute noch wußten, wie einſt unter dem Grafen von Thierſtein ein ſehr wohlgebildeter Knecht in den Thurm gelegt worden; deſſen Schickſal rührte das Herz der Gräfin [495]); bei Nacht ſtand ſie auf, ergriff eine Axt, erbrach den Stock, löſte die Bande, und entließ den Jüngling [496]). Die ſißgauiſche Landgrafſchaft brachte Claranna von Thierſtein durch ihre Heurath in das Freiherrenhaus von Falkenſtein [497]); aber den Baſelern

494) Urkunde der Berner: „daß der Baſeler Kundſchaft die vornehmere ſey, und den von Eptingen ſein Gewerb hiemit genommen werde;" 1422. Brukner S. 1586.

495) Verena vom Hauſe Nidau, jene Erbtochter.

496) Kundſchaft, 1418; ibid. S. 1473.

497) Ihr Gemahl hieß Johann Friedrich (todt ſchon 1428;) ihre Söhne Hanns und Thomas. Otto ihr Vater ſtarb 1418; Belehnungsbrief an Falkenſtein eod., Brukner S. 1978; und von Biſchof Johann 1426 ib. ſeq. Thüring

lern blieben die pfandweiſe von der Hochſtift, oder eigenthümlich von Otto, der Claranna Vater, an die Stadt erworbenen Rechte[498]). Durch ſie wurden die Lieſtaler angehalten[499]), um Raub, Mord, Brand, Männerwolluſt und andere böſe Dinge vor dem baſeler Schultheiß in dieſem Städtchen Urtheil zu nehmen, wie es üblich war auf dieſer Lande Dinghöfen[500]). Erweiſen mußte man ſolche Klagen mit ſieben Zeugen oder durch den Kampf; denn Verleumder kamen in die Fußtapfen deſſen, welchem ſie zu ſchaden gedacht[501]). Wer aber bei einem ganz ohne Hausgeſinde lebenden Mann nach der Nachtglocke mörderlich einfiel, deſſen

ring von Aarburg, der jungen Freiherren Vormund, giebt Hemmann von Offenburg Lehen, 1428; ibid. 1175. Rudolf Hofmeiſter, Schultheiß, im Namen der Städte Bern und Solothurn (wo ſie Bürger waren) Vormund, giebt Heinrichen von Eb.ingen gewiſſe Afterleuhen,; ibid, 1432. 1910.

498) Kauf brief durch Graf Otto. Samſtag vor S. Thom. 1416.

499) Urkunde durch Rath und Meiſter von Baſel, Donnerſt. vor Allenheil., 1411; ibid. S. 1085. Die Lieſtaler ſuchten zu verhindern, daß Bußen fallen zum Vortheil der Stadt.

500) Z. B. in Bubendorf.

501) Und man ſoll ihnen die Füße umreißen.

deſſen Frevel, wenn er umgebracht wurde, bewies der angegriffene ſo, daß er drei Halmen von ſeinem Strohdach, ſeinen Hund an einem Seil (hatte er keinen Hund, entweder die Katze, welche bei dem Heerd geſeſſen, oder den Hahn, welcher bei den Hůnern wachte) vor den Richter nahm, und ſchwur [502]). Wenn ſich einer nicht beeidiget glaubte, weil er den Eid nicht nachgeſprochen hatte, ſo wurde er fůr einen verworfenen Mann erklårt. Jåhrlich vor der Faſtnacht, wenn man zu heurathen pflegte, verſammelten ſich bei dem Schultheiß alle mannbaren jungen Leute, und er gab dem Freigebornen eine freie, dem Leibeigenen ſeines gleichen zur Ehe: wer ſich verungenoſſete [503]), wurde an Leib und Gut, und ſeine Erben um all ſein Vermögen [504]) gebůßt; wer die verbotenen Grade gebrochen [505]), oder wer, da er ſonſt ſchon zur Ehe gegriffen, doch heurathete, war nur zu einer Strafe von zehen Pfund [506]) verurtheilt. Die Rechte waren damals unvollſtåndiger, und viele nicht, auf geſchrie-

502) In dem Glauben, daß ihn Gott ſtrafen kőnnte durch die geringſte Kreatur.

503) D. i. außer ſeinem Stand heurathete.

504) In ſpåtern Zeiten doch nur um 100 Pfund.

505) Blut, Sipp oder Gevatter genommen.

506) Unſchådlich unſern Rechten.

geſchrieben, aber durch ſinnbildliche oder auffallende Umſtände in die Seelen gegraben. Ein hundertjähriger Mann, der in jungen Jahren Schloßknecht war, half nachmals den Herren von Eptingen durch folgende Erinnerung ihre hohen Gerichte zu Prattelen behaupten [507]): „Einſt ſey Graf Otto [507]) von Thierſtein mit gar vielen Herren und Leuten dahin gekommen, und habe unter der großen Linde vor dem Dorf in einem ſchönen und großen Seſſel mit vergoldeten Knöpfen geſeſſen, um in dem Kreis der Seinigen, welche auf Stühlen ſaßen, einen von Ramſtein zu erwarten, daß ihn derſelbe zum Zweikampf ſuche. Da habe Herr Götzmann von Eptingen, mit ſeinem kleinen Junker an der Hand, ihn gebeten, „er ſoll ihn ungehindert laſſen in ſeinem Dorf zu Prattelen, und nicht hier ſitzen.“ Der Graf habe erwiedert: „Götzmann, das muß dir nicht ſchaden:“ dieſer aber geſagt: „Gnädiger Herr, es kommen viele Fremde, die möchten wähnen, ihr habet hier zu richten.“ Worauf der Graf, aufſtehend, geſprochen: „Das wäre mir leid; verkaufe mir Stroh, damit wir ſtuhlen außer dem Twing.“

507) Kundſchaft über Stock und Galgen zu Prattelen, 1458. Brukler S. 200.

508) Oder Simon deſſen Vater.

Erwartete er jenen Heinrich von Ramſtein, welcher, noch vor der Zeit als er bei dem heiligen Grab ritterliche Würde erwarb, in dem vierzehenhundert acht und zwanzigſten Jahr Sonntags vor S. Lucien die Ehre der deutſchen Ritterſchaft gerettet! Geraume Zeit vorher kam Don Juan de Merlo nach Baſel, trat auf und ſprach: „Von Spanien iſt mein edler Stamm. Hundert Länder habe ich geſehen — tauſend Städte — den Mann aber nicht, welcher vermeſſen hätte einen Kampf zu beſtehen gegen Don Juan de Merlo.” Dieſer Hohn verdroß den Edlen Heinrich von Ramſtein; er warf den Handſchuh dar; ſie wurden eins, wider einander zu thun, jeder einen Lanzenſtich, drei Mordaxtſchläge und vierzig Schwertſtreiche. Der Markgraf Wilhelm Herr zu Röteln wurde zum Oberkampfrichter, zu ihm Graf Hanns von Thierſtein, Thüring Freiherr von Hallwyl, Rudolf von Ramſtein und Egloff von Rathſamhauſen erbeten. Das Gerücht ergieng unter die Edlen, Herren und Ritter der benachbarten Länder: ſo daß nicht allein, wem die Ehre ſeines ritterlichen Ordens angelegen war, ſondern von allen Ständen eine ſo unerwartet große Volksmenge nach Baſel kam, daß die Obrigkeit für die Erhaltung der Stadt und Freiheit Sorge trug. Der Tag erſchien; die meiſten Thore blieben verſchloſſen, die geöffneten wurden beſetzt; zwan-

zig

zig Reiſige oben, ſo viele unten in der Stadt, rannten durch die Gaſſen zu Beobachtung jeder Bewegung; in dem Strom lagen zwanzig wohlbemannte Schiffe; auf den Thürmen und bei den Sturmglocken wachten auf das erſte Zeichen bereite Männer. Oben aber in der Stadt war auf dem weiten Münſterplatz der Kampfring; die Richter ſaßen erhöhet; es erſchien unter der Stadt Banner und Anführung Burkards ze Rhyne, Ritters, Bürgermeiſters, der Senat und große Rath, in vollrüſtiger Bewaffnung; es kamen alle adelichen Damen aus der Gegend und von Baſel, die Ritter und Bürger, die Bejahrten, um ſich den Kämpfenden ſtillſchweigend zu vergleichen, die Jünglinge, um ein unvergeßliches Beiſpiel zu betrachten. Don Juan aber und Herr Heinrich von Ramſtein traten ehrerbietig in die Schranken. Der große Kampf geſchah mit Lanze, Mordaxt und Schwert, ſo kühn, ſo gelehrt, mit ſolcher Anſtrengung jugendlicher Kraft und erworbener Kunſt, als würde der Vorrang in ritterlichem Ruhm für Spanier oder Deutſche an dieſem Tag für immer entſchieden. Der Ausgang war, wie als mit Heeresmacht Montecuculli wider Turenne, oder Laſcy und Laudon wider die preuſſiſchen Helden ſtanden; ſo daß keiner dem andern viel abgewinnen mochte, beide aber von jedermann bewundert wurden. Doch, auf

daß

daß Don Juan, dem Ausländer, das Andenken dieſes Tages theurer ſey, trat Graf Hanns von Thierſtein herab in den Ring, und ſchlug ihn zum Ritter [509]).

Solches waren die öffentlichen Vergnügungen des Adels, nicht alltäglich, und von deſto größerm dauerndem Eindruck. Die erſte Morgenſtunde brachte er gewöhnlich bei der Meſſe, den Tag in Landwirthſchaft und Waffenübungen zu, den Abend auf der Stube, wo die Edlen zechten, oder im Tanzſaale. Die reichen Ritter giengen in Purpur; mit hohem Anſtand und in Kleidern, geziert mit Silber, Gold und Edelſteinen, waren ihre Weiber und ihre Töchter gekleidet. Sie geſellten ſich Reiche oder obrigkeitliche Geſchlechter zu, keine andern; Es muß auch in Vermiſchung der Stände eine Maß ſeyn, auf daß die Menge, die feiner Sitten unfähig iſt, nichts pöbelhaftes einführe: um bei den Vornehmſten zu leben, ſollte Verdienſt oder doch gute

509) Wurſtiſen ad 1428. Es iſt mir nicht bekannt, ob und wie Don Juan Herrn Albrecht von Merlo zu Teitingen verwandt war; es könnte erklären, wie er gerade dieſe Stadt für den Schauplatz ſeiner Rittert hat gewählt. Albrechts gedenkt Hafner Th. II. S. 333, ad A. 1433.

gute Erziehung nöthig ſeyn. Im übrigen war der Ton des Lebens weder ſtreng noch ausgelaſſen: das natürliche Recht war des Richters, und geſunder Verſtand war eines jeden Geſetz. Lang und nicht müßig ſaßen ſie zu Tafel; das Herz öffnet ſich alsdann; es iſt beim Wein oft viel gelernt worden. Der Liebe wurde auch damals und ohne viele Aengſtlichkeit gehorcht: ſie gab dem Umgang Artigkeit, und weil doch das Leben ſonſt beſchäftiget war, wurde ſie nicht bis zur Erſchöpfung mißbraucht[510]).

Längſt ſchon der Hochſtift verſöhnt, als die Bürger der eigenmächtigen Wahl des Ammeiſters entſagt[511]); im Bau verbeſſert nach dem großen Brand[512]) aller auf jedes Erdbeben

510) Dieſe Schilderung iſt nach Aeneas Sylvius n. 36 angef. Brief. Es iſt zu vergleichen was in J. C. Füßlins Erdbeſchr. Th. II. S. 86 aus Gemählden und aus den Anmerkungen angeführt wird, welche im J. 1376 Benvenuto d'Jmola dem Dante beigefügt hat.

511) Auf Erinnerung des Königs im J. 1417; Wurſtiſen h. a.

512) Ich finde im Stadtbuch von Zürich 1417, Margar.: Als uff das Zyt unſer gut Fründ die von Baſel gar ſchädlich verbrunnen ſind, do hat Frank der Meſſerſchmid geſagt vor Burgermeiſter und Rath: Die klein Stadt ſys

beben ſchnell aufgerichteten hölzernen Häuſer [513]), reinlich wenigſtens ſo weit als es die Geſundheit erfordert [514]); ſo und in ſolchen Sitten war die Stadt Baſel, als ſie der Sitz der Kirchenverſammlung wurde.

Der Stadt Schafhauſen einiges Ziel war, auf die Freiheit zu wachen. Nicht nur drohete auswärtige Liſt [515]); auch die Edlen ertrugen unwillig die bürgerliche Ordnung und die Volksherrſchaft. So Konrad von Fulach, der, aus einem reich begüterten Hauſe [516]), denen Im Thurn [517]), denen von Mandach

ſyg verbrunnen; die rychen haben nit gern wollen daran. — Iſt erlogen; das Für war in der groſzen Stadt; darum ſoll der Frank an das Halsyſen, und ſyn Stimm ſoll fürderhin niemand weder nutzen nach ſchaden.

513) Wurſtiſen ad 1417.

514) S. Urkunden bei Brukner S. 421 und 429, wie die um die Malenzey (Auſſatz?) verleumdeten in das bei S. Jakob an der Birs gelegene Siechenhaus gehen, und in demſelben behandelt werden ſollen.

515) Solch einer, mir ſonſt nicht bekannten, Unternehmung, erwähnt Wurſtiſen ad 1428.

516) Waldkirch, in ſeiner Schafhauſ. Hiſt., ad 1422. S. auch Leu, Art.

517) Rügers Geſchlechtreg. von Fulach, Mſc.

dach [518]) und andern vornehmen Geſchlechtern verſchwägert oder befreundet, und erſtgeborner Sohn eines Bürgermeiſters [519]) war. Man weiß von ihm, daß er mit einem oder zween [520]) ſeiner Freunde den Zunftmeiſter Adam Cron [521]) in deſſen Hauſe beinahe todtſchlug; wegen der Macht ſeiner Partei oder wegen mildernden Umſtänden und ſchnellen Söhnungen büßte er mit nur achtzig Gulden, und wich für ein Jahr von der Stadt.

Wilhelm und Rüger Im Thurn, die Erben aller Güter der Edlen Hüne von Beringen [522]), da ſie als Dienſtmanne vieler benachbarten Großen

518) Margaretha, ſeine Mutter, war Heinrichs von Mandach Schweſter, Kaufbrief des Hofs zu Otlikon an Rüti, 1422, in chartul. Rutin. Anna von Fulach hatte Konrad von Mandach geheurathet; Rüger, n. 517, urkundlich.

519) Bürgermeiſter war ſein Vater 1414, Rüger ib.; 1419, Leu, Art. Schafh.; 1422, Urk. n. 518.

520) Konrad Schwager und einem Im Thurn; von einigen wird nur jener genannt.

521) Sekelmeiſter wurde dieſer 1427, Bürgermeiſter 1438. Dieſe Begebenheit hat Waldkirch ad 1424.

522) Anna und Urſula Hün, Schweſtern, hatten ſie geheurathet; Urkunde n. 525.

Großen [523]) dem Hofleben geneigter ſeyn mochten [524]), gaben ihre Bürgerverbindung mit Schafhauſen auf [525]).

Die Sitten waren fromm und freudig, nicht blöde und hart. Freigebig wurden die Klöſter bei ihrem Wohlſtand, unerſchrocken aber die Freiheit behauptet. Von der Handarbeit edelgeborner Mönche ſind Kirchen geziert [526]), und vielleicht hielten erſt ſpätere Zeiten für eine Sündenſtrafe, daß der Herr Im Thurn, Mönch bei Allenheiligen, da er zur Faſtnachtluſt in S. Agneſen Frauenkloſter mit andern tanz-

523) Urkunde 1439, vor Schultheiß und Rath von Dieſſenhofen, erwähnt Mannlehen von Oeſtreich, von dem Biſchof zu Koſtanz, den Grafen von Lupfen und Nellenburg, den Freiherren von Thengen und von Roſenegk.

524) Sie begaben ſich in biſchöflich koſtanziſchen Dienſt, und lebten anfangs auf dem Schloß zu Neukirch im Klekgau.

525) Urkunde 1432, daß von 1200 Gulden, welche die Stadt ihnen ſchuldig war, 562 und ein Zweitel als Abzug ihres Gutes hiemit getilgt ſeyn.

526) Die Kanzel zu S. Johann habe einer Im Thurn, Mönch, mit eigener Hand gehauen, wie ſie noch, mit den Wapen ſeiner vier Ahnen, zu ſehen iſt; Waldkirch.

tanzte, im Augenblick der Freude [527]) plötzlich das Ende ſeines Lebens nahm [528]).

Zu Befeſtigung der wiedererlangten Unabhängigkeit half dieſer Stadt nicht wenig, daß der Kaiſer lang nach ſeiner Ausſöhnung mit Oeſtreich durch einen unbekannten Vertrag in vollgewaltigem Beſitz der umliegenden öſtreichiſchen Herrſchaften und Pfandſchaften geblieben. Es war eine in der That ſehr glückliche Fügung, daß der letzte nichtöſtreichiſche [529]) Kaiſer eben dieſelbe (der Schweitz gefährliche) Herrſchaft, welche er in entfernten Königreichen erhob [530]), hier ſo mannigfaltig ſchwächte.

Zürich (in welcher Stadt ein auf jede Gelegenheit wachſamer [531]) unternehmender Geiſt blühete,

527) Waldkirchs Reformat. Hiſt., ſub Abt Hanns Peyer, ad 1440.

528) Von Th. I. S. 424 (und ibid. 381—409). Bis auf dieſe Stelle ſind dieſe ſchweitzeriſchen Geſchichten in der Schweitz beſchrieben worden.

529) Karls VII. Zeit abgerechnet, welche kaum Regierung heiſſen kann.

530) Man weiß, daß durch die Heurath ſeiner Tochter die Landſtände von Böhmen und Hungarn, ja gewiſſermaßen die Kurfürſten, bewogen worden, dem Herzog Albrecht von Oeſtreich drei Kronen aufzutragen.

531) Sie erwarben in eben dieſen Jahren Wollishofen, Rümlang und Altſtetten; ſ. Leu in dieſen Artikeln.

blühete) erwarb von ihm nebſt Kiburg [532]) die Herrſchaft Andelfingen, welche in Gefilden an der Thur angenehm gelegen iſt. Beringer von Landenberg, ſchon unter Oeſtreich Pfandherr, trug ſie vom Reich zu Lehen. Der Kaiſer erlaubte, daß die Stadt von ihm die Löſung that [533]).

Von dem Kaiſer erkannte Friſchhaus Herr von Budman das Lehen der Vogtei im Thurgau [534]); von ihm Herr Leonhard von Jungingen das Rheinthal. Dieſe letztere Pfandſchaft übertrug der Kaiſer jenem Grafen Friedrich von Tokenburg [535]), welcher von dem obern Zürichſee bis an die Marken des Tyrol gewaltig herrſchte. Dieſer blieb ſein Lebenlang des Rheinthals Herr; die Nutzungen und Inhabung verpfändete er [536]) Ulrich und Konrad, vom

532) S. oben bei n. 84. ff.

533) Im J. 1434; Leu.

534) Man weiß aus dem vorigen Kapitel, daß er ihm dieſelbe 1415 aufgetragen; es iſt noch nicht klar, wie lang er dabei blieb. Mit Jungingen kömmt er 1419 vor in der Urkunde zw. Rheinthal und Appenzell; Tſch.

535) Im und Ita ſeiner Schweſter, Graf Bernhards von Thierſtein Gemahlin, Wallrafs Mutter; Urkunde n. 536.

536) Für 6000 Gulden rh.; die Peyer ſollen von dem Pfand jährlich 400 Pfund Pfenig

vom Geſchlechte der Peyer, welcher Name durch Reichthum und Würden in geiſtlichem [337]) und weltlichem [338]) Stand in mehr als einem Land vortrefflich hervorleuchtete. Der Kaiſer beſtätigte den Peyern das Rheinthal [339]). Wir aber eilen an den Strom das Land hinauf zu größern Begebenheiten.

Als in allen Kreiſen der alten Helvetier die Herrſchaft ſank, und Freiheit ſtieg, nach der

auf

nig beziehen; der Ammann, der zu Rheinek für den Grafen Korn und Wein einnahm, bezahle dieſe Summe; Heu, Fiſchenzen, Fahr, Hühner und Eyer ſeyn der Peyern; die Schlöſſer bleiben des Grafen offene Häuſer; Urkunde, Freyt. vor Joh. Bapt. 1425; Tſch.

537) Im J. 1425 wurde Hanns Peyer Abt zu Allenheiligen in Schafhauſen; Leonh. Meyers Reform. der St. Schafh. Im J. 1454 wurde deſſelben gleichbenannter Neffe Biſchof zu Oranien; Gallia Chriſt. T. I, p. 781; edit. 1716. Jene Herren des Rheinthals, unterſchieden durch den Beinamen der Peyer v. Hagenwyl, ſind mir in ihrer Verwandſchaft mit Abbt und Biſchof Hanns noch nicht bekannt; dieſe letzteren waren von dem noch blühenden Geſchlechte der Peyer im Hof.

538) Im chartul. Rutin. iſt 1426 Hanns Peyer von Hanbüel (welches für Hagenwyl verſchrieben ſeyn mag) Vogt zu Frauenfeld.

539) Unſchädlich der Löſung; Urkunde, Uiberlingen, um Andr. 1430; Tſch.

jener Wieſe im Rütli glorwürdig befeſtigten Unabhängigkeit in dem hundert und achtzehenten, der chriſtlichen Zeitrechnung in dem tauſend vierhundert vier und zwanzigſten Jahr, im dritten Monat, in der Mitte deſſelben, geſchah unter einem Lindenbaum bei dem Dorf Truns die Grundlage der Eidgenoſſenſchaft Hohenrhätiens.

Die wahren alten Rhätier in den Alpen, bis auf Tiberius Nero und Klaudius Druſus trutzig, frei und barbariſch, allezeit kriegeriſch auch da ſie dienten, und (auch da ſie das Chriſtenthum empfangen) rauh ſo wie ihr Vaterland, entzogen ſich dem Joch der Baronen. Daß zu Zeit ihrer Väter Donatus von Vaz alle göttlichen und menſchlichen Rechte mit gewaltigem Arm gebrochen und untertreten [540]), dieſes hatten ſie geduldet, weil dazumal die Schweitz noch nicht ſo lebhaft dargeſtellt hatte, was ein Bund freier Völkerſchaften vermag, und weil derſelbe Tirann, als zugleich Kriegsheld, eine gewiſſe gehorſamgebietende Größe [541]) hatte, der ſich niemand ſchämte zu dienen. Seither wurde die Gewalt ſchwächer, durch die Theilung ſeines Erbs; die Gemeinden traten, hin und wieder, nach und nach zuſam-

540) Oben Buch II, S. 76.

541) Το ἡγεμονικον, Spiritus dominationis.

ſammen [542]); und in dieſer Lage der Sachen verblendete die Großen ihr angeſtammter Stolz; Härte machte ſie verhaßt, Muthwillen verächtlich.

An dem hintern Rhein zwiſchen Tuſis und Splügen iſt ein ſtarkes und ſchönes Thal, genannt Schambs. Auf einem Fels in demſelben lag die Bärenburg, weitläuftig und feſt; in Donat, als des Thales Hauptflecken, war die Burg Fardün; ſie gehörten beide Heinrich Grafen von Werdenberg zu Sargans, deſſen Vater an dem Tag bei Näfels wider die Glarner den Oberbefehl geführt hatte. Es iſt nach nicht langer Zeit aus alter Landſage in die Chroniken gekommen [543]), die Kaſtlane Graf Heinrichs haben die Menſchheit gehöhnt; „auf der Bärenburg (um den auflebenden Freiheitsmuth mit Erniedrigung zu brechen) haben ſie die Bauern gezwungen, mit dem Vieh aus dem Schweinstrog zu eſſen; der Kaſtlan zu Fardün habe den Landleuten ſeine Heerden in die Saat geſandt, und als Kaldar [544]) ſein Vieh hierum

542) Beſonders nach den im B. II. C. 7, S. 647 und 653 erwähnten Beiſpielen.

543) Dieſe Erzählungen ſind (aus Campel, der im ſechzehenten Jahrh. ſchrieb) in dem Grundr. der Geſch. Bündtens, ad 1424.

544) Caldera ſind bei Guler S. 8, a. unter der Zahl des Adels. Daß dieſer deſſelben Geſchlech-

hierum erſtochen, dieſen Mann in langer Verhaft gehalten; der Vogt auf Guardovall habe Adam von Camogaſch ſeine Tochter zur Beiſchläferin abgefodert; die Amtleute haben mit unzüchtiger Luſt gern den Trutz verbunden, ſie vor den Augen der Gatten und Väter zu befriedigen, ſo daß kein Landmann bei Ehre, Leib und Gut ſicher geweſen."

Dieſe Unordnungen der Verwaltung wurden vergeblich vor die Oberherrn gebracht. In verdorbenen Republiken, und ſelbſt unter wohldenkenden Fürſten, wenn ſie nur die Klagen des Unterthans nicht ſelber hören, oder dieſelben mit Anſchwärzungen des Neides verwechſeln, ſind böſe Amtleute die ärgſte Volksplage. Vieles war hier, um ſo empfindlicher, weil keuſche Sitten bei den Rhätiern bis auf dieſen Tag beſonders hochgeachtet ſind.

Doch wenn die Gerechtigkeit bei dem Richter kein Ohr fand, wußte der Arm des Bedrückten ihr einen Weg zu bahnen. Jener Camogaſche, indeſſen ſich die Tochter auf ſein Geheiß zierte, gieng aus, biderbe Männer zur Strafe deß Tirannen zu ermahnen. Als dieſe ſich vertheilt und verborgen, der Vogt aber ihn und ſeine Tochter aus der Ferne kommen ſah, eilte dieſer herab, und bezahlte die Um-

fallend,

ſchlechtes war, iſt möglich, da die Unterdrücker auch andere Edle nicht geſchont; Hottingers helv. K. Geſch., II, 327.

armung mit ſeinem Leben; jene, in die Burg fallend, erſchlugen ſeine Knechte. Der Kaſtlan zu Fardün ſchämte ſich nicht, als er nach obiger Begebenheit ſich einſt dem Caldar zum Gaſt aufgenöthiget hatte, mit ſtolzem Spott in den Brei zu ſpucken, welcher für deſſelben Hausgenoſſenſchaft bereitet ſtand: Caldar, nachdem er mit ſtarker Fauſt ihn gedemüthiget [545]), war Urheber, daß das Thal die Burgen in ſeine Gewalt brachte [546]).

Dieſe großen, welche ihren Dienern alles erlaubten, verwirrten auch den Landfrieden durch eigenſinnige Fehden. Ohne den zwanzigjährigen Span über das Erb der Freiherren von Haldenſtein und Lichtenſtein [547]) zu beſchreiben,

545) Er zwang ihn den Brei ſelber zu freſſen.

546) Fardün und Bärenburg wurden gebrochen.

547) Dieſes alte Haus führt beide Namen in dem Vergleich 1342 zwiſchen Ulrich dem alten und ſeinem Neffen, und in dem Söhnbrief Bernhards, Ulrichs und Rudolfs mit Stadt Koſtanz, 1354; bei Guler, 2009, b. Sie waren auch Taufnamen. Der Mannsſtamm erloſch mit Herrn Lichtenſtein von Haldenſtein, der letztgenannten Bruder; die Erbtochter Anna (obgenannten Ulrichs des jüngern, der bei Näfels blieb) ſtarb kinderlos vor 1404.

ben, und wie endlich Peter von Gryffenſee [548]) ihre Burg und Alpen und wohlhabende Lehnleute [549]) in ſein eigenes Haus gebracht [550]), war zwiſchen Kur, Biſchof und Stadt, Werdenberg,

548) Er hieß Greifenſee von einem zu Flums gelegenen Thurm, auf den die Gemeinde nachmals ein Rathhaus gebauet (Leu, Art. Greifenſee), und war zu Sargans Vogt (Urk. n. 549).

549) Kaufbrief 1424, wie er ſein Gut Sewils den Pattänjern zu Lehen überläßt. Die Pattänjer wohnen in dem Berg ob Haldenſtein.

550) Urſula, ſein Weib, war Tochter Gottfrieds von Ems und Margarethen von Haldenſtein. Daß die Herrſchaft im weiblichen Stamm blieb, dieſes vermochte der Spruch 1419 durch Rud. von Hallwyl R., Rud. von Baldegk, Hannſen von Siegberg und Ludewig Effinger. Schon 1415 kaufte Peter das Recht Gutta, ſeiner einigen Schwägerin, Gemahlin Friedrichs des Jägers von Mattran. Sonſt erbten auch Rudolfs von Schauwenſtein von einer haldenſteiniſchen Erbtochter hinterlaſſener Sohn Burkhard und ſeine Tochter Anna, Hausfrau Itals Planta. Dieſe Rechte erkaufte Peter von Greifenſee 1424. Von dem an war er Alleinherrſcher zu Haldenſtein. Siehe Guler, 209, a.

denberg, Tokenburg und Räzuns ein faſt immerwährender Zwiſt.

Johannes Habundi Naſo, vom edlen Stamm der Münſinger von Frundek, Biſchof zu Kur [551]), ein zu den größten Geſchäften durch Beredſamkeit und Staatskunſt brauchbarer Mann [552]), regierte in Rhätien mit ſchlechtem Ruhm und Glück. Vielleicht beeiferte er ſich heftiger, als die Zeit ertragen mochte, um die Herſtellung der zerrütteten Hochſtiftsrechte. Zu dem Ende las er die Urkunden davon; was aber die Zeit nach und nach geändert hatte, dieſes wußte er nicht, oder darauf zu achten hielt er für unnöthig. Nicht ſelten iſt ein zu großen Dingen trefflicher Geiſt ohne Geſchick zu Verwaltung einer eingeſchränkten kleinen Macht; und mancher, groß in Augenblicken der Anſtrengung, iſt in alltäglichen Vorfallenheiten ſich ſelbſt ſehr ungleich. Dieſer Biſchof (unvorſichtig oder ungerecht, wo nicht beides) fiel ſofort in Streit mit Ulrich von Metſch, der Hochſtift Erbtruchſeß, welcher denen Tokenburg und Räzuns durch Schwägerſchaft verbunden

 war,

551) Erwählt im J. 1417.

552) Schon früh in den Zeiten der koſtanzer Kirchenverſammlung; die Stellen ſind aus Hardt bei Hottinger, helv. K. G. II. 298.

war [553]), und mit Rudolf, Hugo und Heinrich Grafen von Werdenberg weißer Fahne zu Sargans [554]). Dieſe waren die Enkel jener Erbtochter von Vaz [555]); einer von ihnen, Rudolf, war Dompropſt zu Kur.

Aus den vorigen Zeiten der Gewalt, Wildniß und Barbarei waren viele herrſchaftliche Rechte noch unbeſtimmt [556]); vieles war in den Unfällen der langen Verwaltung Biſchof Hartmanns von Werdenberg verpfändet, oder von ſeinem Vetter eingenommen worden. Dieſen letztern wurde beſtritten, ob die Pfalz zu

Kur

553) Bucelini Rhaetia, ad 1421; nach der Vergleichsurkunde.

554) Spruchbrief des Tags zu Lindau Donnerſt. vor S. Lorenz, 1421; bei Tſchudi.

555) Und Grafen Johanns, der bei Näfels angeführt; ſ. von ihrer Macht oben 79. Band, S. 348 ff.

556) Urk. n. 554; dritte Klage: Länger, „als eigen, Lehen-Land- oder Stadtrecht ſyg," haben im Domleſchg die Baronen von Vaz Stock und Galgen, freye und hergekommene Leute. Da klagt der Biſchof, ſie haben auch ſeine Leute in der Stift Kraiſen, und hohen Gerichten zu Tumils, gezwungen zu Dienſt und Eid. Spruch: Was die Grafen beſchwören mögen, dabei ſollen ſie bleiben (kein Theil hatte urkundliches Recht).

Kur ihnen die Grafſchaft im Thal Schambs billig zugeſprochen [557]); auch war es dunkel, ob die Schulden Biſchof Hartmanns ihres Vetters bezahlt werden ſollen von der Kirche, in deren Sachen er ſie aufnahm, oder vou den Erben der Hausgüter, welche er darum verſchrieben [558]). Hiebei kam vieles vor über Gefälle von Pfaden des Viehs im Gebirg [559]), und über ungewiſſe Leibeigenſchaftsrechte [560]).

Gegen

557) Ibid. Erſte Klage: Als ihr Vetter Biſchof war, däuchte ihnen die Pfalz zu Kur ein gutes Gericht. Schambs zu erhalten, daß es ihnen diene. Als der neue Biſchof klagend einkam, ſie haben dieſes Lehen durch eigenmächtige Veräußerungen geſchmälert, und verwürkt, wollten ſie die Pfalz nicht hören; es ſey derſelben eigene Sache. Der Biſchof nannte ſie unparteiiſch wegen vieler daſelbſt richtenden unparteiiſchen Lehenmannen. Spruch: Vorerſt ſoll den Grafen Schambs zurückgegeben werden, weil es ihnen ohne Form Rechtens weggenommen war.

558) Ibid. fünfte Klage. Spruch: beide Theile ſollen zuſammen bezahlen. Nikolaus von Bingen zu Breiſach hatte das Geld vorgeſchoſſen.

559) Ibid. ſechste Klage. Zu Feldis hatte der Biſchof im Gebirg fünf Alpenſcheiden (abgetheilte Bergrechte). In der benachbarten Alpe

Madritſch

Gegen dieſe übermächtigen Großen ſchien weiſe, daß der Biſchof ſich auf das Volk ſtützte; wie er denn wußte, die Gemüther deren von Schambs in ihrem Unwillen wider harte Herren für ſich zu gewinnen [561]), alle großen Geſchäfte mit Einverſtändniß des Domkapitels, der Stadt Kur und ſeiner Gotteshausleute that [562]), und mit ihnen zu Zürich

Madriſch war vormals Feindſchaft zwiſchen den Grafen und (ich möchte wiſſen was für) Lombarden; dieſe ertheilten endlich ein Geleitgeld; nun foderten ſie es auch von des Gotteshauſes Hirten. Spruch: Der Eid entſcheide was hergebracht ſey.

560) Ibid. zwote Klage. Der Biſchof ſprach: Herkommene (adventitii), die hinter ihm ſitzen (in ſeinen Gerichten wohnen), gehören dem Gotteshauſe. Urtheil: Wenn ſie nicht vom Erb der Grafen ſind. Der Biſchof ſprach: die ob Lucienſtaig habe ſein Vorweſer zu einer Jahrszeit geſtiftet (aus ihren Abgaben für ſeine Seele Meſſen, Almoſen und Mittagsmahl zu bezahlen). Urtheil: dieſe bleiben der Hochſtift.

561) Ibid. in der 6. Klage excipiren die Grafen, daß die Schambſer nicht wider ſie zeugen mögen, weil ſie von ihnen abgefallen.

562) So erbat er zu Beſtätigung des Compromiſſes n. 554 das Kapitel, Rath und Bürger von

rich auf ein und fünfzig Jahre ein Burgrecht wechſelweiſer Hilfe ſchloß [563]).

Aber dieſe Freunde, entſchloſſen ihn gegen Unrecht zu beſchirmen, wollten daſſelbe auch ihm nicht geſtatten. Die Burgrechte ſind nichts anders, als Verbindungen für die Erhaltung der Geſetze; ſo lang die gelten, iſt Gewalt verboten; ſie wird nie erlaubt als für ſie. Als Friedrich von Tokenburg und der Biſchof, beide in Zürich verburgrechtet, in Zwietracht fielen [564]), und beſonders der Graf willig ſchien, ſich den Rechten zu unterwerfen [565]), mahnte Zürich den Biſchof, ſich dem Urtheil ihrer Schiedrichter zu fügen [566]); auf daß der Graf ſehe, daß ihre Verbindung mit Kur nicht wider ihn ſey. Dem Biſchof war nicht um ihr Urtheil, ſondern um ihre Waffen zu thun. Da redeten ſie hart mit ihm: „die Stadt Zürich ſey keineswegs gewohnt, alte Freundſchaft [567]) neuen Verbindungen auf=
zuopfern

von Kur, den Ammann Gaudenz Planta vom Engadin ober Pontalt, die Podeſtaden von Bregell, die Bothen der Kommun Oberhalb=Stein, und den Vogt von Fürſtenau.

563) Burgrechtsbrief auf Margar. 1419; Tſchudi.

564) Vermuthlich wegen dem von Metſch.

565) Stadtbuch Zürich, 1420, vom 24 Chriſtm.

566) Ibid. ſchon um Aſcenſ.

567) Tokenburg war älter in dem Burgrecht.

zuopfern [568]). " Dieſes bewog ihn zur Billigkeit.

Der Herzog Ernſt von Oeſtreich, Johann Biſchof zu Trident, und Berchtold Biſchof zu Brixen hielten zu Bolzano den Rechtstag zwiſchen ihm und dem Herrn von Metſch [569]). Auch die tokenburgiſche Verunwilligung wurde gütlich geſtellt [570]). Sechs gemeine ehrbare Männer [571]) unter dem Vorſitze des Grafen Hugo von Werdenberg-Heiligenberg richteten zu Lindau zwiſchen dem Biſchof und Werdenberg-Sargans [572]). Hugo war, ſeines Namens wegen, dem letztern, wegen ſeiner

568) Stadtbuch, 1420, nach Nicol., und wiederum, 24. Chriſtm.

569) Super juribus ditionum. Dominica Trinit. 1421; Bucelini Rh.

570) Vom 7. Heum. 1421 findet ſich eine Mahnung beider Parteien vor die Züricher. Von dem an keine weitere Spur.

571) Sie durften weder Grafen noch Freiherren ſeyn; n. 554.

572) Beſiegelt vom Biſchof, Kapitel, der Stadt Kur, Ammann Gaudenz Planta vom Engadin, Bartholomäus Planta und Jakoben Parrut, Podeſtaden des Bregell, der Kommun Oberhalb-Stein, und dem Vogt von Fürſtenau Rudolf Schuler. Zu halten bei 3000 Gulden. rh.

ſeiner Geſinnungen dem Landvolk unverdächtig. Auch herrſcht in dieſem Urtheil ein unparteiiſch billiger Geiſt, und alter Glaube an die Religion des Eides. Wenn etwas nicht für immer gänzlich entſchieden werden mochte, darüber ſuchten ſie für den Augenblick, bis die Gemüther ſich geſtillt, oder neue Umſtände ſie einander genähert, wenigſtens die Wege der Gewalt abzuwenden. So wurden die Großen ohne Blut verſöhnt, weil Zürich keinen zur Ungerechtigkeit ſtärken wollte.

Da erhob ſich großer Unwille zwiſchen dem Biſchof und den Bürgern zu Kur, welche ihn beſchuldigten, daß er in Erwählung des Werkmeiſters [573]) und Rathes und in andern Artikeln die Freiheiten hinterliſtig und herrſchſüchtig drücke. Die Menge beſchloß, den Biſchof nach ihrem Willen zu zwingen. Der Biſchof, da er dieſes merkte, entwich durch eine Hinterpforte von Marſoil ſeiner Burg auf der Höhe der Stadt, von deren Einwohnern er belagert wurde. Die zuletzt erſtürmte Burg wurde von dem Volk geplündert; die hintere Pforte mauerte es zu. Auch dieſe Bewegungen wurden ohne fernern Schaden geſtillt, vermittelſt gütlichen Vertrags, durch vier Bothen von

573) Damaliger Titel des Vorſtehers der Stadtobrigkeit; ſ. unten.

von Zürich, den Ammann Gaudenz Planta vom Engadin, den Ritter Andreas von Salis aus Bregel, und andere ſieben ehrbare Gotteshausleute [574]).

Dieſer Spruch beſtimmt ſowohl die damalige Verfaſſung, als ihre urſprüngliche Natur.

Urſprünglich hatte der Biſchof, nicht vom Domkapitel, ſondern durch Belehnung der Kaiſer

574) Von dieſer Geſchichte ſchreiben Guler Bl. 157, b; Sprecher, Pall. L. III, ad a. 1422; Bucelinus, Rhaet., h. a.; Grundriß der Geſch. gem. 3 Bündten Lande h. a.; richtig alle, aber unvollſtändig. Mir hat Herr Ulyſſes von Salis zu Marſchlinz eine ſehr alte Abſchriſt von dem Spruchbrief gütigſt mitgetheilt. Er iſt von Mittwoch nach U. L. F. Tag zu Herbſt, Kur 1422. Sigeln: die Boten von Zürich Hanns Schwend, Heinrich Biberlin, Konrad Täſchler und Hanns Trinkler; Gaudenz Plant (Planta) vom Engadin, für ſich und Hanns Luzi, Notar zu Cernetz, Andr. Barriöl und Andr. Tertzſchärer (bei andern, Taurcari), Nutlj von Marmels, Simon von Marmels, dieſer mit für Gaud. Kröſſna von Stalla, Eglj Stampf, Andreas von Salis (Saleſch); letztere zwei für das Bregell, beide Marmels für die Kommun Oberhalbſtein.

Kaiſer [575]) die höchſte Gewalt, welche aber nach der altgewohnten Freiheit hauptſächlich im Vorſitz oder in Ernennung der Vorſteher beſtand. Eben dieſelben Reichsoberhäupter, denen der Biſchof ſeine Herrſchaft ſchuldig war, gaben mancherlei Rechte auch der anwachſenden Stadt. Unbeſtimmt war (wie allenthalben) vieles, da die Urverfaſſung nie ſchriftlich verzeichnet, und manches durch die Zeit, wie von ſelbſt, unauffallend, ſich verbeſſert oder verſchlimmert hatte.

Zur ſelbigen Zeit waren Amtleute des Biſchofs und andere, die die Bürger wählten.

Einen Vogt, Richter in den größten Dingen, wo es aufs Leben gieng, ſetzte der Biſchof; doch wollte das Herkommen, daß er ein der Bürgerſchaft angenehmer Mann ſeyn mußte [576]), und Beiſitzer [577]) wurden ihm von dem Stadtrath gegeben [578]). Der Ammann und

575) Als Nachfolger der praeſidum Rhaetiae; ſ. oben 76. Band S. 316.

576) Er ſoll ihn ſetzen mit ihrem Wiſſen und Willen; Spruchbrief.

577) Rechtſprecher.

578) Wenn Sachen kommen, zu groß als daß man ſie möcht' austragen mit Recht, um die mag man auch Rath nehmen, aber daß die Sach ausgerichtet werd morndes oder auf den dritten Tag; alsdann am nächſten Gericht ſpricht der Vogt mit ſeinem Stab.

und Vizthum, welche von Anfang beſtimmt gewesen über Polizei, Renten und Vollziehung der Urtheile zu wachen, hiengen von dem Biſchof ab, der auch den Canzlar [579]) wählte; vielleicht weil dafür gehalten wurde, geiſtliche Herren müſſen gelehrte Fähigkeiten am beſten zu beurtheilen wiſſen.

Vermuthlich wurde ein Werkmeiſter geſetzt, als die Bürger noch keine andere gemeine Geſchäfte kannten, ausgenommen Bauordnung, Aufſicht über Wald und Weiden, und Vertheidigungsanſtalten [580]). Da ſie aber nach republikaniſcher Weiſe [581]) Bürgermeiſter wollten, erkannten jene Schiedmänner, dieſe wichtige Veränderung ſtehe allein dem Kaiſer zu.

Die

579) Vielleicht hatten einige auch auf dieſe Wahl zu wirken vermeint, wegen des Canzlars noch wichtigerm Einfluß auf die Geſchäfte des ganzen Landes.

580) Alles dieſes iſt in damaliger Bedeutung des Wortes Werk (Bauherr, Holzherr, Zeugherr).

581) Wie auch in Fürſtenſtädten Bürgermeiſter gemeiniglich alsdann geſetzt wurden, wenn man ſie durch Freiheit empor zu bringen trachtete. Auch zu Zürich und Schafhauſen in Zeiten des neubelebten Geiſtes.

Die Räthe waren Repräſentanten der Bürgerſchaft nach ihren Viertheilen [582]). Wenn bei der jährlichen Beſatzung einer todt oder unnütz war [583]), ſo wurden vom Rath andere zwei deſſelben Viertheils dem Biſchof zur Wahl vorgeſchlagen.

Geleit, Münzrecht und herrenloſes Erbe der Fremden [584]), blieb dem Biſchof, weil dieſe Rechte von Anfang oberherrlich waren. Hingegen das Umgeld wurde zwiſchen Biſchof und Bürgerſchaft getheilt, weil er mit ihr eins geworden war, daſſelbe einzuführen. Das Kaufhaus, welches vor Alters wie der ganze Handelsweg unter ſeinem Schutz geſtanden, hatte nun der Kaiſer den Bürgern vergönnt. Natürlich blieb demſelben auch die Sorge für Wittwen und Waiſen, und für die Gemeinweide [585]). Hingegen dem Biſchof überließen ſie,

582) Quarten. Ich halte ſie für einen großen Rath; von der Gemeinde werden ſie unterſchieden; ſie können auch Zünften gleich geweſen ſeyn.

583) Ausdruck des Briefs.

584) Wenn in der Friſt eines Jahrs, noch ſechs Wochen und drei Tagen kein Erbe ſich meldete. Es war ein doch ganz erträgliches droit d'aubaine.

585) So überſetze ich den Ausdruck Patrye. Auch folgt es unmittelbar auf die Verfügung, daß der

ſie, für: das Land und für die Burgen zu wachen; doch dürfe er auf Aſpermont[586]), keinen Vogt ſetzen ohne Wiſſen und Willen der Kapitularen und Gotteshausleute[587]), denen zukam, darauf zu ſehen, daß dieſe Burg, die ſie wieder an das Hochſtift gelöſet hatten, weder verwahrloſet noch gemißbraucht werde.

Nachdem dieſe Dinge ſo verglichen, künftige Unruhen aber nach altem Brauch zur Entſcheidung an die Gotteshausleute verwieſen worden, beriefen Werkmeiſter und Räthe die Bürgerſchaft, redeten zu derſelben, und geboten beim Eid, allen Raub der Burg nun dem Biſchof, den ſeinigen und Kuno von Randek[588]) wieder herauszugeben; finde ſich ein Uibertreter, ſo ſoll dieſer als meineidig und ehrlos

der Biſchof in etlichen Wieſen ſeine Roß aufs Gras ſchlagen.

586) Ruchaſpermont bei Malans, oder die Burg bei Trimmis.

587) Gemeinen Gotteshauſes. Da das Domkapitel beſonders genannt iſt, kann ich niemand als die Gemeinden der Stifsangehörigen und ihre Tagbothen verſtehen.

588) Der in ſeinen Dienſten war. Die Verbindung dieſes Hauſes war ſonſt mit Oeſtreich vorzüglich; der Biſchof war alſo wohl ſchon damals beim Hauſe Oeſtreich wenigſtens nicht als Widerpart angeſchrieben.

ehrlos darum an Leib und Gut geſtraft wer=den. So gerecht und unparteiiſch endigten die Schiedrichter die Unruhe der Stadt Kur.

Als der Biſchof ſah, daß Zürich nur in bil=ligen Sachen ihn begünſtigte, machte: er, ohne ihr Vorwiſſen, einen Bund mit Oeſtreich 589), um ſich gegen das Volk zu ſtärken.

Die Gefährde dieſer Verbindung, des Bi=ſchofs unruhiger Geiſt, die unbeſtimmten Rechte, die Härte und der Hohn vieler Be=amten bewogen muthige und verſtändige Män=ner im Gebirg für die natürlichen Rechte in den günſtigſten Umſtänden zuſammen zu tre=ten. Der Gedanke entſtand natürlich auf ein=mal bei mehreren; der Mann, der im ver=trauten Kreis biederer Freunde ihn zuerſt ge=ſprochen, iſt ohne Namen in der Hiſtorie 590); die Republik der Graubündner, die Frucht ſei=ner That, iſt ſein einiges Denkmal.

In den hohen Gerichten des Gotteshauſes Diſentis liegt ein Dorf, mit Namen Truns; die ganze Gegend von Ilenz hinauf über Ta=vanaſa

589) Die Stadt Kur ſandte Zürich eine Abſchrift von demſelben; Stadtbuch Z., Laet. 1423; wenige Monate zuvor ehe Zürich dem Kai=ſer zu einem Zug in das Etſchland Hilfe be=willigte; ibid. um Verena.

590) Einer aus dem obern Bund ſey er gewe=ſen; Grundriß n. 572.

vanaſa iſt Felſengebirg, Waldſtröme, einſame Weiden, viel Wald. So einer ſtand auch bei Truns. In denſelben kamen bei ſtiller Nacht aus den umliegenden Dörfern die kühnſten und beſten Männer. Die ungerechte Gewalt war mißtrauiſch, und ihr Verdacht ohne Schonung. Die verſammelten Freunde fühlten die Unwürdigkeit, als tapfere Männer dem grauſamen Muthwillen ſchlechter Menſchen zu dienen. Doch Ruhmbegierde war ſo wenig als Eigennutz der Zweck ihrer Anſchläge: das Glück derſelben hat keinen bereichert; ich habe nirgendwo ihre Namen geleſen, und ihre Gebeine ſind ohne Denkmal in die Verweſung übergegangen. Bloß die Menſchheit wirkte in ihnen, die uns allen inwohnende Liebe der Freiheit, Gleichheit und Sicherheit, und, ohne Zweifel, das männlichzärtliche Gefühl für das Glück ihrer Angehörigen, Landsleute und vertrauten Freunde, ohne welches bloße Freiheitsliebe den Menſchen vom wilden Thier nicht genug unterſcheidet. Ein Mann von Seele will frei ſeyn, auf daß er ſich hingeben könne nach der Kraft und Wahl ſeines Herzens. Daß die Hohenrhätier dieſe Empfindungen ins Werk zu ſetzen wagten, das kam von ihren Sitten: ſie haben ein geſundes Bergland; bei ihren ländlichen Arbeiten genoſſen ſie täglich des ſtärkenden Einfluſſes der freien Luft; ihre Bedürfniſſe befriedigte die Natur; ſelbſt ihre Be-

gierden machten ſie nicht abhängig, das wahre Vergnügen iſt weder koſtbar noch ferne von uns: und niemand iſt geſchickter zur Freiheit, als wer, was er bedarf, in ſich und in der Freundſchaft findet. Solche waren die Männer, die bei Truns zuſammen kamen. Es iſt eine wahrſcheinliche Landſage, die angeſehnſten ſeyen Vorſteher der Dorfſchaften, wohlbetagte Männer mit langen grauen Bärten geweſen. Und es iſt nach der Klugheit und Würde ſeines Karakters, was von dem Abte zu Diſentis, Peter von Pontaningen, gemeldet wird, „ſein Rath und Anſehen habe ihre Unternehmungen befördert[591].“

Das allgemeine Mißvergnügen erregte den Entſchluß, durch feſt übereinſtimmenden Willen die Herren, welche wenig fremde Waffen hatten, unter daß Geſetz der Gerechtigkeit zu nöthigen. Dieſes durchzuſetzen, machten alle Gemeinden der älteſten Rhätier im Gebirge, am Urſprunge und den erſten Ufern des Rheins, ob und unter dem Wald, eine Verbindung. Alle Freundſchaft giebt Kraftgefühl; aber ihr gerechter Sinn war fern von gewaltſamen Thaten; die Augenblicke nutzten ſie, da fremde Verwirrungen die Landherren billig machten. In den letzten Wintermonaten, ehe das Hirtenvolk

591) Sprecher, l. c.

volk in die Berge zieht, ſandten ſie an ihre Herren, die vornehmſten und älteſten Männer, mit Erklärung dieſes Willens und Antrag auf gemeine Uibereinkunft einer freien und gerechten Verfaſſung.

Der Abt von Diſentis, aus dem Stamm der älteſten Landeseinwohner, hörte ſie als ein Mann, in dem das Gefühl der Freiheit um ſo wärmer war, da ſeine eigene Familie den Druck der Großen auch erfahren.

Da die Jünglinge, Johannes, Heinrich und Ulrich Brun, Brüder, Freiherren zu Räzuns, dieſen Willen ihren Dienſtmannen, ihrer Edlen und der Gemeinden in Saffien auf Tenna und Uiberſax vernommen, und gehört, er werde von dem Abt gebilliget, zweifelten ſie um ſo weniger, da ſchon ihr Vater und ſie ſelbſt Verbindungen mit Landleuten klug und ſicher gefunden. Vom Anfang des Jahrhundertes war der ewige Bund mit Glaris [592]) mehrmals ihr Schutz. Als ein reicher Unterthan ihrer Herrſchaft [593]), welchem ſie Geld ſchuldig waren, aus Furcht vor Gewaltthätigkeiten zu Glaris Landmann ward, ſchützten ihn die Glarner ſo ernſtlich und auch ſo unparteiiſch [594]), daß die Freiherren

592) S. den 79 Band. S. 345.

593) Jäklin Urt von Waltenſpurg.

594) Urkunde Spruchbriefs, Glaris Mont. nach S. Ioh. Bapt. 1418 bei Tſchudi. Unter den Schied-

herren ſelbſt bewogen wurden, in dieſe engern Pflichten eines Landrechts zu treten [595]).

Die Bothen der Gemeinden kamen zu dem Grafen Johann von Sax, geboren von Miſox, einem der gröſten reichſten Herrn ihres Gebirges, den wir in den Bellenzer Sachen wider die Schweitzer für Mailand parteiiſch geſehen; er fürchtete den Unwillen der erſten, rechnete wenig auf den Eifer des Herzoges, bedurfte wider den Biſchof Johann und wider Heinrich von Werdenberg der Herzen ſeines Volks, ſah deſſelben Entſchloſſenheit, fühlte, daß ſie billig war, und erklärte ſich zu allem bereit.

Schiedleuten war Albrecht Vogel der Landammann, jener reiche Netſtaler, Ulrich am Büel (ſ. 1388), Rudolf aus dem noch beſtehenden Geſchlechte Schindler, der nachmals große Joſt Tſchudi, u. ſ. f. Geldſchulden ſoll der Landmann den Freiherren erlaſſen, die Freiherren ſollen ihn unbekümmert bei ſeinen Gütern laſſen. Er ſoll in ihren Gerichten ſicher wandeln doch nicht wohnen. Er iſt nicht ihr Leibeigener, ſoll aber auch ihr Feind nicht mehr ſeyn, und für die Anſprüche 400 Gulden geben.

595) Urkunde Sonntags nach U. L. F. Tag zu Herbſt, 1419, bei Tſchudi.

Mit gleichem Glück redeten die Landleute zu dem ſchon betagten Grafen Hugo von Werdenberg (ſchwarzer Fahne) zu Heiligenberg, Bruder jenes Rudolfs, welcher am Stoß Hauptmann der Appenzeller geweſen; er ſelbſt hatte in den innern Streithändeln des öffentlichen Zutrauens genoſſen[596]). Allein Graf Heinrich, weißer Fahne von Werdenberg, deſſen Vater bei Näfels wider die glarniſche Freiheit unglücklich geſtritten, deſſen Kaſtlane zu Schambs lange ſchon beſonders unerträglich herrſchten, dieſer weigerte ſich durchaus, in irgend einer Sache den Landmann zu hören; vielleicht weil er ſtolzen und eigennützigen Amtleuten glaubte, oder weil er wußte, daß überhaupt ſeine Herrſchaft verhaßt war. Seine Angehörigen, die freien Landleute auf Laax[597]), die

596) Urkunde n. 554.

597) Ils comus dals libers. Sie bewohnen die freilich zur Freiheit geſchaffnen hohen Bergebenen von Flims herab gegen Jlanz. Siehe im 78ten Band. S. 445. Die Vogtei kam an den Vaz und ſeine Erben Werdenberg; ich weiß nicht, ob die Uſurpation Königs Albrechts getilgt worden, und ſie dieſelbe wieder unmittelbar vom Reich zu Lehen trugen. Wenige Monate nach dem hier beſchriebenen Bund, Sonnabends nach Jakobi 1424, verkaufte Graf Rudolf all ſein Recht an Laax um 300 Ducatos aureos den Leuten daſelbſt; Sprecher, Pallas, L. VII, p. m. 296.

die Gemeinden zu Schambs und auf dem Rheinwald, ließen ſich hiedurch nicht abhalten; die Sache des Landes war in den Rechten der Menſchheit gegründet. Es lebte einerlei Sinn in dem ganzen Gebirge, wo die Enkel der erſten Rhätier in hundert ſeltſam verflochtenen Thälern ihre meiſtens zerſtreuten Wohnungen haben.

In dem vierzehnhundert vier und zwanzigſten Jahre in der Mitte des Märzmonates verſammelten ſich bei Truns nebſt Peter von Pontaningen, Abt von Diſentis, die drei Brüder von Räzuns: Graf Hanns von Sax, Hugo von Werdenberg, die Dienſtmannen und Edlen, die Gemeinden und Hinterſaſſen der Höfe von Diſentis, deren im Saffien, auf Tenna und Uiberſax, die Bürger von Jlanz, die freien Männer in der Grub und ob dem Flimſerwalde, die Leute aus den Thälern Lugneß, Vals und Flims, die von Truns und Tamins, Rheinwald, Schams, Tſchapina, der alten Tuſis und von dem Heinzenberg. Wo nun vor dem Dorf die Kapelle S. Annen iſt, unter der großen Linde [598]), ſtanden die Herren, die Vorſteher und Aelteſten, um ſie her die beſten und muthigſten von dem Volk, redeten zu einander, wurden eins, hoben ihre Hände auf, und ſchwu-

598) Ich habe ſie den 20. Oktober 1787 noch geſehen.

ſchwuren folgenden, noch itzt beſtehenden, Bund [599]):

„Sie wollen alle ohne Unterſchied ewiglich getreue Freunde und Eidgenoſſen ſeyn, mit Leib, Gut, Land und Leuten einander beiſtehen, rathen, mit Waffen verthädigen, Kauf einander geben und laſſen, die Straſſen ſicher halten, und Frieden behaupten. Keiner ſoll um irgend eine Sache den andern antaſten an der Freiheit ſeiner Perſon, oder pfänden an ſeinem Gut, ſondern jedem ſoll begnügen an dem Spruch des Gerichtes, wohin der Beklagte gehört [600]). Sie verheiſſen, geloben und ſchwören, alle geiſtlichen und weltlichen Herren, alle Edlen und Unedlen, die Reichen wie die Armen, bei ihrem Eigenthum [601]) nach Recht und Gewohnheit bleiben zu laſſen. Alle ſchwören, bei tödlichem Hintritt eines Abts von Diſentis den Kloſterherren weder in der Wahl Ein-

599) Der Bundbrief ſteht bei Tſchudi.

600) Hier iſt vorbehalten den Bürgern von Jlanz ihr Stadtrecht, wie es von Alters her an ſie gekommen; doch wenn man bei ihnen zu Tagen kömmt, ſollen ſie niemand verbieten (angreifen, pfänden) der in unſere Eidgenoſſenſchaft gehört.

601) Lüten, Gütern, Gerichten, Dienſten, by allen ihren Rechten, Nutzen, Zinſen, Eigenſchaft und guter Gewohnheit als vormals.

Eintrag, noch ſonſt jemals in ihren Sachen, Zinſen, Freiheiten und Rechten Abbruch zu thun, vielmehr ſie dabei zu ſchirmen. Wenn durch Wunden [602]), Stich, Schlag und andere Urſachen Mißhellung oder Krieg entſtünde, und (wegen Erbitterung der Parteien) die ordentlichen Richter nicht mit gehörigem Anſehen urtheilen könnten [603]), ſo ſetzen Abt und Kloſter Diſentis drei, drei die Herren von Räzuns, die Grafen von Sax eben ſo viele, die Männer vom Rheinwalde zween, gleich viele die ob dem Flimſer Wald, Männer von Ehre und Eid, nach beſtem Gewiſſen darüber zu richten: dünkt ihnen die Sache zu groß, ſo haben ſie Gewalt, einen, zween, drei, zu ſich ziehen: die Wege der Minne verſuchen ſie zuerſt; gelingen die nicht, ſo ſprechen ſie beim Eid nach den meiſten Stimmen das entſcheidende Recht, und alle haben geſchworen, den Ungehorſamen zu zwingen. Alle Bündner, wenn ernſte Geſchäfte [604]) vorkommen, ſollen gemeinlich oder durch vollgewaltige Bothen am Orte Truns Tagſatzungen halten. Auf daß die, ſo noch Kinder ſind, und die ungeborne Nachwelt lebhafter dieſes Bunds gedenke, ſoll er je zu zehen Jahren erneuert werden. Bleiben ſoll

602) Mannſlachten.

603) Wär das Recht dwederm Theil ungmein.

604) Redliche und ernſtliche Sachen.

ſoll derſelbe ſo lang als Grund und Grat ſtehet [605]), bleibt und währet, ungebrochen, ungetrennt, ſtäte und feſt, auf ewige Zeiten. Es wird niemand in den Bund aufgenommen, ohne der übrigen Eidgenoſſen Willen. Von dem Abt und von der Gemeinde des Gotteshauſes werden ihre Freunde, die benachbarten Waldſtette Uri, Schwyz und Unterwalden, von den Herren von Räzuns und dem Grafen von Sax ihre ältern Pflichten gegen Mailand vorbehalten. Sigelt Peter, Abt; Ammann und Gemeinde der Stift zu Diſentis; die drei Brüder Freiherren von Räzuns für ihre Nachkommen und Erben, ihre Leibeigenen, Hinterſaſſen und alles Volk in ihren Gebieten und Gerichten; ſigelt gleich ſo der Graf Johann von Sax; nicht minder Hugo von Werdenberg für ſein Volk in dem Oberland; und der Ammann und die Freien ob dem Flimswald; Ammann und Gemeinde im Rheinwald, und, erbeten von Ammann und Gemeinde in Schambs, derfromme Junker Chriſtoph von Rinkenberg."

Dieſe Eidgenoſſenſchaft Hohenrhätiens heißt wegen ihrem Gebirge der obere Bund; nachmals kam, von ihr, dem ganzen Volk der drei rhätiſchen Unionen der Name der Graubündtner,

605) So lang Thäler und Berge ſind.

ner, weil in uralten Zeiten die höchſten Alpen die grauen genannt werden mochten [606]); oder weil (wie in andern Gegenden der Schweitz) dieſes Volk ſich nach einer eigenthümlichen Farbe kleidete, welche die graue geweſen; oder dieſer Name deutete auf das graue Alter des rhätiſchen Urſtammes, der die Bündniß geſtiftet. Wir haben unter den Rhätiern ältere Verbindungen geſehen, wie zwiſchen den Waldſtetten lang vor Tell; aber, wie bei uns der Tag zu Morgarten, ſo hat bei dieſem Volk die Feyr, die Dauer und Wirkung der Vereinigung zu Truns die ältern in Vergeſſenheit gebracht.

Um dieſelbe Zeit, vielleicht einige Monate früher [607]), trafen die Angehörigen der Hochſtift und der Herrſchaft Räzuns auf beiden Seiten des Rheinſtroms in Tomiliaſca, auf dem Heinzberg und in der Ebene eine ähnliche Verkommniß, wider ungerechte Gewalt, auch wenn ſie vom Biſchof oder den Freiherren geübt würde, einander in ihren Landmarken ewiglich zu helfen. Auch ſie waren eben ſo entfernt, ihren Herren die gewohnten Rechte zu nehmen, als derſelben Mißbrauch zu leiden. (Die rhätiſchen wie die ſchweitzeriſchen Bünde haben keinen Men=

606) Alpes Graiae, Campi Canini, ſind ſo zu erklären.

607) Bundbrief 1423, Mſc.

Menſchen im Beſitz auch der ſonderbarſten Befugniſſe geſtört. So thut ein Volk, das Billigkeit will; nicht ſo Deſpoten [603]), wenn ſie die Larve der Freiheit ergreifen, um ungeſcheuter die Großen zu ſtürzen. Jeder ſoll in allen Sachen, welche den Lehenhof oder das Ordinariat nicht betreffen, dem ordentlichen Gericht ſeines Herrn gehorchen; ſie ſchwuren, des letztern Anſehen gegen Widerſpänſtige mit Gewalt zu behaupten. Sie fühlten ſo ſehr die Nothwendigkeit ihrer Uibereinkunft, daß keiner im Land bleiben durfte, welcher nicht auf ſie ſchwur; wer hinwegzog, den band ſein Eid noch vierzehen Tage. Den ſchuldigen Kriegsreiſen entzogen ſie ſich nicht; weil aber das junge Volk unter den Waffen fern von den Vätern leicht ſich entzweiet, wurden ſie eins, dergleichen Parteiung ſoll auf die Bundsfreundſchaft nicht Einfluß haben. Sie geſtatteten dem Biſchof und den Freiherren den Durchzug, aber unſchädlichen. Entweder die Ungeduld unwürdiger Tiranniſirung oder das Gefühl edler Unſchuld in den Abſichten gab allem Volk ſolche Uibereinſtimmung, daß die Herren der hohen und niedern Juvalta, der Junker von Stein und die von Ehrenfels mit ihren Burgen dem Bund

608) Ich rede hier von Dionyſius, Tarquinius, Ludwig XI.

Bund beitraten, und weder dem Biſchof noch den Brüdern von Räzuns etwas beſſeres übrig blieb, als zu ſiegeln, daß er mit ihrem Willen gemacht ſey [609]).

Dieſelbe Begierde einer gerechten Verwaltung war in den Bewohnern der wildeſten Gegenden der jenſeit Rheins liegenden Berge, in der großen Gemeinde Obervaz, in den zerſtreuten Höfen der Averſer, im Dorf Stalla hoch über der Gegend, wo die Natur Holz hervorbringt, in Fürſtenau an der Albula Mündung, und im rauhen Thal Bergün. Dieſe Landleute, welchen ihr Himmelsſtrich alles verſagt, ausgenommen geſunde Körper, aller Mühe des Lebens gewohnt, unbekannt mit ſeinen Reizen, durch die ſich manches Volk die Rechte der Menſchheit abtauſchen läßt, ſandten ihre Aelteſten auf einen Tag der Graubündner zu Jlanz, begehrten und erhielten Theilnehmung an dem ewigen Bund [610]).

Es iſt natürlich, daß in dieſen Bewegungen die Hochſtift Kur ihre angehörigen Gotteshausleute, ohne die ſchon längſt nichts groſ-

ſes

609) In Streithändeln ſollen zwölf Richter entſcheiden; je im zwölften Jahr ſoll der Bund erneuert werden.

610) Sprecher, Pallas, L. VI. ab init., ad a. 1425.

ſes entſchieden wurde, einander bei ihren Rechten und Freiheiten geſichert [611]).

Als Friedrich Graf zu Tokenburg, Herr der zehen Gerichte, welche nun die dritte rhätiſche Bundsrepuplik ſind, in großen Mißverſtändniſſen gegen die Herzoge von Oeſtreich, die Freiherren von Räzuns und Heinrich Grafen von Werdenberg, durch das Volk ſich ſtärken wollte, ſchloß er einen zwanzigjährigen Hilfsbund mit Konrad Planta von Cernez, Landammann und Gemeinde der Engadiner [612]). Dieſer Anlaß knüpfte zum erſtenmal zwiſchen den zehen Gerichten und den Gotteshausleuten [613]) das bis auf dieſen Tag nie aufgelöſte Band.

Nach

611) Die Urkunde iſt nicht mehr vorhanden (oder bekannt); Grundriß der Geſch. gem. 3 Bündten Lande.

612) Sprecher, I. ad a. 1428.

613) Denn auf der einen Seite ſchloſſen von des Grafen Leuten Sargans, Maienfeld, Prätigau, Davos, Schalfik, Belfort und Straßberg; auf der andern Seite das Engadin von Ponte Martino, über Taſna hinauf, und über Pont alto das obere Land, Fürſtenburg, die Gotteshausleute im Vinſtgau und Münſter thal. Die Urkunde, welche mir noch nicht zu Handen gekommen, wird im Grundriß (n. 598) Sub dato Zuf. 1429 angeführt.

Nach dieſem verfloſſen ſieben bis acht Jahre für Diſentis, Razüns und Sax friedlich, und Hugo von Werdenberg ſtarb in alten Tagen[614]; der Dompropſt aber und ſein Bruder Graf Heinrich von Werdenberg=Sargans blieben in Zwietracht mit ihren Leuten zu Schambs und mit dem Biſchof. Mit letzterm vertrug ſie der König Sigmund, als er auf ſeinem italiäniſchen Zug nach Feldkirch gekommen[615]. Sie erhielten und erkannten zu Lehen vom Hochſtift Kur die Grafſchaft Schambs (inbegriffen den Rheinwald), den Hof zu Tomils, die Berenburg, die Burg zu Ortenſtein, und, bis zu der Sachen Erörterung, die hohen Gerichte zu Obervaz und in Tomiliaſca.

Die Haupturſache aber fehlte, der Gehorſam des Volks, welchem unvergeſſen blieb, ſowohl

614) Zufolge der ſogleich anzuführenden Urkunde, vor 1431. Es iſt weder von ihm noch von Rudolf, dem Appenzeller Hauptmann, ein Sohn bekannt; von dem Grafen Eberhard, ihrem Bruder, ſehe ich bisher keine Enkel im Beſitz ihrer Gerichte in dieſen Landen. Siehe n. 606.

615) Vergleich, Feldkirch, Mittw. vor S. Franc., 1431; bei Tſchudi. 3000 rhein. Gulden Pön des Uibertreters.

ſowohl der Kaſtlane tiranniſche Gewaltübung, als wie ſchutzlos der Graf die Männer von Schambs gelaſſen. Daher ergieng vom König das Gebot an den Biſchof, an Diſentis, Tokenburg, Razüns und Sax, an den gemeinen Theil [616]) im Oberland, ſämmtliche Orte der Schweitz [617]), Wilhelm von Montfort [618]) und Hanns von Hewen [619]), die Schambſer zu völligem Gehorſam zu nöthigen. Dieſer Befehl blieb aus gleichem Grund wie ſo viele Exekuzionsverordnungen unvollſtreckt, weil er ſolchen aufgetragen wurde, denen theils die nöthige Macht fehlte, theils der Willen. Die Herren bezogen keine Auflagen, hatten alſo nicht viele Söldner, und ihre Unterthanen

616) Den Bund? oder die freien zu Laax und auf dem Flimſerwald?

617) Deren zehen; die acht bekannten, Solo-turn und Surſee.

618) War dieſer Herr durch ſeine Gemahlin Kunigunda, des Grafen Donatus Tochter von Tokenburg, Erbe gewiſſer Allodien in dieſem Gebirg?

619) Dieſer war Sohn der Gräfin Anna von Werdenberg-Heiligenberg, Albrechts Tochter, von welchem ich nicht weiß, ob er Hugons Vetter (oben N. 79. S. 349), oder nicht eher ſein Bruder, und hiedurch Hanns von Hewen Hugons Erbe geweſen!

nen waren Bundsfreunde der Schambſer; die Sache der letztern ſchien zweifelsohne auch den meiſten Schweitzern billig.

Sie hatten keinen thätigern Feind als den Biſchof, welcher ſonſt ihr Freund geweſen; vielleicht wollte er die Redlichkeit ſeiner Verſöhnung zeigen, oder er fieng an, den Freiheitsgeiſt für ſich ſelber zu fürchten. Da die Schambſer ſich weigerten, dem Grafen zu huldigen, ließ er ihnen den Bann verkündigen [620]); vergeblich. Nach fünfzehen Tagen wurden ihre Weiber und ſämmtlichen Angehörigen von aller Gemeinſchaft göttlicher Dinge geſondert; vergeblich; ihr geſunder Sinn ſträubte ſich gegen die Schrecken der gemißbrauchten Religion. Da ferners fünfzehen Tage verfloſſen, wurde ihnen aller Handel und Wandel mit chriſtglaubigen Menſchen, Speiſe, Trank, Feuer und Waſſer [621]), und alle andere Darreichung der Geſellſchaft verboten, beim Opfer der Meſſe die Kerzen verlöſcht, unter die Füße getreten, alle Glocken geläutet, und endlich die Kirchen verſchlagen. Die damaligen Völker, welche die überlegene Feindeszahl unerſchrocken anrücken ſahen, waren den

620) Bannbrief des Richters der Kirche zu Kur, Mittw. nach S. Martin, 1431; nach dem Vergleich ſofort in der ſechſten Woche.

den Eindrücken ſolcher Verfügungen dienſt-bar[622]). Dieſes gaben die Benachbarten den Schambſern zu verſtehen. Hiedurch wurden letztere zwar bewogen die Huldigung zu thun, doch ſchützte ihre Rechte der bei Truns gemachte Bund[623]).

Da ich mir vorgenommen, alle die Geſchichten zu beſchreiben, durch welche die Verfaſſung und das Glück irgend einer Völkerſchaft in der Schweitz oder im Bündtnerland verändert worden, oder worin eine derſelben ihren Karakter gezeigt — ſo iſt hier auch der damalige Krieg im Valtelig keineswegs zu übergehen.

Das große Thal, welches der Adda durchſtrömt, und welches oben Bormio, größtentheils aber Valtelin genannt wird, wie auch die Gegenden vom Splügenpaß bis an den Comerſee und an den untern Ufern der Maira, welche unter dem Namen Chiavenna begriffen

621) In Red, Für, Bad u. a. Weg. Der Alten aqua et igne interdicere.

622) Wo nicht, wie wir bei Schwyz geſehen, und wie unten Appenzell ein Beiſpiel giebt, das Gefühl ſelbſt erlittnen Unrechts jedes andere erſtickte.

623) Nach welchem ſie in der That gar wohl gehorchen konnten, ja ſollten, aber nach den Schranken des Herkommens und natürlicher Billigkeit.

ſen ſind — waren von Maſtino Viſconti, wie oben gemeldet [624]), an den Biſchof zu Kur übergeben; die höchſte Gewalt blieb aber doch dem Herzog von Mailand, Filippo, gegen deſſen Feldherrn die Schweitzer bei Bellinzona unglücklich geſtritten. Es war noch immer die Parteiung der Gibellinen und Welfen im Land, von welchen jene zwar Anfangs für den Kaiſer, nun überhaupt für die Herrſchaft [625]), letztere, die Welfen, der Volksfreiheit günſtiger waren. Zwei Brüder Nicodemo und Franceſco Capitanei, zu Sondrio wohnhaft, waren Führer der Welfen; der anderen Haupt war Johann Ruſca, Sohn des Franchino. Nur mitten im Valtelin hatten die Welfen einige Oberhand, und ſtärkten ſie durch eine Vereinigung mit Poſchiavo, einem an das Hochſtift Kur verpflichteten [626]) hohen Thal an ihrer Grenze [627]). Sonſt war die gibelliniſche ſowohl

624) 79. Band S. 366.

625) Der Herzog nannte ſich Reichsvikarius, in der That herrſchte er unabhängig.

626) Durch einen Vertrag 1408; Leu Th. XIV, S. 629.

627) Guler, B. XII, F. 178, b; ad a. 1414, 21. Auguſtm. Er ſetzt ſo eben angezeigte Verbindung mit Kur voraus. Die Vereinigung iſt, Poſchiavo wolle ſich ohne Nikodemo Kapitanei mit keinen Gibellinen einlaſſen.

ſowohl durch ſich ſelbſt als wegen dem Herzog bei weitem die ſtärkſte Partei.

Oben iſt erwähnt worden [628]), wie, bald nach der Schlacht bei Bellinzona, wider den Herzog Filippo viele italiäniſche Fürſten und Städte in einen Bund getreten. Am nachtheiligſten waren ihm die Waffen der Stadt Venedig, welche nach Jahrhunderten glorwürdig behaupteter Freiheit und Seemacht endlich ſeit kurzem [629]) die Gründung ihrer Herrſchaft auf dem feſten Land unternahm. Damals wurden Breſcia und Bergamo dem Herzog entriſſen; von dem an wurden die Venezianer Nachbarn des Valtelins.

Als nun in dem vierzehenhundert zwei und dreißigſten Jahre beide Theile, der Herzog und Venedig, einander wechſelweiſe der Verletzung des letzt geſchloßnen Friedens beſchuldigten, ſandte die Republik Georgium Cornaro, von altem Adel, Hauptmann der Schaaren, durch das Thal Camonika im Breſſaniſchen über den Berg Auriga, ſich des Valtelins zu bemächtigen. Dieſes vollbrachte Cornaro überraſchend mit ſo großem Nachdruck, daß hinaufwärts bis nahe an Bormio und herunter bis an den Comer=

628) S. 341 f.

629) Der Anfang war von Padova 1403; 1404 ſandte Verona die Standarte der Stadt.

Comerſee das ganze Land inner acht Tagen unterworfen, und Val Saſſina bewogen wurde, ſich ebenfalls den Venezianern zu ergeben. Aus dieſem letztern Thal zog Daniel Vetturi mit einem Theil des venetianiſchen Heers nach dem Herzen des mailändiſchen Staats.

Dieſe glücklichen Waffen, welchen die benachbarten großen Städte nicht widerſtanden, wurden beſiegt, weniger durch die Soldaten der Condottieri als durch das Landvolk dieſer Thäler.

Zuerſt wurde ein aus Feindsverachtung ſicher ſtreifender Haufe von den Bormienſern geſchlagen, in der Ebene am Adda, wo der Ort Fumarogo heißt, weil ſie die Leichname verbrannt haben ſollen [630].

Ehe Vetturi in die mailändiſchen Gefilde kam, wurde er vertrieben durch die Schrecken des Gebirgs. Peter Brunor zog wider ihn durch die Berge, deren Lage verbarg, wie gering die Zahl ſeiner Truppe war, indeſſen ſie den Venezianern fürchterlich groß vorkam durch plötzlich mit aller Gewalt erhobenes Geſchrei, Trommelnſchlagen und Poſaunenſchall. Sie flohen. Piccinino aber, einer der beſten Heerführer des damaligen Italiens [631]),

630) Guler XI. 168. b.

631) Macchiavelli, iſtorie, L. I, am Ende.

zog wider Cornaro ſchnell herunter am weſt-
lichen Ufer des Comerſees, ſchlug bei Sorigo,
wo der See am engſten und nicht eben tief
iſt, mit unerwarteter Geſchwindigkeit eine höl-
zerne Brücke, führte hinüber, und erſchien
unfern Delebio, wo der feindliche Feldherr,
dreitauſend Mann ſtark, vom Fluß zum Berg
einen Graben gezogen, und ſelbigen dem Ad-
da geöffnet hatte. Die Herzoglichen, vermit-
telſt Hürden, Balken, Bretern, giengen hin-
über; ſie wurden zurückgeſchlagen.

Als Piccinino, ſah daß der Feind ſeiner Ge-
ſchwindigkeit mit Kühnheit begegnete, hielt
er für zuträglich, ſeine Maßregeln beſſer mit
dem zu verbinden, was die gibelliniſchen Land-
leute unternehmen mochten. Er hatte ſie ver-
achtet, wie der beſten Landmiliz oft geſchieht,
von ſolchen die den Soldaten nur nach dem
Aeuſſerlichen und Glänzenden beurtheilen, ohne
zu erwägen, wie viel das Herz vermag. Jo-
hann Ruſca, welcher in der Nähe wohnte
und ihren Muth kannte, verhinderte den Pic-
cinino, aus blindem Vortheil ſich ihrer Hilfe
zu berauben.

Zuerſt erkundigten die Cläfener [632]) vermit-
telſt bekannter Zugänge und Ausſichten, wie
Cor-

632) Die von Chiavenna, Clavenna, daher
deutſch Cläfen.

Cornaro gelagert war. Stefano Quadrio von Ponto, aus einem alten Heldengeſchlecht, und ſelbſt in größtem Anſehen, weil er die Gemeinde von Teglio durch Zerſtörung einer Burg [633]) in Freiheit geſetzt, waffnete die Valteliner, und kam der Zeit überein, wenn er aus den obern Gegenden die unten angegriffnen Feinde im Rücken überfallen ſoll.

Der Morgen erſchien; Cornaro hielt ſeine Gegner für geſchreckt. Aber Piccinino, zuverſichtsvoll, da er ſolche Landmänner für ſich hatte, führte an. Dem ganzen Heer leuchteten vor Antonio Naſale und Antonio Brocchi, zwei Cläfener, wie auch zwei vom Flecken Plurs. Uud ſchon wurde Cornaro bei ſo unerwarteten Dingen von ſeiner Geiſtesgegenwart verlaſſen, als Quadrio ihm in den Rücken fiel; es wurde ernſtlicher geſtritten als in Italien, wo durch Uibereinkunft oder angenommene Sitte ein Condottiere gemeiniglich die Truppe des andern zu verderben ſich hütete. Als Cornaro in übergroßer Niederlage der Seinigen das Glück des Tags wohl aufgeben mußte, wollte er doch leben; er Cäſar Martinengo, Taddeo Eſtenſe, Antonio Martineſchi, und andere Hauptleute ergaben ſich. Vom Volk

633) Den Edlen Lazzaroni zuſtändig; Leu, XIV. 696; XVIII. 41.

Volk rettete ſich der zehente Mann, dreihundert Reiſige, durchs Gebirge ins Gebiet von Bergamo, die Eroberung der Venezianer.

Offenbar konnte Venedig die beiden Städte und Landſchaften Breſcia und Bergamo nie in ſicherm Frieden beſitzen, ſo lang dieſe obern Thälern und Bergpäſſe unter den Mailändern ſtanden. Daher auf die Nachricht vom Unfall des Cornaro der Senat ohne Verzug dem Feldherrn Johann Franz Gonzaga Befehl ertheilte, das Valtelin mit überlegener Macht aufs neue zu bezwingen. Piccinino hatte ſich hinwegbegeben; Chiavenna und Bormio blieben unberührt; Valtelin, wo viele Welfen wohnten, vermochte allein gegen ſolch ein Heer keinen glücklichen Widerſtand. Uiber dem war die venezianiſche Verwaltung dem Landmann beſſer [633]).

Indeſſen wurde ein Waffenſtillſtand, im folgenden Jahr [635]) Friede geſchloſſen, und im Frieden bedungen, daß dem Herzog das Valtelin und beiderſeits alle Gefangene zurückgegeben würden. In Erfüllung dieſer Bedingniſſe wurde von mailändiſcher Seite treulos und grauſam gehandelt. Sie gaben vor, und ſchwuren,

634) Wir ſehen auch bei Guicciardini, wie ergeben ihr das Landvolk 1509 geweſen.

635) 1433.

ſchwuren, Cornaro ſey geſtorben; indeſſen er im Kerker gepeiniget wurde, um die Anſchläge, Verſtändniſſe und Grundſätze der venezianiſchen Regierung von ihm zu erpreſſen. Er aber litt, und ſchwieg. Nach mehreren Jahren kam der längſt vertraute wieder zu den Seinigen. Er hatte männlich gebüßt, was bei Delebio verſehen worden ſeyn mochte, und wurde nach dem Verdienſt ſeiner Tugend mit Freude empfangen [636]).

Im übrigen ſieht man, daß das Valtelin für die Ruhe Italiens auch dazumal wichtig ſchien.

Nach Betrachtung deſſen, was von den äuſſern Gegenden [637]) und Nachbaren [638]) der Schweitz

636) Guler, XI. 185, f. hat über dieſen Krieg am beſten, Sprecher Pallad. L. III. ad 1434. bloß nach ihm, oder aus den gleichen Quellen, nur kürzer, geſchrieben. Denkmaale ſind 1) unſern Delebio U. L. F. Kapelle; 2) die den Cläfenern zum Lohn ihrer treuen Tapferkeit gegebene Zollfreiheit (Guler). Ich hoffe zuverſichtlich, einſt noch mehr zu finden.

637) Bern; oben 376.

638) Wallis oben 351, die Wadt 353, Genf 538, Greyerz 366, Neufchatel 371, Valengin 372, Solothurn, Baſel, Schafhauſen, Thurgau, Rheinthal, Rhätien und Valtelin

fing

Schweiz aus dem Zeitraum dieſer achtzehen Jahre als merkwürdig auf die Nachwelt gekommen, beſchreibe ich itzt, was während der Zeit im innern Land etwa vorfiel, und vornämlich die Zubereitung der größern folgenden Geſchichten.

Vom Innern der Waldſtette Unterwalden Uri und Schwyz iſt nichts anderes aufgezeichnet, als daß in den Alpen gegen Glaris die alten Grenzbeſtimmungen erneuert [639]), oder genauere beurkundet worden [640]). Das Glück dieſer Thäler iſt ſo einförmig, daß, wenn ausländiſche Gewalt oder Unfälle der Natur nichts verwirren, ſelten in der Hiſtorie ihre Name vorkömmt. Sie beweiſen genugſam, daß ihre demokratiſche Verfaſſung an ſich weder ſo böſe iſt, wie die Geſchichtſchreiber wollen [641]), noch ſo

ſind nun gänzlich oder gewiſſermaßen ſchweizeriſch; damals noch nicht.

639) Marchbrief, med. Aug. 1435; bei Tſchudi. Der damals von den Urnern vorgezeigte lateiniſche Hauptbrief iſt ohne Zweifel der von 1196; ſ. oben 77. Band S. 90.

640) Spruch Ulrich der Frowen, Landmanns zu Schwyz, über die Alp Oyloch; Dienſt. nach Verena 1421; ib. Auf Kundſchaft gegründet.

641) Die ſelten viel von ihr zu ſagen finden, ſo lang ſie gut iſt. Weswegen Thucydides, Xenophon,

ſo allgemein wünſchbar [642]), wie die philoſophiſchen Dichter [643]) ſie mahlen, ſondern vortrefflich bei unſchuldigen Sitten, und unerträglich bei verderbten [644]).

Die Lucerner fuhren fort [645]), ſich der Geldbedürfniſſe des Adels zur Vergrößerung des Gebietes zu bedienen; dazumal kauften ſie über die ſchönen fruchtreichen Gegenden Kriens [646]), Giſikon

nophon, Guicciardini u. a. ſo ſchlimm davon urtheilen.

642) Dieſes iſt ſie darum nicht, weil ſie, wie viele der edelſten und koſtbarſten Dinge, am zerbrechlichſten iſt, wo nicht genau ſolche phyſiſche, ökonomiſche und moraliſche Umſtände eintreten, wie in unſern kleinen Kantons.

643) Rouſſeau, Helvetius, Mably. Sie urtheilen zu ſehr nach Idealen und abſtrakten Vorſtellungen.

644) Verderbniß in der Demokratie iſt was die Gleichheit aufhebt.

645) S. 79. Band, S. 138-143.

646) Horw und Langeſand. Alle dieſe Twinge 1425 von Hemmann von Büttikon und ſeinem Weib Eliſabeth von Erlach. Herrn von Balthaſars Merkwürdigk. des Kantons Lucern (Lucern 1785) Th. I. S. 145. Die Hofrechte erwarb Lucern dazumal; die Landeshoheit war mit Rotenburg erobert, und Heinrich von Wiſſen-

Giſikon und Hohenau [647]) die herrſchaftlichen Gerichte und Rechte. Dieſe wurden zum Theil mit ganz unumſchränkter Gewalt geübt [648]).

Rechtmäßig wurden ſie erworben. Das aber bleibt immer wahr, daß, wenn eine Republik die gehörige Stärke haben ſoll, der gleiche Geiſt alle ihre Theile beleben, und auch der Bauer ſeine Freiheit fühlen muß. Das drückende in den vorigen Rechten wäre lieber nachgelaſſen worden, um Stadt und Land in eine Seele zu vereinigen; wenigſtens müſſen Republikaner ſo regieren, daß ihre Herrſchaft möglichſt wenig bemerkt werde.

Dieſes thaten die Lucerner dazumal nicht immer; ſie lagen in faſt beſtändigem Streit, beſon=

Wiſſenwägen hatte die niedern Gerichte 1416 der Stadt verkauft; Leu, Artic.

647) Die Gerichte; zu Kleindietwyl den Twing; von Ulrich von Moos, um 60 Goldgulden, 1422. Herr von Balthaſar l. c. 214 f.

648) Um Eigen und Erbe, um alle Frevel, groß und klyne Sachen, auch an den Tod, hand die Herrn gericht, waren allwegen allein, und mußtend niemand gehorſam ſyn, daß ſy mit niemand anders nüt zu ſchaffen hand. Marchbrief zwiſchen Zug und Lucern 1426; Balthaſar 215 f. Aus der Hand Götzen von Hünenberg ſind ſie gekommen an einen von Hertenſtein, und von dem 1402 an Peter von Moos, Ulrich Vater.

beſonders gegen die Entlibucher, jene Sieger bei Büttisholz [649]), Anfangs ihre Mitbürger [650]), an Stärke, Schönheit und Witz unter allen ſchweitzeriſchen Völkerſchaften bei weitem eine der trefflichſten, die das Joch der Oeſtreicher ungeduldig ertragen, den Lucernern aber als Mitbürgern gleich ſeyn wollte. Dieſe ſuchten dem Entlibucher Freiheitsgeiſt Schranken zu ſetzen.

Der Landmann wollte ſich nicht nach Gutdünken der Stadt in Gefängniſſen büßen und mißhandeln laſſen, oder Urtheil nehmen von Richtern, die nicht ſeines gleichen und nicht er ſelbſt gewählt habe [651]). Entlibuch ergriff die Waffen für dieſe Rechte der Menſchheit, hielt ſich zu den drei Waldſtetten, und ſammelte ſich Unterhauptleute und Venner. Doch war der Ausgang der Obrigkeit günſtig [652]), vermuthlich weil jene unter ſich nicht einig waren

649) 78. Band, S. 570.

650) 79. Band, S. 16.

651) Revers der Entlibucher, Lucern, 12. Brachm. 4134. Es war auch zu thun ob Kaufbriefe allein der Vogt ſigeln ſoll.

652) Der Stadt ſollen die Gefangnen übergeben werden; ſiegeln ſoll der Vogt; Entlibuch büßt 500 Gulden rh.; Urkunde 1434.

ren [653]); überhaupt mag ihre Anzahl nicht eben groß geweſen ſeyn; hinten im Land war zum Theil noch unbeſtimmt, wer auf Bern und wer auf Lucern gehöre [654]); mit dem äußern Amt war nie große Freundſchaft, vielleicht auch weil Wollhauſen Vorzüge zu haben meinte [655]).

Eine väterliche freundliche Regierung iſt für Entlibuch die beſte Lage: für volle Freiheit möchten ſie wohl manchmal zu unbändig ſeyn; und für ſklaviſchen Gehorſam ſind ſie zu edelmüthig.

Das

653) Daher vorbehalten wurde, daß die nur ſollen büßen, welche Theil an den Sachen gehabt. Uibrigens iſt hieraus wahrſcheinlich, daß die Urheber, ſo viel Schein ſie für ſich hatten, entweder in Geſetz und Herkommen nicht gegründet waren, oder daß Mißbräuche, wie es gar wohl ſeyn kann, der Obrigkeit nicht erlaubt, ihnen damals oder ferners eine an ſich billige Einrichtung zu laſſen oder zu geben. Umſtände modificiren viel.

654) Hierüber wird unten ein Vertrag 1466 vorkommen.

655) Wer von den Aemtern in das Städtchen zog, ward frey; wer vom Städtchen in die Aemter, dem durfte nachgejagt werden. Dieſes wurde 1427 abgeſchafft. Schnyder, Geſch. der Entlibucher, Lucern 1781; Th. I.

Das gemeine Weſen der Stadt Lucern wurde, wie noch, verwaltet von einem innern und von einem großen Rath, in den wichtigſten Fällen mit Einſtimmung der Gemeinde. Da der große Rath zwiſchen Obrigkeit und Bürgerſchaft gleichſam die Mittelmacht war, wurde weislich verglichen, daß nicht mehr, wie ſonſt, nur die innern, ſondern beide Räthe die in ihm erledigten Stellen wieder beſetzen ſollen [656]).

Alle Kaufleute und Pilgrime aus Deutſchland nach Italien oder aus der Lombardey nach Deutſchland fanden in der Stadt und Landſchaft Lucern um billige Zölle und Geleitsgelder ſichern Paß und Kauf [657]).

Die Sitten waren der alten Gottesfurcht und Einfalt gemäß. Ehrwürdiglich [658]) giengen

656) Herr von Balthaſar in der Erklärung der Bilder, Zürich 1772, 8. Dieſer Vergleich iſt von 1431.

657) Urkunde von Schultheiß, Räthen und Bürgern, Joh. Bapt. 1426, vor dem Frieden mit Mailand (bey Tſchudi). Wenn der Brief wieder abgethan werden ſollte, ſo berichten ſie dieſes, ein halbes Jahr zuvor, an Meiſter und Rath von Straßburg: mit welcher Stadt alſo wohl die meiſte Handelsverbindung war.

658) Ausdruck der Verordnung 1410 (Balthaſar, Merkwürdigk. I. 84.) und ich behalte ihn

gen auf Unſer Frauentag im März alle Prieſter mit ihren Heiligthümern über die Müſegk um die Stadt; mit großer Andacht folgte aus jedem Hauſe der ehrbarſte Mann; hierauf die Weiber demüthiglich. Der beſte geiſtliche Redner hielt eine lateiniſche [659]) und eine deutſche Predigt. Die Vaterſtadt wurde Gott empfohlen, ſie nicht, wie oft vor Zeiten [660]), mit Feuer, nicht mit Kummer und Krieg heimzuſuchen. Hierauf, durch den Glauben freudig, trank jeder Wein, meiſt wie das Land ihn trug [661]). Allen Räthen und Prieſtern, den Dürftigen im Spital, den Ausſätzigen im Sie-

ihn und die folgenden bey, anzudeuten, daß die Hauptſache nicht iſt, eine ſolche Proceſſion zu halten, ſondern mit welchem Gemüth ſie geſchehe.

659) Für die Ausländer; denn der Papſt legte einen Ablaß auf die Begehung dieſes Feſtes.

660) Zumal um dieſe Jahreszeit; Verordnung. S. auch ibid. gleiches in der von 1252. Die Stadt war hölzern, vermuthlich wurden die Schorſteine den Winter über nicht geſäubert.

661) Herr von Balthaſar l. c. 37; es war auch eine Rebleutenzunft. Aber wie an vielen Orten, iſt auch hier dieſe Cultur mit beſſerer verwechſelt worden, als guter Wein aus fremden Landen wohlfeil genug zu haben war.

Siechenhauſe[662]) und allen Armen wurden Fiſche ausgetheilt, weil allerdings der beſte Theil des Feſtes iſt, wenn der Menſch, auf Gott getroſt, mit allen ſeinen Brüdern guten Muths iſt[663]).

Den Becher hoben ſie deſto froher empor, da der Wein dem Landmann ſehr ſelten war[664]); ſeine Freudenmahle beſtanden aus Milch und Rahm[665]), Anken, Ziger, Honig und Brod. So hielt er denn (alles Vergnügen war mit der Religion verbunden) ſeine Kirchenweihe in der Tenne, auf Bretern ſitzend

662) In der Senty (Sanitätshaus). Ich zweifle nun ob Senntum in der Urkunde 1330 (oben 78. Band, S. 301. n. 235.) nicht eher aus dieſer Benennung zu deuten.

663) So waren die Feſte der Hebräer (Herders Geiſt ihrer Poeſie); die unſrigen ſollten es noch vielmehr ſeyn; aber die meiſten Theologen, zumal im Reformazionsjahrhundert, waren von ganz entgegengeſetztem Sinn.

664) Welti an der Hub, ein 107jähriger (alſo 1489 geb.) Mann, erzählte 1596 was in dieſem § ſteht, Rennwarden Cyſat als Gemälde der Zeiten ſeiner Jugend; Balthaſar l. c. 38.

665) Nydel, bei uns. Welti nennt auch Suffy, welches, wenn ich mich recht erinnere, das iſt was im Keſſel bleibt, nachdem Käſe und Butter abgezogen worden.

ſitzend, und unterbrach jauchzend ſein mäßiges Gaſtmahl mit Tanz.

Bei der nachdruckſamen Kraft, welche in den damaligen Schweitzern lebte, waren ſie gerechter, als man erwarten möchte. Obſchon die öſtreichiſchen Rechte aufgehört, ließen die von Zug und Aegeri den Ritter Wilhelm von Grünenberg, öſtreichiſchen Rath, im Beſitz der dreißig Mark Silbers, die ihm der Herzog auf ihre Waſſer Pfandweis aſſignirt hatte [666]), bis er ſein Recht ihnen verkaufte [667]). Als die Zuger im Dorf Steinhauſen Blutbann geübt, und ihnen dieſes Recht von Zürich beſtritten wurde [668]), entſchieden drei Männer von Schwyz [669]) für die Züricher [670]). In ſpätern Zeiten ſind ähnliche Streitfragen Jahre lang unausgemacht geblieben, weil es den Richtern an Unparteilichkeit, oder den Parteien an Folgſamkeit fehlte. Es iſt eine Wirkung die-

666) Wofür jährlich eine beſtimmte große Anzahl Röthelchen und anderer Fiſche gegeben wurden.

667) Im J. 1421, um 150 fl. rhein.; Urkunde.

668) Wegen dem Freyamt Knonau.

669) Rhans Chronik, im Auszug Joh. Schoop, meines Großvaters; Mſc.

670) S. in einer Note Iſelins bei Tſchudi ad 1430 die Grenzbeſtimmung. Sie geſchah zu Cappel; ſ. Rhans gedruckte Chronik h. a.

dieſes pünktlichen Gerechtigkeitsgeiſtes, wenn manchmal über daſſelbe Stück Landes in verſchiedener Verhältniß zwei oder drei Kantons herrſchen [671].

Als vor zwanzig Jahren die von Schwyz die Gemeinden bei Zug wider die Stadt mit unerlaubter Gewalt unterſtützt [672], hatte Schwyz bei den Eidgenoſſen Briefe hinterlegen müſſen, worin es bekannte, hierin unrecht gethan zu haben [673]. So natürlich, ja ſo gut es iſt, auch einem Kanton dergleichen Dinge nicht ungeſtraft hingehen zu laſſen, von ſo viel größerm Nutzen iſt für die eidgenöſſiſche Freundſchaft (und ich wünſche ungemein, daß es heutiges Tages bedacht würde), ſolche Denkmaale trauriger Augenblicke nach einer gewiſſen Zeit wieder zu tilgen. Dieſes thaten dazumal die von Zürich aufs löblichſte [674]. „Es kam vor

671) Der Kiemen iſt eine Gegend am Rigi, über welche die hohen Gerichte auf Lucern, der Forſt nach Zug, das Gewilde Schwyz gehört.

672) 79. B. S. 211-216.

673) Vermuthlich verſprachen ſie in demſelben, dem Spruch in allem genug zu thun.

674) Es iſt wahr, daß der bürgerliche Krieg der folgenden Jahre hiedurch nicht verhindert worden; aber es muß zu Vermeidung des Böſen das möglichſte, und für das Gute weit

vor ſie der Landammann von Schwyz Ita Reding mit Joſt Büel[675]), im Namen der ganzen Gemeinde von Schwyz von Alten und Jungen, Reichen und Armen, der Stadt Zürich Dank zu ſagen, daß ſie ſich geneigt bezeige, dieſen Brief herauszugeben; und, bei der Treue, die die Väter an einander gethan, bitten ſie ehrenhalben vor andern dieſe Stadt, ſolches zu thun.“ Da beſchloß Zürich „die von Schwyz hierin zu ehren[676],“ und gab den Brief ihm, dem Landammann[677]), der ihn ſo zu verwahren gelobte, daß niemals weder Zürich noch Schwyz irgend ein Schaden daraus entſtehe[673]).

Es ereignete ſich zu Zug eine der Begebenheiten, wodurch die Gemüther allgemein und heftig

weit mehr als die Schuldigkeit geſchehen; die Wirkung hängt ab von den Fügungen der weltregierenden Hand.

675) Boil in der Urkunde.

676) Stadtbuch Zürich, Michael. 1423.

677) Ibid. bald nach Mich. und nach dem von Lucern hierüber auf Bekenried ausgeſchriebenen Tag, deſſen Abſchied mir nicht bekannt iſt.

678) Auch will er ihn, ohne Zürichs Willen, weder leſen noch abſchreiben laſſen. Er iſt wohl vernichtet worden; daher Tſchudi nichts davon erfahren.

heftig erſchüttert, nach ihrer Stimmung aber entweder zum eilfertigern Lebensgenuß, oder die beſſern zur wärmern Anbetung des Herrn der Natur bewegt werden. Der Winter von vierzehenhundert vier und dreißig in das folgende Jahr war von ſolcher Kälte, daß nicht allein der Rheinſtrom von Baſel bis ans Meer überfror, und auf dem Züricher See geritten, ſondern auf dem ungleich weitern Bodenſee Roſſe, Schlitten und Fußgänger geſehen wurden. In denſelben Tagen ergieng zu Zürich der menſchheitehrende Befehl, den wilden Vögeln, die ihre Noth unter die Menſchen trieb, nichts Böſes zuzufügen, ſondern Brod vorzuwerfen [679]). Es iſt im Schweitzer Gebirge nach hartem Winter das laue Wetter überhaupt von mannigfaltiger Gefahr [680]); ſo mag auch dazumal der lang in dunkeln Tiefen unterfreſſene Grund eines Theils der Stadt Zug endlich vollends gelöſt worden ſeyn.

In dem tauſend vierhundert fünf und dreißigſten Jahre, am vierten März, erbebten dieſe

 Ufer;

679) Tſchudi 1435. Zuerſt am 9 Hornung (meldet Haltmeyer) gieng über den Bodenſee zu Fuß Konrad Stiefvater von St. Gallen.

680) Alsdann brechen die meiſten Felſen von den Höhen, wodurch im Jahr 1774 ich ſelber auf dem Waldſtettenſee beinahe in den Abgrund geſchleudert worden.

Ufer; es erſchütterte einige Häuſer; in ihren Mauern zeigten ſich Ritze; da floh ein Theil des Volks; andere hielten es für weibiſch und unnöthig, oder ihr Hausgeräthe hielt ſie auf. Der Tag neigte ſich. Um die fünfte Stunde am Abend kam ein plötzlicher Knall; da brach das Land, ſein Staub verdunkelte die Luft; zwei Gaſſen, ihre Thürme und Ringmauer, ſunken hinunter; es vergiengen ſechzig Menſchen, Kolin, der Vorſteher der Republik, der Stadtſchreiber Wikard mit allen Urkunden [681]). Sein Kind Adelreich [682]), über deſſen Rettung die Amme oder Mutter ertrunken, wurde in ſeiner Wiege von dem Waſſer getragen, gerettet, und ſtarb angeſehen und reich [683]), in gutem Alter, Vater eines großen wohlverdienten Geſchlechts. Alle Eidgenoſſen ſchrieben den Zugern ihr Mitleiden. Die Züricher eilten, luden auf Wagen Speiſevorrath und Kleidung, und ſandten ſie denen, welche nur das Leben gerettet.

Von

681) So haben zwo Naturbegebenheiten, dieſe und das Erdbeben zu Baſel der Hiſtorie zweier Gegenden großen Schaden gethan.

682) Leu, Art. Wikart, Die Wiege wurde am eingeſchnitzelten Wappen erkannt.

683) Herr der Burg zu Zug, durch Regulinda von Weiſſenwegen, ſein Weib. Geadelt ſey er worden von Kaiſer Friedrich III.

Von dem an wurde die Stadt landeinwärts [684]), Anfangs nur anſehulich, vergrößſert, nach langem [685]) endlich auch dort befeſtiget. In der That iſt, nach dem damaligen Urtheil einer Hausmutter von altem Verſtaud [686]), für Zug und alle anderen Orte, „die eidgenöſſiſche Treue die beſte Vormauer, ohne welche unſere Thürme und Mauern, wenn es Ernſt gilt, ſämmtlich nicht viel helfen werden [687]).“

Die von Glaris, die Sieger bei Näfels, blieben bei der Mannskraft ihrer Väter; an Einfluß durch Verbindungen, an Vermögen und guten Einrichtungen übertrafen ſie ſie. Der

Ort

684) Die Neuſtadt.

685) In dem erſten Viertel des folgenden Jahrhundertes.

686) Vom Geſchlecht Brandenberg.

687) Ir wendend do ein großen Koſten mit buwen an, deſſ' ir wol manglen möchten; wenn ir thatend wie üwere Voreltern und werend früntlich und vol eins mit üwern Nachburen von Z., ſo werend ſy üwer Vormuren und Veſti, beſſer weder die Muren, welche bald umkehrt ſind, ſo ein Ernſt angeleit wird; Bullinger ad 1435. Dieſes gilt auf alle unſere Vertheidigungsanſtalten in der ganzen Schweitz.

Ort Glaris, von welchem ſie genannt ſind, gelangte damals zum rechten Anſehen eines Hauptfleckens. Ammann und Landleute wurden eins, zum allgemeinen Vortheil künftig daſelbſt alle Jahrmärkte, jeden Montag einen Wochenmarkt, alle geſchwornen und wöchentlichen Gerichte zu halten [688]; dort an denſelben Tagen ſollten die fremden Käufer ihrer Waaren ſich zuſammenfinden [689]; alle Privatfehden ſollen in den Kreiſen des Hauptfleckens [690] alsdann ſtreng verboten ſeyn [691]. Drei Männer wurden geſetzt [692], um den Landleuten Plätze

688) Vorher waren ſolche zu Näfels, für die in den hintern Thälern viel unbequemer.

689) Vorher brachten ſie ihr Vieh auf die fremden Märkte, zumal nach Schennis und Weſen, unter fremder Herrſchaft.

690) Von St. Wendelins Stock in den Eichen bis (ich leſe untz anſtatt und: ſonſt iſt kein Gegenſatz) zu S. Niklaus bi den Bülen (auf dem Bühel ohne Zweifel.)

691) Bei der großen Einung. So auch wenn Landrath ſey, oder Gemeinde.

692) Uli am Büel, Rudi Küng, Joſt Schieſſer. Sie hießen Schätzer. Der letzte iſt eben der große Landammann Tſchudi, Urgroßvater des Geſchichtſchreibers, einer der verdienſtvollſten Landesvorſteher. Schieſſer hieß er von dem Bannerherrn, der nach des Vaters frühen

Plätze anzuweiſen, die daſelbſt anbauen wollten. Ohne dieſe Uibereinkunft war nicht wohl möglich die Gerichte ordentlich zu halten; auch verhinderte ſie die hinterliſtigen Käufer, einfältige Hirten in einſamem Gebirge um die Preiſe zu betrügen. Daher obwohl der Neid und Vorliebe des Alten, und kurzſichtiger Eigennutz manches dawider einwenden mochte [693]), drang doch die Verordnung durch, weil ſie gut war.

Zu ſelbiger Zeit lebte im Land Glaris ein Mann vom Geſchlechte Blumer, welcher wenig Verſtand, beträchtliches Vermögen, keine Kinder und einen geldgierigen Schwager hatte. Dieſer, Namens Heintz, da ſie einſt mit einander durch die einſamen Wildniſſe nach dem Land Uri giengen, beſchloß auf einmal reich zu

frühem Tod (in der Mordnacht bei Weſen) ſeine Mutter geheurathet, und ihn viele Jahre hindurch wie einen Sohn erzogen hatte. Tſchudi 1419.

693) Wer hierum Geſtöß machte, gegen gemeine Landleute, einen Rath, oder Landmann, war voraus zu 50 Mark Strafe verurtheilt, und ſoll vom Land ſchwören, wenn er die nicht geben kann. Alles dieſes laut Urkunde der Verordnung vom 12 März 1419, bei Tſchudi.

zu werden, und ſtieß Blumern vom Rande hoher Felſen in den Abgrund. Gott aber war mit ihm, daß er heimkam, und es erzählte. Hiewider half ſich der freche Miſſethäter durch Liſt. Er brachte heimlich den Verwandten bei, „dieſer Elende ſey zu ihrer Beſchimpfung in der Welt; er treibe Gräuel mit Vieh; ſo habe er ihn gefunden, und ſofort beſchloſſen, lieber ſelbſt an ihm zu thun, was vor dem ganzen Land nicht ohne Schmach der ganzen Familie geſchehen könnte.“ Dieſem Vorgeben widerſprach Blumer. Die Rede kam für die Richter. Da dieſe weder fragweiſe noch durch Foltern das Wahre zu erkundigen wußten, weil Blumer ſtandhaft ſeine Unſchuld ſchwur, Heintz aber aufs zuverſichtlichſte und künſtlichſte log, erkannte das Land auf einem hohen Gerichtstag, den Allſehenden um Urtheil zu bitten. Am zwölften des Auguſtmonats im vierzehenhundert drei und zwanzigſten Jahr verſammelten ſich die Landleute von Glaris beiderlei Geſchlechts [694]) (die Verwandten der Beklagten ausgenommen) auf dem offenen Richtplatz In-Gruben. In deſſen Mitte waren Schran-

694) Dieſes iſt aus dem zu ſchließen, daß ausdrücklich erwähnt wird, auch die Weiber aus der Verwandtſchaft ſeyn nicht zugelaſſen worden.

Schranken geſetzt; ringsherum der Landammann Tſchudi und ſechzig Richter, umgürtet, jeder mit ſeinem Schwert; hinter ihnen das ganze Volk; in den Schranken die zwei Schwäger, in bloßem Hemd und Unterkleid, ihr Schwert in der Hand. Alle Gegenwärtigen, in ungemeiner Bewegung der Herzen, beteten zu Gott um Recht und Sieg dem Unſchuldigen. Das Zeichen ergieng; ſie trieben einander herum, bis Blumer dem Heintz einen Stich beibrachte, durch den er fiel, und andere, durch die ihn die Hoffnung des Lebens verließ. Da rief er laut, bekannte, ſeufzte, und ſtarb. Der Sieger nahm ihm ſein Schwert, und übergab es dem Landammann, ſein eigenes dem, der ſeine Sache geführt, dem Fürſprecher Hupphan [695]).

Der Fürſt Abt von S. Gallen Heinrich von Gundolfingen [696]) regierte friedfertig, aber ſo, daß er geſchickter ſchien, fernerem Unglück auszuweichen, als die verfallenen Sachen der Stift herzuſtellen. Nichts war im Kloſter des alten Ruhms würdig; die gelehrten Arbeiten des zehenten Jahrhundertes lagen ungebraucht unordentlich unter Staub und Spinnweben in einem Thurm. Aus demſelben wurden einige

695) Tſchudi 1423.
696) 79. B. S. 469.

nige Poggio von der Vergeſſenheit und endlichen Vernichtung errettet, worein die neidiſche Unwiſſenheit und Faulheit mancher Prälaten wohl viele Denkmaale des großen Geiſts der Alten gebracht hat, und vielleicht noch bringt.

Die zu Koſtanz verſammelten Väter ſchienen Heinrich der Abtei entſetzen zu wollen; ſie bedurfte in der That vielmehr eines großen als bloß guten Vorſtehers. Da gab er die Würde auf[697]), ſich der Probſtei und Statthalterſchaft begnügend; ungern verlor das Volk dieſen Herrn[698]). Die verſammelte Kirche trug die Abtei einem Doktor Konrad auf, der zu Pegau in Sachſen Abt eines wichtigen Benediktinerkloſters geweſen. Nach drei Monaten übergab er die Abtei Heinrichen von Mangiſtorf aus Meißen, ſeinem Kaplan[699]); die Stift war in ſolche Schulden geſunken, die

697) Gegen Ende Sommers 1417. Tſchudi.

698) Die Wyler wollen eher keinem andern huldigen, bis er Urkunde ausgeſtellt, er habe die Abtei mit gutem Willen aufgegeben; idem. Denn außer der 79. B. S. 470. Urkunde hatte er auch eine ihrem Spital ertheilt, zu ſo viel Feld als zwei Pferde bauen können, und Heu für dieſe nebſt ſo viel Kühen; Urkunde 1416.

699) Im Jäner 1418; Tſchudi.

die Stadt und Appenzell waren ſo gegen ſie geſinnt, ſo entſchloſſen dabei, und ſo ſtark, daß weder Genuß noch Ruhm zu hoffen war.

Denn ſo lang die Appenzeller, mit ihrem Hirtenleben vergnügt, von auswärtigem Handel nichs wußten, waren die Gebote und Verbote der Fürſten ihnen gleichgültig; Acht und Bann verſchmäheten ſie. Die Freiheit war nicht ſowohl in ihren Urkunden, als (bis zur Ungebundenheit) in ihrer Denkungsart; nur das Anſehen eidgenöſſiſcher Orte [700]) vermochte, ſie zu bewegen, auch Nachbarn den gleichen Rechtslauf zuzugeſtehen, wie ſie ihn unter einander ſelbſt hatten [701]).

Die Stadt St. Gallen, ſo klein ſie noch war, und obſchon ſie in Ermanglung aller Angehörigen allein durch ſich ſelber alles that, wuchs in wenigen Jahren ungemein, durch aufmerkſame Benutzung der Zeiten. Da Koſtanz wegen der Kirchenverſammlung vier oder fünfmal ſo viele Fremde zu beherbergen hatte, als

700) Spruch der Bürgermeiſter Jakob Glentner und Heinrich Meiß von Zürich, und Ital Reding, Landammanns zu Schwyz, zwiſchen Appenzell und Stadt S. Gallen, 1418; angeführt bei Walſer.

701) Uiber Erbgut, Schulden und Frevel; derſ. Spruch, excerpirt bei Haltmeyer.

als die gewöhnliche Zahl der Einwohner war, unterbrach dieſes die Leinwandgewerbe ſo, daß die daſigen Fabrikanten eine bequemere Wohnſtätte ſuchten. Dieſe gab St. Gallen [702]), mit ſolchem Erfolg, daß die Stadt in Kurzem um viele Gaſſen vergrößert wurde [703]), der Ertrag des Zolls und Maßes der Leinwand ſich mehr als verdoppelte [704]), und St. Gallen die wichtigſten Freiheiten, ja Landeigenthum [705]), erkaufte. Der Fürſt erkannte ſie als Reichsſtadt [706]); von den Reichsſteuern kaufte ſie ſich frei [707]). Ihr Anſehen machte, daß das Kloſter in

702) Haltmeyer, S. 117; Walſer S. 264.

703) Die Neuſtadt; Haltmeyer, 1422.

704) Hugo und Peter von Watt erkaufen Zoll und Reif, damit man Leinwandmißt, von Abt Heinrich Mangiſtorf, 1419 (Urkunde), um 36 Mark, die Haltmeyer zu 108 Gulden rechnet; eben dieſe erkaufen 1429 Bürgermeiſter und Rath vor beiden Watt um 252 Gulden? als 1434 Abt Egloff Blaarer Zoll und Reif wieder an ſich gezogen, verlieh er ſie um eben ſo viel Hannſen Keller; Haltmeyer S. 128 f.

705) Burg und Gericht Steinach erkauft 1421 vom ſelbigen Hugo von Watt; idem. Nachmals das Erblehen der Bernek, idem ad 1430.

706) Heinrich von Mangiſtorf 1418; Tſchudi.

707) Um 2000 Gulden; Haltmeyer 1417.

in vielem itzt nachgab [708]). Den harten Unfall faſt gänzlicher Abbrennung [709]) ertrugen ſie muthig; wo die hölzernen Wohnungen geſtanden, wurde von allen vermöglichen in Stein gebaut; und auch den Armen aus der Stadt Sekel Ziegel bezahlt, um die äußerſt gefährlichen Schindeltächer abzuſchaffen. Der höchſten Thürme einer [710]), die größte Glocke [711]), der blühendeſte Fortgang, ſind aus der zunächſtfolgenden Zeit. Unglück, das gemeine Seelen daniederſchlägt, giebt beſſern, gemeiniglich neuen und höhern Schwung.

Dieſe Stadt ſuchte, doch meiſtens durch friedliche Wege, ihre bürgerliche Freiheit, und vermittelſt glücklicher Gewerbe gutes Auskommen und Reichthum. Weit gefährlicher war dem Abt und allen benachbarten Herren [712]) der

708) Der Huldigung halb; des Pfalzgerichts, Stadtammannamtes, der Frevlen, Gewicht und Maaſſen halb; Tſchudi 1418.

709) Bis auf 17 Häuſer, Haltmeyer 1418; Walſer, den 20. April.

710) S. Lorenzen, idem 1415, da er angefangen worden.

711) Zu S. Lorenzen, 1430; idem.

712) Spruch der Züricher zwiſchen den Rittern Leonhard von Jungingen und Friſchhans von Bodman, Vögten zu Rheinek, einerſeits, und

der in dem Appenzeller Hirtenvolk lebende Geiſt. Dieſer ſträubte ſich wider jede Unterwürfigkeit; jeden, der die Freiheit liebte, nahmen ſie willig in ihre Verbindung, und behaupteten ihn als einen freien Mann. Andere Landſchaften waren auf die Reichsfreiheit ſtolz; ihnen aber ſchien jede Verfaſſung ſklaviſch, wenn ſie weniger frei war, als die der erſten Menſchen, welche vor dem Urſprung aller Herrſchaft in patriarchaliſcher Einfalt mit ihren Heerden umher zogen. Das Recht hiezu wußten ſie durch keine urkundlichen Beweiſe darzuthun[713]), bekümmerten ſich auch nicht viel darum, ſondern glaubten, zur Freiheit habe ein jeder das Recht, ſobald er es fühlt und behaupten kann. Bei dieſer hohen Denkungsart hätten ſie unangefochten bleiben mögen, wenn ſie, wie die Araber, einſam in der Wüſte, oder ſonſt von allen Völkern abgeſondert gelebt hätten. Für die benachbarten wurden ſie in mancherlei Rückſicht unleidentlich. Nicht nur fanden alle Gedrückten eine Freiſtätte und Freunde zu Appenzell[714]); die Appen-

und Appenzell; an S. Matthäus Abend 1419. Bei Tſch.

713) Wie in eben angeführtem Spruch.

714) Uiber die Annehmungen von Landleuten klagten auch jene Vögte; Zürich erkannte, daß die Appenzeller das Recht hiezu haben.

penzeller verweigerten auch die gewöhnlichen Pflichten und Steuern der Güter und Lehen, die ſie anderswo beſaßen[715]); als die dafür hielten, ein freier Mann bringe die Eigenſchaft ſeiner Freiheit auf das Gut, hingegen die Erde, das unedlere, vermöge nicht, einen ihrer freien Landleute gewiſſermaßen dienſtbar zu machen. Auch wenn einer auswärts etwas unrechtes gethan, verſchmäheten ſie die Gerichte der Herren; nur von dem wollten ſie ſich richten laſſen, den ſie ſelbſt hiezu erwählt, von ihrem Landammann zu Appenzell[716]). Nach den Urkunden hatten ſie unrecht; aber dieſe muthigen Männer, im vollen Gefühl der anerſchaffenen Rechte, hatten keine genugſame Achtung für Diener der Fürſten; der Stolz der Freiheit iſt natürlich; wehe dir, Vaterland, wenn er abnähme unter den Eidgenoſſen!

Niemand vermochte die Appenzeller den allgemein angenommenen Rechten gehorſam zu

715) 12 Pfund Pfennig Reichsſteuer von Gütern ihrer Landleute, welche zu den Höfen des Rheinthals gehörten; eben daſelbſt wollten ſie die Lehen nicht empfangen. Auch erkannte Zürich ihr Unrecht hierin.

716) Ibidem; auch hierin ſprach Zürich wider ſie; Lehensſachen zumal gehören für den Herrn und ſeine Mannen.

zu machen als die Schweitzer, weil dieſe auch frei, und ihre Freunde waren [717]). Dieſe waren für die Rechte und für die Ehre der Freiheit in der That nicht weniger warm; doch, da das Feuer der Kriege dafür ſich bei ihnen vor Jahren gelegt, urtheilten ſie unbefangener. Selbſt in dem erſten Eifer hatten die Schweizer alle Rechte der fremden Herren ungekränkt erhalten, und bloß ihren Mißbrauch eingeſchränkt; welches wohl von den mannichfaltigen Charakteren und Verbindungen der Kantons herkömmt. Nicht allein haben die Bürgerſchaften gemeiniglich einen regelmäßigern Gang, auch in einigen Waldſtetten herrſcht eine ruhigere Gemüthsart. Meiſt wohnen die raſcheſten Männer in einem (wie Appenzell) nordwärts offenliegenden Bergland [718]), wo die rauhern Lüfte die geſundeſten und kraftvolleſten [719]) Körper bilden.

Dem

717) Urkunden 700 und 712.

718) So Entlibuch, Oberhasli, Greyerz.

719) Wer hieran zweifelt, gehe hin und ringe mit Antonj Brun und Claus Tysler von Entlibuch, oder meſſe die Kraft mit dem ſtarken Baſchi auf Gais im Appenzellerlande, der ein Pferd in vollem Lauf beim Schweif aufhält, bei auf den Rücken gebundenen Armen mit ſeinem Kopf Thüren ſprengt, nec unus pluribus impar.

Dem Abt von S. Gallen war weder erlaubt noch zuzumuthen, daß er ſeines Kloſters uralte wohlhergebrachte Rechte ſchlechterdings fahren ließe. Er that an die Appenzeller keine andern Foderungen als die in ganz Europa von denenjenigen erfüllt wurden, welche durch Lehen oder Leibeigenſchaft einem Herren verpflichtet waren; und er gründete ſie auf ein jahrhundertaltes Herkommen, unbeſtrittene kaiſerliche Urkunden [720]), und Briefe der vorigen Landeigenthümer und Gerichtsherren [721]). Mochte es immer ſeyn, daß die Vögte bisweilen zu hart, und Cuno ſein Vorweſer unweislich geherrſcht, auch durch die Waffen des Volks mit Recht beſtraft und gedemüthiget worden; ſo läßt ſich doch nicht behaupten, daß vorübergehende verbeſſerliche Fehler das landesherrliche Recht aufheben; bei ſolcher Strenge würde keine, gewiß auch nicht eine demokratiſche, Verfaſſung beſtehen können.

Gleichwohl wurde die Fürſtenmacht von dem Krieg, der im Anfang des fünfzehenten Jahr-

720) Z. B. 79. B. S. 370. n. 821. Ich nenne ſie unbeſtritten, weil die Geſetze noch nicht waren, durch die in ſolchen Sachen die kaiſerliche Gewalt nun eingeſchränkt iſt.

721) Der Edlen von Roſchach z. B., ibid.

Jahrhunderts geführt worden, mehr und mehr verdunkelt, bis endlich das Appenzeller Land völlig frei ward. Es giebt Umſtände und Zeiten, wo eine Verfaſſung ſich nothwendig ändern muß. Dazumal waren die ſchweitzeriſchen Lande zur Freiheit reif, ſo wie einſt eine Zeit kommen kann, da ſie ihr nicht mehr würdig ſeyn werden. Damals wurde der Gang der Verfaſſungen durch keine ſtehenden Heere gehemmt; nun hingegen ſubſiſtiren viele der größten Staaten auf eine gezwungene Weiſe, die aber ihr Ziel auch finden wird.

Als Heinrich von Mangiſtorf zur Abtei gelangt, und von den meiſten Gotteshausleuten in der Ebene die Huldigung endlich empfangen[722]), weigerte ſich Appenzell, ihm zu ſchwören, ſeinen Vögten[723]), Amtleuten[724]) und Richtern[725]) gewärtig zu ſeyn, und Abgaben

722) S. oben not. 698.

723) Denen beim Blutgerichte der Ammann den Stab übergeben mußte; Walſer 273. Es war den alten Rechten gemäß.

724) Zumal über Hundwyl und Urnäſchen; Walſer 271.

725) Rodenmeiſtern und Weibeln; ibid. 274. Dieſe Stellen ſind aus einer Urkunde der äbtiſchen Klage 1420. Die Weibel waren überhaupt erſte Polizeidiener; die Rodenmeiſter Vor-

gaben der Leibeigenſchaft[726]), mannigfaltige Güterzinſe[727]) und Landſteuern[728]) ihm ferners abzutragen. Alles dieſes, glaubte der Landmann, habe Abt Cuno durch Tirannei verſcherzt, er aber, der Landmann, durch den

Vorſteher der Hofmärken, in die das Land getheilt war.

726) Eigenſchaft war eine jährliche Abgabe der Leibeigenen. Frohnen ſind bekannt. Fall wurde beim Tod bezahlt. Geläß iſt eine Hälfte der fahrenden Habe des ohne Kinder verſtorbenen Manns (das übrige kam der Wittwe zu). Faſtnachthühner, vom Hofe.

727) Ehrſchatz von ererbten (Walſer meldet, ſie haben fünf bis fünfzehen Procente geben müſſen;) Lehenserkenntlichkeiten; Gebühr von freien Gütern; Alpengelder, für die Nutzung der Weiden.

728) Die ſechs Rodenmeiſter von Appenzell gaben dem Abt 78 Pfunde und 24 Ziger an jährlichem Zins; Trogen ungefähr 33 Pfund: Gaiß 4, und noch 17 Pfund Steuer; Heriſau eilf, und 8 wegen der Cuſtoray; von Hundwyl, Tüffen und Urnäſchen iſts nicht ausgeſetzt in der Urkunde. Ich weiß nicht, ob die Maienſteuer und Herbſtſteuer der Appenzeller in jenen 78 Pfund iſt; gewiß mußten ſie noch 7 als Vogtrecht an den Meier geben; Urkunde bei Walſer 270 f. 273.

Aufwand und das Blut ſeines groſsen Kriegs errungen. Hierin fielen den Appenzellern mehrere Gemeinden bei, welche theils in den äuſſern Roden [729]) ihres Gebirgs, theils am Fuſs deſſelben [730]) wohnen.

Der Abt wollte dieſen Streit am liebſten für ſchwäbiſche Städte und Herren bringen; die Schweitzer ſcheute er, nicht ſowohl, weil er Miſstrauen in ſeine Sache ſetzte, als weil er ihre Billigkeit nicht kannte. Hingegen die Appenzeller bezeugten ſich feſt entſchloſſen, keine Vermittlung anzunehmen, als von ihren Eidgenoſſen, die Sinn für Freiheit hatten. Zuletzt erklärte der Abt, hierin nachzugeben. Die Eidgenoſſen, da ſie ihn miſstrauiſch, jene aber unbeugſam ſahen, waren erſt alsdann zu bewegen, ſich dieſer Sache anzunehmen, als ihnen beide Parteien auftrugen oder geſtatteten

729) Sonderamt und Heriſau; ſ. im 79. B. S. 370.

730) Goſſau wird im Spruchbrief 1421 ausdrücklich, hienächſt werden bei Tſchudi Tägerſchen und Burgau genannt, welchen Walſer Tablat, zu Bruggen, auf dem Haken, Waldkirch, Wyttenbach, Strubenzell, und Roſchach beifügt. So wäre der Abt wenigſtens noch um die Hälfte ſeiner Landſchaft gekommen.

teten[731]), nicht nur die Vermittlung zu verſuchen, ſondern auch mit voller Gewalt[732]) einen Spruch zu thun. Hierauf erwartete der Fürſt geduldig den Ausgang; aber den Appenzellern den ſtillen Weg rechtlicher Formalität beliebt zu machen, war äußerſt ſchwer, beſonders da die Eidgenoſſen allen Parteigeiſt von ſich entfernten.

Zürich, die vier Waldſtette, Zug und Glaris ernannten vierzehen Männer, meiſt in hohen Würden als einſichtsvoll und rechtſchaffen bereits erprobt[733]). Zehen Monate und acht Tage

731) Der Abt beſcheint es „mit freiem Willen unbezwungenlich eingegangen zu ſeyn;" die von Appenzell, „ſie thun es von erkennens, heißens und weiſens wegen, als ſie den Eidgenoſſen gehorſam ſeyn ſollen;" Anlaßbrief, 28 Brachmonat 1420, bei Tſchudi.

732) Sie „geloben zu beiden Theilen bei Treuen und Ehren für ſich, die ihrigen und alle ihre Nachkommen, allem dem was geſprochen werde mit der Minn oder mit dem Rechten als wahr und ſtät genug zu thun, ohne Argliſt noch Gefährt;" ibid.

733) Jakob Glentner war ein ſehr angeſehener Bürgermeiſter von Zürich; Hanns Brunner, von da, kömmt in allen großen Geſchäften und mit dem Ruhm eines billigen Manns vor; Ulrich von Hertenſtein wurde nachmals zu

Tage brachten ſie zu, theils über Unterſuchung der Sache, theils in der ſchwerern Arbeit, beide Parteien einander zu nähern. Zu St. Gallen, zu Lucern, zu Zug, zu Baden, wurden letztere gegen einander verhört; mehrmals ritten die Vierzehen zum Fürſten, oft in das Land; nicht minder zu den Eidgenoſſen der Fürſt Abt mit ſeinen Dienern und Räthen, auch die Vorſteher der Appenzeller; es redeten die Schiedmänner zum Abt und Kapitel, auch die

zu Lucern Schultheiß, ein reicher und ein thätiger Mann; Heinrich war ſchon zehen Jahre daſelbſt Rathsherr; ſiehe S. 338 das verdiente Lob Johann Püntiners von Uri, und 344 von Ulrich Uz, bei deſſen Reden „mengem die Augen naß worden ſind.“ (Tſchachtlan ad 1425:) Walter Hänzli war zu Oberwalden Landammann; der von Unterwalden Arnold Willj an Steinen hatte ſeine Redlichkeit und Geſchick vor 17 Jahren in der Sache zwiſchen Zug und Schwyz gezeigt; von Zug war hier der Held Kolin (oben S. 328); von Glaris Walter Schieſſer, der jenen Landammann Tſchudi erzogen, und Hanns Eggel, von dem die oben 79. B. S. 218 angef. Urkunde 1396 zeigen kann, daß er ein bemittelter Mann geweſen. Von den Vierzehen ſind mir noch drei in ihren Umſtänden unbekannt.

nachdrucksvoll zur Gemeinde. Zuletzt verkündigten ſie, daß Mittwochs nach Oſtern zu S. Gallen der entſcheidende Tag ſeyn ſoll. Noch einmal wurde ihnen von ihren Obrigkeiten dreitägiger Verſuch zu gütlichem Vertrag empfohlen: der Abt legte ſeine Briefe dar, die Bothen vom Land waren zu keiner Verantwortung bevollmächtiget. Als alle Vorſtellungen vergeblich ſchienen, ritten die Gewaltbothen hinauf ins Land, nnd Appenzell verſammelte ſich zu Hundwyl. Die Eidgenoſſen redeten bieder, flehentlich, aufs ernſthafteſte; die Appenzeller beſtanden darauf, ſie ſeyn frei, durch Gott und ihren Arm, dies wollen ſie nicht auf ungewiſſe Ausſprüche ankommen laſſen. Die Gewaltbothen verlängerten die Friſt: auch ſetzten ſie den Tag nach Lucern; ob die Appenzeller vielleicht lieber dort als zu S. Gallen das Recht nehmen wollten.

Da ſie in Lucern waren, baten die Bothen von Appenzell, ſie möchten über dieſes Geſchäft lieber keinen Spruch thun: das Volk laſſe ſich nichts nehmen; geben können ſie ihm nichts, das es im Krieg nicht ſchon ſelbſt erworben hätte. Der Fürſt hingegen, welcher bei ſolchen Umſtänden in der That jeden Vergleich für Gewinn halten mußte, erklärte ſich, den Rechten zu folgen. Dem Bund gemäß, zwiſchen der Schweiz und Appenzell, mußte

das

das Land nothwendig ihm den Rechtlauf geſtatten.

Der Spruch wurde eröffnet am ſechſten Mai in dem vierzehenhundert ein und zwanzigſten Jahr.

„Gemeiner Eidgenoſſen von den ſieben Orten zu Entſcheidung dieſer Mißhelligkeit verordnete Bothen haben vor ſich genommen den letzten Frieden [734]) durch weiland König Ruprecht geſtiftet, haben Kundſchaft, Rede und Widerrede, ſo viel geſchehen iſt [735]), verhört und wohl betrachtet, ſagen hierauf, und ſprechen, in Minne [736]), die folgenden Artikel.“

„Die Verbindung, worein die Gegenden des Appenzeller Gebirges unter ſich zuſammen getreten, wie auch die Eide ihres Burg- und Landrechts mit uns, den Eidgenoſſen, ſollen unverbrüchlich bleiben. Bleiben ſoll das Land Appenzell, ſo weit ſich ſeine Grenze erſtreckt, bei ſeinen eigenen Gerichten, ſo wie in den Zeiten des Kriegs.“

„Die

734) Oben 79. B. S. 451 ff.

735) Denn zuletzt wollten die Appenzeller nicht mehr antworten.

736) Vergleichsweiſe: wenn ſie nach dem ſtrengen Buchſtaben hätten ſprechen ſollen, ſo würden die Artikel noch anders, alsdann aber alle Beilegung der Streitigkeit ganz unthunlich geworden ſeyn.

„Die Appenzeller, die Trogener und jener ihre Mitroden [737]) geben dem Abt für die Reichsſteuer, die die Kaiſer ihm verpfändet, jährlich fünf und fünfzig Mark Silbers [738]), niemals mehr [739]); hievon mögen ſie ſich löſen mit ſechshundert fünfzig Mark [740]). Dem Kaiſer

737) Ich verſtehe die übrigen drei Reichsländlein; 79. B. S. 368. f.

738) Die Mark zu 2 Pf. 7 Sch. Die von Walſer zu undiplomatiſch excerpirte Urkunde belehrt nicht, wie viel ſonſt Appenzell an Reichsſteuer gab; Trogen bezahlte 70 Pf. Im Anfang hatte die Reichsſteuer 80, nachmals 125 und bis 150 Mark betragen; 79. B. S. 332. f. Vermuthlich hielt man den Abt etwa durch den vieljährigen Genuß entſchädiget; oder ſchien er für den letzten, doch durch ſeine Schuld veranlaßten Krieg dem Volk dergleichen Abtretung als ein Theil der Kriegskoſten ſchuldig? Es foderte ſie wenigſtens.

739) Sie war ſonſt mehrmals geſteigert worden.

740) Es kömmt mir aus den Urkunden 78. B. S. 446 als nicht unwahrſcheinlich vor, der urſprüngliche Pfandſchilling habe ſich ungefähr ſo hoch belaufen. In ſo fern war denn für S. Gallen bei dieſer Löſung nicht viel Nachtheil, da in den 77 Jahren der Werth des Geldes in dieſen Landen ſich ſo ſehr nicht

ſer und Reich bleiben ihre Rechte [741]). Betreffend eine hievon unabhängige Steuer auf Gaiß [742]), und alle ſonſt gewöhnlichen Zinſe oder Dienſte, Ehrſchatz und Geläß, Lämmer, Käſe, Ziger, Schmalz [743]), den Stauffwein [744]), die Alpenrechte, für dieſes alles giebt Appenzell dem Fürſten Abt von St. Gallen jährlich hundert Pfund Pfennige, und mag hievon ſich löſen mit zwanzigmal ſo viel. Die Lehensverbindung für Güter in den Landmarken wird aufgehoben, bleibt aber für ſolche, die die Appenzeller außer den Landmarken beſitzen. Die Zehenten werden ferners gegeben;

verändert haben mag, und freilich der Mißbrauch die Sache äußerſt verdorben.

741) Es ſyge um Loſung oder ander Recht. Es iſt S. 144. n. 176. bemerkt, wie ſchon vor und in den Zeiten Karls V. und nachmals durch die Verfügungen des weſtphäliſchen Friedens für uns die Verbindlichkeit aufgehört, mit ſolchen Pfandſchaften ferners dem Reich zu warten.

742) Von 17 Pfund; Walſer.

743) In der Urkunde Walſers finde ich jährlich an des Kloſters Tiſch 59 Lämmer, 275 Käſe, 200 Eyer.

744) Rouffwyn bei Tſchudi; bei Walſer vielleicht beſſer Stauffwein von dem (52 Maß haltenden) Gefäß, die Stauffe, ſo genannt; er kam den Kaplanen zu.

ben; [745]) aus dem Ertrag derſelben ſoll der Gottesdienſt vom Abt unterhalten werden [746]). Um das, was in verfloßnen Jahren unentrichtet oder unbezahlt geblieben, wird jeder auf ſein Gewiſſen verwieſen, zu thun was er glaubt vor dem Richterſtuhl Gottes verantworten zu können; der Abt ſoll niemand anſprechen, die Landsobrigkeit niemand hindern. Stirbt ein Hausvater [747]), oder von beiſammenlebenden Geſchwiſtern der älteſte, und hinterläßt Vieh [748]), ſo ſoll das beſte Hauptvieh [749]) der dem Gotteshauſe zukommende Fall ſeyn; hat aber der Sterbende nicht ausdrück-

745) Ohne Zweifel auch was er von Appenzell für Meßdienſt bekam, 8 Pf. 8 Sch.

746) Mit Meß haben, ſingen, leſen. Die urſprüngliche, aus dem alten Teſtament hergenommne Beſtimmung der Zehenten wird erinnert. Von Trogen beſtand er in 11 Pf. Pfen., 15 Käſen und eben ſo vielen Mütt Korn (Walſer 270). Man ſieht, daß auch hier Getreidbau damals beträchtlich war.

747) Frauen oder Töchter ſind ausgenommen.

748) Wo kein Vieh, da ſey man den Fall zu geben gar nicht gebunden.

749) Auch ſoll dieſes nicht etwa verkauft werden, wenn einer aufs Todbette kömmt.

drücklich das Gegentheil verordnet,[750]) ſo mögen die Erben den Fall mit einem Pfund Pfennige löſen. Dem Abt wird beſtätiget, was an Gütern,[751]) Gülten [752]) oder Jahrzeitſtiftungen [753]) ihm ſonſt gehört."

„Die Heriſauer, welche dem Abt von S. Gallen jährlich für freie Vogtſteuer [754]), für Hühner und andere Rechte zwanzig Pfund Pfennig bezahlen, mögen ſich hievon löſen um zwanzigmal ſo viel. Was für Gut und Gülten die Edlen von Roſchach dem Gotteshauſe verkauft haben [755]), iſt nicht hierin begriffen, und ſoll dem Abt bleiben."

„Die,

750) Sowohl weil S. Gallen doch ein Gotteshaus iſt, als aus erwachendem Gefühl des Rechts.

751) Hieher gehören ganz eigentlich die Burghalde und das Bad von Appenzell, die Vogtei und Güter von Schwänberg bei Heriſau. Ungefähr ſo behielt Oeſtreich bei Abtretung des Elſaſſes in dieſem Land noch verſchiedene eigenthümliche Herrſchaftsgüter. Jene blieben dem Abt als Privateigenthum, wie ſie den vorigen Beſitzern würden gelaſſen worden ſeyn.

752) Die ihm nicht als Landesherrn, ſondern als Gutherrn zukamen.

753) Für Meſſen um die Ruhe der Seelen.

754) An Schwänberg haftend.

755) 79. B. S. 370.

„Die, welche von Goſſau und andern Orten außer den Landmarken der Appenzeller [756]) mit letzteren in Landrechte getreten, mögen dieſelben halten, ſind aber in allen Gerichten und hergebrachten Abgaben dem Abt von St. Gallen gewärtig [757]), wie andere Unterthanen [758]).“

„Wer dieſe Urkunde bricht, iſt ſchuldig, allen Koſten dieſer langen Unterhandlung zu tragen [759]), und auch ferners werden dieſe Mißhelligkeiten durch die Eidgenoſſen entſchieden.“

Obwohl der Spruch der vierzehen Schiedrichter dem Abt von S. Gallen ſeine vorige Gewalt über das Volk in der Ebene, ſeine Privatrechte im Appenzeller Land, und für das verlorne doch eine Geldentſchädigung verſicherte, alſo viel mehr gab als er, auch mit Hilfe der Benachbarten [760]), jemals hoffen durfte von

756) Goſſau wird genannt; andere ſind unter den „Ihren die zu ihnen geſchworen hand“ begriffen.

757) Gehorſam.

758) Als ander in nachpuren.

759) Wenn der Spruch die Sache beilegt, ſo ſcheint es, die Eidgenoſſen wollten die Koſten gern auf ſich liegen laſſen.

760) Oeſtreich war äuſſerſt geſchwächt; „ſo hatten ſich Herren, Fürſten und Stett ſo dick übel

von den Appenzellern zu erhalten, — war der Abt mißvergnügt, weil die Eidgenoſſen die Appenzeller ihm nicht unterworfen, weil ſie das unmögliche nicht gethan hatten.

Und obſchon derſelbe Spruch den Appenzellern die vornehmſten Rechte eines freien Volks[761]) wirklich gab, zu völligerm Genuß aber einen geſetzmäßigen Weg öffnete, und ihr zartes Gefühl für Nazionalwürde und Freiheit mit äußerſter Sorgfalt und ehrenvollem Zutrauen[762]) behandelte — war das Volk von Appenzell auch mißvergnügt, weil die Eidgenoſſen doch auch dem Abt möglichſte Billigkeit bewieſen, weil ſie Richter waren, und nicht wollten Partei ſeyn.

Sie hielten von dem Spruch, was ihnen gefiel. Am wenigſten verſäumten ſie die Vollziehung des Artikels, der ihre Gerichtsmark bis an die Grenze des Gebirgs erſtreckt, erneuerten die Landesvereinigung, und ordneten die Verfaſſung[763]). Die Trogener und die Tüf-

fener

übel an den Appenzellern gebrennt, daß nieman gern underſton wollt, ſie mit Gewalt zu zwingen." Tſchudi.

761) Eigenes Gericht und fixirte Abgaben.

762) Wie da vieles dem Gewiſſen überlaſſen wurde.

763) Walſer meldet, ſie haben damals zwei Landammanne gewählt. Vielleicht einen hinter und

einen

ſener[764]) hörten auf, den Gerichtszwang des Hofamtes zu erkennen. Die Heriſauer kauften von der Erbtochter der Meyern von Roſenburg[765]) die Roſenburg und Meierei. Die andern dem Abt günſtigen Artikel wurden von wenigen Gewiſſenhaften beobachtet. Bei weitem die meiſten hielten dafür, Gott ſey zuverläſſig für das Gute; nun ſey nichts beſſer und edler als Freiheit; Gott ſey gewiß für Recht; nichts aber ſey gerechter, als daß der Mißbrauch der Macht beſtraft werde mit ihrem Verluſt; und ein Tirann werde nicht heilig durch das geiſtliche Kleid; eigentlich haben auch die Eidgenoſſen in Minne, das iſt, vergleichsweiſe, nicht ſchiedrichterlich, geſprochen. Die Vorſteher mögen anders gedacht haben, das Volk aber, beſonders die Jugend, glaubte,

einen vor der Sitter, welcher Landſtrom eine bequeme Eintheilung veranlaſſen konnte.

764) Da dieſe zu den vier alten Reichsländlein gehörten, ſo iſt mir wahrſcheinlich, ſie ſeyn beim Hofamt nur länger als die andern geblieben, wohl auch weil ſie von den vier die nächſten ſind. Uibrigens war das Hofamt jenes alte Gericht von XII; in dieſen Zeiten wurden ſechs aus den Gotteshausleuten, und eben ſo viele von der Stadt genommen. (Letzteres meldet Haltmeyer h. a.).

765) Urſula von Hagenwyl; Walſer.

te, die Freiheit beſtehe darin, daß einer thun und laſſen darf was er will.

Der Abt brachte ſeine Klage hierüber an die Eidgenoſſen, an den römiſchen König, an den Biſchof zu Koſtanz und an den Papſt. Der König ſandte zu ſeinen Gunſten dem Reichslandvogt in Schwaben und den Ständen dieſer Gegend ein wohlgemeintes unwirkſames Gebot[766]). Der Krieg, worin bei Bellenz geſtritten worden, beſchäftigte die Eidgenoſſen. Da ſie nachmals zu Küßnacht hierüber einen Tag halten wollten, wurden die meiſten Bothen durch ſchlechte Witterung verhindert[767]). Hierauf ſandten ſie von der Kirchweihe zu Schwyz eine Mahnung an die Appenzeller, bei den Eiden ihres Bundes jenem Urtheil nachzuleben[768]). Allein die Obrigkeit war ſchwach, bei dem Volk war nur alsdann das Anſehen der Eidgenoſſen groß, wenn ſie für die Freiheit redeten. Als die Eidgenoſſen hierüber zu Zug einen Tag leiſteten, erklärten die von Zürich, „wenn

766) König Sigmunds Schreiben an den Truchſeß von Waldburg, 1422.

767) Miſſif der Eidgenoſſen vom Tag zu Küßnacht an Abt Heinrich, 1423.

768) Eben derſ. Miſſif an ihn von dieſem Tag; eod. Sechs Orte unterſchreiben, der Bothe von Uri war ſchon heimgefahren.

„wenn die Appenzeller noch einmal wiederholtem Befehl unverzüglichen Gehorſams nicht nachkommen, ſo werden ſie, als von offenbar meineidigen Leuten, gänzlich die Hand von ihnen abziehen [769]).“ Es findet ſich keine Spur irgend eines Nachgebens, wohl aber daß die Appenzeller mit ihrer gewöhnlichen Bereitwilligkeit zweimal über den Gotthard gezogen, um den Eidgenoſſen die italiäniſchen Kriege führen zu helfen [770]).

Endlich in dem tauſend vierhundert fünf und zwanzigſten Jahr, im Namen und in der Gewalt Papſt Martin des fünften, legte der Biſchof zu Koſtanz auf das ganze Land Appenzell ein Interdikt. Keine Taufe der Neugebornen; kein Meßopfer; kein Prieſterſegen den Verlobten; keine letzte Oelung noch ſonſt ſakramentaliſche Verſehung der Sterbenden; weder Geſang noch Klang bei ihrer Beerdigung; Ende alles Umgangs, Auflöſung aller geſellſchaftlichen Bande chriſtgläubiger Menſchen mit einem oder allen Appenzellern. Als die Briefe angeſchlagen, die Kirchen aber verſchloſſen wurden, berief der Landammann eine allgemeine Verſammlung des Volks. Es erſchien;

769) Inſtrukzion der Geſandten, Zürich, Exaltat. 1423; im Stadtbuch.

770) Oben S. 339 f. 343 f.

erſchien; der Landammann redete; wenige verſtanden das Wort vom Interdikt; ihrer Sache waren ſie entſchloſſen, hoben die Hände auf, machten ein entſchiedenes Mehr, ſie wollen nicht in dem Ding ſeyn[771]), foderten die Prieſter vor, und ſchlugen die aus dem Land, welche nicht ſingen und leſen wollten. Fluchte ein Prieſter, ſo ſchlugen ſie ihn todt. Schien einer unentſchloſſen, ſo raunten ſie ihm zu Hauſe, hielten ihm die nervichten Arme vor oder die Hirtenruthe, bis er endlich Gottesdienſt hielt. Es war ihnen am Handel und Wandel der abergläubiſchen Nachbarſchaft nicht eben viel gelegen, ſo lang nur Gott Gras wachſen ließ, daß die Heerden Milch und Wolle trugen, und etwa beim Freudenmahl (wie in Abrahams Hütte) ein zartes gutes Kalb zubereitet werden mochte*). Aber wenn ſie erfuh=

771) Tſchudi; Biſchofberger 158; Walſer. Bann würden ſie verſtanden haben, Interdikt war zu gelehrt.

*) Sollte man hier nicht denken, patriarchaliſche Hirten zu ſehen; und doch kann man ſie wie Jakobs Söhne in der Behandlung Sichems eben ſowohl als rohe Wilde betrachten, über die Menſchlichkeit, Recht und Bundespflicht nichts vermag; ſo viel kömmt darauf an, von wem, und von welcher Seite eine Sache betrachtet wird. D. H.

führen, daß der oder dieſer Edle oder Unedle gehäſſig oder geringſchätzig von ihnen redete, ſo fielen ſie herunter, verheerten, plünderten, geißelten, erſchlugen, zogen hierauf mit Beute, ſiegjauchzend, getroſt, wieder in das Land hinauf. Sie ſagten vom Vaterland, „es ſoll ihr Kirchhof ſeyn; inner ſeiner Grenze wollen ſie die Freiheit gegen alle Welt behaupten, oder unbezwungen ſterben." Der Abt von S. Gallen ſtahl ſich aus dem Land, er entfloh auf den Schwarzwald. Auch dem Biſchof ließen ſie ihre Rache fühlen; und auf allen umliegenden Städten und Herren lag aufs neue ſchwer der Schrecken des Namens der Appenzeller.

Solches hatten ſie der Einfalt ihrer Sitten und ihrer furchtfreien Denkungsart zu danken. Weil ſie wenig bedurften, gab ihnen Gebirg und Heerde alles. Dem Bannſtral ſetzten ſie ihren geſunden Verſtand entgegen. Man weiß nicht eigentlich, wie ſie über die Religion gedacht; aber gewiß iſt für alle Zeiten, daß ein unbefangener Sinn unglaublich viel vermag. Fürs Glück des Privatlebens, für die beſte Führung des öffentlichen — glaube nichts; oder glaube feſt [772]).

 Der

772) Einigen vielleicht eine harte Rede; aber gegründet auf die Natur und Erfahrung, und endlich dieſelbe, welche der Herr geführt; möch-

Der Abt von St. Gallen, Heinrich von Mangiſtorf, ſtarb traurig zu Freiburg im Breisgau [773]). An ſeine Statt wurde Egloff gewählt, ein Mönch des Gotteshauſes S. Blaſien, vom alten edlen Hauſe der Blaarer von Wartenſee, deſſen Erbgüter zunächſt an den appenzelliſchen Landmarken gelegen, den auch der verſtorbene Abt vor andern zu Herſtellung der Stift geſchickt glaubte.

Er übernahm die Verwaltung einer Stift, welche ihren Feinden weder ein bereitwilliges Volk, noch herzhafte Bundsfreunde, noch Geld und Soldaten, ſelbſt nicht, wie ſonſt ſo vielen, die geiſtlichen Schreckniſſe mit einiger Hoffnung entgegen zu ſetzen hatte. Nichts blieb ihm alſo übrig, als, möglichſt vielen Mächtigen in ſeiner Sache das allgemeine Intereſſe der Herren zu zeigen, jeden günſtigen Umſtand aber aufs wachſamſte zu nutzen.

Sobald Egloff nach Wyl gekommen (denn er wagte nicht auf S. Gallen zu gehen), ſchien er

Möchteſt du warm ſeyn oder kalt! weil du weder dies biſt noch jenes, darum will ich dich ausſpeien von meinem Munde. Und wie lange hinket ihr auf beiden Seiten; iſt Jehovah Gott, ſo wandelt ihm nach; und iſts Baal, ſo wandelt letzterm nach.

773) 1426, den 14 Herbſtm.

er Anſchläge zu entwerfen. Ihre Undurchdringlichkeit machte Appenzell aufmerkſam [774]). Nicht ohne ſein Zuthun [775]) erhielt Biſchof Otto von Koſtanz beim Ritterbunde von S. Georgen Schild, an den zu Frankfurt verſammelten Reichstag wider den Frevel der Appenzeller Klage zu bringen. Die Kurfürſten ſchrieben, ſowohl den Eidgenoſſen [776]) als an die (zum Theil mit Ulm, zum Theil mit Koſtanz) verbundenen ſchwäbiſchen Städte [777]), „ſie möchten, zu Dank und Lohn von Gott, zu Lob und Ehre vom H. Vater dem Papſt und allen chriſtlichen Fürſten dem Ritterbunde bei-

774) Stadtbuch Zürich 1427, init. Maj.: vor etwa mengem Tag haben die von Appenzell geſchriebenen, der Abt und der Tettinger machen Krieg beſorgen. Der letztere mochte ſein Hauptmann ſeyn, vielleicht Hanns Ulrich von Tettingen, der bald nach dieſen Jahren ſeinen zu Schafhauſen habenden Thurm (wo nachher die Frohnwage) verkauft.

775) Wie er auch mit ihnen das n. 778 vorkommende Rechtbot gethan.

776) Brief der ſechs Kurfürſten (weil bekanntlich dazumal Böheim kein Antheil hatte bei ſolchen Rathſchlägen), Frankfurt, Samſt. vor S. Cathar. (alſo im September) 1427. — bei Tſchudi.

777) Angezeigt im Brief eorundem, eod., ibid., an den Biſchof Otto.

beiſtehen, den Muthwillen der Appenzeller zu brechen." Dieſes churfürſtliche Schreiben wurde mit gewöhnlichem Reſpekt geleſen; da es aber von keinem Heer unterſtützt war, blieb den Klägern doch nichts übrig, als den Appenzellern aufs neue einen Rechtsgang zu bieten [778]). Sie ſchlugen dieſen ab [779]), als die wohl wußten, daß ihre Thaten groß, aber nichts weniger als den Formen gemäß waren. Eben ſo vergeblich verſuchten zu Lichtenſtaig die Geſandten der Schweitzer eine Vermittlung auf den Fuß jenes vor ſiebenthalb Jahren ergangenen Spruchs [780]).

Friedrich von Tokenburg.

In denſelbigen Tagen erhob ſich wider die Appenzeller ein bis dahin unverſuchter Feind, Friedrich von Tokenburg. Die Herrſchaft, von welcher er genannt iſt, lag längſthin ihrer weſtlichen

778) Dieſes erhellet aus einem Brief der Zuricher an den Grafen von Tokenburg, 1427. Biſchof Peter von Augsburg nahm Theil kommiſſionsweiſe von der Kurfürſten wegen (ſ: die ſo eben n. 777 angef. Urk.) oder von wegen der edlen Ritter.

779) Erhellet aus dem Brief 778.

780) Rathſchluß deren von Zürich auf Tokenburgs Mahnung, 21 Nov. 1427.

lichen Grenze, das Rheinthal, ſeine Pfandherrſchaft auf ihrer Grenze gegen Morgen. Vom Züricher See bis an Tyrol war das Land ihm unterthan. Er war Bürger zu Zürich und Landmann zu Schwyz. Vormals, da er noch jung war, im Krieg der Appenzeller, hatte ihn der Herzog von Oeſtreich zum Hauptmann ſeiner Mannſchaft in dieſen Landen ernannt. Gleichwohl war allezeit ein ſtillſchweigendes Neutralitätsverſtändniß [781]) zwiſchen dieſem Grafen und Appenzell. Zu dieſem Syſtem bewog ihn vermuthlich ſeine Kenntniß des Mißvergnügens der Unterthanen gegen ſeine eigene harte Verwaltung. Die Appenzeller thaten deſto freier an andern ihren Willen. Die Verbindung, welche ſie beide mit einigen Orten der Schweitz hatten, trug ohne Zweifel hauptſächlich bei zur Befeſtigung des Friedens dieſer Gegend.

Die älteſte Verbindung des Grafen von Tokenburg war ſein mit Zürich dreimal geſchloſſenes Burgrecht [782]), ohne welches er vielleicht

781) Siehe 79. B. S. 420-425. Seither kömmt er in ihren Sachen vollends nicht mehr vor.

782) 1400, vom 20 Herbſtm.; 1405, vom 1 Brachm.; dasjenige, welches Tſchudi bei 1415 am 28. März erwähnt, iſt ohne Zweifel daſſelbe, deſſen Urkundbrief d. d. 31. März 1416 vor mir liegt.

leicht nie zum Beſitz des Landes gekommen wäre[783]), ohne welches er ſich ſchwerlich bei demſelben behauptet haben würde[784]). In allen Sachen, die Krieg, Frieden[785]) und Landbeſitz[786]) betreffen, war zwiſchen der Stadt Zürich

783) Es wurde ihm diſputirt von Cunigonda, ſeines Oheims Tochter, Gemahlin Wilhelms von Montfort; ſiehe 79. B. S. 358 Bern war für Montfort; Urkunde 1402, in St. Galliſcher Rettung n. 21, S. 38 f.

784) Vielleicht ſelbſt nicht gegen ſeine Unterthanen; 79. B. S. 359 f.

785) Ibid.; dem ich beifüge, aus dem Brief 1400: Eroberungen wobei das Züricher Banner geweſen, bleiben der Stadt; wo jenes nicht war, da bleiben ſie dem Grafen, und ſind im Burgrecht begriffen. Bedarf Zürich ſeiner Hilfe, indeß er andern Freunden dient, ſo ſoll Zürich den Vorzug haben; entſtünde ihm ſelbſt Schaden daraus, ſo haben die Bürger deſſen ſich nicht zu beladen. Wegen Lehen, Pfandſchaften und Kriegen ſoll er vor ihnen antworten.

786) S. die vorige Note; der ich beifüge, aus dem Brief 1416: ſeine Pfandſchaften von Oeſtreich ſollen ſtillſitzen, wenn Zürich Krieg führt mit Oeſtreich. Aus dem Brief 1405: Wenn er ſtürbe vor dem (hier auf 18 Jahre beſtimmten) Verlauf dieſer Verbindung, und ſeine Erben ſie nicht halten wollten, ſo ſollen,

Zürich und ihm ein enges Band, welches auch ſein Tod eher nicht löſen ſollte, als bis fünf Jahre verfloſſen ſeyn[787]); ſonſt als Mann[788]) und Herr[789]) war er von den bürgerlichen Geſetzen unabhängig.

Bald nach der letzten Erneuerung und nach der Verlängerung dieſes Burgrechts auf ſein Lebenlang, ſchloß er mit Schwyz in ungefähr gleichen[790]) Artikeln ein zehenjähriges Landgericht

len doch die Städte und Burgen, die er inwendig dem Walenſtadter See hat oder gewinnt, offene Häuſer der Züricher ſeyn.

787) 1416; wenn es auch die Erben zu halten verweigerten, ut modo.

788) Aus demſelbigen Brief 1416: Iſt er einem Züricher ſchuldig, und will ihm nicht in Zürich das Recht halten, ſo mag dieſer ihn zwar vor fremden Richtern belangen, doch ſoll man des Grafen Perſon im Züricheren Gbiete unangetaſtet laſſen (nicht verbieten noch verheften).

789) Siehe 79. B. S. 359 f.

790) Z. B., es iſt nicht ausdrücklich geſagt, wenn die ſo von ihm, oder von denen er, Pfand und Lehen hat, ihm Recht bieten, daß er daſſelbe vor Schwyz annehmen müſſe (hingegen vor Zürich; 1416). Item iſt nur im Züricher Brief, ſie mögen die von Walenſtadt, Gaſter, Windegk, die ſich, auf wenigſtens 10 Jahre, haushäblich bei ihnen ſetzen wollen,

gericht[791]). Vermuthlich hoffe er der Eidgenoſſen ſicherer zu ſeyn, wenn auch der vornehmſte demokratiſche Kanton ſein Freund wäre. Ohne Zweifel genehmigten die Züricher dieſen Schritt; jenes erſte Band mit ihnen blieb doch das engere und feſtere. Daher ſie auch nach wenigen Monaten für dieſen Freund mehr als ihre Schuldigkeit gethan, und ihm zur Belagerung der Burg zu Feldkirch zehen Zentner Pulver und ihre ungemein hoch gehaltene groſſe Büchſe geliehen[792]). Da ſie vom römiſchen König das Recht erhielten, einige öſtreichiſche Pfandherrſchaften, die er hatte, an ſich zu löſen[793]), wollten ſie ſich dieſes Rechts vor der Hand nicht bedienen. Da er eine große Strecke Landes, viele Nachbarn, einen unruhigen Geiſt und

zu Bürgern annehmen. Item von dem feilen Kauf, daß Zürich ihm den zugehen läßt, ſo viel er in ſeine Feſten und Häuſer braucht.

791) S. die Urkunde, 24 Jänner 1417, bei Tſchudi.

792) Nebſt 50 Büchſenſteinen. Sollte ſie brechen, ſo giebt er eine ähnliche oder den Werth; ſonſt mag der Stadtſeckel ſo viel auf ihn entlehen; und er ſchwört bei den Heiligen gelehrte Eide, auf Mahnungen inner acht Tagen mit 7 Pferden im Wirthshauſe zu Zürich zu ſeyn und Leiſtung zu thun. Urkunde, 13 Mai 1428.

793) Oben S. 270 ff. Gebotbrief Sigmunds an den Grafen, 9 Horn. 1424.

und empfindlichen Stolz hatte, waren der Streithändel viele, zu deren Vermittlung die Züricher weder Mühe noch Aufwand ſparten. Denn Friedrich hatte nur einen unehelichen Sohn[794]); der ſucceſſionsfähige Mannsſtamm von Tokenburg, von vielen Jahrhunderten her in dieſen Landen herrlich, nie aber gewaltiger als unter ihm, erſtarb; der Nachfolger war ungewiß, an wen das Volk ſich halten würde, und allgemeine Erwartung, was für Erklärung und Verträge er noch ſelbſt hierüber verfügen möchte.

Eben als im Anfang des vierzehenhundert ſieben und zwanzigſten Jahrs die Appenzeller, mit Verachtung des Banns, unangetaſtet und gefürchtet, ſelbſt, und für alle die zu ihnen hielten, trutzige Freiheit behaupteten, erloſch dem Grafen von Tokenburg ſein Landrecht mit Schwyz[795]).

Von dem an ſcheuten ſich die Appenzeller nicht mehr, theils Tokenburger als Landleute aufzunehmen[796]), theils gegen die, ſo wi- der

704) Johann von Tokenburg. Lang I, 791.

795) Am 24. Jänner.

796) Tägerſchen, Burgau; Walſer 289; Tſchudi ſtimmt ein, ad 1420, in welcher Jahrzahl er unrichtig ſcheint, ſintemal in dem Spruch 1421 Tokenburgs keine Meldung iſt.

der ſie waren, ihre gewöhnliche Rache zu üben[797]). Auch in den Gegenden vom Walenſtadter See offenbarte ſich die bisher zurückgehaltene Unzufriedenheit einiger Herrſchaftsleute. Dieſe Dinge, welche der Abt von St. Gallen zunächſt erfuhr, gaben ihm und ſeiner Partei den Anlaß, Friedrichen vorzuſtellen, „der zu lang erduldete Trutz fange endlich an, auch ihn zu treffen, der die Appenzeller nie beleidiget; ſo werde jeder überzeugt, ihr Krieg ſey wider alle Herrſchaft, nicht wider den Fürſten von S. Gallen allein, und nicht für ihre Freiheit, ſondern für alle aufrühriſchen Bauern; es müſſe endlich entſchieden werden, ob in dieſen Landen, mit Zerreißung aller Bande der Geſellſchaft, wilde Unordnung wieder aufkommen, oder ob noch ferner wie im Hauſe der Vater ſo der Fürſt über das Volk regieren ſoll? ob die Menſchheit bei Frechheit oder Ordnung beſſer fahre? ob erlaubt ſey, daß wegen einiger Mißbräuche, die die menſchliche Schwachheit etwa zu Schulden kommen läßt, ein liſtiger oder ſchwärmeriſcher Anführer alle bürgerliche Ordnung umkehre, ſo wie der

797) Etwa im Rheinthal. Deſſen erwähnt Biſchofberger 161 in dieſen Sachen; und wir wiſſen, daß auf derſelben Seite der Haß am längſten gedauert; Urkunde n. 712.

der Thor in ſeinem Herzen ſpricht, es iſt kein Gott, weil ihm ein Hagel ſeine Früchte verſchlägt. Er, durch Gottes Vorſehung und durch Geſetze, die die Appenzeller vernichten, der mächtigſte Graf dieſer obern Lande, ſoll den Augenblick nicht vorbeigehen laſſen, da er mit unſterblichem Ruhm die große und gerechte Sache des Papſts, der Kirche, des Kaiſers und des Reichs und aller Herrſchaft rächen und retten könne; denn bald werde die Seuche der Verrätherei und Aufruhr ſeine eigenen Leute ergreifen; er ſoll nicht geſtatten, daß, nachdem ſeine eigene Macht unwiederherſtellbar gefallen, die, welche ihm itzt Leib und Gut anbieten, wider den gemeinſchaftlichen Feind unter ihm zu ſtreiten, ihre Rettung anderswo ſuchen, oder untergehen müſſen durch ſeine Verſäumniß."

Dieſe Vorſtellungen fanden deſto beſſern Eingang, da Friedrich ſelbſt jene Miſchung von Verſtand, Muth und Güte nicht hatte, durch die ein Fürſt ſeine Herrſchaft auf die Herzen des Volks unerſchütterlich gründet.

Nachdem er ſeinen Entſchluß gefaßt, ließ er es in der Ausführung an Klugheit nicht fehlen. Zuerſt bot er das Recht an; Zürich unterſtützte ihn [798]). Zu eben der Zeit kam der Kur-

798) Hierauf bezieht er ſich in der Mahnung an dieſe Stadt, Nov. 1427.

Kurfürſten oberwähntes Kollegialſchreiben, und ſofort von den Biſchöfen zu Koſtanz und Augsburg und von den edlen Herren den Rittern jenes vergebliche Rechtbot. Die Appenzeller, ſich ſelbſt genug, feſt gelegen und voll Muth, waren durch nichts zu bewegen, über die Nichthaltung des vormaligen Spruchs und alles daher entſtandenen irgend jemand Rechenſchaft abzulegen. Ungefähr zu gleicher Zeit erhielten die mißvergnügten Leute Peters von Greifenſee zu Flums, Gaudentzen von Hofſtetten zu Walenſtatt und der Züricher in der Herrſchaft Greplang [799]), die alle unter tokenburgiſcher Landeshoheit waren, zu Glaris in das Landrecht aufgenommen zu werden.

In der That bewies dieſes alles jedem gerechten und ruhigen Mann den Vorzug jener beſcheidenen geſetzlichen Manier der Stifter des eidgenöſſiſchen Gemeinweſens, welche niemand umgebracht, keinem Herrn ſeinen Knecht, keiner Herrſchaft einen Schilling rechtmäßiger Einkünfte genommen. Sichtbar folgte aus der Verachtung des Rechts und der Urtheile, daß eben ſo wenig der Fürſt bei ſeiner Würde, als der Edelmann und Bürger beim Eigenthum

799) Die ſie dazumal von der Hochſtift Kur empfangen hatten: Leu; Artic. Es wurde zu Kurwalchen gerechnet; Spruchbrief 1428.

thum ſicher blieb, und endlich würde der Bauer doch das Meiſte eingebüßt haben, weil die überlegene Einſicht ihn zuletzt beſiegt, und mit Verluſt gemißbrauchter Freiheit nicht ohne einigen Schein gebüßt haben würde. Bei der ungleichen Vertheilung der Kräfte, die nicht bloß das Werk des Glücks, der Liſt und Gewalt, ſondern in der Natur ſelber iſt, müſſen die beſten für die allgemeine Schutzwehr zuſammentreten, für das Recht. Wenn kleine Gemeinden es verſagten, wie durften ſie es von den Königen fodern!

Alſo erklärten die Züricher unverweilt, an dem Grafen die Pflichten ihres Burgrechts zu erfüllen[800]). Von den Demokratien hatte er zu fürchten, die Namen von Bund und Freiheit möchten die Gemeinden verblenden; und bei eingenommenen Gemüthern würde einem beredten Parteihaupt nicht ſchwer ſeyn, dem unregelmäßigen Verfahren der Appenzeller ſcheinbaren Anſtrich zu geben; endlich würde die Frage nicht mehr ſeyn, welcher von beiden Theilen Recht, ſondern welcher einen Bund mit ihnen habe. Schon hatten im Land Glaris die Schreier unter dem Volk die Obrigkeit überſtimmt, jene Leibeigenen wider den Wil-

800) Stadtbuch, 21 Nov. 1421.

Willen ihrer Herren [801]) für freie Landleute zu erklären, und als freie Landleute gegen die Mahnung der Stadt Zürich zu behaupten.

Gleichwie die Demokratie eine große Seelenkraft bei einem Volk gewiß am längſten [802]) und allgemeinſten [803]) unterhält, ſo iſt hingegen das ein Uibel, daß die weiſeſten Landhäupter, zumal wenn ſie nicht beſonders gewaltige Beredſamkeit haben, mit ihrer Einſicht manchmal zurückſtehen müſſen, wenn eine Landgemeine mit aller ihrer inwohnenden Kraft auf ein Ziel hindringt, welches dem Herzen des Volks theuer iſt.

Klüg=

801) Welches, bekanntlich, nie erlaubt war; auch die freien Städte mußten die herausgeben, die in Jahr und Tag als leibeigen erwieſen wurden.

802) Ein Held pflanzt ſie wohl in ſeiner Monarchie, aber höchſtens auf einige Geſchlechtalter, wenn ſeine Eigenſchaften nicht auf die Enkel erben.

803) Sie iſt wohl auch im ariſtokratiſchen Senat; in denen aber, welche unter ihm zu nichts kommen können, unmöglich in hohem Grad. Uibrigens iſt nicht leicht eine Verfaſſung ohne Beimiſchung aus anderen, daher ſich auch die erwartete Wirkung vielfach modifizirt.

Klüglich erneuerte der Graf jenes Landrecht mit Schwyz, und gab ihm dieſelbe Dauer wie dem Burgrechte der Züricher [804]).

Gleichwohl konnte er befürchten, der Landmann, in Erinnerung ehemals von den Appenzellern ein Theil der Mark bekommen zu haben [805]), möchte doch noch ihr älteres Landrecht vorziehen wollen [806]). Daher, um ihn zugleich durch Dank und Hoffnung zu feſſeln, verſchrieb er auf die Zeit ſeines Todes denen von Schwyz die Landeshoheit und Gerichte zu Tuken und über die umliegende Mark, und erließ die Märker der altgewohnten Dienſte und Steuern: wo er die Einkünfte ſeiner daſigen Güter [807]) und die Feſte Grynau vorbehielt, verſprach er, daß dieſe nie wider ſie ſeyn ſoll, und ließ merken, daß er beides ihnen wohl auch noch abtreten könnte. Die ganze Mark war vor Alters ein Eigenthum [808]) der gemeinſchaftlichen Stammväter von Tokenburg

804) Am 8. Tag nach Lichtmeſſe 1428; Urkunde bei Tſchudi.

805) 79. B. S. 423.

806) Obſchon dieſes nie verpflichten konnte, denen zu helfen, welche dem angebotenen Recht kein Gehör gaben.

807) Grundzinſe wohl zumal.

808) Allodium.

burg und Rapperſchwyl[809]). Das Theil der letztern, welches an Oeſtreich gefallen, eroberten die Appenzeller zu Handen deren von Schwyz; das tokenburgiſche gab ihnen der Graf.

Dieſe gute Verſtändniß brachte ihm den unverzüglichen Vortheil, daß die Glarner bewogen wurden, über jene neuen Landleute den Zürichern und ihm zu Zug vor den Eidgenoſſen zu antworten. Dieſes war um ſo wichtiger, da ein kleiner Umſtand gezeigt, wie leicht ein Krieg entſtehen könnte.

Peter Hupphan, von einer angeſehenen Verwandtſchaft in Glaris[810]), hatte ſich von den neuen Landleuten erbitten laſſen, ihr zurückgelaſſenes Vieh in die Landmarken hinauf zu treiben: hierüber wurde er von den Walenſtädtern gegriffen. Auf das erſte Gerücht ſeines

809) Man kömmt überein, daß im J. 1186 eine Heurath geſchehen, 77. B. S. 127, der zufolge ich dieſes von der mütterlichen Abſtammung ſagen kann; es kömmt mir überdies vor, die von Tokenburg mögen wohl urſprünglich Herren der Tucconia marcha (Tuken) geweſen ſeyn: da ichs doch aber nicht erweiſen kann, wählte ich mit Fleiß den zweideutigen Ausdruck.

810) Heinrich Hupphan, Landsvorſprech 1421; ſiehe bei n. 695.

ſeines Todes ergieng der Sturm; vor Abend ſtand das Banner mit allem Volk zu Näfels. Der Graf war zu Uznach, entſchloſſen zum Widerſtand [811]). Eilends ritt aus der Mark der Ammann Hegner zu beiden Theilen um Vermittlung. Indeſſen kam Hupphan mit allem Vieh ſelbſt, weil die Walenſtädter ihn losgelaſſen, ſo bald er zu erkennen gab, er ſey ein Glarner. Da verſprach das Land, abzuwarten, was in Zug entſchieden werde [812]).

Auf den Tag zu Zug ſandten die ſechs unpartheyiſchen Orte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen, auch Solothurn und Freiburg, ſelbſt Baden und Bremgarten, drei und zwanzig der in jedem Land vornehmſten Männer [813]).

811) Alſo züch ich mit den minen ouch hinuff; Miſſif des Grafen an Zürich, Mont. n. der alten Faſtn. 1428.

812) Zeddul des Ammanns und der Landlüte, eod.; bei Tſchudi.

813) Von Bern, Lucern, Freiburg, Solothurn, Baden und Bremgarten die Schultheißen R. Hofmeiſter, Heinrich von Mooß, Jakob Lombard, Hemmann von Spiegelberg, U. Klingelfuß und Hr Reig: von den Democratien die Landammann, Heinrich Beroldinger, Ital Reding, Ulrich ab Iberg, A. an Steinen, Hanns Kolin. So waren auch die ihnen

Nichts ſchien klein, wodurch zwiſchen Eidgenoſſen der Saame des Unwillens ausgeſtreut werden mochte [814]). Daß aber auch die Mark [815]) und Bremgarten und Baden [816]) vorkommen, erinnert an die Zeiten jenes erſten ächten Geiſts der Freiheit, wo die mächtigſten Orte nicht verſchmäheten, über die Sachen des Vaterlandes auch neben kleinen Landſtätten zu ſitzen, und ihres guten Rathes und Eifers zu genießen. Die Formen ſind ſeither genauer beſtimmt worden, ſo genau, daß die Tagſatzungen ſelbſt, und hin und wieder wohl noch mehr, nur Form geworden [817]).

Erſt-

nen beigeordneten durch ihr Geſchlecht wie Franz von Scharnachthal, wie Jakob von Praroman, oder durch Geſchäftsverdienſte wie U. Utz ausgezeichnet.

814) Dann wir darum geſchickt wurdend, um daß nichts ärgers ufferſtünde, und all mit einander in deſt beſſerer Fründſchaft blibend.

815) Ammann Hegner war auch da.

816) So ſchrieb auch noch der König Sigmund wie andere Orte ſo an Surſee, welches in dem Brief, daß Mailand ſich mit ihm ausgeſöhnt habe, als die kleinſte Stadt nach Zug, vor Glaris genannt wird.

817) Dergleichen Erinnerung des Alterthums gründet kein Recht, wie denn auch dazumal das meiſte nicht anders als freiwillig, und

weil

Erſtlich führte der Graf ſeine Klage, unter Beiſtand von Zürich. Die Glarner gaben zur Antwort, ihnen ſey erlaubt freie Männer zu nehmen, und in Betreff dieſer vorgegeben worden, ſie haben freien Zug. Es wurde an ein Recht geſetzt [818]), ob zuerſt ſie die neuen Landleute losſagen, oder Tokenburg ihren Anſprüchen genug thun ſoll? Die Eidgenoſſen urtheilten wider Glaris [819]). Ferners ſprachen ſie in Minne [820]), daß der Graf dieſen Zurückkommenden vergeben, dafür aber in Monatsfriſt ihre Huldigung empfangen ſoll [821]). Dieſer Spruch ſtillte den Streit: kein Volksredner in Glaris wagte den Eidgenoſſen entgegen

weil es nützlich, geſchah. Wohl aber ſoll der Gedanke, wer ihre Väter geweſen, auch in den kleinſten Städten, die ſo es vermögen, zur Kultur ihrer Fähigkeiten ermuntern: den aber würde jedermann verachten, der in gemeinwichtigen Sachen einen Mann von Kopf und Herz nicht hören wollte, weil er nicht aus einem Hauptort wäre.

818) Schiedrichterlichem Spruch unterworfen.

819) Wie denn auch nicht ſcheint, als hätte Glaris nachmals für die Sache etwas vorbringen mögen.

820) Vergleichsweiſe.

821) Urkunde, Zug, Samſt. nach Greg. 1428, bei Tſchudi.

gegen zu ſeyn; und von den Zürichern wurde aufmerkſamſt vermieden, was nur ſcheinen mochte ihm zuwider zu laufen [822]).

Die Hirten zogen auf die Berge; an ihrem Fuß verfloſſen die Zeiten der Kornärndte und Weinleſe. Als die Früchte gerettet waren, zog Friedrich von Tokenburg, fünfzehenhundert Mann ſtark, von ſeinen Unterthanen, von dem Abt und Koſtanz und von den Rittern, in die Gegend von Magdenau. Dieſes Frauenkloſter iſt im Tokenburg, nicht weit von den Grenzen der ſanktgalliſchen Stiftslande, wie auch der heriſauiſchen Gegend von Appenzell. Ein anderer Haufe zog durch die Thäler und Höhen längſthin dem ſüdlichen Rücken des appenzelliſchen Gebirgs, durch Gambs, durch Sax, Rheinthal herab, über Altſtetten, hinauf den Stoß, wo vor Jahren geſtritten worden [823]), gegen Gaiß. Gaiß liegt äußerſt anmuthig in Wieſen am Fuß des Gäbris, der es von Trogen ſchneidet; von da wußten ſie, daß die Straße offen iſt gegen Appenzell ſelbſt.

Da Friedrich wohl wußte, daß die Appenzeller nie durch ihre Zahl geſiegt, ſondern durch ſorgen=

822) Rathſchluß Zürich, nach Mitfaſten: Glaris freien Kauf zu laſſen, damit ſie nicht meinen, man breche die Richtung.

823) 79. B. S. 394.

ſorgenfreien Muth und geſchickte Benutzung ihrer vortheilhaften Lage, wollte er um das ganze Land herum ziehen, in der Abſicht, ſie herunter zu locken, oder wo er eine unverwahrte Gegend bemerkte, überraſchend einzubrechen. Daß er zwei Heere hatte, geſchah, um ſie zu trennen. Er hoffte auch jenes unwiderſtehliche Feuer zu mäßigen, wenn ſie überall beſorgt ſeyn müßten.

Ehe ſeine Macht aus den weitläufigen Landmarken vollzählig zu ihm gekommen, und er ſich von Magdenau bewegt, erfuhr der in Rheinthal befindliche Zug, das Landbanner ſey gegen Heriſau gezogen, wider den Grafen. Alſo hielten ſie die ihnen aufgetragene Gegend für entblößt, ſich ſelbſt für unentdeckt, eilten, zogen herauf. Aber die Mannſchaft war entweder noch nicht aufgebrochen, oder (welches wahrſcheinlicher, da ein Zufall vom Rheinthal her nicht ſchwer vorzuſehen war) ſie hielten Gaiß, den Hauptflecken und andere Gegenden mit einem Theil des Volks beſetzt. Von dieſen oder von allem Volk der innern Roden wurde der Feind am Stoß empfangen als ein Haufe, dem ſeine Hoffnung fehlſchlug, von Männern zu allem bereit, vortheilhaft poſtirt, auf dem Platz der ihnen ſchon einmal glücklich war, und im Streit fürs Vaterland. Es iſt weniger zu verwundern, daß

viele

viele Tokenburger umgekommen[824]), als daß die übrigen doch nicht weiter geflohen als bis Altſtetten[825]). Freilich wurden die Appenzeller vom Nachjagen abgehalten, weil ſie wider die größern Schaaren für ſich ſelbſt zu ſorgen hatten.

Als Friedrich dieſes vernahm, hielt er für höchſtwichtig, die neubefeſtigte Meinung der Unüberwindlichkeit ſeinem Feind baldmöglichſt zu benehmen; befahl den entferntern Hauptleuten, ihren Zuzug aufs äußerſte zu beſchleunigen; verdoppelte bei Zürich die ſchärfſte Mahnung zu erfüllender Burgrechtspflicht. Als nun, an der Spitze ſeines rhätiſchen Volks, Heinrich von Siegberg zu ihm geſtoſſen[826]), Zürich indeſſen die Eidgenoſſen bei ihren Eiden mahn=

824) Tſchudi, etwa vil; Walſer, 320; Rhan, 350.

825) Dieſe That ſetze ich als die erſte des Kriegs, nach Tſchudi und Walſer; Biſchofberger ſcheint ſie für dieſelbe zu halten mit jenem unten vorkommenden Angriff bei der Hohenek; daß ich dieſes nicht glaube, iſt, weil der Ausgang nach der zuſammenhängendern Erzählung der beiden erſten am Stoß und an der Hohenek doch ganz verſchieden war.

826) Sprecher, Pall. Rhaet., L. III. ad a. 1427.

mahnte, nicht wider ihn und ſie zu ſeyn [827]), und ſchon aus der Stadt Freiwillige ihm zuliefen [828]), brach er von Magdena auf, umzog die nordweſtliche Spitze der außern Roden, kam in die Ebene von Goſſau. Dieſer ſtiftiſche, aber ganz appenzelliſchgeſinnte [829]) Ort, lag von Heriſau nur ungefähr eine Stunde weit; Heriſau liegt höher; dazwiſchen war Waldung, durch welche nur den Fußgänger ſchlechtunterhaltene Pfade führten.

Der Hauptanſchlag mochte ſeyn, Fuß zu faſſen in Heriſau. Hiezu hoffte der Graf unſchwer zu gelangen durch einen gleichzeitigen Angriff hinten im Land. Er befahl einem Theil der Seinigen, am Fuß der hohen Hamm über das kleine Dorf Schönengrund und über den Tüffenberg nach Urnäſchen zu ziehen, welches auf der Straße des Hauptfleckens iſt [830]). Hiedurch

827) Es gedachten wohl einige, ſich des Landrechts wegen für Appenzell zu waffnen.

828) Rathſchluß Zürich, 1 Nov.: Den Zünften ſoll man ſagen, daß jeder zu Tokenburg laufen mag, um ſeinem Sold.

829) N. 756.

830) Es könnte auch ſeyn, daß ſie von Urnäſchen oder Hundwyl hervorziehen, und den bei Heriſau liegenden, welche er angreifen wollte, in den Rücken fallen ſollten.

durch hoffte er, das Landbanner, wenn es noch nicht ausgezogen, von Heriſau abzuſchneiden, oder, wenn es ſchon da liege, es zur Hilfe der innern Gegenden zurück zu nöthigen, ſonſt aber, welches noch wichtiger, den Hauptflecken ſelbſt wegzunehmen [831]).

Das einte oder andere würde geglückt haben, ohne den vortrefflichen Kriegsverſtand der Appenzeller. Ihr ſchwer zu eroberndes Land hielten ſie doch nirgendwo für unzugänglich; keine Gegend verſäumten ſie. Aller Orten hatten ſie genug Leute, nirgendwo zu viele; wo die Gegend hilft, iſt ſich die Menge nur ſelbſt hinterlich. Die bei Schönengrund einfallenden wurden zurückgeſchlagen von den Hundwylern und Urnäſchern, die entweder den Paß beſetzt hielten, oder auf das erſte Wahrzeichen der Bergwachten in ihren Dörfern bereit ſtanden.

In=

831) Man weiß daß dieſer Anſchlag am gleichen Tag verſucht worden, da ſich das nächſtfolgende bei Goſſau ereignet; nicht aber den Tag des oberzählten Zufalls am Stoß: alſo wäre nicht unmöglich, daß, indeſſen er ſelbſt vorn bei Heriſau Jalouſie gab, oder gelegenheitlich auch wohl angriff, dieſe zu gleicher Zeit von Schönengrund her und jene den Stoß hinauf wider den Hauptflecken etwas thun ſollten. Freilich konnte der Freiheit auf dieſe Art ein tödtlicher Streich beigebracht werden.

Indeſſen ſtieg die Flamme des Dorfs Goſſau in die Höhe, weil Friedrich zugleich daſſelbe beſtrafen, und die Heriſauer in die Ebene locken wollte. Zugleich ſahen dieſe das Feuer, und im Feld gerade vor ihnen einige Haufen feindliche Söldner; ihnen brannte das Herz. Das Landbanner war da; die kühnſte junge Mannſchaft, in den größten und in den ſchlimmſten Sachen die erſten, trutzig wider jeden Feind, aber auch ſelbſt gegen das Recht [832]). Wer mochte ſie aufhalten? Sie riſſen aus der Schanze; ſie ſtürzten herab. Da flohen die kleinen feindlichen Haufen. Sie, gewaltig rufend, eilten durch das Feld ihnen nach, erreichten, erſchlugen — erſchraken plötzlich, als nahe bei Goſſau, durch die Gegend bisher bedeckt, Friedrich von Tokenburg mit weit überlegener Macht in guter Schlachtordnung unverſehens vor ihnen ſtand. Sie außer Athem, ohne Stellung, ohne Linie, in unerwarteter Noth, ſtritten nicht wie mancher, der auf den Landsgemeinden groß redet, den Tod aber nicht ſehen darf. Entz und Häch, zwei Söhne der Landammann, und achtzig ihrer Kriegsgeſellen, gaben ihr Leben hin als tapfere

832) Walſer nennt ſie „die ärgſten Polderer und Pocher."

pfere Männer[833]). Niemand ergab ſich gefangen; das Landbanner wurde gerettet; kaum bis zur Schanze geflohen[834]), auch der Wald ſo wohl beſetzt, daß Friedrich für klug hielt, ſeinen Vortheil nicht weiter zu verfolgen, ſondern auf St. Gallen zu ziehen.

Drei Tage nachdem er bei Goſſau glücklich geſtritten, und längſthin der Nordſeite des Landes, alsdann aber in das Rheinthal gezogen, verſuchte er zu gleicher Zeit von Bernang[835]) her über Huſen bei Rüti, und aus Altſtetten über die Hohenek einzufallen. An beiden Orten war er in ſo fern glücklich, daß die, welche ihn am wildeſten anfielen, erſchlagen wurden; in das Land kam er nicht. Er hatte zweimal,

833) Verzeichniß derſelben bei Walſer. Ich will den Entz Schläpfer noch auszeichnen wegen ſeinem noch blühenden Geſchlecht.

834) Tſchudi ſagt, uff Appenzell zu; wo aber das Land, nicht der Flecken zu verſtehen; ſonſt unbegreiflich wäre, daß Tokenburg nicht wenigſtens Heriſau eingenommen. Auch war der Verluſt nicht eben groß. Dieſe Waffenthat begegnete am 2 Wintermonat.

835) Damals war die Burg Roſenberg zu Bernang wohl in der Hand deſſen von Buchenſtein, Burgſaſſen zu S. Gallen Stift; Burgeinigung zwiſchen Bernang und Magelſperg 1418.

mal, die Appenzeller dreimal; aber wie es ſcheint nicht ſo viele [836]), eingebüßt, als ein tiefer Schnee [837]) die Zugänge des Landes verſchloß. Da die Rheinthalherren durch die Appenzeller zum Theil verarmt, und ihre Burgen ohne Thore und Fenſter nur zum Verkauf ihres Weins und Bewirthung weniger Freunde eingerichtet waren [838]), mochte es dem Grafen zu längern Aufenthalt auch an Quartier gebrechen.

Schon als er in das Kloſter Magdenau gezogen, hatten Zürich und Schwyz die Eidgenoſſen auf dem Tag zu Lucern ernſtlichſt gemahnt, Appenzell den Rechten gehorſam zu machen oder aufzugeben [839]). Als jenes unmöglich ſchien, beſchloſſen beide Orte, ſie zu den Rechten zu nöthigen [840]). Auch wollte Zürich ſchlechterdings keinem Freiwilligen, der wider den

836) Da gar nicht vorkömmt, bei Hufen und Hohenek ſey irgend beträchtlicher Verluſt geweſen.

837) Selbſt am Züricher See bis an die Knie; Tſchudi 1428, 11 Nov.

838) Burgfrieden und Einigung zweier von Ramſchwag wegen Blatten 1419.

839) Stadtbuch Zürich, um Galli.

840) Ibid. um Allerheil.; „weil Toggenburg wohl hätte mögen zum Recht kommen."

den Grafen zu ſtreiten gedächte, Paß geſtatten [841]). Als nach der Begebenheit bei Goſſau der Graf im Rheinthal ſtand, und viele von Zürich und Schwyz ihm zuzogen [842]), erhielten die Eidgenoſſen, daß ein vierzehentägiger Stillſtand vorgeſchlagen und ſchleunigſt auf Bekenried ein Tag berufen wurde, um die Sachen zu einem Frieden zu bringen [843]). Denſelben Morgen, als die Bothen der fünf Orte hierum zu Zürich vor dem Rath und vor den Bürgern erſchienen, blieben die von Uri und Unterwalden-ob-dem-Wald ſitzen, als die Zweihundert ſich entfernten, und ſprachen zu dem Bürgermeiſter und Rath: „Sie müſſen ihnen ſagen, daß, wenn die Appenzeller geſchädiget würden, dieſes ihnen leid ſeyn ſollte, recht ſehr leid; ſie möchten dieſes nicht vergeſſen."

Der

841) „Den wollen wir ſo ſtrafen, daß demſelben wäger (beſſer) wär, er wär daheim geblieben."

842) Ibid. auf Martini. Die Eidgenoſſen begehren, ſölche heim zu mahnen. Ich halte dafür, ſie ſeyn zwiſchen dem 2. und 5. Nov. zu ihm gekommen; Walſer meldet, er habe einige friſche Völker bekommen; vielleicht wollte er dieſe mit Fleiß nicht nennen.

843) Zürich: wer gutes zu den Sachen rede, dem wollen ſie darum hold ſeyn.

Der Krieg wurde hierauf ohnedem unmöglich wegen dem Winter.

Im Frühling des vierzehenhundert neun und zwanzigſten Jahrs traten zu den Bothen der Eidgenoſſen die Bothen ihrer Freunde von Baſel, Schafhauſen und St. Gallen, der ſchwäbiſchen Städtebundeshäupter Koſtanz und Ulm, und der Benachbarten von Lindau, Ravenſpurg und Uiberlingen, mit vereinigtem Nachdruck einen Frieden zu bewirken. Dieſer erfolgte, weil vom Krieg niemand viel zu hoffen hatte. Die meiſten ſchweitzeriſchen Orte würden Appenzell durchaus nicht haben laſſen fallen; im Land ſelber wurden die Maßregeln der billigen angenommen, die nicht umgekommen, weil ſie auch die vorſichtigern waren. Eben dieſe wünſchten die Herſtellung jenes Urtheils der Vierzehen, dieſer Urkunde appenzelliſcher Freiheit. Sie hatten für das Vaterland gleichen Muth wie die Erſchlagenen, und ihre Klugheit ließ keinen Vorwand noch Vortheil gewinnen.

Es wird Friede geſchloſſen.

Der Friedensſchluß geſchah zu Koſtanz durch vier und zwanzig Bothen [844]). Sie beſtätigten alle

844) 1429, Dienſt. nach Jakobi; Auszug der Urkunde bei Walſer.

alle Artikel des vor ſieben Jahren geſchehenen Spruchs; nur tilgten ſie zwei Wurzeln der Unruhe. Erſtlich, das Unbeſtimmte: ſie ſchätzten auf zweitauſend Pfund, was vorher dem freien Willen überlaſſen war, dem Abt für die rückſtändigen Zehenten und Gütereinkünfte zu geben. Zweitens hoben ſie die außer den Grenzen geſchloſſenen Landrechte auf; ſetzten auch, daß, wenn künftig die Freiheit eines anzunehmenden Landmanns beſtritten würde, der Rath zu Koſtanz urtheilen ſoll. Dem Abt legten ſie auf, daß er auf eigene Unkoſten die Tilgung des Kirchenbanns bewirke; dem Biſchof zu Koſtanz, daß er unverzüglich ſeinen Weihbiſchof und zwei Pönitentier hinaufſende, jenen, um die Kirchen wider zu weihen, dieſe, zu Abſolvirung ſelbſt ſolcher, die einen Prieſter getödtet [845]).

Hierauf war zwiſchen dem Abt von S. Gallen und dem Lande Appenzell, ſo lang Egloff Blaarer von Wartenſee lebte, nicht allein Frieden, ſondern Freundſchaft; ſo daß die Appenzeller über das Blutgericht in ihrem Land, auf des Abts Fürſprache, eine kaiſerliche Urkunde erhielten [846]). Er ſtellte das Gotteshaus her. Das blühende Land nahm ſelbſt an Freiheit

845) Abſoluzion des Bannbriefs, angeführt bei eben demſelben.

846) 1436; Biſchofberger, 106, 436; Walſer.

heit zu, wo ſich Gegenden loskauften von den Rechten fremder Edlen [847]).

Dieſer Friede wurde geſchloſſen, als zu Zürich Jakob Glentner und Felix Maneſſe, beide in einem guten Alter [848]), das Bürgermeiſteramt verwalteten. Dieſer hatte den alten Ruhm der Vorältern zu behaupten; jener war der erſte, der aus einer Zunft und nicht aus den Konſtablern die höchſte Würde, vermuthlich durch ſeine Verdienſte [849]), erreicht [850]). In den Rath und in die Zweihundert wurden lauter ehelich und frei geborne, in Zürich angeſeſſene, keinem Fremden verpflichtete Bürger gewählt [851]), viele zu allem brauchbare Männer,

847) Trogen und neun Höfe, die Walſer nennt, 1421, von Vogtei, Lehen und Eigen der Herrn von Roſchach; die Höfe um 125 Pfund.

848) Jener war ſchon vor 36, dieſer vor 25 Jahren im Rath; Leu.

849) Wir ſahen ihn bisher in allen den größten Geſchäften, auch da es zumal um Aargau zu thun war.

850) J. C. Füßlin, Erdbeſchr. I, 79; IV, Vorr. 39.

851) Keine unehelichen, Ausbürger, Knechte der Klöſter, fremde Dienſtleute, Bürger und Landleute, Leibfällige und eigene; Verordnung 1422.

ner, von Muth und Verſtand [852]). Michael Stäbler, genannt Gräf, gebürtig von Stokach [853]) im Nellenburgiſchen, in der Feder einer der vorzüglichſten Männer dieſes Jahrhunderts [854]), war Stadtſchreiber.

Der Vermögensſtand war eher mittelmäſſig als groß [855]). Aber die Obrigkeit nutzte wachſam die Augenblicke, da mit angekauften Herrſchaften das Gebiet vergrößert werden konnte [856]). Nicht nur that ſie auch der ganzen Schweitz hierin die weſentlichſten Dienſte [857]), ſelbſt in der Noth benachbarter Städte zeigte ſie ſich ſo freigebig, als Zürich vernünftiger Weiſe ſeyn konnte [858]). Sie war der Kronmarkt aller

852) Nur den einten Rath von 1435 aus der Urkunde bei Tſchudi ad 4. Brachm. zu nehmen, ſo ſind von den 26 dort genannten doch acht in der Hiſtorie wohl und oft erwähnte.

853) So ſchreibt er ſich in ſeiner Vorrede zum neuen Stadtbuch 1429.

854) Dem ich in der That nur D. Thüring Frikard vergleichen kann.

855) Siehe 858 und 860.

856) Kiburg 1424, Altſtetten 1430, Andelfingen 1434.

857) S. oben S. 140.

858) Straßburg bittet um Hilfe mit Leuten und Gut; Zürich will gern ſein Möglichſtes thun für dieſe ehrliche wohlhergekommene Stadt bittet

aller benachbarten eidgenöſſiſchen Lande [859]). Das vornehmſte eigene Gewerbe war der Weinbau [860]), der aber nicht ſo beträchtlich war, daß ein mißlungenes Jahr nicht empfindlich geweſen wäre [861]). Obſchon ſeit einiger Zeit [862])

 und

bittet nur, der Unkoſten wegen, um Mitleiden (Tag Lucern Sebaſt. 1429). Hierauf bietet es an, 2000 Gulden zu leihen, oder 600 ihnen zu ſchenken; will Bern mehr thun, ſo will doch Zürich hiebei bleiben, da dieſes nach ſeinem Vermögen eine beſcheidene Hilfe ſey (Rathſchluß, Laetare, eod.) Endlich brachte der Stadtknecht 600 Gulden für Straßburg dem Wirth zur Blume in Baſel (Oſterwoche eod.)

859) Welchen die Stadt nach Bedürfniß und Umſtänden freien Kauf gab oder einſchränkte. So 1422 den Märkern nur zu Hausgebrauch; wer dieſes übertrete, gebe daſigem Lande 10, dem Ammann 5 Pfund Buße; Rathsbuch. Siehe oben n. 822. Dieſe Stellen ſind wegen dem folgenden Kapitel zu merken.

860) Es iſt ſonſt kein Gewerbe bei uns, deſſen wir genießen mögen, als der wenige Wein am See; Species facti deren von Zürich 1437.

861) Als die Reben erfroren, mußte in ein Paar Kellern Elſaſſer geſchenkt werden; Schluß der 200, 18. März 1437. Wohl nicht, weil für

den

und beſonders durch die italiäniſchen Kriege [863]) die Handelſchaft abgenommen, wurde doch die Frankfurter Meſſe von vielen Bürgern, vermuthlich mit Fabrikwaaren, beſucht [864]).

Zürich vermochte die Eidgenoſſen, der damaligen Verwirrung des Münzweſens [865]) zu ſteuern, vermittelſt einer Uibereinkunft [866]) über den Preis der fremden [867]), über den Gehalt ihrer

den Verbrauch überhaupt nicht genug wuchs; eher weil damit Handel getrieben wurde, und in der Stadt wenig übrig lag.

862) Verordnung 1400 wider die, welche die Seidenfabriken hinwegzogen: bei Herrn Rathsherr Schinz in Geſch. der Handelſchaft.

863) Idem.

864) Bürgermeiſter, Rath und 200, 2. Heum. 1429: die Reichsſtädte wollen 2 Jahre die Frankfurter Meſſen meiden: iſt uns nicht kommlich, meinen auch nicht es zu thun, denn unſere Gemeinde des Gewerbs faſt (ſehr) nothdürftig iſt.

865) Die Münze wurde allezeit leichter; Herr Rathsherr Schinz l. c.

866) Am 18. Mai 1425; Urkunde bei Tſchudi.

867) Der alte mailändiſche Plappart, wie ein guter böhmiſcher, zu 18 Stäbler Pfennig; ein mailänd. Kreuzplappart, wie drei meiländ. Fünfer, 17 St. Pf.; ein Lichtſtockplappart

ihrer eigenen Züricher und Lucerner [868]) Münze [869]). Sie verordneten, es ſoll (zu Verhütung der Ausfuhr [870]) und Schmelzung [871]) ihres Goldes unb Silbers) in jeder Stadt, in jedem Land, nur eine Wechſelbank privilegirt werden, und beſtimmten ihr den erlaubten Gewinn

part 13; ein alter Züricher, Berner, Schafhauſer, St. Galler Plappart 12; ein Kreuzer 9 St. Pf. Würtemberger, Koſtanzer, Ulmer Silbergeld mag nehmen wer will. Schildfranken, Dukaten, hungarſche Gulden, zu 38 Schilling St. Pf.: Kammergulden, wie florentiniſche, päpſtliche, und genueſiſche 37.

868) Welche zwei Städte hergebrachtes Münzrecht hatten.

869) Die Mark feinen Silbers wird geſchlagen zu 7 rhein. Gulden; ein rhein. Gulden hält 30 Schilling St. Pf., 15 Sch. Angſter Pfennig, 24 Plappart. Auf ein Loth gehen 62 St. Pf., 45 A. Pf.; auf die Mark 94 Plappart. Ein Plappart gilt 15 St. Pf. In den St. Pf. ſollen zwei Drittel Kupfer, und ein Drittel Silber ſeyn; in den A. Pf. ein Zweitel Silber; ſo die Plapparte.

870) Straf: hundert Procente.

871) Es wollte denn ein Bidermann oder Weib ihm ſelber davon Kleinod oder Silbergeſchirr machen.

winn[872]). Fünfzig Jahre lang wollten die ſieben Orte einander hiebei handhaben[873]).

In der That war dieſer Vertrag ihrer eingeſchränkten Kenntniß dieſer Sachen und ihrem engen Handelskreiſe gemäß; kaum jemals laſſen ſich ſolche Vorſchriften auf lange Jahre geben, am wenigſten von Ländern, die keine Gold- noch Silberbergwerke, und mehr nothwendige Einfuhr als für die Ausländer unentbehrliche Ausfuhr haben. Das aber war löblich, den Eidgenoſſen mehr und mehr gemeinſchaftliche Geſetze zu geben, wodurch ſie immer enger zu einer Nazion vereiniget würden, und in den Geſchäften des Lebens ſowohl als in den auswärtigen Verhältniſſen als eine ſolche ſich fühlten.

In bürgerlichen Sachen wurde nach einem allgemein angenommenen Recht und Herkommen der Stadt[874]), meiſt mit ſo viel Gerechtigkeit

872) Ob einer gern Gulden kaufen wollte, da ſoll der Wechsler am Gulden 4 St. Pf. zu Gewinn nehmen. Auch ſoll niemand mit Geld Wechſel treiben als an unſrer Städten und Ländern offenem Wechſel.

873) Die übrigen Artikel betreffen das Probiren und wie es in Gült und anderen Zahlungen zu halten.

874) Dem wyſen fürſichtigen, dem Burgermeiſter Zürich: Ich bin gefragt worden ob ein Uſſetzel

tigkeit als Milde geurtheilt[875]). In dieſen Jahren wurden die erſten laufenden Brunnen errichtet[876]). Die Obrigkeit ſorgte für Mülle und

Uſſetzel (Ausſätziger) erben möcht? Da ſprach ich nach den Rechten, daß ihn ſeine Siechtage vom Erb nicht verſchalten, und beſonders vom Erb das nicht iſt Lehen; warum ſollte ein Menſch ohne Schuld mit zwo Ruthen geſchlagen werden? Dieß thue ich üch zu wiſſen, ob es zu ſchulden käm in üwer Stadt, daß ihr denn das Recht ouch wüßet, wiewohl ihr üwer Stadt Gewohnheit völlig wüßet. Von Gottes Gnaden Gott ſey mit üch. Meiſter Hanns Hagedorn, Juriſt zu Koſtanz, üwer Diener. 1420.

875) Um den Todtſchlag, welchen Herrn Johann von Seon, Ritter, an Herr Niklaus Reblin, Prieſter, begangen, ſoll er den Freunden für Koſten, Schaden und Säumniß, und der Seele zu Troſt 70 Pfund Pf. geben; Rathsbuch 1424. Als um den Todtſchlag an dem Hochgöller ſein Schwager und Schweſter dem Peter Pfyſſer die Stadt nicht mehr erlauben wollen, ſo erlaubt ſie ihm die Obrigkeit; 1423. Anna Etterlin ſoll 2 Malen von der Stadt um ihr Unrecht an einem Kindlein: kömmt ſie wieder, ſo ſoll man ſie ertränken; eod.

876) 1430 im Rennweg, mit vier Röhren; 1431 noch drei Brunnen. Silbereiſen h. a.

und Backofen[877]) ſo gut als für die Bewaffnung[878]) der Bürger; ſie war, wie ſie in Republiken ſeyn ſoll, überhaupt nicht ſowohl herriſch als hausväterlich. Die Mauer wurde von denen ausgebeſſert, welche Häuſer daran hatten[879]). Doch erhellet aus den Verhandlungen, daß der Stadt Sicherheit weniger hierin geſucht wurde als in den guten Sitten einer getreuen Bürgerſchaft, in der Furcht übelgeſinter Edeln, in ehrehafter Verbindung mit beſſern, und im Zutrauen der umliegenden Städte und Länder.

In dieſem Sinn wurde Beringer von Landenberg einer mißlichen Unterſuchung entlaſſen,

877) Die Räthe ſollen zwei ſetzen die malen und backen, und beſorgen, daß es dabei redlich zugeht; Räth und Burger, 18 Mart. 1437.

878) Kontrakt mit Philipp Armbruſter von Oeſtreich, 1418. Wie viel man ihm für eine Armbruſt giebt. Seine Beſoldung: 16 Pf. Heller, 200 Tannen und 100 Buchen, Burgrecht ohne Steuer, Dienſt und Wacht. Hiefür giebt er der Stadt jährlich ſeine beſte Armbruſt. In Kriegen hat er wie andere den Sold, er und ſein Knecht.

879) Wer an der Mauer wohnt, beſſert ihre Gebreſten ſo weit er wohnt; Rathsbuch, 18. Nov. 1423. Wie im Buch Nehemiä.

ſen, aber ernſtlich gewarnt [880]). Hingegen mit Kaſpar von Bonſtetten, Edelknecht [881]), Herrn zu Uſter und Hohenſax [882]), der durch wach-
ſenden

880) Thüring von Hallwyl und Egg von Reiſchach reden, von wegen des Biſchofs von Koſtanz und ſeines Bruders des Markgrafen: wegen Boßhart (welcher verrathen worden ein Bürger von Zürich) habe ſich Beringer von Landenberg feſt und redlich entſchuldiget. Wir haben dawider gute Kundſchaft, wollen es aber fallen laſſen, ſo daß man mit Beringern rede, uns dergleichen nicht mehr zu thun; ſonſt wir künftiges ihm zu dieſem ſchlagen wollen. Rathsbuch, Mittw. v. Cathar. 1429.

881) Edelknecht (Strenuus vir, armiger, Urkunde 1438), weil ſein Vater, Hanns, durch Heirath einer von Landenberg den Freiherrenſtand verungenoſſet; wie er denn 1480 erneuert worden; deren von Bonſtetten Stammbuch. Es mag ſonderbar ſcheinen, wie jenes geſchehen konnte, da die von Landenberg bekanntlich von einem uralten ritterlichen Hauſe entſproſſen, und um eben dieſe Zeit Johann von Habsburg, der letzte des lauffenburgiſchen Zweiges, auch eine Agnes von Landenberg zur Gemahlin hatte. Ich weiß es in der That auch nicht zu erklären.

882) Im J. 1411 erwarb Hanns von Bonſtetten Hohenſax und Gambs vom Hauſe Oeſt-
reich,

ſenden Reichthum[883]) blühend, aber ein friedſamer Mann war, erneuerten ſie ein faſt eben ſo billiges Burgrecht wie des Grafen von Tokenburg ſeines[884]). Das von dem Biſchof zu Koſtanz, einem gebornen Markgrafen von Baden, heimlich angetragene wurde freundlich aus-

reich, das ihm für Verproviantirung der Feſte Rapperſchwyl 1200 Gulden ſchuldig war. Aber Sax war ſchon 1407 in dem Burgrecht, welches er mit Zürich ſchloß. Vermuthlich Sax das Dorf; und, wo nicht kaufsweiſe, ſo hatten es die Bonſtetten durch die Heirath Kaſpars mit Eliſabeth, einer Tochter Eberhards Freiherrn von Sax, und Eliſabethen, Gräfin von Sargans.

883) Er erwarb 1434 die Vogtei Niederhittnau, den Thurm zu Gundiſau und Werdegk, die ſein Vater veräußern mußte. In demſelben Jahr trat er in das Burgrecht, obwohl der Vater erſt 1437 ſtarb. Kaſpar mag durch Heirath und Wirthſchaftlichkeit emporgekommen ſeyn, da Hanns im hohen Alter durch Schulden in Unordnung ſank.

884) Keine Steuer; ſeinen eigenen Leuten kein Burgrecht, wenn ſie ſich nicht haushäblich bei ihnen ſetzen; auch alsdann bleiben ſie ihm eigen. In Kriegen mit Oeſtreich bleibt er neutral (wegen dem Pfand Hohenſax). Urkunde 1434.

ausgewichen [885]), weil ſie ſeiner nicht ſo ſicher ſeyn konnten; überhaupt ließen ſie ſich ſchon damals nicht gern ein in Kriege außer Helvetiens natürlichen Grenzen [886]). Aeußerſt empfindlich war ihnen für die Ehre der Stadt, als mitten im Frieden die Koſtanzer auf ein falſches Gerücht einen Anſchlag auf ſich von ihnen geargwohnt [887]). In eidgenöſſiſchen Sachen hielten ſie ſich ſo, daß jeder damals an ſie grenzende Kanton eine Probe ihrer Freundſchaft oder Friedensbegierde hatte: mit Bern machten ſie einen Bund [888]); gegen Lucern wurde die Grenze feſtgeſetzt [889]); wir ſahen ihre Theilnehmung am Unglück der Zuger [890]), ihre Bereitwilligkeit in Tilgung eines denen von Schwyz unangenehmen Andenkens [891]), und

885) Der Bürgermeiſter Meiß ſoll ihm hierüber freundlich antworten; Rathſchluß, Sebaſt. 1421.

886) Rathſchluß, Galli, 1422, als die Reichsſtädte vor Zollern lagen.

887) Rathſchluß Bürgermeiſters, R., der Zunftmeiſter und 200, um Nic. 1424 durch die Reichsſtädte Genugthuung zu begehren.

888) Oben S. 288 f.

889) 1429, Matth. Die Reuß ward Grenze.

890) Tſchudi 1435; ſ. oben.

891) Oben n. 676.

und nach dem Streit mit Glaris, wie ſorgfältig ſie zu vermeiden ſuchen, deſſelben eingedenk zu ſcheinen [892]).

Bis hieher die achtzehen Jahre nach der kaiſerlichen Ratifikazion des eingenommenen Aargaues; ſchöne Jahre: in Italien ein Unglück, weil wir nicht einig waren, von dem wir aber doch ſo viel Rühmliches wiſſen, wie andere von Siegen; ſonſt, gemeine Eidgenoſſen von einem verdienſtvollen Kaiſer geehrt und auf alle Weiſe begünſtiget; Hohenrhätien geſichert und beglückt von einem Bund wie der unſrige iſt, unſchuldig und ewig; die Freiheit Appenzells gerechtfertiget; überall Ausbreitung, doch mit Maße; friedliche Beilegung der Streithändel; Befeſtigung der Verfaſſungen; Ringmauern, Thürme und Münſter erhoben; Verſtand und Kraft als Nazionalkarakter; Flor im Lande und Anſehen bei Fremden; nichts von allem dieſem durch Reichthum, nichts durch gekünſtelte Syſteme, alles durch die Einfalt republikaniſcher Sitten, in der dieſe Männer, unſere Väter, die Freiheit höher als alles hielten, und ſchweitzeriſchen Brüderſinn für den Vater derſelben.

Vollendet in Maynz den 10. März 1788.

892) Oben n. 822: ſ. auch 79. B. S. 220.

Ende des achtzigſten Bandes.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Guthrie, William, / Gray, John,

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 80

Troppau (1790)

H.un. 699 h-80
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034606-7
VD18 80029361